

Proletarierinnen/
Proletarier aller
Länder, vereinigt
euch!

Zeitschrift für den wissenschaftlichen Kommunismus

Theoretisches Organ von GEGEN DIE STRÖMUNG - Organisation für
den Aufbau der Revolutionären Kommunistischen Partei Deutschlands

Nr. 37
2020

Rot Front

Der Kampf gegen Judenfeindschaft von Saul Ascher bis Heinrich Heine

(1812 bis 1843)

ISSN 1616-315X

Drucker, Herausgeber und verantwortlicher Redakteur:

W. Schulze, Osnabrücker Str. 26, 10589 Berlin

<https://gegendiestroemung.net>

Die Nutzung unserer Homepage sollte gut überlegt erfolgen, da jeder Zugriff staatlich registriert wird

Der Kampf gegen Judenfeindschaft von Saul Ascher bis Heinrich Heine

(1812 bis 1843)

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung – ein kurzer Rückblick auf Band 1	8
Einleitung	11
I. Zur gesellschaftlichen Realität	13
1. Zur Struktur der Gesellschaft und Funktionen im Klassenkampf vor und nach der Französischen Revolution	13
a) Die „Aufklärung“ und die Französische Revolution 1789	13
b) Rückwirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland	19
2. Soziale Lage: Soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der mehrheitlich im Elend lebenden jüdischen Bevölkerung	20
3. Staatliche Diskriminierung	23
4. Zunahme der antijüdischen Hetze nach der Französischen Revolution in den Gebieten des späteren Deutschland – ein Überblick	27
II. Zentrale Propagandisten der Judenfeindschaft und Vorkämpfer gegen die Judenfeindschaft (Aufklärung bis vor die Französische Revolution)	31
1. Lessing und Mendelssohn für jüdische Emanzipation	32
a) Lessing 1749/1779: Menschen verschiedenen Glaubens sind alle Teil derselben Menschheit	32
b) Mendelssohn 1782: Gegen alte und neue Judenfeindschaft und für gleiche Bürgerrechte ohne Assimilationszwang für jüdische Menschen	38
2. Ein Sonderfall: Dohm 1781 – Stärken, Schwächen und Fehler seines Plädoyers für jüdische Gleichberechtigung	46
3. Die Reaktion der Judenfeinde Michaelis und Hartmann: Keine Gleichberechtigung für jüdische Menschen	60

a) Der Judenfeind Michaelis gegen Lessing (1754) und Dohm (1782): Nicht mehr primär mit „christlicher“, sondern mit deutsch-nationalistischer Hetze gegen jüdische Gleichberechtigung	60
b) Hartmann 1783: Die jüdische Bevölkerung - angeblich „sehr gefährlich“ wegen demokratischer Gleichheitsideen in ihrer Religion und ihrem „rebellischen Sinn“	67
4. Die Antworten von Dohm und Mendelssohn zur Entlarvung des Judenfeinds Michaelis	70
a) Dohms Neuauflage seiner Schrift von 1783: Eine Antwort auf Michaelis' judenfeindliche Schrift	70
b) Mendelssohns kurze Antwort auf Michaelis' judenfeindliches Buch	73
5. Zusammenfassung	75
III. Zentrale Propagandisten der Judenfeindschaft und Vorkämpfer gegen die Judenfeindschaft (1791 bis 1812)	78
1. Judenfeindliche Positionen Fichtes und der Kampf von Ascher und Riem dagegen	78
a) Die „Macht des Judentums“ durch einen „Staat im Staat“ – Fichtes judenfeindliche Grundpositionen	78
b) „Gift und Dolch predigen Sie nun gegen die Juden ...“ – Ascher 1793 contra die „Autorität“ Fichte	91
c) „Wo entscheiden Juden wie Staaten über Eigentum, Tod und Leben?“ – Riem 1798 contra Fichtes Absurditäten	99
2. Grattenauers judenfeindliche Hetze und der Kampf von Hirschel und Diebitsch dagegen	103
a) Grattenauers antijüdische Hetzschriften (1791 und 1803): Juden als „Heuschrecken“, offene Morddrohung und Forderung nach Ausweisung der jüdischen Bevölkerung	103
b) Hirschel 1793: Entlarvung Grattenauers als „der größte und frechste Verleumder“, für die Trennung von Staat und Religion	112
c) Diebitsch 1804: Soziale Analyse contra judenfeindliche soziale Demagogie	122

d) Epiphanes 1804: Entlarvung von Grattenauer in satirischer Form	128
3. „Nur eine plötzliche Gleichstellung aller Rechte ist gerecht, politisch und konsequent“ – W. v. Humboldt 1809 contra schrittweises Vorgehen	131
4. Zusammenfassung	133
Chronologische Kurzcharakteristiken judenfeindlicher Schriften und der Publikationen des Kampfes gegen die Judenfeindschaft von 1749 bis 1812 – eine Auswahl	138
Zeittafel	155
Anhang: Zum Rahmen unserer Arbeit	156
1. Die Bedeutung der „alten“ Judenfeindschaft für die Nazi-Ideologie	158
2. Die Bewegung der proletarischen Klasse und die Geschichte des Kampfes gegen die Judenfeindschaft	160
3. Inhalt und Aufbau	165
4. Probleme	170
a) Detailfülle und Problematik des Chronologischen	170
b) Zur Auswahl der behandelten Schriften	170
c) „Späteres Gebiet des Deutschen Reiches“	173
d) Zur Quellenlage	174
Literaturverzeichnis	180

Vorbemerkung – ein kurzer Rückblick auf Band 1¹

Der hier vorgelegte zweite Band der Reihe „Zur Analyse des Kampfs gegen Judenfeindschaft“ hat den Anspruch, die Auseinandersetzung zwischen Judenfeinden und kämpfenden Autoren gegen die Judenfeindschaft in der Zeitspanne von der Mitte des 18. Jahrhunderts bis 1812 zu analysieren.

Dabei geht es auch um die zu klärende Frage, welche historischen Gemeinsamkeiten und Unterschiede die verschiedenen Zeitspannen aufweisen und wie bestimmte Denkfiguren der Judenfeinde sich teils unverändert, teils verändert haben oder um neue Denkfiguren erweitert wurden.

Bei den Kämpfen gegen Judenfeindschaft geht es insbesondere darum von diesen Kämpfen zu lernen, aber gerade auch bei manchen Autoren grundlegende Probleme, - trotz ihrer positiven Intentionen - Zugeständnisse, taktische Missgriffe und Ähnliches bewusst zu machen.

Der erste Band in dieser Reihe stellt nach einem kurzen Rückgriff auf Judenfeindschaft bei Tacitus und die judenfeindlichen Passagen im so genannten „Neuen Testament“ vor allem die Judenfeindschaft in der Epoche des Feudalismus im Kontext von Kreuzzügen, Reformation, Bauernkriegen und dreißigjährigem Krieg dar. Es wird die soziale Realität der großen Mehrheit der armen jüdischen Bevölkerung gezeigt gegen die Lüge von „den Juden“ als reiche Wucherer. Die gigantischen Verbrechen in dieser Zeitspanne, Kreuzzüge und Pogrome, aber auch judenfeindliche Verordnungen und Maßnahmen werden im Zusammenhang zunächst mit der christlich judenfeindliche Hetze, die von gewichtigen Persönlichkeiten betrieben wurde, dargestellt.

Auch wenn in dieser Zeit die Judenfeindschaft vor allem mit christlich-religiösen Denkfiguren von drei wichtigen Persönlichkeiten (Pfefferkorn, Luther, Eisenmenger) betrieben wurde, gab es auch schon in dieser Phase sich gegen den angeblichen „jüdischen Wucher“ richtende soziale und auch nationalistische Denkfiguren. Während

¹ Band 1 dieser Reihe hat den Titel „Der Kampf gegen die Judenfeindschaft von den Kreuzzügen bis Anfang des 18. Jahrhunderts“

Pfefferkorn heute weitgehend vergessen ist und Eisenmenger eher von judenfeindlichen Spezialisten bis heute genutzt wird, zeigt dieser erste Band die überragende Rolle von Luther als zentraler Figur der Judenfeindschaft. Luthers großer Breite judenfeindlicher Beschuldigungen war auch für die nachfolgenden Zeitetappen prägend.

In der damaligen Etappe ging es nicht um Fragen der Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung in Hinblick auf das Wahlrecht oder Ähnliches. Es ging um den Abwehrkampf gegen die Verbrennung jüdischer Schriften, gegen Pogrome und gegen Luthers Ankündigung Synagogen anzuzünden und ähnlichem. In dieser Zeitspanne wurde im Kontext der Bauernkriege 1525 auch klar, dass die Judenfeindschaft ein Mittel war, im Klassenkampf der Feudalherrn gegen die aufständischen Bauern und Bäuerinnen und der Masse der werktätigen Bevölkerung, die jüdische Bevölkerung als Sündenbock anzubieten.

In dieser Zeitspanne war hervorstechend, dass ein christlicher Gelehrter namens Johannes Reuchlin, der selbst ursprünglich auf der judenfeindlichen Linie der katholischen Kirche stand, sich dann vehement gegen die geforderte Bücherverbrennung jüdischer Schriften dem Kampf und dem Protest der jüdischen Gemeinden anschloss. Reuchlin argumentierte logisch und juristisch im Hinblick auf die Gleichberechtigung von Religion und Menschen. Er konnte zumindest zeitweise erreichen, dass beschlagnahmte jüdische Bücher und Schriften jüdischen Gemeinden zurückgegeben wurden. Festzuhalten ist hier, dass es durchaus auf der Ebene von Gelehrten eine Zusammenarbeit zwischen christlichen und jüdischen Kämpfern gegen Judenfeindschaft gab.

In der Zeitspanne der Bauernkriege, der Zeitspanne der gewaltigen Massaker an den Bauern und Bäuerinnen, so zeigt die Studie, war es von großer Bedeutung, dass einer der Anführer der revolutionären bäuerlichen Kämpfer, Thomas Münzer, ein erbitterter Gegner des Bauernfeindes Martin Luther, sich nicht an der allgemeinen Hetze gegen die jüdische Bevölkerung beteiligte, sondern betonte, dass das Grundübel des Wuchers die Herren und Fürsten seien.

Aber hier sei schon daran erinnert, dass ein interessantes Phänomen auftaucht: Auch Thomas Münzer enthielt sich nicht judenfeindlicher

Klischees wenn es gegen Martin Luther ging. Da Luther Thomas Münzer als Teufel beschimpft gibt es eine Replik von Thomas Münzer, dass es eigentlich Martin Luther sei, der wie die jüdischen Schriftgelehrten Christus ans Kreuz gebracht habe.

Dieses Beispiel zeigt, wie wichtig es ist, einerseits jede entschiedene praktische Handlung gegen Judenfeindschaft herauszuarbeiten und in ihrer Vorbildfunktion deutlich zu machen, gleichzeitig aber auch nicht zu übersehen, dass mit guten Absichten auch manchmal der Weg zur Hölle gepflastert ist, dass also Argumentationen insbesondere bei einer Replik verwendet werden, die schlimmer als nutzlos sind.

Das gilt auch, - wenn auch in anderer Hinsicht – für den jüdischen Gelehrten Joseph von Rosheim, der hervorragend gegen Luther die Judenfeindschaft bekämpfte, andererseits aber doch das grundlegende Anliegen der revolutionären bäuerlichen Bevölkerung ablehnte und sich positiv darüber äußerte, dass die Bauernaufstände niedergeschlagen worden waren.

Weitgehend unbekannt ist Andreas Osiander, ein Pfarrer und Theologieprofessor, der sich insbesondere mit der damals weit verbreiteten antijüdischen Beschuldigung auseinandersetzte, dass angeblich Juden Christenkinder ermorden. Er hat sehr umfassend diese grundlegenden und sehr wirkungsvollen bis in die Neuzeit hineinreichenden Lügen der Judenfeinde widerlegt.

Einleitung

Auch im zweiten Band unserer Analyse des Kampfs gegen Judenfeindschaft wird nicht die ganze Bandbreite der historischen Umstände und die Fülle verschiedenartiger Schriften vorgestellt, sondern eine bewusste Auswahl getroffen.

Der zweite Band unserer Analyse beschäftigt sich mit dem Kampf gegen die Judenfeindschaft vor der Französischen Revolution bis vor die antinapoleonischen Kriege 1812.

Wir befinden uns jetzt in der Phase des sich entwickelnden Kapitalismus und der Epoche der bürgerlichen Revolutionen und entstehender Klassenkämpfe.

Von einer organisierten Bewegung der proletarischen Klasse kann in dieser Zeitspanne jedoch noch nicht gesprochen werden.

Dominierend ist die welthistorische Bedeutung der Französischen Revolution von 1789, die auch wesentlich die Debatten in Deutschland beeinflusst hat.

Die Akteure des Kampfs gegen die Judenfeindschaft in dieser Zeitspanne sind keinesfalls alle so bekannt wie Lessing, Mendelssohn und Wilhelm von Humboldt. Daher ist es aus unserer Sicht nötig, auf die einzelnen Akteure genauer einzugehen. Aus der Sicht der Anlage unserer Gesamtstudie ist es aber wichtiger, die einzelnen Elemente der Denkfiguren der Judenfeinde und die einzelnen Elemente der Widerlegung der Pamphlete der Judenfeinde genauer unter die Lupe zu nehmen, um Kontinuitäten, aber auch Stärken und Schwächen für die nachfolgenden Etappen der Judenfeindschaft und des Kampfs dagegen besser und tiefer zu verstehen.

Die Judenfeinde nahmen den Kampf gegen die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung in rechtlicher Hinsicht auf. Die Gegner der Emanzipation zementierten die Phrase von einem angeblichen „jüdischen Staat im Staat“ und zogen nun vor allem die soziale Karte: „der Jude“ würde angeblich die Nicht-Juden ausplündern. Zu analysierende Denkfiguren in dieser Zeitspanne waren auch die angeblich angestrebte jüdische Weltherrschaft.

Im Kampf gegen die Judenfeindschaft wurde jetzt auch auf die Funktion hingewiesen, dass die Verhetzung der nichtjüdischen Bevölkerung bewusst durchgeführt wurde und der Erhaltung der Macht der Fürsten diene. Im Kontext der französischen Revolution wurde gegen den christlichen Staat herausgearbeitet, dass der Staat sich nicht in religiöse Dinge einzumischen habe. Angesichts der Losung, dass „der Jude“ Ausbeuter und Wucherer sei, wurden nun erste soziale Analysen der gesellschaftlichen Schichtung der jüdischen Bevölkerung vorgelegt und die Lügen der Judenfeinde zu diesem Thema widerlegt.

Es zeigte sich auch klar, dass es eine Reihe von Zugeständnissen und Halbheiten im Kampf gegen die Judenfeindschaft gab, die sich kurz wie folgt zusammenfassen lassen:

Erstens. Das Zugeständnis, dass „der Jude“ ja wirklich heute schlecht sei, aber daran seien die christlichen Verfolgungen schuld. Das aber ließe sich durch Gleichberechtigung ändern. Die Judenfeinde griffen gerne dieses Zugeständnis auf.

Zweitens. Man dürfe nichts übereilen und könne nur schrittweise eine Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung akzeptieren.

Beide Positionen wurden mehr oder minder klar kritisiert und sind Teil der damaligen Auseinandersetzung.

Um den Rahmen der gesamten Arbeit besser zu verstehen, haben wir die Einleitung zum vorherigen Band noch einmal als Nachbemerkung in diese Ausgabe aufgenommen.

I. Zur gesellschaftlichen Realität

1. Zur Struktur der Gesellschaft und Funktionen im Klassenkampf vor und nach der Französischen Revolution

a) Die „Aufklärung“ und die Französische Revolution 1789

Die Entwicklung des Kapitalismus beschleunigte sich im 18. Jahrhundert insgesamt in ganz Westeuropa. Jedoch verzögerte sich in dem späteren Gebiet von Deutschland die kapitalistische Entwicklung im Vergleich mit anderen europäischen Ländern, so dass die deutsche Industrie weit im Rückstand blieb. Ursache dafür war vor allem die ökonomische und politischen Zersplitterung aufgrund der noch bestehenden feudalen und bürokratischen Fesseln. In England hatte sich hingegen schon seit dem 17. und in Frankreich seit dem 18. Jahrhundert eine reiche und mächtige, in großen Städten konzentrierte Bourgeoisie herausgebildet. Es entwickelten sich die ersten bürgerlichen Revolutionen gegen den Feudalismus, zuerst in England und dann in Frankreich.

Auch die Ideologie des aufsteigenden Bürgertums, die „Aufklärung“, entstand in diesen beiden Ländern, Frankreich und England, in ihrer „reinsten“ Form und war eine starke geistige Waffe der Bourgeoisie im Klassenkampf gegen den Feudalismus.²

Engels charakterisierte diese Ideologie sehr treffend in seiner Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“:

„Die großen Männer, die in Frankreich die Köpfe für die kommende Revolution klärten, traten selbst äußerst revolutionär auf. Sie erkannten keine äußere Autorität an, welcher Art sie auch sei. Religion, Naturanschauung, Gesellschaft, Staatsordnung, alles wurde der schonungslosesten Kritik unterworfen; alles sollte sein Dasein vor dem Richterstuhl

² Friedrich Engels stellte fest: „Die große französische Revolution war [...] die erste, die den religiösen Mantel gänzlich abgeworfen hatte und auf unverhüllt politischem Boden ausgekämpft wurde.“ (Engels, Friedrich, Einleitung (1892) zu „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, Marx-Engels-Werke Band 19, Berlin 1987, S. 537).

der Vernunft rechtfertigen oder aufs Dasein verzichten. Der denkende Verstand wurde als alleiniger Maßstab an alles angelegt. (...)

Alle bisherigen Gesellschafts- und Staatsformen, alle altüberlieferten Vorstellungen wurden als unvernünftig in die Rumpelkammer geworfen; die Welt hatte sich bisher lediglich von Vorurteilen leiten lassen; alles Vergangne verdiente nur Mitleid und Verachtung. Jetzt erst brach das Tageslicht, das Reich der Vernunft an; von nun an sollte der Aberglaube, das Unrecht, das Privilegium und die Unterdrückung verdrängt werden durch die ewige Wahrheit, die ewige Gerechtigkeit, die in der Natur begründete Gleichheit und die unveräußerlichen Menschenrechte.

Wir wissen jetzt, dass dies Reich der Vernunft weiter nichts war als das idealisierte Reich der Bourgeoisie; dass die ewige Gerechtigkeit ihre Verwirklichung fand in der Bourgeoisjustiz; dass die Gleichheit hinauslief auf die bürgerliche Gleichheit vor dem Gesetz; dass als eines der wesentlichsten Menschenrechte proklamiert wurde – das bürgerliche Eigentum; und dass der Vernunftsstaat, der Rousseausche Gesellschaftsvertrag ins Leben trat und nur ins Leben treten konnte als bürgerliche, demokratische Republik. So wenig wie alle ihre Vorgänger konnten die großen Denker des 18. Jahrhunderts hinaus über die Schranken, die ihnen ihre eigne Epoche gesetzt hatte.“³

Heinrich Heine und Karl Marx haben zu Recht die Kritik der französischen Aufklärung an Religion und katholischer Kirche als eine der Voraussetzungen der Französischen Revolution eingeschätzt.

Insbesondere Voltaire galt und gilt als einer der Väter der Aufklärung und Wegbereiter der Französischen Revolution.⁴ Voltaires Kritik an

³ Engels, Friedrich, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, 1878, 1880, Marx/Engels Werke Band 19, Berlin 1987, S. 189–190.

⁴ Es ist biografisch nicht überflüssig, darauf hinzuweisen, dass Voltaire „Hofdichter“ des Königs Friedrich II. war (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11,

den sozialen Zuständen im vorrevolutionären Frankreich konzentrierte sich jedoch in einer Weise auf die hetzerische Kritik an „den Juden“, die diametral der Französischen Revolution und der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung entgegenstand. Zudem konzentrierte er seine Kritik an der Religion zunehmend nicht mehr auf die christliche Religion, sondern in judenfeindlicher Art und Weise gegen die jüdische Religion.⁵

Jedoch waren nicht alle französischen Aufklärer judenfeindlich eingestellt. Zum Beispiel hat Montesquieu klar für die jüdische Bevölkerung Stellung bezogen und ihre Unterdrückung und Verfolgung im christlichen Europa kraftvoll verurteilt.⁶

Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 49–50) oder mit Katharina II. einen Briefwechsel pflegte. Ob dies gern geschah oder nicht, sei dahingestellt. Voltaire war jedenfalls kein prinzipieller Feind der Monarchie und setzte auch auf die angebliche Möglichkeit der Aufklärung von König und Zarin.

⁵ Zum Beispiel heißt es unter anderem in seinem „Philosophischen Wörterbuch“ von 1764: „Sie werden in ihnen (den Juden, A. d. V.) nur ein unwissendes und barbarisches Volk treffen, das schon seit langer Zeit die schmutzigste Habsucht mit dem verabscheuungswürdigsten Aberglauben und dem unüberwindlichsten Haß gegenüber allen Völkern verbindet, die sie dulden und an denen sie sich bereichern.“ (Voltaire, François-Marie: Juifs (1764), in: Le Dictionnaire Philosophique, Komplette Werke in Französisch, 50 Bände, Paris 1877–1882, Band 19, S. 521, zitiert nach: Poliakov, Lion: Geschichte des Antisemitismus, Band V: Die Aufklärung und ihre judenfeindlichen Tendenzen, Worms 1983, S. 101). Graetz schätzt Voltaires Judenfeindschaft und seine Wirkung folgendermaßen ein: „So oft er Gelegenheit hatte, von Judentum oder Juden zu sprechen, begeisterte er mit seiner unflätigen Satire gleichzeitig das jüdische Altertum und die Juden der Gegenwart. Es paßte auch zu seiner Kampfesart. Das Christentum, das er gründlich haßte und verachtete, konnte er nicht gar zu offen angreifen, ohne sich schwerer Strafe auszusetzen. So diente ihm das Judentum, der Erzeuger des Christentums, zur Zielscheibe, gegen die er seine leichtbeschwingten, zielichen, aber umso giftiger wirkenden Pfeile schleuderte. In einem Artikel hatte er besonders seine Galle über Juden und Judentum ausgegossen. Diese parteiische und oberflächliche Beurteilung der Juden, dieses Stabbrechen über ein ganzes Volk und eine tausendjährige Geschichte empörte viele wahrheitsliebende Männer; aber niemand wagte es, mit einem so gefürchteten Gegner wie Voltaire anzubinden.“ (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 50). Eine genaue Analyse der Judenfeindschaft bei Voltaire steht noch aus.

⁶ Graetz führt dazu aus: „Zu allererst hatte Montesquieu, der zuerst in den tiefen Grund der Gesetze eindrang und ihren Geist offenbarte, seine gewichtige Stimme gegen die barbarische Behandlung der Juden erhoben. In seinem vielgelesenen und zum Nach-

1649 gab es in England erste Ansätze einer bürgerlichen Revolution.⁷ 1783 siegten bürgerliche Kräfte gegen die englische monarchistische Kolonialarmee und gründeten eine bürgerliche Republik auf einem Teil des Gebiets der heutigen USA, die auch den Juden Bürgerrechte

denken anregenden ‚Geist der Gesetze‘ hatte er den Nachteil, welchen die Mißhandlung der Juden den Staaten gebracht hat, mit überzeugenden Gründen nachgewiesen und die Grausamkeit der Inquisition mit unverlöschlichen Zeichen gebrandmarkt. Der verhallende Schmerzensschrei eines gequälten Marranen beim Anblick eines Scheiterhaufens für ein judaisierendes Mädchen von achtzehn Jahren in Lissabon hatte Montesquieu wieder erweckt und das Echo in ganz Europa verhallen lassen. ‚Ihr Christen beklagt euch, dass der Kaiser von China alle Christen in seinem Staate bei langsamem Feuer braten läßt. Ihr verfährt noch schlimmer gegen die Juden, weil sie nicht alles glauben, was ihr glaubet. Wenn jemand von unseren Nachkommen es jemals wagen sollte zu sagen, dass die Völker von Europa gebildet gewesen seien, so wird man euer Beispiel anführen, dass sie Barbaren waren. Die Vorstellung, die man von euch haben wird, muß euer Zeitalter beflecken und Haß über alle eure Zeitgenossen verbreiten‘, (Ebenda, S. 46–47) (Die bei Graetz zitierte Stelle findet sich in : Montesquieu, Der Geist der Gesetze, Achter Teil, Leipzig 1843, S. 150/151).

⁷ Marx und Engels erklären den materiellen Grund, warum die Französische Revolution politisch radikaler war als die englische bürgerliche Revolution: „... **das Rätsel des konservativen Charakters der englischen Revolution, es ist die fortwährende Allianz! Worin sich die Bourgeoisie mit dem größten Teil der großen Grundbesitzer befindet, eine Allianz, welche die englische Revolution wesentlich von der französischen unterscheidet, die den großen Grundbesitz durch die Parzellierung vernichtete. Diese mit der Bourgeoisie verbundene Klasse großer Grundbesitzer... befand sich nicht, wie der französische feudale Grundbesitz 1789, im Widerspruch, sondern vielmehr in vollständigem Einklang mit den Lebensbedingungen der Bourgeoisie. Ihr Grundbesitz war in der Tat kein feudales, sondern bürgerliches Eigentum. Sie stellten einerseits der industriellen Bourgeoisie die zum Betrieb der Manufaktur nötige Bevölkerung zur Verfügung, und waren andererseits imstande, dem Ackerbau diejenige Entwicklung zu geben, die dem Stande der Industrie und des Handels entsprach. Daher ihre gemeinsamen Interessen mit der Bourgeoisie, daher ihre Allianz mit ihr.**“ (Marx, Karl/ Engels, Friedrich, Rezensionen aus der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“. Zweites Heft, Februar 1850, Marx/Engels Werke Band 7, Berlin 1960, S. 210/211).

Zur genaueren Einschätzung der englischen bürgerlichen Revolution von 1648 siehe Engels' Einleitung zum Buch „Zur Entwicklung des Sozialismus...“, 1892, Marx Engels Werke Band 19, Berlin 1987, S. 534 ff.

brachte.⁸ Dieser Sieg im antikolonialen Unabhängigkeitskrieg gegen England hatte Rückwirkungen auf die bürgerlich-demokratischen Kämpfe in Europa und verstärkte auch den Kampf für die Emanzipation der Juden.

1789 siegte dann in Frankreich die radikalste und erfolgreichste bürgerliche Revolution, welche die Feudalherrschaft revolutionär zerschlug.⁹ Die Französische Revolution hatte 1791 die Rechtlosigkeit der jüdischen Bevölkerung beseitigt und die politische Emanzipation

⁸ In Nordamerika wurde schon 1776 die „Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten Staaten von Amerika“ von 13 ehemaligen englischen Kolonien in Nordamerika verfasst, die die Menschenrechte proklamierte und die „Vereinigten Staaten von Amerika“ ausrief. 1787 wurde dann nach dem Sieg der „Vereinigten Staaten von Amerika“ im Unabhängigkeitskrieg gegen die englische Kolonialmacht (1775–1783) eine umfassende bürgerliche Verfassung angenommen, deren Rechte auch für die jüdische Bevölkerung galten. Zu dieser Zeit gab es fortgeschrittene kapitalistische und bürgerlich-demokratische Verhältnisse in großen Gebieten, vor allem in den nördlichen Staaten, aber auch Sklaverei, vor allem in den südlichen Staaten. Die „Bill of Rights“, die aus den ersten zehn Zusatzartikeln zur Verfassung der Vereinigten Staaten von Nordamerika bestehen, wurde vom amerikanischen Kongress am 25. September 1789 beschlossen. Der bis zum Dezember 1791 in allen Staaten verabschiedete erste Zusatzartikel gewährte allen Staatsbürgern Religionsfreiheit in dem Sinne, dass er verbietet, eine Staatsreligion zu begründen, eine bestimmte Religion zu bevorzugen oder die Ausübung einer Religion zu verbieten. In diesem neu gegründeten Staat „Vereinigte Staaten von Amerika“ hatten allerdings weder die Sklaven und Sklavinnen noch die indigene Bevölkerung Bürgerrechte. Das Wahlrecht bekamen die Frauen in den USA erst 1920. Zur Lage der jüdischen Bevölkerung in der Zeit der bürgerlichen Revolutionen in verschiedenen anderen Staaten wie England, Holland, Italien usw. ist ein Überblick zu finden bei Dubnow, Simon, Die Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914), Band 1, Berlin 1920.

⁹ Engels schätzt die Französische Revolution folgendermaßen ein: **„Die große französische Revolution war die dritte Erhebung der Bourgeoisie, aber die erste, die den religiösen Mantel gänzlich abgeworfen hatte und auf unverhüllt politischem Boden ausgekämpft wurde. Sie war aber auch die erste, die wirklich ausgekämpft wurde bis zur Vernichtung des einen Kombattanten, der Aristokratie, und zum vollständigen Sieg des andern, der Bourgeoisie... In Frankreich machte die Revolution einen vollständigen Bruch mit den Traditionen der Vergangenheit, fegte die letzten Spuren des Feudalismus weg und schuf im Code civil eine meisterhafte Anpassung, an modern kapitalistische Verhältnisse, des alten römischen Rechts ...“** (Engels, Friedrich, Einleitung zum Buch „Zur Entwicklung des Sozialismus...“, 1892, Marx Engels Werke Band 19, Berlin 1987, S. 537).

der jüdischen Bevölkerung realisiert. Am 28. September 1791 wurde das Dekret über die jüdische Gleichberechtigung erlassen.

Während und auch nach dem Sieg der Französischen Revolution versuchte die feudale Reaktion durch Judenfeindschaft vom Kampf gegen den Feudalismus abzulenken, zu spalten und die revolutionären Kräfte zu schwächen. Insbesondere im Elsass gab es starke feudale antijüdische Kräfte, die auch Einfluss unter den Bauern und Bäuerinnen hatten und dort Judenfeindschaft verbreiteten, um ihre konterrevolutionären Positionen zu verankern.¹⁰

Nach dem Sturm auf die Bastille in Paris 1789 kam es zu judenfeindlichen Aktionen im Elsass, die höchstwahrscheinlich von feudalen Kräften angezettelt oder unterstützt worden waren.¹¹

Die revolutionären bürgerlichen Kräfte in Frankreich nahmen zusammen mit den jüdischen Gemeinden den Kampf gegen die Judenfeindschaft auf und konnten die rechtliche Gleichstellung in einem zweijährigen Kampf 1791 endlich für die jüdische Bevölkerung in Frankreich erkämpfen (Wahlrecht gab es damals allerdings generell nur für Männer).¹²

¹⁰ Ein Beispiel von 1787, also vor dem Sieg der französischen Revolution, schildert Graetz: „In Metz war eine gegen die Juden hetzende Schrift erschienen, ‚Schrei des Bürgers gegen die Juden‘, welche die häßlichsten Leidenschaften des Volkes gegen sie entzündete. Sie wiederholte alle lieblosen und unflätigen Äußerungen gegen sie, durch welche Voltaire seinen Unmut gegen einige derselben losgelassen hatte. (...) Eingewurzelter Haß der Juden gegen alle Menschen, Wucher, Aberglaube und Unwissenheit, das waren die Schlagwörter, mit denen der deutsch-französische Judenfeind Regierung und Volk gegen sie aufreizte. Die Schrift wurde zwar verboten; aber wann wäre je eine noch so unglaubliche Verleumdung ohne Folgen geblieben?“ (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 183).

¹¹ Graetz schreibt dazu: „Im Elsaß machte die niedrige Volksklasse, vielleicht von geheimen Judenfeinden verhetzt, zugleich einen wütenden Angriff auf die Juden (Anfang August 1789), zerstörte ihre Häuser, plünderte ihre Habe und zwang sie halbnackt zur Flucht ... Die Elsässer Juden retteten sich meistens nach Basel, und, obwohl dort kein Jude weilen durfte, wurden die Flüchtlinge dennoch beherbergt und mitleidsvoll behandelt.“ (Ebenda, Bd. 11, S. 191).

¹² Siehe ausführlich zu diesem Kampf, Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 189 ff.

b) Rückwirkungen der Französischen Revolution auf Deutschland

Die eigentliche Bedrohung, der eigentliche Feind für die reaktionären Kräfte in Deutschland war ab dieser Zeit die Realität der Französischen Revolution von 1789. Sie hatte in Deutschland zwar kein Pendant gefunden, jedoch alarmierte ihr Widerhall die reaktionären Klassen Deutschlands.

Von den führenden Männern der deutschen Bourgeoisie und Intelligenz wurde die Französische Revolution zunächst enthusiastisch begrüßt. Aber diese Begeisterung war, wie Engels feststellte, „von deutscher Art“, „sie sollte nur den Theorien der französischen Revolutionäre gelten“¹³. Als die Französische Revolution jedoch in der Tat zur entschiedenen Abrechnung mit den Kräften des Feudalismus schritt, „da verwandelte sich diese Begeisterung Deutschlands in einen fanatischen Haß gegen die Revolution“.¹⁴

Preußen übernahm die Rolle des Gendarmen gegenüber dem revolutionären Frankreich, unterstützte die konterrevolutionären Abteilungen der französischen Adligen und führte zusammen mit anderen reaktionären Mächten Europas Kriege gegen Frankreich (1790–1806), die jedoch mit dem Sieg Frankreichs endeten.

Spätestens nach 1789 war klar, dass die gewaltigen ökonomischen Veränderungen früher oder später auch Rückwirkungen auf die bisherigen gesellschaftlichen und staatlichen Strukturen in Deutschland haben werden. Die herrschende Klasse hatte über kurz oder lang auch mit einer Revolution zu rechnen und tat alles, um gerade dies zu verhindern. Dazu gehörten verschiedene Täuschungsmanöver, darunter kleine und kleinste Reförmchen, die vortäuschen sollten, dass eine Revolution in Deutschland nicht nötig sei. Ideologisch wurde dies unterstützt von deutschen staatstreuen „Aufklärern“ (Kant und Hegel), die Glauben machen wollten, dass sich die „Vernunft“ schließlich auf dem Weg der allgemeinen Aufklärung auch bei den damaligen Herrschern

¹³ Engels, Friedrich, Deutsche Zustände I, 1845, Marx/Engels Werke Band 2, Berlin 1963, S. 567.

¹⁴ Ebenda, S. 568.

durchsetze und es daher nur darum gehen könne, an die „Vernunft“ der Machthabenden zu appellieren.

Und hier kam auch die Judenfeindschaft zum Einsatz. Dramatischer als in den Jahrhunderten zuvor spielte nun die so proklamierte „Judenfrage“ in der Öffentlichkeit angesichts der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung in Frankreich eine entscheidende Rolle, als ob die Gleichberechtigung der Juden zum Weltuntergang, aber zumindest zum Untergang Deutschlands führen würde. Auch ein Kant¹⁵ und vor allem ein Fichte¹⁶ bauten in ihren Schriften Judenfeindschaft ein.

2. Soziale Lage: Soziale und wirtschaftliche Ausgrenzung der mehrheitlich im Elend lebenden jüdischen Bevölkerung

In dem Gebiet, das später zum Territorium des deutschen Staates gehörte, existierten die mittelalterlichen Zustände mit Abwandlungen immer noch in anachronistischer Weise fort, auch wenn sie an einigen Stellen modifiziert wurden. Mit der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung, zunächst der Manufaktur, dann der Entstehung der Industrie, differenzierten sich auch die Klassen und Schichten auf dem Gebiet des späteren Deutschland. Die Entwicklung des Kapitalismus setzte verstärkt ein. Nichtsdestotrotz war die Gesellschaftsordnung, die Staatsordnung noch mittelalterlich. Dieser Zustand war in Frankreich 1789 durch die Französische Revolution radikal geändert worden. Die Situation der jüdischen Bevölkerung war durch ein Hin und Her sowie auch durch eine unterschiedliche Situation in verschiedenen Landesteilen gekennzeichnet, so dass es auch hier schwierig ist, die Größe der jüdischen Bevölkerung mit genauen Zahlen zu benennen. Doch auch in dieser Zeitspanne ist der Anteil der jüdischen Bevölkerung

¹⁵ In seiner Schrift „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ von 1798 spricht Kant z.B. von den „unter uns lebenden Palästinensern“, womit er die jüdische Bevölkerung meint, als eine „Nation von Betrügern“. (Kants Werke, Werkausgabe, Band VII, Frankfurt/M. 1968, S.517f).

¹⁶ Die Judenfeindschaft Fichtes wird an einer anderen Stelle in diesem Band ausführlich behandelt. Zu Hegel siehe genauer: Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Stärken und Probleme des Kampfs von Karl Marx für jüdische Emanzipation und gegen den Judenfeind Bruno Bauer (1844/45), Offenbach 2014, S. 105 und S. 145 f.

insgesamt nicht größer als 1 bis 2 Prozent. Es handelt sich also nach wie vor um eine sehr kleine Minderheit. Die Klassengliederung der jüdischen Bevölkerung mag sich etwas verschoben haben. Gegenüber den in Armut und Elend lebenden Teilen der jüdischen Bevölkerung wuchs der Anteil, der als kleine Selbstständige, als Mittelstand beschrieben werden kann. Die Begrenzungen für Handwerker in den Zünften waren noch nicht gefallen. Rechtliche, aber auch gesellschaftliche Diskriminierungen verhinderten die Zulassung auch in akademischen Berufen, ja auch im akademischen Studium.

Es ist wiederum typisch für die Forschung, dass die Analyse der sozialen Schichtung dieser 90 bis 95 Prozent der jüdischen Bevölkerung gar nicht oder nicht systematisch betrieben wurde.¹⁷

Grell beleuchtet dagegen wurde wiederum die kleine Anzahl jener erfolgreichen jüdischen Geschäftsleute, die es zu einem erheblichen Wohlstand und einem gewissen Einfluss gebracht hatten. Der Streit

¹⁷ Avraham Barkai weist darauf hin, dass es lange wenig Interesse für sozialökonomische Studien über die Lage der jüdischen Bevölkerung und noch weniger solche über die Lage der Masse der armen jüdischen Bevölkerung gab. Dafür gibt es vor allem ideologische Gründe: „Immer wieder trat bei Antisemiten und jüdischen Apologeten, oft aber auch bei Historikern, die Tendenz hervor, die wirtschaftliche Position und Tätigkeit der Spitzengruppen und ihre sozialen Verhältnisse als repräsentativ für die Gesamtgruppe zu verallgemeinern. Keinem seriösen Historiker wäre dies bei der Darstellung der sozialen Entwicklung anderer Völker oder auch Minderheitsgruppen legitim erschienen. Dass es gegenüber den Juden so oft und aus den verschiedensten Grundeinstellungen akzeptabel erschien, war die Folge eines auch bei den Historikern tief eingewurzelten Stereotyps der jüdischen Wirtschaftstätigkeit, besonders des Mittelalters und der Neuzeit, das vielfach auch heute noch nicht überwunden ist.“ (Barkai, Avraham: Zur Wirtschaftsgeschichte der Juden in Deutschland, in: Shulamit, Volkov/Frank Stern (Hrsg.): Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 1991, Tel Aviv 1991, S. 200) Und: „Die in der früheren historiographischen Tradition wurzelnde Vernachlässigung der unteren und untersten Schichten ist bis heute nicht behoben.“ (Ebenda, S. 210). Das bestätigt auch Anna-Ruth Löwenbrück in Bezug auf die unterste soziale Schicht der jüdischen Bevölkerung, Bettler und Vagierende. Diese hatten Ende des 18. Jahrhunderts eine Anzahl von zirka 25 Prozent der jüdischen Bevölkerung. Das wird aber „von der Mehrheit der Historiker bis in unsere Tage hinein einfach totgeschwiegen“. Löwenbrück, Anna-Ruth: Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung, Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), Frankfurt/M. 1995, S. 42.

etwa über das „Haus Rothschild“ füllt ganze Bibliotheken. Wir wollen damit sagen: Die mit der Fülle solcher Untersuchungen mit bewirkte Vorstellung, dass es dabei angeblich um eine ausgesprochen wichtige Frage gehe, war und ist selbst schon Teil der antijüdischen Kampagnen auf wissenschaftlichem Gebiet.

Sozial und wirtschaftlich gab es innerhalb der jüdischen Bevölkerung in Wahrheit krasse Unterschiede.

Einerseits ging es um eine geringe Anzahl jüdischer Menschen, die an Fürstenhöfen arbeiteten, Bankiers und Heereslieferanten waren. Solche so genannten „Hofjuden“ oder „Hoffaktoren“ gab es auch in den Territorien, die sonst keine Juden zuließen. Insgesamt ging es um einige Hundert Personen und deren Familien. Diese besaßen zum Teil ein besonderes fürstliches „Generalprivilegium“. Dieses trennte sie von der großen Mehrheit der ärmeren oder ganz armen jüdischen Menschen, die in den gleichen fürstlichen Kleinstaaten unter entwürdigenden Bedingungen leben mussten oder überhaupt nicht geduldet wurden. Zumeist lebten die „privilegierten“ Juden vor allem an den kleinen deutschen Fürstenhöfen und waren teilweise relativ wohlhabend. Diese Personengruppe umfasste „zahlenmäßig nur einen verschwindend geringen Prozentsatz der Gesamtjudenschaft“¹⁸. Die nach dem Dreißigjährigen Krieg entstandene Schicht der sogenannten „Hofjuden“ machte im 18. Jahrhundert „kaum 2% aller Juden“ aus.¹⁹ Um 1750 lebten in den späteren Gebieten des „Deutschen Reichs“ ca. 70.000 jüdische Menschen. 1812 war die Zahl auf bis zu 200.000 angewachsen.²⁰

Auch die Gruppe der „einigermaßen Begüterten“ unter den jüdischen Menschen umfasste, von einzelnen örtlichen Ausnahmen abgesehen,

¹⁸ Toury, Jacob, „Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum“ (S. 139–242), in: Liebeschütz, Hans/Paucker, Arnold (Hg.), „Das Judentum in der Deutschen Umwelt 1800–1850, Tübingen 1977, S. 153.

¹⁹ Anna-Ruth Löwenbrück: Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung - Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), Frankfurt/M. 1995, S. 31.

²⁰ Rürup, Miriam, Alltag und Gesellschaft – Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte, Paderborn 2017, S. 38.

so eine regionale Studie, nur 7,5 bis 20 Prozent der jüdischen Bevölkerung.²¹

Doch auch die Lage der besser gestellten Minderheit jüdischer Menschen blieb unsicher, nicht selten auch gefährdet. Sie hing von der „Nützlichkeit“ für die Herrschenden und vom „guten Willen“ der Regierungen ab.²²

Die große Mehrzahl der jüdischen Bevölkerung lebte in ständiger Unsicherheit und Armut.

Und was die Rolle der Geld verleihenden jüdischen Menschen vor allem auf dem Land angeht, wurden die realen Verhältnisse vielfach vertuscht und verdreht. „Wucher“ wurde auf dem Land „den Juden“ zur Last gelegt. Das war schon eine Lüge, weil es dabei sowieso nicht um „die“ Juden ging. Grundlegende Ursache für die zunehmende Verschuldung und die Verelendung großer Teile der Bauernschaft war deren Ausbeutung durch die Großgrundbesitzer und die Herrschaft der Junker. Wegen der dadurch verursachten Not und Abhängigkeit wandten sich verschuldete Bauern teilweise auch an Geldverleiher, die dann als typisch jüdisch dargestellt wurden.²³

Das Klischee von „den“ Juden als mehr oder minder einheitliche Schicht und die ihr zugeschriebene Rolle als „Wucherer“ stimmt in keiner Weise. Es bleibt dabei, auch in dieser Zeitspanne bestand die übergroße Mehrheit der jüdischen Bevölkerung keinesfalls aus Geldverleihern und die Geldverleiher und Bankiers waren keinesfalls alle Juden.

3. Staatliche Diskriminierung

Die weitgehende Rechtlosigkeit und Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung veränderte sich von Beginn des 18. Jahrhunderts bis zur

²¹ Toury, Jacob, „Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum“ (S. 139-242), in: Liebeschiltz, Hans/Paucker, Arnold (Hg.), „Das Judentum in der Deutschen Umwelt 1800–1850, Tübingen 1977, S. 147.

²² Siehe Elbogen/Sterling, Geschichte der Juden in Deutschland, Frankfurt am Main 1988, S. 120.

²³ Der Begriff „jüdische Geldverleiher“ selbst ist schon ideologisch reaktionär, da nie jemand von katholischen Geldverleihern reden würde.

Französischen Revolution insgesamt nicht wesentlich. Die mittelalterliche Gesetzgebung hatte sich in ihren Grundzügen erhalten. Es gab nach wie vor jüdische Ghettos, wie zum Beispiel in Frankfurt. Diskriminierende „Judenordnungen“ waren im Einsatz, etwa in Sachsen oder in Preußen, die die Juden beispielsweise vom bürgerlichen Handwerk und Handel sowie von Landbesitz ausschlossen. Verschiedenste Sondersteuern wurden erhoben. Die jüdische Bevölkerung kann man in dieser Zeit nur als nahezu rechtlos bezeichnen.²⁴

Die Französische Revolution hatte 1791 die Rechtlosigkeit der jüdischen Bevölkerung in Frankreich beseitigt und die politische Emanzipation der Juden realisiert.

Die von Napoleon durchgeführten Kriege (1792 bis 1815), die auch zur Besetzung großer Teile deutschsprachigen Gebiets führten, hatten nicht nur das Element, Eroberungskriege zu sein, sondern waren zumindest teilweise von Parolen, aber auch Gedanken und politischen Maßnahmen der Französischen Revolution geprägt, obwohl Napoleon in Frankreich das Haupt der Konterrevolution war. Die napoleonische Armee kam als Armee des Landes, das die Französische Revolution durchgeführt hatte und setzte in den von ihr eroberten Gebieten – in unterschiedlichem Ausmaß – in Frankreich geltende Rechtszustände durch, vor allem den Code civil.²⁵

Durch den Einmarsch der französischen Armee gab es in einigen deutschen Gebieten teilweise große Fortschritte in der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung. Es ist eine eigenartige Situation eines extremen rechtlichen Durcheinanders entstanden. Das war eine Art Flickenteppich. Daher kann nur in akribischer Kleinarbeit Zeitpunkt und

²⁴ Siehe dazu genauer: Dubnow, Simon, Die Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914), Band 1, Berlin 1920, S. 10 ff., und Sterling, Eleonore, Judenhaß, Frankfurt am Main 1969, S. 26.

²⁵ Die Lage nach der Französischen Revolution war in Frankreich davon gekennzeichnet, dass sich Napoleon zum Kaiser ernennen ließ und insbesondere wichtige demokratische Errungenschaften der Französischen Revolution monarchisch liquidierte. Napoleon war Repräsentant der französischen Großbourgeoisie, die in Frankreich herrschte. 1808 erließ Napoleon das sogenannte „schändliche Dekret“, das die Rechte der jüdischen Menschen erheblich einschränkte (siehe dazu genauer: Elbogen/Sterling, Die Geschichte der Juden in Deutschland, Frankfurt am Main 1988, S. 175).

räumliche Begrenzung der Fülle einzelner antijüdischer Regelungen dokumentiert werden.²⁶

Dies reicht von Gebieten, in denen die französischen Gesetze zeitweilig eins zu eins übernommen wurden wie in Westfalen, bis hin zu Gebieten, wo die jüdische Rechtlosigkeit großenteils (so in Bayern, Baden, Württemberg) oder vollständig (nur in Sachsen) beibehalten wurde.²⁷

Unter dem Druck der napoleonischen Herrschaft waren die Junker in Preußen 1807 bis 1812 zu gewissen bürgerlichen Reformen gezwungen. Über Preußen, das 1812 ein sogenanntes „Judenedikt“ erließ, schreibt Siegbert Kahn 1948:

„Es war nicht, wie in Frankreich, das Bürgertum, das mit seiner eigenen Befreiung vom Feudalismus auch die Juden aus den mittelalterlichen Banden befreite, sondern eine mit der Unterschrift des Königs versehene Urkunde, die diese Aufgabe unter dem Zwang der äußeren Verhältnisse erfüllte. Dementsprechend verfügte zwar das preußische Edikt vom 11. März 1812 die formelle Judenemanzipation, die einzelnen Vorschriften des Edikts brachten den Juden aber keineswegs die wahre und tatsächliche Gleichberechtigung. Eine Reihe von entehrenden Vorschriften

²⁶ Siehe dazu: Dubnow, Simon, Die Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914), Band 1, Berlin 1920, S. 179 ff.

²⁷ Am weitgehendsten war die rechtliche Gleichstellung im von Napoleon geschaffenen Königreich Westfalen. An der Ausarbeitung der neuen Verfassung war auch Dohm beteiligt. Graetz schreibt dazu: „Aber in dem neuen deutschen Königreich, das aus vieler Herren Länder zusammengeflochten war, erlangten die Juden tatsächlich Freiheit und Gleichstellung. Napoleon hat die Konstitution für dieses neue Königreich im Verein mit den Staatsmännern Beugnot, Johannes v. Müller und zum Teil auch mit Dohm ausgearbeitet, die sämtlich Judenfreunde waren, und die Gleichstellung der Juden war in die Grundverfassung aufgenommen. Jérôme (Bruder Napoleons, A.d.V.), ehrlicher und gerechter als sein Bruder, erklärte durch ein Gesetz (12. Jan. 1808) alle Juden seines Staates ohne Ausnahme für Vollbürger, schaffte die Judensteuern, unter welchen Titeln auch immer, vollständig ab, gestattete fremden Juden unter demselben Schutze wie christlichen Ausländern Aufenthalt im Lande und bedrohte die Boshafte, welche die jüdischen Bürger seines Staates mit dem Schimpfnamen ‚Schutzjude‘ bezeichnen würden, mit Strafe.“ (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 287).

wurden zwar aufgehoben, die Freizügigkeit und die Gewerbe-
freiheit auch für die Juden eingeführt, die staatsbürgerlichen
Rechte, die alle übrigen preußischen Bürger besaßen, so küm-
merlich sie auch sein mochten, blieben den Juden aber weiterhin
versagt.“²⁸

Das preußische „Judenedikt“ von 1812 wurde außerdem für be-
stimmte Gebiete gar nicht übernommen. So unterstand die jüdische
Bevölkerung im damaligen Preußen nicht weniger als 20 verschiede-
nen Rechtsordnungen.²⁹

Aber ein Punkt war auch während dieser Zeit eindeutig und blieb:
Niemals gab es insgesamt eine vollständige rechtliche Gleichstellung
der Juden und eine im Alltag durchgesetzte praktische Gleichbehand-
lung.

Die jüdische Bevölkerung war wie im Mittelalter nach wie vor weit-
gehend vom zünftlerischen Handwerk ausgeschlossen. Das war ent-
weder gesetzlich festgelegt oder erfolgte dadurch, dass man eine Ent-
scheidung darüber den örtlichen Magistraten und Zünften überließ. In
vielen Gegenden wurden den jüdischen Menschen zudem Wohnrecht,
Freizügigkeit und Handelsfreiheit vorenthalten und nur ausnahms-
weise, und zwar vorwiegend Großkaufleuten, Fabrikherren und Ban-
kiers, besondere Vorrechte gewährt, die teuer bezahlt werden muss-
ten.³⁰

In dem „christlichen Staat“, der von der herrschenden Reaktion im-
mer massiver propagiert wurde, wurden Juden in Führungspositionen
keineswegs zugelassen. Auch Universitätsprofessuren waren jüdi-
schen Gelehrten nicht zugänglich.

²⁸ Kahn, Siegbert, Antisemitismus und Rassenhetze, Berlin 1948, S. 18.

²⁹ Dubnow, Simon, Die Neueste Geschichte des jüdischen Volkes (1789–1914), Band
2, Berlin 1920, S. 29.

³⁰ Erst im Jahr 1835 wurde eine Frankfurter juristische Regelung aufgehoben, das der
ca. 3.000 Menschen zählenden einheimischen jüdischen Bevölkerung Frankfurts nur
15 Eheschließungen im Jahr gestattet hatte, während das Recht zu heiraten für jüdi-
sche „Fremde“ bis 1846 beschränkt blieb und auch dann nur „probeweise“ aufgehoben wurde.

4. Zunahme der antijüdischen Hetze nach der Französischen Revolution in den Gebieten des späteren Deutschland – ein Überblick

Ende des 18., Anfang des 19. Jahrhunderts traten die jüdenfeindlichen Kräfte mit ihrer antijüdischen Hetze immer lautstärker in Erscheinung. In Wellen jüdenfeindlicher Kampagnen ging es darum, alle Gedanken und Bestrebungen der jüdischen Gleichberechtigung nach dem Vorbild Frankreichs niederzumachen.

In einem fort wurden jüdenfeindliche Schriften veröffentlicht.³¹ Die Situation eskalierte allerdings, als im Jahr 1802 von jüdischer Seite beantragt wurde, den Juden in Deutschland nun endlich Bürgerrechte zu erteilen. Darüber berichtet Graetz wie folgt:

„Infolge des Gesuchs der Juden bei der Reichsdeputation um ein, wenn auch beschränktes Bürgerrecht, der Geneigtheit einiger Fürsten, die Fesseln zu lösen, und anderer günstigerer Anzeichen fing man in Deutschland an zu ahnen, dass das alte Verhältnis der Kammerknechtschaft sich nicht lange mehr behaupten werde, und diese Ahnung jagte den Judenfeinden Schrecken ein. Sie konnten den Gedanken nicht fassen, dass die verachteten Juden in Deutschland sich aus ihrer Niedrigkeit erheben sollten. Dieses drückende Gefühl trieb eine Reihe Schriftsteller, meistens Rechtskundige, in verschiedenen Teilen Deutschlands wie auf gemeinsame Verabredung, Paalzow, Grattenauer, Buchholz und viele Namenlose, mehrere Jahre hindurch (1803 bis 1805) dazu, sich mit aller Anstrengung der Erhebung der Juden aus dem Sklavenstande zu widersetzen. Sie zeigten einen so wutschnaubenden Judenhaß, dass sie an die Zeiten des schwarzen Todes, Capistranos, Pfefferkorns und der Dominikaner erinnern. Sie erzeugten einen künstlichen Höhenrauch, um die Verbreitung der Lichtstrahlen zu verhindern. Früher waren es meistens die Diener der Kirche gewesen, welche die Juden brandmarkten.

³¹ Siehe dazu genauer in den „Chronologischen Kurzcharakteristiken jüdenfeindlicher Schriften und der Publikationen des Kampfes gegen die Judenfeindschaft von 1749 bis 1812 – eine Auswahl“ im Anhang.

In dieser Zeit übernahmen die Juristen, die Priester der Gerechtigkeit, diese Rolle, um mit Verdrehung des Rechts sie in ihrer Schmach zu erhalten. Fichte hatte gut vorgearbeitet.“³²

Ähnlich berichtet Dubnow:

„Im Jahre 1803 setzte nämlich in Preußen eine judenfeindliche Agitation von nie dagewesener Stärke ein, die, statt sich gegen die Absonderung der Juden zu richten, ihre Nahrung im Gegenteil hauptsächlich aus der Angst vor ihrem Eindringen in die teilweise von den Ideen der französischen Revolution beeinflussten christlichen Bevölkerung zog. Der Rufer in dem gegen die Juden eingeleiteten literarischen Feldzug war ein kleiner Berliner Justiz-Kommissar, der gewissenlose Hetzer *Grattenauer*. Hinter ihm standen aber allem Anscheine nach die konservativen Kreise des deutschen Volkes, denen der zähe Kampf der Juden um die Gleichberechtigung [...] seit langem schon ein Dorn im Auge war.“³³

Paalzows Machwerk vom „Christlichen Staat“ (1803) war eine Art Initialzündung für die judenfeindliche Hetzwelle. Dazu schreibt Graetz:

„Der durch Lessing und Mendelssohn eingelullte Judenhass wurde zuerst wieder erweckt von dem Richter *Christian Ludwig Paalzow*. In seinem ‚Jüdischen Staat‘ stieg er bis zum Ursprung des jüdischen Stammes, bis zur Einwanderung Josephs in Ägypten hinauf, um diesen zu verunglimpfen und daraus das Recht abzuleiten, die Nachkommen als Halbsklaven zu behandeln und die Christen zu warnen, es nicht dahin kommen zu lassen, einen jüdischen Minister zu haben. Alle alten Lügen putzte Paalzow neu auf, Bibel und Talmud lehrten Menschen- und Christenhaß. Neue Lügen fügte er hinzu. Die Juden hielten den Eid nicht heilig, sie ließen sich am Versöhnungstage Vergebung für Meineid

³² Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 239 f.

³³ Dubnow, Simon, Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes, Das Zeitalter der ersten Emanzipation (1879–1815), Berlin 1928, S. 208.

und alle Sünden erteilen. Sie seien Müßiggänger und hätten, genau gezählt, zweihundert und achtzig Feiertage im Jahre. Alles musste zur Schmähung der Juden herhalten, ihr Handel, ihr Wucher, ihr Nationalstolz. Die Verteidiger der Juden machten sie nur noch halsstarrer, dümmer und boshafter; Mendelssohn habe sein Volk in der Dummheit, der Unwissenheit und im Aberglauben bestärkt, da er selbst der talmudischen Narrheit anhing. Jeder Staat würde gegen seine eigenen Eingeweide wüten, wenn er den verworfenen Juden das Bürgerrecht erteilte.“³⁴

Die judenfeindliche Hetze wurde nun auch zunehmend mit der aufkommenden Deutschtümelei verwoben und unterlegt. Dazu schreibt Graetz:

„Die Deutschtümelei begann zu spuken und Phrasen zu machen. Die Germanen wurden von Buchholz übertreibend ‚Freiheit und Gleichheit über alles liebende Völker‘ genannt, welche angeblich die Sklaverei vernichtet hätten. ‚Zwischen diesen Deutschen, welche noch dazu das vollkommene Christentum in sich aufgenommen, und den Juden, die eine tierische Religion haben, ist eine gegenseitige Liebe ebenso unmöglich, wie zwei mal zwei nicht fünf sein kann.‘“³⁵

Auf sozialem Gebiet gewann vor allem der Vorwurf des „Wuchers“ eine noch größere Bedeutung. Diese Beschuldigung, die bereits in der Zeit des feudalen Mittelalters auftauchte, war das eine. Das andere war der Vorwurf des „Wuchers“ im Zeitalter des sich herausbildenden Kapitalismus und dessen Etablierung als herrschende Gesellschaftsordnung. Denn hier begann sich buchstäblich alles darum zu drehen, „aus Geld mehr Geld“ zu machen. Um vom ökonomischen Kern des Kapitalismus, von der kapitalistischen Ausbeutung der Arbeiterinnen und Arbeiter in der Produktion, das heißt von der Mehrwertproduktion abzulenken, gewann die judenfeindliche Hetze gegen den angeblichen „jüdischen Wucher“ im Handels- und Bankenbereich eine neue Bedeutung. Das bedeutete in der Folge auch, dass die Zurückweisung

³⁴ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 240 f.

³⁵ Ebenda, S. 244.

und Entlarvung der judenfeindlichen „Wucher“-Hetze nun eine andere, überragende Bedeutung auch für den Kampf der Bewegung der proletarischen Klasse bekommen musste.

Dazu kamen aber auch bereits rassistische Argumentationsmuster, wie die nähere Betrachtung einiger der judenfeindlichen Machwerke zeigen wird.

II. Zentrale Propagandisten der Judenfeindschaft und Vorkämpfer gegen die Judenfeindschaft (Aufklärung bis vor die Französische Revolution)

Ein Blick auf die Geschichte des Kampfes gegen die Judenfeindschaft in der Zeit der Aufklärung kann und soll an den drei bekannten Publizisten Lessing, Mendelssohn und Dohm nicht vorbeigehen. Weniger bekannt sind ihre antijüdischen Gegner Michaelis und Hartmann. Die Auseinandersetzung kulminierte zu Beginn der 1780er Jahre, also wenige Jahre vor der Französischen Revolution.

Der Kampf gegen Judenfeindschaft und Judenfeinde hatte in dieser Phase eine Besonderheit. Aufklärerische Kräfte wie Mendelssohn und Dohm initiierten mit ihren Schriften selbst die Auseinandersetzung um die jüdische Gleichberechtigung. Die Judenfeinde, die den Status quo der jüdischen Rechtlosigkeit und Diskriminierung verteidigten, reagierten mit ihren antijüdischen Gegenschriften auf diese Vorstöße der fortschrittlichen Kräfte. Daraufhin antworteten die Kämpfer gegen Judenfeindschaft wiederum auf diese Gegenschriften.

Das bedeutet auch, dass die Schriften der Judenfeinde ohne Kenntnis der Schriften des Kampfes gegen die Judenfeinde nicht verständlich sind. Daher beginnen wir in diesem Abschnitt mit den Beiträgen zum Kampf für jüdische Gleichberechtigung, darauf folgen die judenfeindlichen Schriften und danach betrachten wir die Antwort der Kämpfer gegen die Judenfeindschaft.

1. Lessing und Mendelssohn für jüdische Emanzipation

a) Lessing 1749/1779: Menschen verschiedenen Glaubens sind alle Teil derselben Menschheit

Gotthold Ephraim Lessing (1729–1781)³⁶

Lessing war ein bedeutender Dichter der Aufklärung auf dem Gebiet des späteren Deutschland. Mit seinen Dramen und theoretischen Schriften, die vor allem dem Gleichberechtigungsgedanken verpflichtet sind, hat er einen weitreichenden Einfluss ausgeübt. Seine Theaterstücke „Minna von Barnhelm“, „Emilia Galotti“ und „Nathan der Weise“ werden bis heute gespielt. Mit „Nathan der Weise“ hat Lessing bewusst Moses Mendelssohn ein Denkmal gesetzt.

Lessing stellte sich die Aufgabe, indirekt gegen Judenfeinde vorzugehen und gegen ihre Schriften zu polemisieren. Er wirkte im Sinne der Aufklärung in seinen Theaterstücken gegen antijüdische Vorurteile. Von Lessing ist am bekanntesten sein Stück „Nathan der Weise“ (1779).

Aber auch vorher schrieb er bereits als Zwanzigjähriger im Kampf gegen die Judenfeindschaft das Stück „Die Juden“ (1749).

Graetz beschreibt sehr treffend das Anliegen, das Lessing mit seinem Stück verfolgte:

„Mit dem Drama ‚Die Juden‘ wollte er den Beweis führen, dass ein Jude uneigennützig und edel sein könne, und erregte dadurch das Missfallen der gebildeten christlichen Kreise. Ein Jude auf Reisen rettet unerkannt einen Baron aus Mörderhand, weist jede Belohnung und Dankbarkeit ab und auch das Entgegenkommen der lebhaften Tochter des Geretteten, deren Hand ihm der Vater anbietet. Zum Erstaunen des ganzen Kreises stottert er die Worte hervor: ‚Ich bin – bin Jude‘, und fügt mit Selbstgefühl hinzu: ‚Zu aller Vergeltung bitte ich nichts, als dass Sie künftig von meinem Volke etwas gelinder und weniger gemein urteilen. Ich habe

³⁶ Genauere Informationen zu Lessing siehe Sternburg, Wilhelm von, Gotthold Ephraim Lessing, Reinbek bei Hamburg 2010, siehe auch Wikipedia „Gotthold Ephraim Lessing“.

mich vor ihnen verborgen, nicht weil ich mich meiner Religion schäme, nein, ich sah aber, dass Sie Neigung zu mir und Abneigung gegen meine Nation hatten.‘ Den Vertreter des dicken Vorurteils, den Diener des Juden, der ihn aus Not und Elend gezogen, lässt der Dichter derb herauspoltern: ‚Sie haben in mir die ganze Christenheit beleidigt, dass Sie mich in Dienst genommen, anstatt mir zu dienen‘. – Den Juden lässt Lessing darauf entgegnen: ‚Ich kann Euch nicht zumuten, dass Ihr besser als der andere christliche Pöbel denken sollt.‘ Er bleibt auch dem Baron, dem Vertreter der vornehmen Welt, nichts schuldig. Auf dessen Ausruf: ‚O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen!‘ – ‚Und wie liebenswürdig die Christen, wenn sie alle Ihre Eigenschaften hätten!‘, ³⁷

In seinem Stück „Die Juden“ ³⁸ prangerte Lessing die Diskriminierung, Geringschätzung und Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung in der damaligen Gesellschaft an. Ebenso weist er die diffamierenden Pauschalurteile gegen die jüdischen Menschen zurück und macht klar, dass Judenfeindschaft auch vor Mordaufrufen nicht zurückschreckt. Lessing lässt seine judenfeindlichen christlichen Figuren damals gängige judenfeindliche Lügen verbreiten. Juden seien angeblich „Betrüger, Diebe und Straßenräuber“, „gottloses Gesindel“. Und er gibt die Losungen der Judenfeinde wider, die Juden mit der Pest vergleichen – „... so hüten sie sich vor den Juden, ärger, als vor der Pest“ (S. 8 f.) – und den Mord an Juden gutheißen: „... so möchte ich gleich die verdammten Juden alle auf einmal mit Gift vergeben, wenn ich nur könnte“ (S. 9).

Gegen die Judenfeindschaft seiner christlichen Figuren brachte Lessing einen Juden auf die Bühne, der so gar nicht dem antijüdischen Klischee entsprach. Lessings jüdischer Reisender widerlegt die judenfeindlichen Lügen in doppelter Weise.

³⁷ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 9.

³⁸ Hier zitiert nach: Lessing, Die Juden, Stuttgart 2002.

Nathan der Weise.

Ein
Dramatisches Gedicht,
in fünf Aufzügen.

Introite, nam et heic Dii sunt!

APVD GELLIUM.

Von
Gotthold Ephraim Lessing.

1779.

Titelseite von Lessings „Nathan der Weise“ von 1779

Gegen den judenfeindlichen verabsolutierenden Sprachgebrauch von „den Juden“ ist Lessings Darstellung eines human handelnden Juden mit seiner ganzen menschlichen Persönlichkeit bereits eine Widerlegung. Dieser moralisch alle christlichen Figuren weit überragende Jude widerlegt aber auch konkret die judenfeindlichen Lügen, indem er die Realität der Verfolgung und Unterdrückung der Juden durch die christliche Mehrheit herausstellt und klarmacht, dass dies sozusagen ein Programmpunkt des Christentums ist. Nicht die Juden sind Verbrecher, sondern das Christentum hat in seiner ganzen Geschichte unzählige Verbrechen an den Juden begangen. Lessing fordert dann durch den Mund seiner jüdischen Figur gleiche Gerechtigkeit für Juden und Christen, denn nur so wird „Treu und Redlichkeit“ zwischen Juden und Christen herrschen (S. 10).

Gelingen ist auch die Widerlegung einer angeblich feststellbaren jüdischen Physiognomie. Lessing lässt eine christliche Figur dem jüdischen Reisenden ins Gesicht sagen, dass man doch das „Tückische, das Ungewissenhafte“ in den Augen eines jeden Juden ablesen könne. Die Widerlegung ist nun eine doppelte: Der Christ wird als eine Person geschildert, die den jüdischen Reisenden aufgrund seines Verhaltens selbst für eine höchst moralische Person hält und dies auch zum Ausdruck bringt. Somit widerlegt dieses eine Gegenbeispiel bereits die falsche Verallgemeinerung des Christenmenschen. Lessing lässt zudem seinen jüdischen Reisenden klarstellen, dass „allgemeine Urteile über ganze Völker“ generell falsch sind, weil es überall „gute und böse Seelen“ gibt (S. 17).

Dreißig Jahre später vollendet Lessing sein bis heute bekanntestes Theaterstück: „Nathan der Weise“ (1779).³⁹

³⁹ Das erste Theaterstück, das nach der Befreiung vom Nazifaschismus am 7. September 1945 in Berlin am Deutschen Theater auf Anweisung der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) aufgeführt wurde, war nicht zufällig Lessings „Nathan der Weise“. Die Aufführung gerade dieses Stücks soll auf Initiative von Alexander Dymshiz erfolgt sein, eines Oberleutnants der Roten Armee und jüdischen sowjetischen Kommunisten, der auch Spezialist für deutsche Literatur- und Theatergeschichte war. Er hätte vermutlich kein besseres Theaterstück auswählen können. Dieses Stück war auch wiederholt in der Weimarer Republik aufgeführt worden. Damals soll an der entscheidenden Stelle, dass es nicht darum gehe, ob man Jude oder Christ sei, das Publikum aufgestanden und applaudiert haben. Wie ganz anders war

Der Zweck dieses Stückes ist ähnlich wie der des Stücks „Die Juden“. Graetz schreibt dazu:

„Zum Ärger der hochmütigen christlichen Frommen, welche bei all ihrer Engherzigkeit, Lieblosigkeit und Verfolgungssucht im Glauben an Jesum alle Tugenden für sich in Anspruch nahmen und die Juden samt und sonders als Verworfenen verschrien, stellte Lessing einen Juden als fleckenloses Ideal der Tugend, der Weisheit und Gewissenhaftigkeit auf.“⁴⁰

„Nathan der Weise“ enthält auch eine scharfe Kritik am herrschenden Christentum und eine klare Parteilichkeit für die von den Christen unterdrückten Juden mit ihrer vom Christentum unterdrückten Religion. Graetz führt dazu aus:

„Der weise Jude Nathan ... steht bereits auf der Höhe humaner Gesinnung, der beste Christ, der Tempelherr, jeder gebildete Christ – die Nikolai, die Abt, die Herder – müssen sich erst von ihren dickhäutigen Vorurteilen los machen, um dazu zu gelangen ...

Mit jedem Zuge hat Lessing in diesem Drama das verknöcherte, verfolgungssüchtige Christentum geißelt und das Judentum wenigstens in seinem Hauptvertreter verherrlicht.“⁴¹

Lessing stellt gegen Judenfeindschaft – und auch gegen andere Vorurteile, insbesondere gegen Muslime – als entscheidende Lehre heraus: Unabhängig von ihrem Glauben sind alle Menschen als Mitglieder einer Menschheitsfamilie anzusehen. In einem Dialog mit dem christlichen Tempelherren macht Nathan deutlich, dass es zwar Unterschiede zwischen den Menschen gibt, nach Hautfarbe, Kleidung oder Gestalt, dass diese Unterschiede aber eigentlich bedeutungslos sind.

die Aufführung nun nach der Nazi-Diktatur 1945. An derselben Stelle gab es auch eine kurze Pause, ein großes schwer zu interpretierendes Schweigen – niemand stand auf und niemand applaudierte. (Siehe Der Spiegel, Heft 3/1975, S. 108).

⁴⁰ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 33 f.

⁴¹ Ebenda, S. 36.

Lessing lässt Nathan gegen das jüdenfeindliche Vorurteil vom „auserwählten Volk der Juden“ sagen:

„Was heißt denn Volk? Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, als Mensch?“ (S. 50)⁴²

Dann stellt Lessing heraus, dass „Pochen auf die eigene wahre Religion und die rechte Seligkeit ... ein Wahn“ ist, wie Graetz treffend formuliert. In der berühmten „Ringparabel“ plädiert Lessing für die Gleichberechtigung jeder Religion und erklärt Religion faktisch zur Privatsache. (S. 71–75)

Damit ist klar, dass Lessing die Gleichstellung und Emanzipation der jüdischen Bevölkerung nicht von einer einseitigen jüdischen Assimilation an ihre nichtjüdische Umwelt abhängig machen wollte, sondern auf einer wechselseitigen Akzeptanz von Christen und Juden als Basis eines anzustrebenden gleichberechtigten Zusammenlebens bestand.

Lessing erkannte auch die Macht des „Aberglaubens“, also die Macht alter reaktionärer Traditionen und Gewohnheiten, wenn er einen Christen ausrufen lässt:

„Der Aberglaube, in dem wir aufgewachsen, verliert, auch wenn wir ihn erkennen, darum doch seine Macht nicht über uns. – Es sind nicht alle frei, die ihrer Ketten spotten.“ (S. 100)

Hier wird klar, dass Lessing sich sowohl von den Vernunftidealen der Aufklärung leiten lässt als auch von einer praktischen humanistischen Ethik. Denn Worte allein sind noch kein Beleg dafür, inwieweit jemand die eigenen Vorurteile wirklich abgelegt hat.

Graetz stellte fest, Lessing habe sich nicht getäuscht, dass dieses Drama „die fromme Christenheit“ extrem ärgern würde. „Glühender

⁴² Hier zitiert nach: Lessing, Nathan der Weise, Stuttgart 1990. Diese Äußerung ist so oder so ähnlich auch bei Dohm und anderen Autoren der Aufklärung dieser Zeit zu finden. Das zeigt den großen Einfluss von Lessing. Siehe auch die Passage, wo Nathan von einem islamischen Menschen wie folgt beschrieben wird: „Jud und Christ und Muselmann und Parsi (indisch-persische Religion, A.d.V.), alles ist ihm eins.“ (S. 42).

Zorn“ ballte sich gegen den Dichter zusammen.⁴³ Lessing wurde isoliert, auch ehemalige Freunde zogen sich zurück.

Allerdings stand Lessing als einer der wenigen nichtjüdischen Kämpfer gegen die Judenfeindschaft in engem freundschaftlichem Kontakt zu dem herausragenden jüdischen Publizisten, zum Philosophen und Religionstheoretiker der Aufklärung, Moses Mendelssohn wie auch zu Christian Konrad Wilhelm von Dohm.

b) Mendelssohn 1782: Gegen alte und neue Judenfeindschaft und für gleiche Bürgerrechte ohne Assimilationszwang für jüdische Menschen

Moses Mendelssohn (1729–1786)⁴⁴

Mendelssohn war ein bedeutender Philosoph der Aufklärung und gilt als Wegbereiter der Haskala, der jüdischen Aufklärungsbewegung.

Seit 1754 verband ihn eine enge Freundschaft mit dem Studenten und späteren Schriftsteller Gotthold Ephraim Lessing.

1763 gewann Mendelssohn, vor Immanuel Kant, mit einem philosophischen Aufsatz den Ersten Preis der „Königlichen Akademie“.

1770 wurde Mendelssohn, der bereits einen hohen Bekanntheitsgrad in der akademischen und theologischen Welt erreicht hatte, von dem Schweizer Pfarrer Johann Caspar Lavater öffentlich aufgefordert, das Christentum zu widerlegen oder selbst zum Christentum überzutreten – was zu einer öffentlichen Auseinandersetzung zwischen beiden führte, die über Jahre hin andauerte.

Moses Mendelssohn setzte sich Zeit seines Lebens für die bedrängte jüdische Minderheit ein. Er gab Christian Konrad Wilhelm von Dohm auch die Anregung zu dessen Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“.

Mendelssohn starb am 4. Januar 1786 in Berlin und wurde auf dem Berliner Jüdischen Friedhof beerdigt.

⁴³ Siehe: Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 36.

⁴⁴ Genauere Informationen zu Moses Mendelssohn siehe Alexander Altmann, Moses Mendelssohn, a biographical study, London 1973; Albrecht, Michael, Engel, Eva J., Hinske, Norbert (Hrsg.), Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit, Tübingen 1994; Tree, Stephen, Moses Mendelssohn, Reinbek bei Hamburg 2007, siehe auch Wikipedia „Moses Mendelssohn“.

Mendelssohn, der als Jude selbst zahlreichen Diskriminierungen unterlag⁴⁵, engagierte sich direkt und indirekt für die jüdische Gleichberechtigung und Emanzipation. Mendelssohn war mit Lessing befreundet und hatte auch engen Kontakt zu Dohm. Auf Dohm hatte Mendelssohn großen Einfluss und gab diesem die Anregung zu dessen Buch „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“.⁴⁶

Mendelssohn griff auch direkt in die rasch aufflammende Debatte über Dohms Buch ein. Gegen diverse antijüdische Repliken auf Dohms Schrift wollte er verdeutlichen, in welcher Tradition diese antijüdischen Hetzschriften standen. Daher veröffentlichte er Manasseh Ben Isaiahs Schrift „Rettung der Juden“ (1656) neu.⁴⁷ Er versah die Schrift mit einer von ihm verfassten Vorrede und als Anhang mit Dohms Schrift (Berlin und Stettin 1782).⁴⁸

Gegen alte und neue judenfeindliche Verleumdungen

Zunächst fasst Mendelssohn nochmals Kernpunkte der christlich-mittelalterlichen Judenfeindschaft zusammen und thematisiert deren Kontinuität und Wandlungen:

„Merkwürdig ist es, zu sehen, wie das Vorurteil die Gestalten aller Jahrhunderte annimmt, uns zu unterdrücken, und unserer bürgerlichen Aufnahme Schwierigkeiten entgegen zu setzen. In jenen abergläubischen Zeiten waren es Heiligtümer, die wir aus

⁴⁵ Lange Zeit hatte Mendelssohn beim Betreten einer Stadt eine Art Erlaubnisschein vorweisen müssen. Mendelssohn erhielt erst 1763 das „Privilegium eines Schutzjuden“, das heißt eine Art Zusicherung, nicht abgeschoben zu werden. (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 16).

⁴⁶ Graetz vermutet, dass Dohms Ausführungen über Eisenmenger, über den Talmud und anderes von Mendelssohn herrührten (siehe Ebenda, S. 69, Fußnote).

⁴⁷ Das war die erstmals 1656 publizierte und 1708 neu aufgelegte Schrift eines Amsterdamer Rabbiners. Manasseh Ben Israel versuchte damit, allerdings vergeblich, Cromwell, das damalige Staatsoberhaupt von England, zur Aufnahme jüdischer Menschen in England zu bewegen. Dazu widerlegt Manasseh Ben Israel systematisch gegen die Juden erhobene Lügen und Verleumdungen vor allem sehr ausführlich und grundsätzlich die „Ritualmord“-Lüge.

⁴⁸ Im Folgenden zitiert nach: Moses Mendelssohn, „Vorbemerkung“, in: Mendelssohn, Moses: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, nach den Erstausgaben neu editiert von David Martyn, Bielefeld 2001.

Mutwillen schänden; Kruzifixe, die wir durchstechen, und bluten machen; Kinder, die wir heimlich beschneiden, und zur Augenweide zerfetzen; Christenblut, das wir zur Osterfeier brauchen; Brunnen, die wir vergiften usw. Unglaube, Verstocktheit, geheime Künste und Teufeleien, die uns vorgeworfen, um derentwillen wir gemartert, unseres Vermögens beraubt, ins Elend gejagt, wo nicht gar hingerichtet worden sind.“ (S. 11)

Dann charakterisierte Moses Mendelssohn 1782 die Judenfeindschaft in ihrer aktualisierten, gegen die bürgerliche Aufklärung und gegen die bürgerliche politische Emanzipation der jüdischen Bevölkerung gerichteten Form. Über die Judenfeindschaft seit der Zeit der „Aufklärung“ kurz vor der Französischen Revolution schreibt er:

„Jetzt haben die Zeiten sich geändert; diese Verleumdungen machen den erwünschten Eindruck nicht mehr. Jetzt ist es gerade Aberglaube und Dummheit, die uns vorgerückt werden; Mangel an moralischem Gefühle, Geschmack und feine[n] Sitten; Unfähigkeit zu Künsten, Wissenschaften und nützlichem Gewerbe, hauptsächlich zu Diensten des Krieges und des Staates; unüberwindliche Neigung zu Betrug, Wucher und Gesetzlosigkeit, die an der Stelle jener gröberen Beschuldigungen getreten sind, uns von der Anzahl nützlicher Bürger auszuschließen, und aus dem mütterlichen Schoße des Staats zu verstoßen. Vormalig gab man sich um uns alle ersinnliche Mühe, und machte mancherlei Vorkehrungen, uns nicht zu nützlichen Bürgern, sondern zu Christen zu machen, und da wir so hartnäckig und verstockt waren, uns nicht bekehren zu lassen; so war dieses Grundes genug, uns als eine unnütze Last der Erde zu betrachten, und dem verworfenen Scheusale alle Gräuel anzudichten, die ihn dem Hass und der Verachtung aller Menschen bloßstellen konnten. Jetzt hat der Bekehrungseifer nachgelassen. Nun werden wir vollends vernachlässigt. Man fährt fort, uns von allen Künsten, Wissenschaften und anderen nützlichen Gewerben und Beschäftigungen der Menschen zu entfernen; versperrt uns alle Wege zur nützlichen Verbesserung, und macht den Mangel an Kultur zum Grunde unserer fernen Unterdrückung. Man bindet uns die Hände, und macht uns zum Vorwurfe, dass wir sie nicht gebrauchen.“ (S. 11)

Mendelssohn entlarvt im letzten Satz eine wesentliche Methode der Judenfeinde: die jüdische Bevölkerung wird unterdrückt und von Berufen wie Handwerker und Bauern ausgeschlossen – und dann macht man jüdischen Menschen den Vorwurf, dass es keine jüdischen Handwerker oder Bauern gebe. Das liege eben angeblich nicht an diesen Verboten, sondern im „jüdischen Wesen“, der angeblichen „Scheu vor körperlicher Arbeit“, so spinnen dann die Judenfeinde ihre judenfeindlichen Lügen weiter und weiter ...

Mendelssohn hat auch erkannt, wie hartnäckig und zäh sich selbst im Zeitalter der Aufklärung völlig unsinnige und lächerlich erscheinende judenfeindliche Lügen aus dem Mittelalter am Leben halten:

„Man kann einem verjährten Vorurteile alle Wurzeln durchschneiden, ohne ihm die Nahrung gänzlich zu entziehen. Es saugt solche allenfalls aus der Luft.“ (S. 15)

Das war für ihn der Hauptgrund, warum er die Schrift von Manasseh Ben Israel übersetzten ließ und neu herausgab. Es zeigte sich, wie recht Mendelssohn behielt. Gerade auch die aus dem Mittelalter stammende „Ritualmord“-Lüge, die Manasseh Ben Israel in seinem Buch bekämpfte, wurde immer wieder neu belebt und mit „Erfolg“ bis in die Nazi-Zeit zur judenfeindlichen Hetze benutzt.

Mendelssohn betont auch, wie lebendig bestimmte mittelalterliche judenfeindliche Lügen immer noch in den Gebieten des späteren Deutschland waren:

„In so mancher lieben Stadt Deutschlands wird noch jetzt kein Beschnittener ... am hellen Tage ohne Bewachung gelassen, aus Sorge, er möchte einem Christenkinde nachstellen, oder die Brunnen vergiften.“ (S. 12)

Unterschiedliche Positionen von Mendelssohn und Dohm

Mendelssohn erklärte ausdrücklich seine Solidarität und Unterstützung für Dohm. Er ist allerdings nicht in jedem Punkt mit Dohm einverstanden und weist ausdrücklich direkt und auch indirekt auf seine Differenzen hin.

Mendelssohn hat seine Kritiken an Dohm indirekt in seinem Vorwort zu Manasseh Ben Isaiahs Schrift dargelegt.

Eine erste wichtige Differenz ist, dass sich Mendelssohn gar nicht erst auf die Diskussion einlässt, ob und warum die Juden angeblich „verderbt“ seien, ja „verderbter“ als die Christen und angeblich erst nach einigen Generationen „vollwertige“ Bürger werden könnten. Er formuliert diesbezüglich keine direkte Kritik an Dohm. Doch offensichtlich liegen die Ansichten von Mendelssohn und Dohm hier weit auseinander.

Graetz geht davon aus, dass Mendelssohn den Teil über antijüdische Vorurteile auch für Dohm verfasst hatte, um ihm klarzumachen, dass seine teilweise Übernahme von bestimmten judenfeindlichen Klischees ein nicht hinzunehmendes Zugeständnis an die Judenfeinde war. Graetz schreibt:

„Er (Mendelssohn, A.d.V.) fand, dass Dohm noch nicht genug Harpunen gegen das dickhäutige Ungetüm des Judenhasses geschleudert hatte. ... Dohm selbst schien ihm von dem allgemeinen Vorurteil nicht frei zu sein, indem er zugab, dass die Juden der Gegenwart verdorben, unbrauchbar, ja schädlich wären; darum eben gab er Mittel an die Hand, sie zu bessern. Aber Mendelssohn, der seine Volksgenossen besser kannte, konnte nicht finden, dass sie so sehr von einem moralischen Aussatz behaftet wären, wenigstens nicht in einem so weiten Abstand von den Christen derselben Klasse und desselben Gewerbes, wie die hochmütigen Christen in Selbstüberschätzung einander zugestanden. Sehr fein gab Mendelssohn nicht bloß den Göttinger Gelehrten Michaelis und Hartmann, sondern auch Dohm zu verstehen, dass sie die Judenfrage falsch angegriffen hätten.“⁴⁹

Graetz geht davon aus, dass die Schrift von Mendelssohn in Teilen auch an Dohm gerichtet war. Aus dem Zusammenhang von Mendelssohns Schrift lässt sich das nicht wortwörtlich beweisen, jedoch werden hier auch judenfeindliche Vorurteile angesprochen, die ähnlich

⁴⁹ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 75.

auch bei Dohm zu finden sind. (zum Beispiel der Vorwurf, der „übertriebenen Neigung ... zu jeder Art von Gewinn, ihre Liebe zum Wucher, zu betrügerischen Vorteilen“).⁵⁰

Ein zweiter Punkt betrifft Dohms Position, von einer verträglichen „Höchstmenge“ der Bevölkerung in einem Land auszugehen. Mendelssohn schreibt über Dohms Position:

„Hr. Dohm hat zwar im Eingänge seiner Schrift versucht, den Punkt festzusetzen, den die Volksmenge in einem Lande nicht überschreiten darf, ohne das Lande zu überfüllen, und schädlich zu werden.“ (S. 16 f.)

Aber das hält Mendelssohn zu Recht für falsch. Nicht die Bevölkerungszahl sei das Problem:

„So oft Menschen in irgendeiner Verfassung, Menschen schädlich werden, liegt es bloß an den Gesetzen oder an ihren Verweßern.“ (S. 17)⁵¹

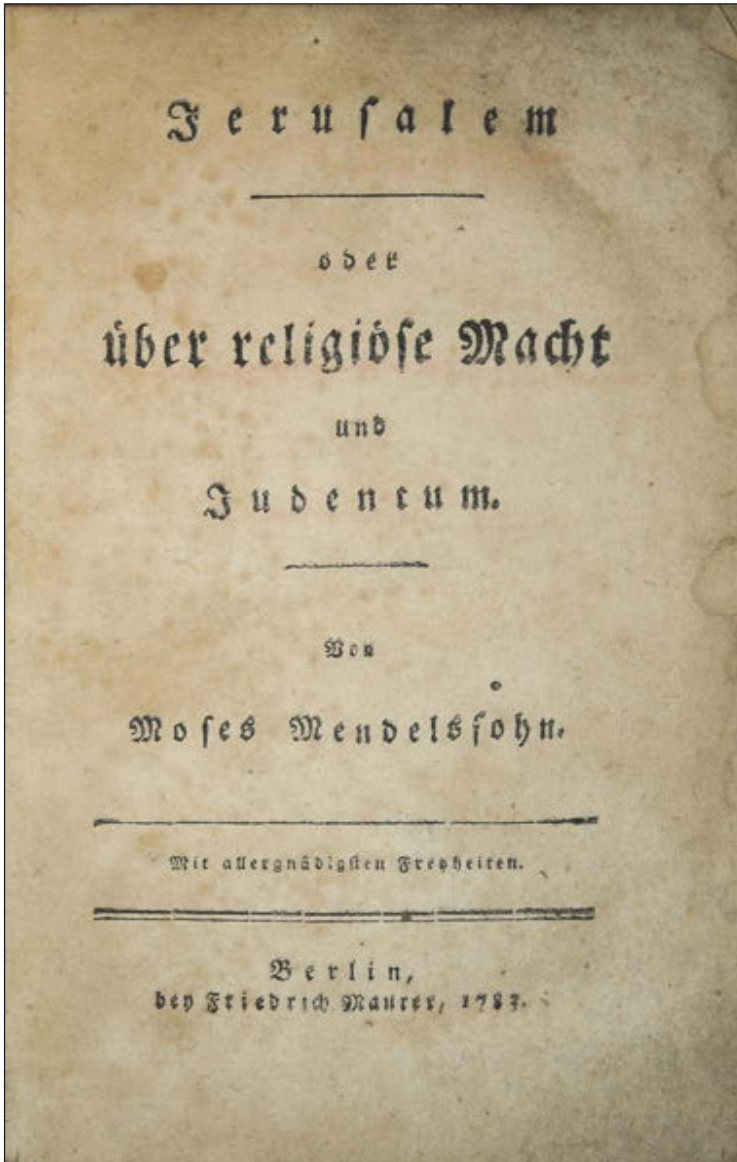
Für politische Emanzipation ohne assimilatorische „Vorbedingungen“

1783 veröffentlichte Moses Mendelssohn als weiteren Beitrag sein Buch „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum“.⁵²

⁵⁰ Dohm, Christian Wilhelm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Mit Königl. Preußischem Privilegio. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. Netzpublikation nach der Ausg. Berlin und Stettin, 1781. Duisburg, 2009. URN: um:nbn:de:0230-2009080509, S. 35.

⁵¹ Zudem widerspricht er indirekt Dohms Position, dass im Interesse der Gleichberechtigung die jüdischen Gemeinden das Recht auf Ausschluss von Mitgliedern aus der jüdischen Gemeinde haben müssten. Mendelssohn war für die strikte Trennung von Staat und Kirche. Seiner Meinung nach sollte Sanktionsrecht nur im weltlichen Bereich gelten, und da sollte es völlig religionsneutral gehandhabt werden. Im kirchlichen Bereich sollte es aber überhaupt kein Recht auf Ausschluss geben. Dieses laufe dem Endzweck der Kirchen „schnurstracks zuwider“ (S. 23 ff.).

⁵² Im Folgenden zitiert nach: Mendelssohn, Moses: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, nach den Erstausgaben neu editiert von David Martyn, Bielefeld 2001.



Titelblatt der Schrift „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum“ von Moses Mendelssohn aus dem Jahre 1783

Darin geht es neben ausgesprochen philosophisch-theologischen Fragen⁵³ um das Verhältnis von Staat und Religion⁵⁴. Ein Kernpunkt ist Mendelssohns Plädoyer für die konsequente Trennung von Staat und Kirche.

Graetz führt dazu aus:

„Nach seiner Staatstheorie ... stehe der Obrigkeit nur über Handlungen, aber keineswegs über Gesinnungen und Meinungen Befugnis zu. Sie, die Obrigkeit, könne die dem Gesetze zuwiderlaufenden Handlungen bestrafen, aber sie habe keinerlei Recht, sich in das Teuerste des Menschen, in seine innere Überzeugung einzumischen. Noch weniger Recht habe die Kirche. Ihre ganze Macht bestehe lediglich im Lehren und Trösten. Kirchliches Züchtigen, Ausschließen, Verketzern oder gar Verfolgen und Verbrennen sei eine Anmaßung und Verirrung, die allerdings oft genug vorgekommen seien, aber sich auch genug gerächt hätten. Ein Hinüberspielen des Kirchlichen in die Rechtssphäre sei ganz undenkbar.“⁵⁵

Mendelssohn war für die Religionsfreiheit und die Gleichberechtigung aller Religionen (S. 68 bzw. S. 78) und er war für die politische Emanzipation der jüdischen Bevölkerung ohne alle assimilatorischen „Vorbedingungen“.

Sein publizistisches Eintreten für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung, seine gleichzeitige Unterstützung der aufklärerischen Ideen von Immanuel Kant, aber auch sein Eintreten für eine

⁵³ Nicht in Bezug auf die Frage der jüdischen Emanzipation, sondern in Bezug auf die Philosophie machte Marx die Bemerkung, gegenüber dem „braven Mendelssohn“, der eben noch sehr religiös war und sich zu dem großen, zum Atheismus tendierenden jüdischen Philosophen Spinoza so verhalten habe wie manche Zeitgenossen von Marx zu Hegel: wie zu einem „toten Hund“ (siehe Marx, Karl, Das Kapital, Band 1, 1867, Marx Engels Werke Band 23, Berlin 1962, S. 27).

⁵⁴ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 81, siehe dazu auch S. 55 ff.

⁵⁵ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 81.

Veränderung des jüdischen religiösen Kultus im Sinne der Modernisierung, machten ihn zu dem vielleicht bekanntesten Vorkämpfer gegen die Judenfeindschaft.

2. Ein Sonderfall: Dohm 1781 – Stärken, Schwächen und Fehler seines Plädoyers für jüdische Gleichberechtigung

Christian Konrad Wilhelm von Dohm (1751-1820)⁵⁶

Dohm war Jurist, preußischer Diplomat sowie politischer und historischer Schriftsteller.

Dohm war sog. „Geheimer Kriegsrat“ im preußischen Außenministerium und Sekretär bei der geheimen Staatskanzlei in Berlin. 1786 wurde Dohm von König Friedrich Wilhelm II. in den Adelsstand erhoben. Von 1786 bis 1794 war er Gesandter und Bevollmächtigter Minister in Köln und Aachen

Dohm war Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft (Gesellschaft der Freunde der Aufklärung).

1781 veröffentlichte er sein Buch „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“. Die Idee dazu erhielt er von Moses Mendelssohn.

Zweifellos zählt Christian Konrad Wilhelm von Dohm zu den wichtigsten Verfechtern der jüdischen Gleichberechtigung. Sein Kampf gegen Judenfeindschaft vor der Französischen Revolution ist von ganz besonderer Bedeutung hinsichtlich seiner Wirkung, aber auch wegen seiner – nicht ganz konsequenten – Argumentation.⁵⁷

⁵⁶ Genauere Informationen zu Dohm siehe Ilsegrit Dambacher, Christian Wilhelm von Dohm, Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen aufgeklärten Beamtentums und seiner Reformbestrebungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1974; Risse, Regina, Christian Wilhelm Dohm (1751-1820) und sein Beitrag zur Politisierung der Aufklärung in Deutschland, Köln 1996; siehe auch Wikipedia „Christian Konrad Wilhelm von Dohm“.

⁵⁷ Zur Wirkung von Dohms Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ ist folgender Gesichtspunkt wichtig: Mirabeau, ein französischer Aufklärer, verfasste 1787 eine Schrift „Über Mendelssohn und über die politische Reform der Juden“, die für den Kampf um die Emanzipation der Juden in Frankreich sehr wichtig war. Während der Anfangszeit der Französischen Revolution war Mirabeau Abgeordneter und Wortführer des Dritten Standes in den Generalständen. 1790 wurde er Präsident des Jakobinerclubs und hielt 1791 den präsidentalen Vorsitz der Nationalversammlung. Mirabeau kannte Dohm und seine Schrift, und war von dessen Positionen beeinflusst,

Acht Jahre vor der Französischen Revolution veröffentlichte Dohm seine Schrift „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ (Stettin und Berlin 1781)⁵⁸ Graetz geht davon aus, dass Mendelssohn, der mit Dohm befreundet war, großen Einfluss auf den Inhalt und den Stil dieser Schrift hatte:

„Es ist nicht zu übersehen, dass Mendelssohn hinter ihm stand, und wenn er ihm auch nicht die Worte in die Feder diktiert hat, so hat er ihn doch mit seinem Geiste der Milde und Menschenliebe angehaucht und ihm über die Punkte, welche dem Christen und politischen Schriftsteller fremd und dunkel waren, Licht gegeben. Mendelssohn ist daher, wenn auch nicht als der Vater, so doch als der Pate der Dohm'schen Schrift anzusehen.“⁵⁹

Bei der rund 60-seitigen Schrift (inkl. einem 15-seitigen Anhang „Memoire sur l'etat des juifs en Alsace“) handelt es sich um eine Petition an die Regierenden mit dem Ziel, die Juden zu „nützlicheren Gliedern“ der bürgerlichen Gesellschaft zu machen, indem sie Bürgerrechte erhalten. (S. 2)⁶⁰

und er kannte auch Michaelis' Gegenschrift von 1782, die dieser in seiner Zeitschrift „Orientalische und Exegetische Bibliothek“ veröffentlichte.

In Mirabeaus Schrift werden unter anderem auch Positionen von Michaelis widerlegt. Graetz stellt dazu fest: „Mit treffendem Witze widerlegte Mirabeau die Einwürfe der deutschen Judenfresser, der Michaelis und der Göttinger Gelehrtenzunft, gegen die Einbürgerung der Juden. ... Durchdrungen von Mendelssohns Geiste, widerlegte Mirabeau der Reihe nach die Anschuldigungen gegen die Juden, fälschlich hergeleitet von ihrer angeblichen Neigung zu Diebstahl, Betrug und Meineid, von ihrer Untauglichkeit zum Waffendienste, von dem Hindernis des Sabbats, ihre Bürgerpflichten zu erfüllen, und von ihren Speisegesetzen, sich mit den Christen zu vergesellschaften.“ (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 182).

⁵⁸ Im Folgenden zitiert nach: Dohm, Christian Wilhelm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden. Mit Königl. Preußischem Privilegio. Neu hrsg. vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. Netzpublikation nach der Ausg. Berlin und Stettin 1781, Duisburg 2009. URN: um:nbn:de:0230-2009080509.

⁵⁹ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 69

⁶⁰ Graetz erklärt, dass es ursprünglich um die Abfassung einer Schutzschrift für die Juden im Elsass ging, die Mendelssohn darum gebeten hatten, eine derartige Schrift

Man kann Dohms Schrift grob in drei Teile gliedern.

Im ersten Teil (S. 1–40) widerlegt Dohm judenfeindliche „Argumente“, die vor allem auch dazu dienen, der jüdischen Bevölkerung Bürgerrechte zu verweigern. Dohm verweist auch darauf, dass selbst Juden, die die „ausgezeichnetsten Verdienste des Geistes und des Herzens“ vorweisen konnten, ein Fehler nie verziehen wird, nämlich „Jude zu sein“. (S. 5) Hier macht Dohm indirekt klar, dass gegen wirklich überzeugte Judenfeinde auch solche „Belege“ nichts ausrichten können. In diesem Zusammenhang stellt Dohm auch sehr ausführlich die jahrhundertelange Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung durch die christlichen Staaten in Europa heraus.

Im zweiten Teil der Schrift entwirft Dohm ein regelrechtes Programm, wie die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung durchgeführt werden sollte, was er in neun Punkte einteilt (S. 41–49).

Im dritten Teil (S. 49–57) widerlegt Dohm konkrete Einwände gegen die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung, wie zum Beispiel die

für sie zu verfassen: „Ihre Vertreter (der elsässischen Juden, A.d.V.) ... arbeiteten eine Denkschrift für den Staatsrat über die gegen sie bestehenden unmenschlichen Gesetze aus und machten Vorschläge zur Verbesserung ihrer Lage. Sie fühlten aber, dass diese Denkschrift derart abgefasst sein müsste, dass sie auch auf die öffentliche Meinung wirken könnte, die damals schon ebenso mächtig wie der König war. Aber in ihrer Mitte befand sich kein Mann von Geist und Fähigkeit, eine anziehende Darstellung auszuarbeiten. An wen konnten sie sich anders wenden, als an Mendelssohn, auf den damals bereits die europäischen Juden als auf ihren starken Vorkämpfer und Helfer in der Not blickten? Ihm sandten daher die Elsässer Juden oder vielleicht Cerf Beer, welcher mit Mendelssohn in Verkehr stand, das nötige Material zu und baten ihn, ihrer Schutzschrift die rechte Feile und eine eindringliche Form zu geben. Mendelssohn hatte zwar keine Muße und vielleicht auch keine Geschicklichkeit dazu. Aber er hatte glücklicherweise zur selben Zeit einen neuen Freund und Bewunderer gefunden, der vermöge seiner Kenntnisse und seines Amtes am besten imstande war, eine solche Denkschrift zu gliedern. ... Dohm zeigte sich daher bald bereit, mit Mendelssohn gemeinschaftlich die Denkschrift für die Elsässer Juden in eine ansprechende Form zu bringen. Bei der Ausarbeitung derselben ging ihm indes der Gedanke auf, nicht bloß für diese einzelnen, sondern für die deutschen Juden überhaupt, welche unter demselben Druck und derselben Schmach litten, eine Schutzschrift der Öffentlichkeit zu übergeben. So entstand seine unvergessliche Schrift: ‚Über die bürgerliche Verbesserung, der Juden‘ (vollendet August 1781) ...“ (Ebenda, S. 61 f.) Die Schrift von Dohm wurde auch ins Französische übersetzt und hatte einigen Einfluss auf die Debatte über die Judenemanzipation in Frankreich.

absurden, damals von Reaktionären vorgebrachte Spezialfrage, ob Juden am Sabbat Kriegsdienst leisten würden oder nicht.

Betrachten wir zunächst Dohms Argumentationen gegen die Judenfeinde auf verschiedenen Gebieten genauer, um dann sein Programm der Emanzipation der jüdischen Bevölkerung zu analysieren.

Gegen die von Eisenmenger auf religiösem Gebiet verbreiteten Lügenmärchen

Auf religiösem Gebiet setzt sich Dohm mit Eisenmenger und seiner antijüdischen Schrift „Entdecktes Judentum“ auseinander.⁶¹ Über Eisenmengers antijüdische Hetze und die Zusammenstellung nahezu sämtlicher damals vorhandener Lügenmärchen sagt Dohm:

„Kein Schriftsteller hat sich mehr Mühe gegeben, diese Märchen zu sammeln, und keiner hat es mit mehr Erbitterung und in der Absicht, den unchristlichen und unpolitischen Verfolgungsgeist gegen die Juden zu schärfen und zu rechtfertigen, getan, als Eisenmenger in seinem ‚Entdeckten Judentum‘.“ (S. 7)⁶²

Dohm betont, dass die jüdische Religion weder Betrug noch Verletzung der Rechte anderer billigt. Er geht davon aus, dass Eisenmenger sich nicht mit dem Kern der jüdischen Religion auseinandersetzt, sondern einzelne Positionen vom Glauben abgefallener Juden oder diese oder jene Ungereimtheit in der jüdischen Religion zu Anklagepunkten zusammengeschustert habe. Eindeutig hält er sozusagen religionsgeschichtlich fest:

⁶¹ Johann Andreas Eisenmenger (1654–1704) studierte von 1670 bis 1680 in Heidelberg und Amsterdam. Er erhielt 1700 einen Lehrstuhl für Hebräische Sprache an der Universität Heidelberg. An der Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert arbeitete Eisenmenger sein jüdenfeindliches Machwerk „Entdecktes Judentum“ aus. Eisenmengers Buch kann als zentrales Werk der Judenfeindschaft nach Luthers Pamphlet „Von den Juden und ihren Lügen“ eingeschätzt werden. Eine Analyse dieser jüdenfeindlichen Schrift sowie Luthers jüdenfeindlicher Schrift ist im Band 1 dieser Arbeit auf S. 94 bis 102 zu finden.

⁶² Dohm bezeichnet an anderer Stelle die Lügen über „Brunnenvergiften“, „Hostien-schändung“ und „Ritualmorde“ als „erdichtet“: „So gewiss es ist, dass die den Juden gemachten Beschuldigungen vom Brunnenvergiften, Durchstechen geweihter Hostien, Kreuzigen der Kinder, völlig erdichtet ... worden ...“ (S. 23).

„Gewiss aber enthält die jetzige Religion der Juden kein Gebot des Hasses und der Beleidigung fremder Glaubensgenossen. Der Mord, der Diebstahl, der Betrug, auch an diesen begangen, bleibt nach ihrem Gesetz immer ein gleiches Verbrechen.“ (S. 9)

Dohm verweist darauf, dass die Religion – zumindest in gewissem Maße – die Menschen immer trennt, dass es aber der Kern des bürgerlichen Staates sei, Menschen mit unterschiedlichen Religionen oder unterschiedlichen sozialen Zusammenhängen in diesem Staat als Staatsbürger zu einen. Egal ob Adliger, Bürger oder Bürgerin, Bauer oder Bäuerin, Gelehrter oder Künstler, egal ob Christ, Jude oder Muslim – sie müssen, so Dohm, rechtlich gleichgestellt sein. Dohm verweist darauf, dass auch in großen Staaten des Altertums die Religion kein Trennungsgrund war. In seiner Argumentation verweist er auch auf die staatsbürgerliche Mitarbeit der Juden im Römischen Reich als positives historisches Beispiel dafür, dass es durchaus möglich ist, Juden Staatsbürgerrechte zu geben. (S. 12 ff.)⁶³

Gegen soziale Hetze: Klarstellung der entscheidenden Bedeutung der Unterdrückungsverhältnisse

Dohm widerlegt den Mythos von den „reichen Juden“ und stellt klar, dass jüdische Menschen, die im Handel tätig waren, fast immer – bis auf wenige Ausnahmen – Kleinhandel betrieben, von dem sie kaum selbst leben konnten. (S. 5–6)

Dohm bringt nun sehr pauschal eine ganze Liste von Argumenten, die für die jüdische Bevölkerung sprechen: ihre Klugheit, die Tatsache, dass sie ihre Armen selbst versorgen u. ä. m. Es wird darauf verwiesen, dass im Altertum der alte jüdische Staat sehr wohl Ackerbau und Handwerk gekannt habe (S. 35 f.) und dass die christliche Mehrheitsgesellschaft die Juden seit vielen Jahrhunderten gezwungen hat, nicht mehr von Ackerbau und Handwerk zu leben. (S. 5 und S. 22)

⁶³ Dohms Schlussfolgerung lautet: „Die Geschichte bestätigt also hier das Urteil der unvoreingenommenen Vernunft, dass die Juden ebenso gut, wie alle andren Menschen, nützliche Glieder der bürgerlichen Gesellschaft sein können.“ (S. 18).

Gegen Geschichtslügen: Klarstellung der Verfolgungsgeschichte

Ein Hauptargument in Dohms Argumentationslinie für jüdische Gleichberechtigung ist bei alledem der Nachweis der entscheidenden Bedeutung der geschichtlichen Unterdrückung und Verfolgung der jüdischen Bevölkerung. Er hebt hervor:

„Nie hat eine Nation während einem so langen Zeitraum so grausame und unmenschliche Verfolgung erdulden müssen.“ (S. 23)

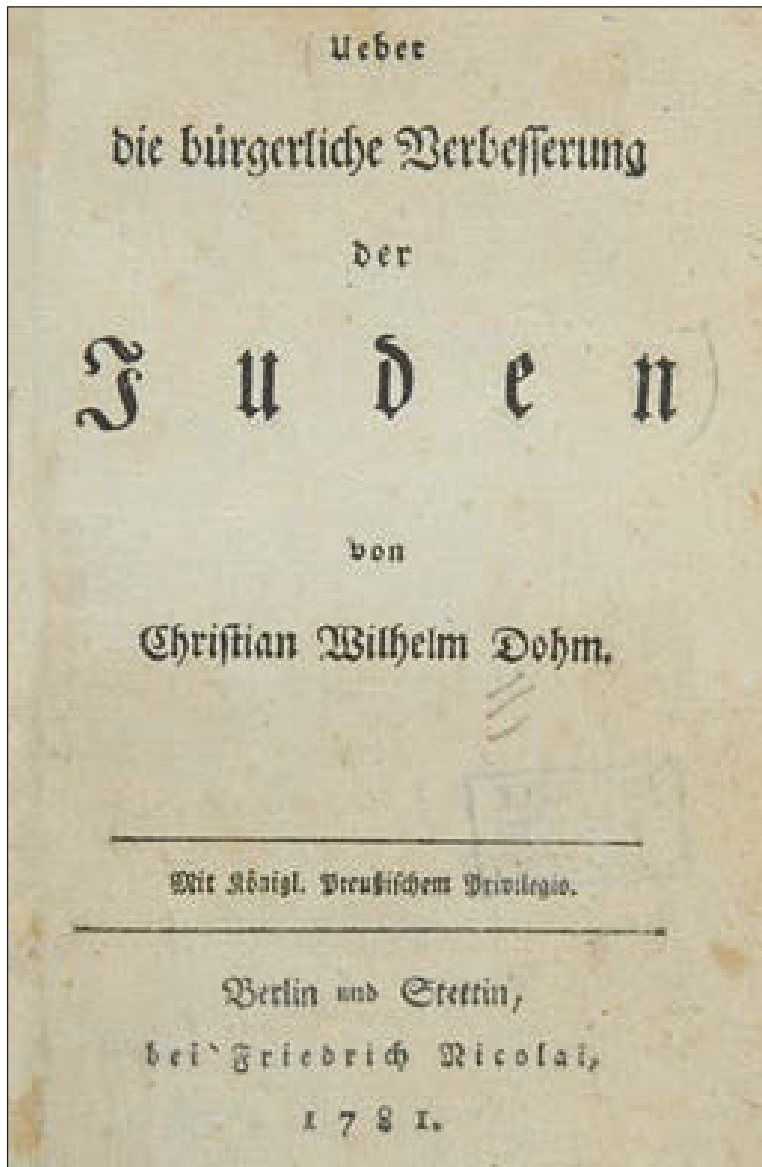
Dohm geht davon aus und weist nach, dass die jüdische Bevölkerung in den letzten Jahrhunderten mit äußerster Grausamkeit verfolgt und diskriminiert worden sind. (S. 16 ff. und S. 23 ff.)

Dohms politische Grundposition: „vollkommen gleiche Rechte“ für die jüdische Bevölkerung

Auf neun Seiten geht Dohm dann in einem 9-Punkte-Programm darauf ein, wie er sich die „bürgerliche Verbesserung“ der Lage der jüdischen Bevölkerung vorstellt.

In Punkt 1 des Programms wird als Zielsetzung die entscheidende politische Grundposition formuliert: „vollkommen gleiche Rechte“ für die jüdische Bevölkerung ohne jede „beschimpfende Unterscheidung:

„Um sie dazu zu machen, müssten sie erstlich vollkommen gleiche Rechte mit allen übrigen Untertanen erhalten. Sie sind fähig die Pflichten derselben zu erfüllen, und dürfen also auf gleiche unparteiische Liebe und Vorsorge des Staats gerechten Anspruch machen. Keine beschimpfende Unterscheidung müsste ferner geduldet, kein Weg des Erwerbs ihnen gesperrt, keine andere als die gemeinen Auflagen von ihnen gefordert werden.“ (S. 41)



Titelseite der Schrift von Dohm „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ von 1781

Die weiteren Punkte behandeln dann sehr konkret, wie sich Dohm die Durchführung der bürgerlichen Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung vorstellt.

Sehr richtig geht Dohm davon aus, dass Christen lernen und verstehen müssen, dass die Vorurteile gegen jüdische Menschen falsch sind. Damit dies Realität werden kann, schlägt Dohm ein ganzes Programm zur Beseitigung dieser Vorurteile vor (S. 46).

Falsche Positionen von Dohm

Jedoch gibt es in diesem 9-Punkte-Programm auch Vorschläge, die Dohms eigener Position von den vollkommen gleichen Rechten für die jüdische Bevölkerung widersprechen.

Noch keinen Zugang zu öffentlichen Ämtern

Dohm geht unter anderem davon aus, dass man der jüdischen Bevölkerung unter den aktuellen Umständen faktisch den Zugang zu öffentlichen Ämtern nicht erleichtern, sondern eher erschweren sollte. Und wenn ein Jude und ein Christ für dasselbe Amt zur Verfügung stehen, solle der Christ den Vorzug bekommen, wenigstens bis Juden und Christen „gleich“ sind. Die Begründung von Dohm lautet: Die Christen sind ja in der Mehrheit gegenüber den Juden. Die ganze Argumentation lautet bei Dohm:

„Eine andere Frage ist, ob man schon jetzt in unseren Staaten die Juden zu öffentlichen Ämtern zulassen könnte? Allerdings, scheint es, würde man billig den Juden, wenn sie aller Rechte der Bürger genießen sollten, auch nicht verwehren können, sich um die Ehre, dem Staate zu dienen, zu bewerben, und falls ihre Ansprüche durch Fähigkeit unterstützt würden, auch zu denselben zuzulassen. Indes glaube ich, dass bei den nächsten Generationen sich diese Fähigkeit noch nicht so häufig zeigen, und dass dem Staate auch nicht so sehr daran gelegen sein dürfte, sie bei ihm zu entwickeln. ...

Der beste Mittelweg würde vermutlich sein, wenn man die Juden, ohne sie zu ermuntern, auch nicht abhielte, die Kenntnisse, die zum Dienst des Staats leiten, sich zu erwerben, und wenn

man sie in den Fällen, da sie sich vorzüglich fähig bewiesen, auch gebrauchte, wäre es auch nur, um dem ohne Zweifel noch lange herrschenden Vorurteil entgegenzuarbeiten. Indes würde die gerechte Unparteilichkeit auch fordern, dass, wenn ein Jude mit einem gleich geschickten Christen sich zeigte, dieser einen Vorzug vor jenem verdiente. Dies scheint ein ganz billiges Recht der zahlreicheren Nation zu sein, – wenigstens bis dahin, dass die Juden durch weisere Behandlung, zu völlig gleichen Bürgern umgeschaffen und alle Unterscheidungen abgeschliffen sein werden.“ (S. 44 f.)

Gleichberechtigung erst in „wenigen Generationen“

In seinem 9-Punkte-Programm geht Dohm davon aus, dass die jüdischen Menschen auch bei rechtlicher Gleichstellung erst in „wenigen Generationen“ zu gleichwertigen Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft werden können:

„Ich bin aus diesen Gründen und in dem Vertrauen auf die sich allenthalben gleiche menschliche Natur überzeugt, dass die Juden in wenigen Generationen allen übrigen Bürgern der Staaten, in denen ihnen völlig gleiche Rechte bewilligt worden, gleich sein ...“ (S. 55)

An einer anderen Stelle geht Dohm noch weiter:

„Es ist möglich, dass manche Fehler so tief gewurzelt sind, dass sie erst in der dritten oder vierten Generation ganz verschwinden werden.“ (S. 32)

Hier wird klar, dass Dohm davon ausgeht, dass die jüdische Bevölkerung zu seiner Zeit im Vergleich mit der christlichen Bevölkerung insgesamt, aber insbesondere in bestimmter Hinsicht (etwa hinsichtlich der Fähigkeit, Staatsämter zu übernehmen, wie erwähnt) Eigenschaften besitzt, die sie nur sehr eingeschränkt oder gar nicht befähigt, staatsbürgerliche Aufgaben zu übernehmen. Diese ohne Frage mit Vorurteilen gegenüber der jüdischen Bevölkerung beladene Position kann genauer beleuchtet werden, wenn wir genauer analysieren, was Dohm unter „Fehlern“ der Juden versteht.

Dohm fordert besondere Härte bei der Bestrafung für Juden

An einer anderen Stelle heißt es bei Dohm:

„Jeder Betrug und Hintergehung im Handel müsste den Juden als das schändlichste Verbrechen wider den sie nun mit gleicher Güte umfassenden Staat, vorgestellt, mit den härtesten Strafen, und vielleicht mit Ausschließung auf eine Zeit oder immer von den bewilligten Freiheiten geahndet werden.“ (S. 44)

Jeder Betrug soll mit „härtesten Strafen“, eventuell sogar mit zeitweiligem oder endgültigem Entzug der Bürgerrechte bestraft werden – das läuft auf eine Art „Sondergesetz“ gegen jüdische Händler hinaus, denn Dohm forderte die Anwendung dieser Maßnahmen unseres Wissens nicht bei allen betrügerischen Händlern.⁶⁴

Dohms Übernahme antijüdischer Vorurteile

Dohm geht an einer Stelle gedrängt auf angebliche negative Eigenschaften des „jüdischen Charakters“ ein, die er jedoch nicht als Lügen der Judenfeinde kennzeichnet, sondern die er als Realität darstellt – zwar der Unterdrückung der Juden geschuldet, aber dennoch Realität.⁶⁵ Dohm schreibt:

„Diesen guten Bestandteilen des jüdischen Charakters steht die übertriebene Neigung der Nation zu jeder Art von Gewinn, ihre Liebe zum Wucher, zu betrügerischen Vorteilen, entgegen ...

⁶⁴ Ähnliche Sonderbedingungen oder Sondergesetze finden sich auf Seite 42, wo es heißt, dass lediglich eine gewisse Anzahl jüdischer Kaufleute an einem Ort wohnen dürfe oder die Zahl der handelnden Juden beschränkt werden müsse. Oder Seite 43, wo sich der Passus findet, dass jüdische Pächter gezwungen werden sollten, eine bestimmte Anzahl jüdischer Knechte zu beschäftigen.

⁶⁵ Dohm lehnt klar ab, dass die heute lebenden jüdischen Menschen am Tod von Jesus Christus schuldig seien (siehe auch die Fußnote 6 auf S. 15, wo Dohm diese Lüge sehr konkret am Beispiel der jüdischen Gemeinde von Worms zurückweist). Das ist ein richtiger Ausgangspunkt im Kampf gegen christliche Judenfeindschaft. Jedoch behauptet Dohm dennoch entgegen den historischen Tatsachen, dass damals lebende Juden angeblich Jesus Christus ermordet hätten: „Die Beschuldigung, dass die jetzigen Juden noch mit eben dem schwärmerischen Hass die Christen verabscheuen, mit dem einige ihrer Vorfahren vor achtzehn Jahrhunderten Christum kreuzigten, verdient kaum eine ernsthafte Beantwortung.“ (S. 15).

Die Übertretung der Staatsgesetze, welche zur Einschränkung des Handels dienen, Einfuhr oder Ausfuhr verbotener Waren, Verfälschung der Münzen und der edlen Metalle, sind natürliche Folgen jenes Fehlers, und fast in allen neueren Staaten werden die Juden derselben beschuldigt. Aber diese Vergehungen sind, wie ich schon bemerkt habe, nicht eigentümliche Modifikationen des jüdischen Nationalcharakters, sondern bloß der drückenden Lage, in der sich die Juden jetzt befinden, beizumessen, und zum Teil Folgen des Gewerbes, auf das man sie allein eingeschränkt hat. ...

Nur erst seit dem Zeitpunkt, da man angefangen ihnen diese (den Ackerbau, A.d.V.) zu versagen, und da man sie so unpolitisch gezwungen, sich allein durch den Handel zu nähren, sind Betrug und Wucher als auszeichnende Züge in dem Charakter des Juden immer mehr bemerkt worden.“ (S. 35 f.)

„Liebe zum Wucher“ und „Betrug und Wucher als auszeichnende Züge in dem Charakter des Juden“ – das sind antijüdische Vorurteile, die Dohm hier unkritisch von den Judenfeinden übernimmt, ihnen also entgegenkommt anstatt ihnen prinzipiell entgegenzutreten, um sich auf seinen zentralen Punkt zu konzentrieren: Kampf gegen alle Vorurteile und Pauschalisierungen.

Dohm lieferte den Judenfeinden hier eine Steilvorlage, obwohl er eigentlich die Unterdrückung der jüdischen Menschen anprangern wollte und auch wirklich anprangert.⁶⁶

Falsches Zugeständnis: „Ich kann es zugeben, dass die Juden sittlich verdorbener sein mögen ...“

Die Dohm'sche Schrift enthält einen Grundgedanken, der problematisch ist und auch auf Widerstand in den jüdischen Gemeinden stieß.

⁶⁶ Dieser grundfalsche Gedankengang von Dohm überlebte auch die Nazi-Zeit. In perfider Weise wurde nun der Massenmord an den Jüdinnen und Juden in Auschwitz als Argument genommen, um die angebliche „Schlechtigkeit der Juden“ nach Auschwitz pseudopsychologisch zu erklären nach dem Motto: Wer Auschwitz überlebt hat, muss ja eine Wolfsnatur haben. Ähnlich argumentiert wird auch gegenüber der jüdischen Bevölkerung in Israel.

Dohms Verteidigung der jüdischen Menschen beinhaltet, durch Zugeständnisse die judenfeindlichen Angriffe auszuhebeln, wobei er Erklärungen für die angeblich negativen Eigenschaften der Juden anführte. Diese seien zwar in vielerlei Hinsicht nicht zu bestreiten, gestand Dohm zu, aber ... man müsse doch dies oder jenes berücksichtigen.

Der Grund für gewisse negative Eigenschaften, so Dohm, sei nicht im Wesen der Juden zu suchen, sondern diese hätten ihre Ursache in der Verfolgung durch die Christen. Schaffe man die Verfolgung der Juden ab, so verschwänden auch die negativen Eigenschaften der Juden. Dieser Kernpunkt von Dohms Argumentation lässt sich in folgender Passage deutlich aufzeigen:

„Wenn ich nicht sehr irre, so wird bei diesem Raisonnement der Fehler begangen, dass man für die Ursache angibt, was vielmehr die Wirkung ist, und dass man das Übel, welches die bisherige fehlerhafte Politik hervorgebracht hat, zur Rechtfertigung derselben anführt. Ich kann es zugeben, dass die Juden sittlich verdorbener sein mögen, als andere Nationen; dass sie sich einer verhältnismäßig größeren Zahl von Vergehungen schuldig machen, als die Christen; dass ihr Charakter im Ganzen mehr zu Wucher und Hintergehung im Handel gestimmt, ihr Religionsvorurteil trennender und ungeselliger sei; aber ich muss hinzufügen, dass diese einmal vorausgesetzte größere Verdorbenheit der Juden eine notwendige und natürliche Folge der drückenden Verfassung ist, in der sie sich seit so vielen Jahrhunderten befinden. Eine ruhige und unparteiische Erwägung wird an der Richtigkeit dieser Behauptung nicht zweifeln lassen.“ (S. 14)

Und er fügt hinzu:

„Der harte und drückende Zustand, in welchem Juden fast alenthalben leben, würde auch noch eine viel größere Verderbtheit derselben, als die, welche man sie mit Wahrheit beschuldigen kann, wenn nicht rechtfertigen, doch erklären.“ (S. 14)

Die Formulierung „Ich kann es zugeben ...“ könnte bedeuten, dass es sich hier auch um eine rhetorische Figur handelt in dem Sinne: „Ich kann dies oder das zugeben, ohne dass meine Hauptargumentation zu-

sammenbricht. Ich muss es aber im Grunde gar nicht zugeben.“ In dieselbe Richtung geht auch, dass er von der „einmal vorausgesetzten größeren Verdorbenheit“ spricht.

Dohm formuliert an anderer Stelle allerdings wie folgt:

„Alles, was man den Juden vorwirft, ist durch die politische Verfassung, in der sie jetzt leben, bewirkt, und jede andere Menschengattung, in dieselben Umstände versetzt, würde sich sicher eben derselben Vergehungen schuldig machen.“ (S. 15)⁶⁷

Dohm geht davon aus, dass die den Juden von den Judenfeinden zugeschriebenen angeblichen Eigenschaften eben nicht angeboren sind oder in der Religion wurzeln, sondern ihre Ursachen allein in der Unterdrückung der Jüdinnen und Juden zu suchen seien. Der Fehler besteht darin, dass Dohm das für alle von den Judenfeinden behaupteten „jüdischen Eigenschaften“ akzeptiert, ohne zu differenzieren. Denn es ist klar, dass der angebliche „jüdische Wuchercharakter“ eine Erfindung der Judenfeinde ist. Es ist aber eine Tatsache, dass aufgrund von Diskriminierung Juden in der Geschichte nur selten Ackerbau betrieben haben und das hat nichts mit einer angeblichen „jüdischen Abneigung gegen körperliche Arbeit“ zu tun. Dohm hätte also differenzieren müssen und die judenfeindlichen Lügen als Lügen entlarven sowie die tatsächlich vorhandenen Besonderheiten der jüdischen Bevölkerung

⁶⁷ Ein weiterer Argumentationsstrang Dohms ist es, die Möglichkeit der Emanzipation der Juden am Beispiel der „Zigeuner“ darzustellen. Letztere werden als „verwilderte Nation“ bezeichnet, aber gleichzeitig wird festgestellt: „Die Zigeuner sind unstreitig eine sehr verwilderte Nation. Die unmenschliche Politik, mit der man sie fast in allen Ländern zu Verbannten erklärt, ihr Leben sogar jedem Mutwilligen preisgegeben, hat sie von allem ehrlichen Gewerbe entwöhnt und gezwungen, als natürliche Feinde der bürgerlichen Gesellschaften, von dem Raube und Beeinträchtigung derselben zu leben.“ (S. 32) Auch hier wird, noch massiver, dasselbe Muster angewendet: Die negativen Eigenschaften, die den „Zigeunern“, also den Sinti und Roma zugeschrieben werden, werden aus ihrer Unterdrückung erklärt, aber in ihrer Pauschalität nicht zurückgewiesen. Für Dohm ist die Emanzipation der „Zigeuner“ schwieriger zu erreichen als die Emanzipation der Juden. Bei den Juden, so Dohm nicht frei von Vorurteilen, könne ein solcher Prozess leichter erzielt werden, da sie „keine rohe(n) und verwilderte(n) Zigeuner, keine unwissende(n) und gesittete(n) Flüchtlinge“ (S. 33) seien.

aufgrund ihrer jahrhundertelangen Unterdrückung und Verfolgung erklären müssen.

Dohm ist nicht so vorgegangen. Seine Argumentation enthält ein großes, nicht hinzunehmendes Zugeständnis an die angebliche Existenz dieser von den Judenfeinden erfundenen negativen Charaktereigenschaften der Juden. Insofern weist er die Vorurteile nicht insgesamt zurück, sondern akzeptiert sie zumindest zum Teil.

Aber dies ist nicht nur ein Problem in der allgemeinen Argumentation Dohms; er übernimmt auch einige antijüdische Vorurteile.

Trotz gravierender Fehler und Schwächen in Dohms Argumentation, der Zugeständnisse an die Judenfeindschaft sowie der Einschränkungen seiner grundlegenden Positionen wurde durch Dohms Schrift kurzfristig die Debatte auf eine bürgerlich-demokratische Basis gestellt: Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung.

Graetz Einschätzung der Bedeutung der Schrift von Dohm und seiner Rolle im Kampf um die Emanzipation der jüdischen Bevölkerung ist folgende:

„So entstand seine unvergessliche Schrift: ‚Über die bürgerliche Verbesserung der Juden‘ (vollendet August 1781), welche zuerst das schwere Joch von dem Nacken der Juden nehmen half. ... Es kann ... nicht überschätzt werden, welch ein Heldenmut dazu erforderlich war, trotz der vielfachen Vorurteile und Gehässigkeiten gegen die Juden unter allen Klassen der christlichen Gesellschaft, ihnen das Wort zu reden.“⁶⁸

„Dohms Emanzipationsschrift wurde ... bald nach ihrem Erscheinen außerordentlich volkstümlich, wurde gelesen, besprochen, von vielen bekrittelt, widerlegt und nur von wenigen gebilligt.“⁶⁹

⁶⁸ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 63.

⁶⁹ Ebenda, S. 69. Zur Auflagenhöhe und Verbreitung von Dohms Schrift sind uns keine Fakten bekannt.

Kurzfristig gesehen kann dieser Einschätzung von Graetz zugestimmt werden. Aber langfristig wirkten die gravierenden Fehler von Dohm nachhaltig wegen seiner kurzfristig positiven Wirkung!

3. Die Reaktion der Judenfeinde Michaelis und Hartmann: Keine Gleichberechtigung für jüdische Menschen

a) Der Judenfeind Michaelis gegen Lessing (1754) und Dohm (1782): Nicht mehr primär mit „christlicher“, sondern mit deutsch-nationalistischer Hetze gegen jüdische Gleichberechtigung

Johann David Michaelis (1717– 1791)⁷⁰

Der Göttinger Professor galt als bedeutende wissenschaftliche Autorität seiner Zeit. Michaelis war Orientalist, Theologe und gilt als Begründer der sogenannten kritischen Bibelwissenschaft. Goethe und Herder lobten ihn.

1745 erhielt er einen Ruf als Privatdozent an die Universität Göttingen, 1750 wurde er Professor für Philosophie. Er gab die Zeitschrift „Orientalische und Exegetische Bibliothek“ (1771–1791) heraus, in der er auch seine judenfeindliche Schrift gegen Dohm veröffentlichte.

Eine Besonderheit von Michaelis war, dass er keineswegs durchgängig judenfeindlich-attackierend aufgetreten ist. Michaelis wurde auch immer wieder als Sachverständiger in jüdischem Recht und jüdischer Liturgie herangezogen. Michaelis stand auf der Position der „Duldung“ der Juden in einem christlichen Staat.⁷¹ Mit Windungen und Wendungen verschärfte er in zwei Etappen seine antijüdischen Stellungen.

⁷⁰ Genauere Informationen zu Michaelis siehe Löwenbrück, Anna-Ruth, Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung. Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1995; siehe auch Wikipedia „Johann David Michaelis“.

⁷¹ Siehe dazu auch: Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 73.

Michaelis judenfeindlich contra Lessing: Edelmütiger Jude „allzu unwahrscheinlich“

Die erste Etappe war der Disput über Lessings Schauspiel „Die Juden“ von 1754. Michaelis hatte Lessings Stück am 13. Juni 1754 in der Zeitschrift „Göttingsche Anzeigen“ rezensiert. Michaelis missbilligte das Stück. Er erklärte den im Stück dargestellten guten, edlen und gebildeten Juden für nahezu unmöglich. Seine Argumentation lautete:

„Der unbekannte Reisende ist in allen Stücken so vollkommen gut, so edelmütig, so besorgt ... so gebildet, dass es zwar nicht unmöglich, aber doch allzu unwahrscheinlich ist, dass unter einem Volke von den Grundsätzen, Lebensart und Erziehung ... ein solches edles Gemüt sich gleichsam selbst bilden könnte.“⁷²

Ein Jude, wie ihn Lessing in seinem Stück beschreibt, ist laut Michaelis so gut wie unmöglich. Michaelis hatte seine Rezension anonym veröffentlicht. Doch für Lessing war es kein Geheimnis, dass Michaelis sich dahinter verbarg. Durch Lessing erfuhr es Mendelssohn. Dieser fühlte sich in seiner Menschenwürde verletzt. Seiner Bestürzung macht er in einem Brief an seinen Freund Aaron Emmerich Gumpertz Luft. Dieses Schreiben ließ Lessing zusammen mit einer eigenen Stellungnahme im ersten Teil seiner Zeitschrift „Theatralische Bibliothek“ abdrucken und schickte ein Exemplar davon mit einem Begleitschreiben an Michaelis. Die Identität Mendelssohns gab Lessing dabei nicht preis. Kurz darauf erschien Michaelis' Antwort in den „Göttingsche Anzeigen“. Michaelis nahm nichts zurück.

⁷² Michaelis, zitiert nach: Löwenbrück, Anna-Ruth: Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung. Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), Frankfurt am Main 1995, S. 125.

Michaelis judenfeindliche Antwort auf Dohms Buch „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“

1782 veröffentlichte Michaelis eine 40-seitige sogenannte „Rezension“ von Dohms Buch in seiner Zeitschrift „Orientalische und Exegetische Bibliothek“.⁷³ Diese Schrift kann man grob in zwei Teile gliedern.

Im ersten Teil gibt Michaelis auf zwei Seiten einen kurzen Überblick über den Inhalt von Dohms Buch und lobt Dohm („ein wichtiges und sehr wohlgeschriebenes Buch“, S. 1).

Im zweiten Teil stellt Michaelis heraus, wo er und Dohm übereinstimmen und wo nicht, um dann seine eigene judenfeindliche Position zu platzieren und seine Konsequenz zu propagieren: keine Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung.

Methodische Besonderheiten

Im zweiten Teil stellt Michaelis fest, dass er und Dohm in einem zentralen Punkt übereinstimmen:

„Herr D. gesteht aufrichtig, was bisweilen einige Verteidiger der Juden nicht zugeben wollen, dass das jüdische Volk lasterhafter und verdorbener sei, als andere Europäer ... Herr D. kann schwerlich wissen, wie genau wir hier übereinstimmen ... Ich will meine Meinung sagen, wie ich sie ... noch jetzt habe; sie geht aber noch um einen Schritt weiter, als Herrn D. seine, der von Betrugereien der Juden redet.“ (S. 4)

Michaelis knüpft an Dohms Schwächen und Fehlern an, er arbeitet sozusagen mit der Autorität von Dohm (und seinen Formulierungen wie „lasterhafter und verdorbener“ und „Betrugereien der Juden“), um seinen judenfeindlichen Positionen mehr Gewicht zu verschaffen. Und dann fügt er hinzu: Ich gehe aber noch einen Schritt weiter ... Diese Methode zieht sich durch den ganzen zweiten Teil.

⁷³ Im Folgenden zitiert nach: Orientalische und Exegetische Bibliothek, Neunzehnter Teil, Frankfurt am Main 1782.

Im zweiten Teil findet sich auch eine teilweise Kritik an Eisenmenger, dessen Buch Michaelis in großen Teilen ablehnt und Dohms Kritik zunächst scheinbar zustimmt. Jedoch betont Michaelis, dass er lerne, wenn er bei Eisenmenger nachschlage (S. 9). Dies ist Vorbereitung darauf, dass er dann aber dennoch Eisenmenger in einem Punkt, wie zu zeigen sein wird, recht gibt.

Michaelis stellt sich auch an einigen Stellen heuchlerisch durchaus „judenfreundlich“ dar, zum Beispiel wenn er betont, dass er mit Dohm übereinstimme, was die „vorteilhafte Seite des Nationalcharakters der Juden“ angehe (S. 6).

Fünf Kernpunkte der Judenfeindschaft von Michaelis

Michaelis entwickelt vor allem fünf antijüdische Positionen, die kurz benannt werden sollen:

1) Der „Judeneid“ sei unglaublich. In diesem Punkt gab Michaelis Eisenmenger ausdrücklich Recht (S. 8 bzw. S. 21).

2) Die Juden seien „lasterhafter ... als wenigstens wir Deutschen“, dass würden vor allem die „Diebes-Inquisitions-Akten“ beweisen. Daraus würde klar, dass „die Hälfte der zu den Diebesbanden Gehörigen“ angeblich Juden seien (S. 4).

3) Das mosaische Recht bezwecke die Trennung der Juden von den anderen Völkern; ihre Rückkehrhoffnung nach Palästina verhindere angeblich, dass sie überzeugte Staatsbürger würden (S. 11–13).

4) Ihre Gleichberechtigung würde „den Staat äußerst ohnmächtig machen“, denn die Juden könnten keine Soldaten sein (S. 14 f.):

– wegen der Speisegesetze und des Eids (S. 21);

– weil sie aufgrund früher Ehen oder „der ungemischten Race [!!!] eines südlichen Volkes“ von der Größe her nicht das Soldatenmaß hätten (S. 21 f.)

5) „Die Juden vermehren sich, wenn es nicht gehindert wird, ausnehmend“, sie würden die deutschen Bürger verdrängen. (S. 15–17)

Michaelis versuchte den Anschein von „Wissenschaftlichkeit“ und „Empirie“ zu wahren und führte gerne Zahlen an, etwa Kriminalstatistiken.⁷⁴

Michaelis konstruiert in seiner ganzen Schrift vom Anfang bis zum Ende den Gegensatz „Deutsche“ und „Juden“, wobei er die Juden immer wieder auch direkt als „Fremde“ bezeichnet (u. a. S. 8).

Michaelis wusste genau, welcher Art von Argumentation er sich bedienen musste, um im Zeitalter der Aufklärung Wirkung erreichen zu können. Er vollzog eine bedeutsame Verschiebung der antijüdischen Denkfiguren. Ohne ganz auf die überkommene „christliche“ antijüdische Hetze zu verzichten, traten völkische, „nationale“ und „soziale“ Demagogien in den Vordergrund.

Zwei hervorstechende Besonderheiten: Michaelis forciert deutsch-nationalistische und soziale Hetze gegen die „armen Juden“

Eine erste Besonderheit von Michaelis war, dass er nicht vor allem Juden und Christen einander entgegenstellte, sondern einerseits Juden, die er oft auch als „Fremde“ oder „auswärtiges Volk“ bezeichnete (S. 8 bzw. S. 29), und andererseits „deutsche Bürger“ mit „ihrem“ Land. Michaelis beendet seine Schrift folgendermaßen:

„Was kann ihnen (den Juden, A.d.V.) mehreres, als sie jetzt haben, ohne Nachteil des Staats ... und ohne Nachteil des Einheimischen, Recht an das Land habenden, und es verteidigenden, deutschen Bürgers, dessen Vater, Vormund und höchster Bedienter der Fürst ist, eingeräumt werden?“ (S. 40)

Michaelis' Antwort lautet, grafisch hervorgehoben durch einen Gedankenstrich: „nichts“. Juden sind nach seiner Auffassung keine „Einheimischen“. Michaelis verlegt sich durchgängig auf eine völkische Diktion. Der Gegensatz Juden contra „wir Deutsche“ zieht sich durch seine gesamte Argumentation und ist deren eigentlicher Kernpunkt.

⁷⁴ Einige seiner Positionen und sein pseudo-wissenschaftliches Auftreten erinnern an Sarrazins Pamphlet „Deutschland schafft sich ab“.

Eine zweite Besonderheit bei Michaelis ist die Beschwörung der angeblich gerade von den armen Juden ausgehenden Gefahren und Bedrohungen. Dies stellt eine gewisse Wende dar, eine Ergänzung im Arsenal der Judenfeinde, die zuvor meist gegen die „reichen Juden“ gehetzt haben.

Michaelis vergleicht die „armen Juden“ mit den „Deutschen“ („wir“): „Der gemeine Haufen der armen Juden ist lasterhafter als wir ...“ (S. 25)

Und dann malt er ein Bild angeblich existierender jüdischer Diebesbanden, bestehend vor allem aus armen Juden, vor denen sich die „Deutschen“ schützen müssten:

„... die sehr lasterhaften, die häufigen Genossen der Spitzbubenbanden, findet man im jüdischen Volk meistens nur unter den Armen ...“ (S. 5 f.)

„In den Gegenden Deutschlands, in denen Fürsten ... viel Juden dulden, klagen die Untertanen, dass sie vor Diebereien und nächtlichen Einbrüchen nicht sicher sind ...“ (S. 25 f.)

Michaelis' Konsequenzen: Keine Bürgerrechte für Juden und die Vorstellung, dass die Juden aussiedeln sollten

Die Konsequenzen, die Michaelis propagiert, sind eindeutig. Er will den mittelalterlichen Grundstatus jüdischer Rechtlosigkeit unbedingt aufrechterhalten: Juden sollen keine Bürgerrechte erhalten.

An einem Punkt macht er jedoch scheinbar eine Ausnahme: Er möchte zwar den Juden den Zugang zu Ackerbau und Handwerk verwehren, es sei denn, ein Staat hätte „wirklich wüste Gegenden“ oder „Zuckerinseln“ mit „ungesundem Klima“ (S. 28 bzw. S. 12).⁷⁵ Michaelis wäre es also am liebsten, wenn die jüdische Bevölkerung verschwinden und sich in Gegenden ansiedeln würden, wo die Lebensbedingungen besonders schwer sind.

⁷⁵ Die Nazis hatten 1940 kurzzeitig ähnliche Vorstellungen. Sie wollten Millionen Juden und Jüdinnen im deutschen Machtbereich auf die Insel Madagaskar verschleppen. Dieser sog. „Madagaskar“-Plan wurde dann aber schon im September 1940 wieder aufgegeben.

Graetz schätzt die direkte Wirkung von Michaelis' Schrift bzw. des Streits zwischen Michaelis und Dohm folgendermaßen ein:

„Man kann nicht sagen, dass Michaelis' judenfeindliche Abhandlung den Juden für den Augenblick geschadet hat; denn auch ohne diese würden sie die deutschen Fürsten und Völker nie eingebürgert haben, wenn der gebieterische Gang der Geschichte sie nicht dazu gezwungen hätte. Nicht einmal Friedrich der Große, den Dohm eigentlich bei Abfassung seiner Schrift im Auge hatte, gewährte ihnen die geringste Erleichterung. Ein Gesuch, das Ephraim Veitel der Regierung überreichte, dass die Juden mindestens zu Handwerken zugelassen werden möchten, blieb unbeachtet. Aber in der Zukunft wurde Michaelis als Autorität gegen die Juden angeführt. Nur insofern hatte die von Dohm angeregte Bewegung und die Stimmen für und wider gewirkt, dass sich eine öffentliche Meinung über die Judenfrage bildete, und diese wirkte nicht in Deutschland, sondern zunächst in Frankreich günstig für sie.“ (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 74 f.)

Michaelis war damals nicht der einzige Propagandist antijüdischer Thesen. Er war jedoch der „modernste“ in seiner Zeit. Seine Gefährlichkeit bestand darin, dass er sich einerseits verbal von einer Reihe allzu primitiver antijüdischer Hetzereien distanzierte und die Juden sogar „lobte“, um andererseits die Judenfeindschaft auf eine „zeitgemäßere“ Basis mit vorwiegend deutschnationaler und sozialer Demagogie zu stellen.

b) Hartmann 1783: Die jüdische Bevölkerung - angeblich „sehr gefährlich“ wegen demokratischer Gleichheitsideen in ihrer Religion und ihrem „rebellischen Sinn“

Friedrich Traugott Hartmann (1749-1833)⁷⁶

Hartmann studierte Rechtswissenschaften und war dann Buchhändler und Buchverleger. 1783 verfasset er seine judenfeindliche Schrift „Untersuchung ob die bürgerliche Freiheit den Juden zu gestatten sei“.

1783 veröffentlichte der Judenfeind Friedrich Traugott Hartmann seine über 200 Seiten umfassende „Untersuchung ob die bürgerliche Freiheit den Juden zu gestatten sei“.⁷⁷ Diese antijüdische Schrift richtet sich direkt gegen Dohm und Mendelssohn. Eher ungewöhnlich ist, dass Hartmann, wie schon Michaelis, mehrmals und teilweise ausführlich auf Schriften von Dohm und Mendelssohn eingeht.

Hartmann ist entschieden gegen jüdische Gleichberechtigung und bringt die schon von Michaelis bekannten Einwände (zu viele Feiertage, Ablehnung von Kriegsdienst etc.).

Im Unterschied zu Michaelis, der seine Lügen mehr mit sozialer und auch nationalistischer Demagogie vorbringt, macht Hartmann nun wieder vor allem die jüdische Religion zum Thema. Ausdrücklich lobt er Eisenmenger, der „unverwerfliche Wahrheiten“ über die Juden formuliert hätte, insbesondere in Bezug auf den „Judeneid“ (S. 110).

⁷⁶ Von Hartmann sind uns nur spärliche biografische Daten bekannt. Eine Art von Kurzbiografie erschien nach Hartmanns Tod 1834 in „Preußische Provinzial-Blätter“, Königsberg 1834 (S.531-537) unter dem Titel „Biographie des am 8. April 1833 zu Elbing verstorbenen Buchhändlers und Buchdruckers F. T. Hartmann“. Darin wird auch erwähnt, dass seine judenfeindliche Schrift in den „Götting. Anzeigen von gelehrten Sachen“ eine „sehr günstige Beurteilung erhalten“ habe (S. 535). Tatsächlich erschien eine positive Rezension von Hartmanns judenfeindlicher Schrift ohne Namen des Rezensenten am 11. Oktober 1783 in den „Göttingischen Gelehrten Anzeigen“ (165. Stück, S.1659-1661, weblink: <http://www.v-r.de/zeitschriften/500047/>), der ältesten und damals bekanntesten deutschsprachigen Rezensions- und Literaturzeitschrift. Zu den Leitern dieses Blatts gehörte auch Michaelis.

⁷⁷ Hier zitiert nach: Hartmann, Friedrich Traugott, Untersuchung ob die bürgerliche Freiheit den Juden zu gestatten sei, Berlin 1783.

U n t e r s u c h u n g

ob die

bürgerliche Freiheit

den Juden zu gestatten sei.

Er. Excellenz

dem Königl. Preuss. wirklichen geheimen Etats,
Krieges und dirigirenden Minister

H e r r n

Freiherrn von Werder

zugeeignet

von

Friedrich Traugott Hartmann.

Berlin,

bei Siegmund Friedrich Hesse 1783.

Titelseite der Schrift „Untersuchung ob die bürgerliche Freiheit
den Juden zu gestatten sei“ von Michaelis von 1783

Wenn die Juden in so vielen Jahrhunderten und in so verschiedenen Staaten abgelehnt wurden, dann könne das – so Hartmann – angeblich nur an den Juden selbst liegen.⁷⁸ Als Beispiel bringt Hartmann dann eine auch heute noch aktuelle jüdenfeindliche Lüge:

„Die Juden haben sich in allen Kriegen ... bereichert.“ (S. 63)

Hartmann ist entschieden gegen jüdische Gleichberechtigung. Erstens seien Juden wegen der Vorschriften ihrer Religion, die sie zu einem „abgesonderten Volke“ (S. 12) mache, unfähig, gleichberechtigte Bürger zu sein (S. 8 bzw. S. 141). Zweitens führe die Gleichberechtigung angeblich zur Überlegenheit der Juden und zur Versklavung der Christen, was „ganz allein in der Religion“ liege (S. 193, siehe auch S. 90).⁷⁹

Vor allem aber warnt Hartmann davor – und das ist eine Besonderheit bei ihm –, dass die Juden mit ihrer Religion zur Demokratie neigen und mit ihrem „rebellischen Sinn“ eine Gefahr für die Feudalherrschaft darstellen würden. Die jüdische Religion habe nämlich solidarische und demokratische Züge:

„Alle Grundsätze in ihrer Religion neigen sich zur Demokratie. Die zweite Silbe ihres Gesetzes reduziert sich auf ein Uns und auf Gleichheit. Dadurch wird in den Gemütern eine gewisse Unbändigkeit hervorgebracht, welche die Juden als Bürger für alle heutige Regierungsformen sehr gefährlich machen.“ (S. 194)

Es sei so, dass man sogar innerhalb eines jüdischen Staates „nichts als rebellischen Sinn äußert“, was sollte da erst sein, wenn die Juden gleichberechtigt in einem christlichen Staat sind – so warnt Hartmann vor der Gefahr der Revolution, die angeblich von „den Juden“ ausgeht (S. 195).

Auch dies ist ein gewisser Einschnitt. In der Tat waren selbstverständlich nicht alle jüdischen Menschen Revolutionäre, aber die Idee

⁷⁸ „Niemals kann eine Gemeinde von allen Nationen gehasst werden, wenn sie sich nicht des Hasses schuldig gemacht hätte.“ (S. 8).

⁷⁹ „Wir dürfen ihnen nur noch um einen Fußbreit mehr Freiheit einräumen, als sie bereits besitzen, so nehmen die Zeiten von Palästina wieder ihren Anfang, das ist: wo es viel jüdische Herren und noch mehr christliche Sklaven geben muss.“ (S. 46).

der Gleichheit, der Gleichberechtigung aller Menschen, die Idee der Gerechtigkeit auch in der sozialen Frage, die Idee des Diskurses, der Debatte, des produktiven Streits und die Möglichkeit, dass Unterdrückte sich gegen Unterdrückung wehren – all das enthielt ein revolutionäres Potential, so dass in der vermeintlichen Verleumdung der Juden genau betrachtet ein großes Lob für die jüdische Geschichte enthalten ist.

Diese judenfeindlich vorgetragene und dazu noch verallgemeinerte Behauptung, dass die Juden Träger von Demokratie und Revolution seien, insbesondere nach der Französischen Revolution, wurde im Laufe der Geschichte der Judenfeindschaft immer weiter ausgebaut – bis in die Nazi-Zeit, wo dann von „jüdischer Demokratie“ und vom „jüdischen Bolschewismus“ die Rede war.⁸⁰

4. Die Antworten von Dohm und Mendelssohn zur Entlarvung des Judenfeinds Michaelis

a) Dohms Neuauflage seiner Schrift von 1783: Eine Antwort auf Michaelis' judenfeindliche Schrift

1783 erschien eine Neuauflage der Dohm'schen Schrift mit demselben Titel: „Über die bürgerliche Verbesserung der Juden“ Teil I und II (Berlin/Stettin).⁸¹ Im ersten Teil dieser Neuauflage war die komplette Schrift von 1781 abgedruckt. Der zweite Teil war gegen den Judenfeind Michaelis gerichtet, der Dohms Schrift besprochen hatte. Bei der Widerlegung von Michaelis konkretisierte Dohm an vielen Punkten seine Positionen aus der Schrift von 1781.⁸²

⁸⁰ Fritsch bezeichnet „die Juden“ sogar als „Erfinder der Demokratie“ (Fritsch, Handbuch der Judenfrage, Leipzig 1944, S. 255).

⁸¹ Im Folgenden zitiert nach: Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Teil II, Berlin/Stettin 1783.

⁸² Michaelis' Kritik an Dohms Schrift von 1781 ist ebenso abgedruckt wie auch eine fünfseitige kurze Kritik von Mendelssohn an Michaelis' judenfeindlichen Positionen. Dohm macht im Vorwort klar, dass er ganz bewusst die Schrift von Hartmann nicht kritisiert, weil Hartmann nicht von der „allgemein gleichen Beschaffenheit der menschlichen Natur“ ausgehen würde und hier eine Grenze sei, wo nicht mehr gestritten werden kann (S. 21 f.). Michaelis hingegen wird von Dohm gelobt. Er schreibt: „Hochachtung für seine gelehrten Verdienste“ (S. 19). Michaelis hätte „die Möglich-

Dohms Kritik an Michaelis umfasst etwa 150 Seiten des insgesamt 370-seitigen zweiten Teils. Auf diesen 150 Seiten sind alle schon zuvor besprochenen wichtigen positiven wie negativen Positionen von Dohm enthalten. Dohm hat seine nicht hinzunehmenden Zugeständnisse an die angebliche Existenz der von den Judenfeinden erfundenen negativen Charaktereigenschaften der Juden nicht korrigiert.

Dohm kritisiert systematisch Punkt für Punkt die Vorwürfe von Michaelis, die er zuerst mit eigenen Worten wiedergibt und dann widerlegt.

Es geht dabei unter anderem um die angebliche Unfähigkeit der Juden zum Kriegsdienst und besonders ausführlich um die Verteidigung des Eids der Juden gegen Michaelis, der sich auf Eisenmenger beruft und behauptet, der „Judeneid“ sei unglaublich.

Im Folgenden sollen neue positive und negative Aspekte sowie die nach wie vor vorhandene Position von Dohm von der angeblichen Existenz negativer Charaktereigenschaften der Juden kurz dargestellt werden.

Zugeständnisse an judenfeindliche Klischees bei Dohm selbst

Wie auch schon in der Schrift von 1781 wiederholt Dohm 1783 judenfeindliche Vorurteile. Dohm schreibt sehr deutlich:

„Allerdings hat es seine Richtigkeit, dass die Juden, so wie sie jetzt sind, mit ihrem trennenden Gesetz, absondernden Gebräuchen und mancherlei Vorurteilen nicht vollkommen gute Bürger sein können.“ (S. 173)

keit der Ausführung meines Plans erforscht, die Schwierigkeiten, die ihm entgegenstehen, abgewogen ... und vorzüglich Stoff zum weiteren Nachdenken geliefert“ (S. 17). Wir wissen nicht, ob Dohm aus taktischen Gründen so vorgegangen ist, um seine Position in den „gebildeten Kreisen“ überhaupt salonfähig zu machen oder ob er tatsächlich Michaelis positiver als Hartmann einschätzte und nicht davon ausgegangen ist, dass es sich bei Michaelis ebenfalls um einen Judenfeind handelt. Jedenfalls ähnelt es sehr der faulen Taktik, sich durch Lob und Anbiederung Gehör zu verschaffen.

Ein Satz später betont Dohm, dass dies nur aufgrund der Unterdrückung durch die christlichen Staaten zu erklären ist – wie auch schon in der Schrift von 1781.

An anderer Stelle heißt es ähnlich deutlich:

„Unsere heutigen Juden haben ihr jetziges Temperament, ihre Liebe zum Herumschweifen und Müßiggang sicher nicht aus Asien mitgebracht, sondern durch die politische Lage in der sie sich seit Jahrhunderten in Europa befinden, unter uns und durch uns erhalten.“ (S. 220)

Hier wieder dasselbe Muster: Schuld an diesen angeblichen „jüdischen Eigenschaften“ sind die christlichen Staaten, die die Juden jahrhundertlang unterdrückt haben. Aber Dohm geht auch hier wie im vorigen Zitat davon aus, dass diese „jüdischen Eigenschaften“ Realität sind.

Eine wichtige Kritik an Michaelis Vorwürfen gegen den jüdischen Eid in der Tradition von Eisenmenger

Dohm prüfte auf 48 Seiten Michaelis' Vorwürfe gegen den jüdischen Eid unter Heranziehung von jüdischen Gebeten, Thora-Stellen und Schriften jüdischer Gelehrter und Rabbiner, bei deren Zusammenstellung ihm Mendelssohn wahrscheinlich geholfen hatte.

Dohm ist klar, dass dieser Vorwurf auf der gleichen Ebene steht wie die Lügen über angebliche jüdische Brunnenvergifter oder der „Ritualmord“-Lüge (S. 301). Weil der Vorwurf so absurd ist, dachte er zuerst, dass er darauf nicht eingehen müsste. Doch als selbst Michaelis, ein Professor und angesehener Bürger, der Eisenmenger sonst zumeist verurteilt hat, diese Lüge übernommen und verbreitet hat, hat Dohm beschlossen, diese judenfeindliche Lüge zu widerlegen, um beide Autoritäten, Michaelis und Eisenmenger, an diesem Punkt zu bekämpfen.

Dohm geht sehr richtig zur ursprünglichen Quelle der Lüge zurück und nimmt sich deshalb Eisenmengers „Argumente“ vor, von dem Michaelis nur abschreibt: Bei den Juden gebe es einen durch ihr Religionsgesetz gebilligten Grundsatz, vor christlichen Gerichten oder einem Christen einen falschen Eid zu schwören, so lautet Eisenmengers Lüge (S. 310).

Dohm wendet auch hier wieder die Methode „Ich will einmal annehmen, dass ...“ an. Jetzt aber in einer sehr wirksamen Weise, um aufzuzeigen, dass selbst wenn man einmal annimmt, dass es unter den Juden viele gibt, die Meineide schwören (und so Dohm, unter den Christen vielleicht sogar noch mehr), so ist damit keinesfalls bewiesen, was Eisenmenger über den jüdischen Eid zusammenlügt (S. 309 f.).

Dohm beginnt dann mit der sehr genauen Widerlegung von Eisenmenger (ab S. 312), wobei er zweierlei betont. Erstens muss man sich Eisenmengers „beste Argumente“ vornehmen, um ihn wirklich vollständig zu widerlegen.

In der Tat gibt es in der innerjüdischen Debatte über den Talmud Auffassungen, wonach ein Meineid in bestimmten Fällen erlaubt sein kann, aber eben nicht allgemein gegenüber Christen, sondern nur dann, wenn christliche Pogromhelden Leib und Leben bedrohen und nur so der Todesgefahr zu entkommen ist.

Zweitens gibt es bei Eisenmenger selbst Stellen, die seiner These widersprechen. Es geht also auch darum, die inneren Widersprüche der Judenfeinde aufzuzeigen, um sie auch auf dieser Ebene bloßzustellen und zu entlarven (S. 344).

b) Mendelssohns kurze Antwort auf Michaelis' judenfeindliches Buch

Die Neuauflage der Dohm'schen Schrift enthält auch eine fünfseitige Antwort von Moses Mendelssohn auf Michaelis' judenfeindliche Schrift gegen Dohm.⁸³

Mendelssohn widerlegt in jeweils einigen Absätzen die zentralen Lügen von Michaelis (unter anderem den Betrug mit Statistiken über angebliche „jüdische Diebesbanden“, die Juden seien angeblich untauglich zum Kriegsdienst und Juden seien Fremde). Zwei Argumentationen wollen wir genauer betrachten.

⁸³ Im Folgenden zitiert nach Dohm: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Teil II, Berlin/Stettin 1783.

Mendelssohn widerlegt den Unsinn, dass jüdische Menschen angeblich wegen ihrer Religion untauglich für den Kriegsdienst seien und deshalb keine Bürgerrechte bekommen könnten. Hier ist bemerkenswert, dass er die Unlogik dieser judenfeindlichen Lüge aufzeigt. Mendelssohn verweist auf andere Religionsrichtungen (Quäker), die längst Bürgerrechte bekommen haben, obwohl sie nach ihrer Religion strikt gegen jeden Kriegsdienst sind. Und die christliche Lehre predige doch auch nicht den Krieg und Christen hätten ja wohl Bürgerrechte ... (S. 75).

Mendelssohn macht auf die zentrale Besonderheit bei Michaelis' Judenfeindschaft aufmerksam:

„Anstatt Christen und Juden bedient sich Herr M. beständig des Ausdrucks Deutsche und Juden. Er ... will uns lieber als Fremde betrachtet wissen, die sich die Bedingungen gefallen lassen müssen, welche ihnen von den Landeigentümern eingeräumt werden.“ (S. 75 f.)

Mendelssohn macht klar, dass Michaelis sich einer völkischen Diktion bedient. Die jüdische Bevölkerung contra „wir Deutsche“ zieht sich durch seine gesamte Argumentation und ist deren eigentlicher Ausgangspunkt. Das Ziel ist klar: Diese Konstruktion zielt darauf ab, der jüdischen Bevölkerung die Bürgerrechte zu verwehren, indem sie als „nichtdeutsche Fremde“ abgestempelt werden.

5. Zusammenfassung

Lessing und Mendelssohn stützten sich als die großen Kämpfer gegen die Judenfeindschaft in der Etappe der Aufklärung vor der Französischen Revolution 1789 klar und offensiv auf den Grundsatz der Gleichberechtigung aller Menschen. Damit hatten sie im Vergleich zu Reuchlin, aber auch Josel von Rosheim ein neues, festes Fundament gelegt, von dem aus sie mit unterschiedlicher Taktik und Argumentation den Kampf gegen Judenfeindschaft und Judenfeinde führten.

Lessing erschütterte das damals fest verankerte negative Pauschalurteil über die jüdische Bevölkerung, indem er das Beispiel eines moralisch herausragenden jüdischen Menschen auf die Bühne stellte.

Mendelssohn prangerte mit sehr deutlichen Worten die Verlogenheit der Judenfeinde an, trat für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung ein und betonte die Notwendigkeit des Kampfs gegen alte und neue Formen der Judenfeindschaft. Mendelssohn erkannte, dass die alte mittelalterliche Judenfeindschaft zwar an Einfluss verlor, jedoch keineswegs vollkommen verschwunden war. Er erkannte auch, dass die Judenfeindschaft eine neue Form angenommen hatte, eine gegen die bürgerliche Aufklärung und gegen die bürgerliche politische Emanzipation der Juden gerichtete Form, die in den Vordergrund trat und auf der Basis der Position der angeblichen „Unveränderbarkeit der Juden“ die Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung verschärfen wollte.

Die Ideen der „Vernunft“, der „Aufklärung“, der Gleichberechtigung der Menschen waren in der von Lessing und Mendelssohn und anderen entfachten „Emanzipationsdebatte“ so stark vertreten, dass auch ausgesprochene Judenfeinde sich gezwungen sahen, ihre judenfeindliche Argumentation teilweise anzupassen. Etliche Elemente der mittelalterlichen Hetze gegen die jüdische Bevölkerung wie die absurden Beschuldigungen des Brunnenvergiftens, der Entweihungen der christlichen Hostien, des Bedarfs des Bluts christlicher Kinder zum Passahfest usw. hatten durch die Aufklärung stark an Glaubwürdigkeit verloren.

Dohm rechnete auf religiösem und auf sozialem Gebiet mit der jüdenfeindlichen Hetze, mit einer Fülle von Rechtfertigungen der Unterdrückung, der Rechtlosigkeit und Verfolgungen der jüdischen Bevölkerung ab. Das Beispiel Dohm zeigt mit besonderer Deutlichkeit aber auch, wie leicht im Kampf gegen die Judenfeindschaft trotz aller hervorragenden Motive Elemente der jüdenfeindlichen Argumentation – hier die Akzeptanz der von Judenfeinden erfundenen angeblich negativen Charaktereigenschaften der jüdischen Menschen – mit allzu taktischer oder auf Fehleinschätzung beruhender Argumentation vermischt werden, so dass in der Wirkung auch ein Kämpfer gegen die Judenfeindschaft wie Dohm jüdenfeindliche Klischees mitverbreitet.

Es handelt sich um eine besonders wichtige, falsche Denkfigur, die Dohm hier verbreitet: den aktuellen Propagandisten von Judenfeindschaft nachzugeben und zu sagen es stimmt, die jüdische Bevölkerung heute ist schlecht und gefährlich und böse, aber das liegt nicht „im Blut“, das liegt nicht an ihrer Religion, sondern an der Unterdrückung durch die christliche Mehrheit in der Geschichte. Das ist ein altes und grundfalsches Muster, was wir - wie an verschiedener Stelle von uns angemerkt wird - schon bei Shakespeare in seinem Stück „Der Kaufmann von Venedig“ finden. Es war eine Form der Verteidigung der jüdischen Menschen gegen die Vorwürfe, dass es angeblich an ihrer Religion oder an ihrer Natur liegt, wie sie sind. Und es war gleichzeitig der Versuch einer Anklage gegen die christliche Mehrheit, die Juden verfolgt hatte. Mit dieser Denkfigur wird ein ganz wesentliches Zugeständnis, eine ganz wesentliche Fehleinschätzung gegeben, die mit größter Professionalität von Judenfeinden wie Michaelis ausgenutzt werden konnten. Unsere weitere Analyse wird zeigen, wie tief sitzend diese falsch Denkfigur in den Köpfen bis in die Reihen der Bewegung der proletarischen Klasse nach der Gründung der Sozialdemokratie hineinreicht.

Am deutlichsten akzentuierte der Judenfeind Michaelis die antijüdischen Beschuldigungen und Argumentationen neu. Aus angeblichen „nationalen“ Gründen dürften Juden keine Bürgerrechte bekommen, weil sie – ähnlich wie von Luther behauptet – keine „Einheimischen“, keine „Deutschen“, sondern „Fremde“ seien. Gerade auch die soziale Karte wurde gezogen. Mit statistischen Tricks und Demagogie wurde

„belegt“, dass die mittelalterliche Rechtlosigkeit der jüdischen Bevölkerung sozusagen mit „modernerer“ Begründung sich ja doch als richtig erwiesen habe und beibehalten werden müsse. Der Judenfeind Hartmann erklärte, dass die jüdischen Menschen wegen ihrer Religion gefährliche Wegbereiter der Demokratie und des Gedankens sozialer Gleichheit und des Wohlergehens für alle Menschen auf Erden seien. Michaelis lehnte ebenso wie Hartmann Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung strikt ab.

Was waren die Resultate der „Emanzipationsdebatte“? Die von Lessing, Mendelssohn und Dohm in die öffentliche Debatte eingebrachte politische Idee und Forderung jüdischer Gleichberechtigung war nicht mehr wegzubekommen. An der realen Unterdrückungssituation änderte sich dadurch in dieser Zeit allerdings kaum etwas.

Der jüdische Publizist Saul Ascher konstatierte 1788 mit Bitternis die praktische Folgenlosigkeit der publizistischen Anstrengungen Dohms und anderer. Es sei in Deutschland so, dass es zwar jede Menge von Schriften, Erläuterungen, Beurteilungen und Widerlegungen in der Theorie gäbe. Am Ende bleibe doch „alles unausgemacht“.⁸⁴

Es war dann wenig später allerdings Frankreich, wo die theoretische Debatte bald darauf in die die Gesellschaft umstürzende Praxis der Französischen Revolution von 1789 münden sollte.

⁸⁴ Saul Ascher: „Bemerkungen über die bürgerliche Verbesserung der Juden, veranlasst bei der Frage: Soll der Jude Soldat werden?“. o. O. 1788, S. 5.

III. Zentrale Propagandisten der Judenfeindschaft und Vorkämpfer gegen die Judenfeindschaft (1791 bis 1812)

1. Judenfeindliche Positionen Fichtes und der Kampf von Ascher und Riem dagegen

a) Die „Macht des Judentums“ durch einen „Staat im Staat“ – Fichtes judenfeindliche Grundpositionen

Johann Gottlieb Fichte (1762–1814)⁸⁵

Fichte war mit Kant und Hegel ein bedeutender deutscher Philosoph der „deutschen Aufklärung“. Er war ein Vertreter des sog. subjektiven Idealismus. Er war Als Professor hatte er verschiedene Lehrstühle, so in Jena und Erlangen, für kurze Zeit war er der erste gewählte Rektor der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität.

Fichte, der sich zunächst als Anhänger der Französischen Revolution bezeichnet hatte und dem zeitweise vom Staat auch Schwierigkeiten gemacht wurden, wurde schließlich ein führender deutschnationalistischer Hetzer.

Nach Luther und Eisenmenger kann, nunmehr nach der Französischen Revolution, unter den bedeutenden Judenfeinden auch der Philosoph des deutschen Idealismus Johann Gottlieb Fichte hervorgehoben werden.⁸⁶ Im Unterschied zu Eisenmenger oder Luther liegt von

⁸⁵ Genauere Informationen zu Fichte siehe Jacobs, Wilhelm Gustav, Johann Gottlieb Fichte mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1984; siehe auch Wikipedia „Johann Gottlieb Fichte“.

⁸⁶ In dieser Zeitspanne erschienen weitere judenfeindliche Schriften, wie zum Beispiel eine Schrift des Judenfeindes Paalzow von 1803 oder des Judenfeindes Buchholz von 1804, auf die wir nur am Rande eingehen werden. Graetz charakterisiert die Schrift von Paalzow folgendermaßen: „Der durch Lessing und Mendelssohn eingelullte Judenhass wurde zuerst wieder erweckt von dem Richter Christian Ludwig Paalzow. In seinem ‚Christlichen Staat‘ stieg er bis zum Ursprung des jüdischen Stammes, bis zur Einwanderung Josephs in Ägypten hinauf, um diesen zu verunglimpfen und daraus das Recht abzuleiten, die Nachkommen als Halbsklaven zu behandeln und die Christen zu warnen, es nicht dahin kommen zu lassen, einen jüdischen Minister zu haben. Alle alten Lügen putzte Paalzow neu auf, Bibel und Talmud lehrten Menschen- und Christenhass. Neue Lügen fügte er hinzu. Die Juden hielten den Eid nicht heilig, sie

Fichte kein spezielles judenfeindliches Buch vor, sondern es handelt sich um Äußerungen im Zusammenhang mit anderen Themen. Die antijüdischen Ausfälle bei Fichte sind allerdings aus zwei Gründen ein besonderes Problem.

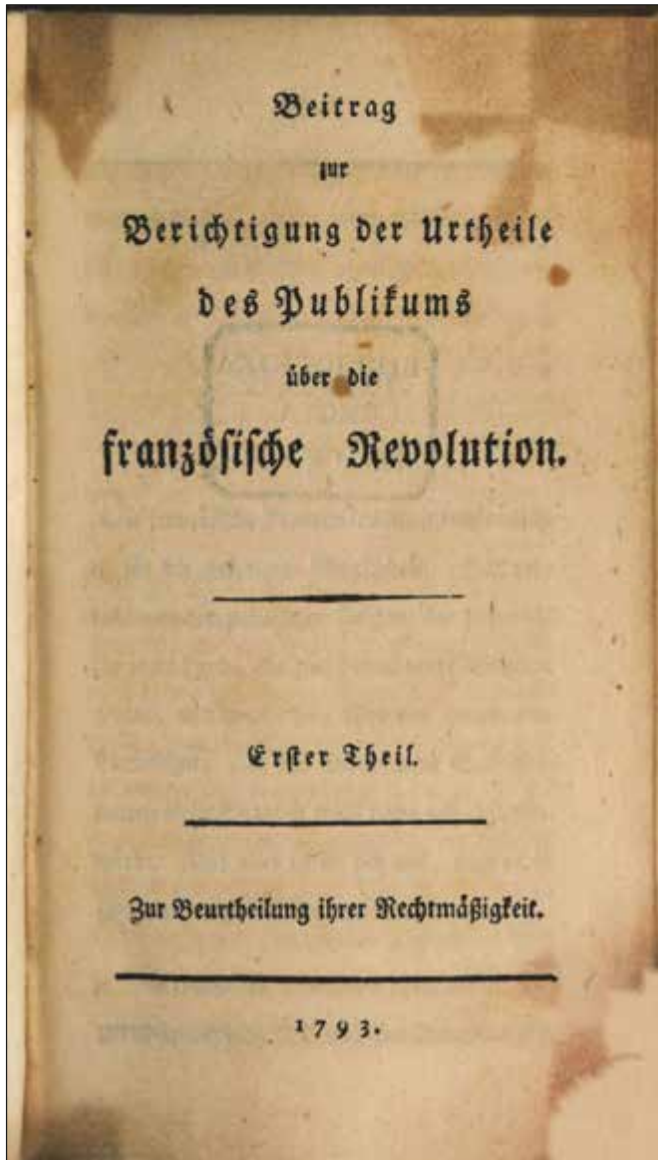
Erstens hatte er eine besonders große Autorität insbesondere auch unter den studentischen Jugendlichen. Er war einer der ganz wenigen Gelehrten in Deutschland, der – wenn auch mit Einschränkungen – für die Französische Revolution und für die Politisierung der Jugend gegen undemokratische Verhältnisse der deutschen Fürstentümer eintrat. Auch philosophisch legte er – wenn auch idealistisch – großen Wert auf die Notwendigkeit, durch eigene Aktivität Selbstbewusstsein zu entwickeln, also ein „Ich“ herauszubilden und dieses zu stärken. Umso dramatischer und wichtiger war und ist es, nicht nur diese Seite von Fichte zu sehen, sondern auch seine ausgeprägten antijüdischen Positionen und Agitationen in seiner Schrift von 1793 zur Kenntnis zu nehmen.

Zweitens hat Fichte seine antijüdischen Ausfälle aus dem Jahr 1793 in späteren Schriften nicht wiederholt, auch nicht in seinen Reden an die deutsche Nation, wo er den deutschen Nationalismus ideologisch begründete. Darauf kommen wir zurück.

Zur Lüge vom Judentum als „Staat im Staat“

Die wichtigste politische, im agitatorischen Stil verfasste antijüdische Position findet sich bei Fichte in der ca. 240-seitigen Schrift „Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793.

ließen sich am Versöhnungstage Vergebung für Meineid und alle Sünden erteilen. Sie seien Müßiggänger und hätten, genau gezählt, zweihundertundachtzig Feiertage im Jahre. Alles musste zur Schmähung der Juden herhalten, ihr Handel, ihr Wucher, ihr Nationalstolz. Die Verteidiger der Juden machten sie nur noch halsstarriger, dümmer und boshafter; Mendelssohn habe sein Volk in der Dummheit, der Unwissenheit und im Aberglauben bestärkt, da er selbst der talmudischen Narrheit anhing. Der Staat würde gegen seine eigenen Eingeweide wüten, wenn er den verworfenen Juden das Bürgerrecht erteile. Doch Paalzows Schrift war in lateinischer Sprache geschrieben und nur für den Gelehrtenstand berechnet.“ (Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 240 f.)



Titelblatt der Schrift Fichtes „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793

Diese Schrift erschien zunächst nicht unter Fichtes Namen. Aber bald wurde bekannt, dass Fichte der Verfasser war. Judenfeinde wie Gegner der Judenfeindschaft bezogen sich namentlich auf Fichte als Verfasser, so auch Moses Hirschel und Saul Ascher mit ihren bedeutenden Gegenschriften.

Fichte warf in dieser Schrift die Frage auf, ob es berechtigt ist, dass gegen despotische Regime eine Revolution durchgeführt werden darf. Er beantwortete dieses Frage durchaus mit ja und verteidigte damit auch die Berechtigung der Französischen Revolution.

Wie Fichte den Beweis für die Berechtigung zur Revolution vorbrachte, beschreibt Graetz treffend:

„Seine Hauptbeweise für die Berechtigung zur Revolution hatte er aus einer Fiktion hergenommen. Die in sich gefestigte, geistige, freie Persönlichkeit des Menschen finde in ihrem Bewusstsein Pflichten, aber auch Rechte, und zwar solche Rechte, die sie nicht aufgeben, übertragen oder veräußern könne, wenn sie sich eben damit nicht selbst aufgeben und zur Sache oder zum Tiere herabsinken wolle. Solche unveräußerlichen Rechte des Menschen seien die auf seine Freiheit, seine Überzeugung, seine eigene Ausbildung und Entwicklung. Hätte sich der Mensch auch geradezu durch einen Vertrag verpflichtet, in einem despotischen Staate zu leben und ihm in allem zu gehorchen, so dürfe er sich vermöge seines unveräußerlichen Rechts von diesem Verträge lossagen, sich von diesem Bande losmachen oder Revolution machen. Wenn der einzelne dieses Recht habe, so hätten es auch viele, die auch die Befugnis haben, sich, sowie sie sich vom bestehenden schlechten Staatsverbande getrennt haben, zu einem eigenen Gemeinwesen zusammenzuschließen. Aber entstünden da nicht lauter Staaten im Staate? Dieser Einwurf erschreckte Fichte nicht. Er führte Tatsachen auf, dass solche Staaten im Staate selbst bei despotischen, streng gegliederten Verfassungen bestehen. Solche seien die Juden, der Soldatenstand, der Adel, die Geistlichkeit und allenfalls auch die Zünfte.

Scheinbar erwies Fichte den Juden viel Ehre, dass er sie mit dem Adel und der Geistlichkeit auf eine Linie stellte. Er wollte aber

keineswegs sie damit geehrt wissen, sondern sie dadurch vor der öffentlichen Meinung anklagen.“⁸⁷

Fichtes Begründungen, warum die Juden als „Staat im Staat“ angeblich so gefährlich seien, ja gefährlicher als Adel, Militär, Zünfte und Geistlichkeit, enthalten die unterschiedlichsten antijüdischen Lügen über die jüdische Religion und die jüdische Bevölkerung. Diese jüdenfeindlichen Vorwürfe werden kompakt auf zwei Seiten von Fichte vorgebracht, zum großen Teil im Haupttext, aber auch in einer längeren Fußnote; sie sind nicht einfach nur so nebenbei in seine Schrift eingestreut, sondern werden an zentraler Stelle gebracht, dort, wo die Berechtigung für eine Revolution begründet wird.⁸⁸

Graetz fasst wichtige jüdenfeindliche Lügen Fichtes auf diesen zwei Seiten wie folgt zusammen:

„Also weil die Juden eine uralte Geschichte haben, die bis auf Abraham hinaufreicht, und sie älter als der älteste Adel in Europa sind, weil sie die tausendfachen Leiden, die sie von den Völkern erduldeten, nicht mit einem Hauche aus ihrem Gedächtnisse verlöschen, weil sie durch die Erbärmlichkeit des christlichen Staates und der Kirche im Mittelalter auf den Handel angewiesen waren, weil sie nicht mit den Christen zechen wollen oder dürfen, darum sei von ihnen nichts anderes zu erwarten, als dass sie die Christen ungestraft ausplündern würden, und darum soll man ihnen ja nicht das Bürgerrecht in den Staaten einräumen, weil sie die christlichen Bürger völlig unter die Füße treten würden. Fichte gestand zwar, dass ihn selbst noch nie ein Jude betrogen habe; aber doch glaubte er an ihren Hang zum Betrügen, weil er es von anderen gehört hatte, oder weil es in seinen Rahmen passte. Die Hauptanklage, dass die Juden gegen die Christen nicht dieselben Pflichten anerkennen, wie gegen ihre

⁸⁷ Graetz, Heinrich, *Geschichte der Juden*, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 232.

⁸⁸ Siehe Fichte, *Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution*, in: Johann Gottlieb Fichte, *Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften*, Reihe 1: Werke, Band 1: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964, S. 293 f.

Stammesgenossen, oder, dass sie verschiedene Sittengesetze haben, sprach Fichte den giftigen Judenfeinden blindlings nach. Auch der menschenfeindliche Gott fehlte nicht unter seinen Anschuldigungen gegen sie - was aus dem Munde des ungläubigen Philosophen befremdend klingt - auch das Lied des Mittelalters wiederholte er, dass sie nicht an Jesum Christum glauben.“⁸⁹

Der ganze Abschnitt, den Graetz hier beschreibt, zieht sich bei Fichte über fünf Seiten.⁹⁰

Fichte führt im Haupttext aus:

„Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindselig gesinnter Staat, der mit allen übrigen im beständigen Kriege steht, und der in manchen fürchterlich schwer auf die Bürger drückt; es ist das Judentum. Ich glaube nicht, (...) dass dasselbe dadurch, dass es einen abgesonderten, und so fest verketteten Staat bildet, sondern dadurch, dass dieser Staat auf den Hass des ganzen menschlichen Geschlechts aufgebaut ist, so fürchterlich werde.“⁹¹

Ein „mächtiger“, „feindseliger“, im „beständigen Krieg“ mit allen übrigen Staaten und „auf den Hass des ganzen menschlichen Geschlechts“ aufgebauter „Staat im Staat“ – schon in diesem ersten Absatz wird das Judentum als ganz besonders mächtiger und gefährlicher Feind der ganzen Menschheit verleumdet. Die später auch von den Nazis propagierte Lüge von der angeblichen „Macht der Juden“ wird in diesem Absatz von Fichte bedient und im Folgenden weiter ausgebaut.⁹²

⁸⁹ Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 233.

⁹⁰ Siehe Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe 1: Werke, Band 1: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964, S. 292–296.

⁹¹ Ebenda, S. 292.

⁹² Zum Beispiel ist in Fritsches Nazi-Machwerk „Handbuch der Judenfrage“ (Leipzig 1944) im Zusammenhang mit den Revolutionen von 1848 und 1918 von der „riesengroßen Macht des Judentums“ zu lesen (S. 56, ähnlich auch S. 57 und S. 7).

Fichte führt weiter aus:

„Von einem Volke, (...) das in allen Völkern die Nachkommen derer erblickt, welche sie aus ihrem schwärmerisch geliebten Vaterlande vertrieben haben; das sich zu dem den Körper erschlaffenden und den Geist für jedes edle Gefühl tötenden Kleinhandel verdammt hat, und verdammt wird; das durch das Bindendste, was die Menschheit hat, durch seine Religion, von unseren Mahlen, von unserem Freudenbecher, und von dem süßen Tausche des Frohsinn mit uns von Herz zu Herzen ausgeschlossen ist; das bis wir seine Pflichten und Rechte, und bis in die Seele des Allvater uns Andere alle von sich absondert, – von so einem Volke sollte sich etwas anderes erwarten lassen, als was wir sehen, dass in einem Staate, wo der unumschränkte König mir meine väterliche Hütte nicht nehmen darf, und wo ich gegen den allmächtigen Minister mein Recht erhalte, der erste Jude, dem es gefällt, mich ungestraft ausplündert. Dies alles sehet ihr mit an und könnt es nicht leugnen, und redet zuckersüße Worte von Toleranz, und Menschenrechten, und Bürgerrechten (...). Erinnert ihr euch denn hier nicht des Staats im Staate? Fällt euch denn hier nicht der begreifliche Gedanke ein, dass die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staats sind, der fester und gewaltiger ist, als die eurigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden?“⁹³

Fichte präsentiert in diesem Teil vor allem drei antijüdische Lügen, um die angebliche Gefährlichkeit des Judentums als „Staat im Staat“ glaubhaft erscheinen zu lassen.

Erstens stellt Fichte die jüdische Bevölkerung als ungerecht und rachsüchtig dar, indem er lügnerisch behauptet, dass die Juden in „allen Völkern“ die Nachkommen derer sehen würden, die sie in der Vergangenheit aus ihrem Ursprungsland vertrieben hätten.

⁹³ Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe I: Werke, Band 1: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964, S. 292. Dieses Zitat wird so wörtlich im „Handbuch zur Judenfrage“ von Fritzsche (Leipzig, 1944) auf S. 275 wiedergegeben.

Zweitens habe sich „das jüdische Volk“ angeblich zum Kleinhandel „verdammt“, der angeblich unter anderem „jedes edle Gefühl“ abtöte. Fichte behauptet hier faktisch, dass die Juden zu eiskalten Händlertypen geworden sind, die sozusagen vor nichts zurückschrecken.⁹⁴ Dazu passt, dass Fichte in der Fußnote zu diesem Absatz einen angeblich „menschenfeindlichen Gott“ der Juden konstruiert und behauptet, dass die Juden den Christen ja die Menschenrechte verweigern würden (die Fichte ja angeblich den Juden zugestehen will).⁹⁵

Drittens bedient Fichte die judenfeindliche Lüge, dass sich die jüdische Bevölkerung angeblich von allen anderen „absondern“ würden durch ihre Religion, ihre Pflichten und Rechte, was sozusagen die Grundlage für ihren „Staat im Staat“ darstelle.

Fichte schürt dann als Schlussfolgerung aufhetzende antijüdische Pogromvorstellungen: die Juden plündern ungestraft, denn sie sind mächtiger als der „unumschränkte König“ und der „allermächtigste Minister“!

Am Ende wirft Fichte den für jüdische Gleichberechtigung kämpfenden Kräften vor, dass sie in angeblicher Toleranz-Verblendung zusehen würden, wie das „Judentum“ angeblich diese ganzen „Verbrechen“ begeht.

Die Hauptanschuldigung gegen die Juden von Fichte in diesen beiden Zitaten ist also zusammengefasst:

– Das „Judentum“ verfügt angeblich über alle Länder Europas hinweg über einen gegen die Menschheit feindseligen „Staat im Staat“, der „gewaltiger“ ist als alle anderen Staaten und sich mit allen übrigen (!) Staaten in einem „beständigen Krieg“ befinde.

⁹⁴ Fichte fügt hier hinzu: „verdammt wird“, um sich abzusichern, falls Gegenargumente kommen, die besagen, dass die Juden ja von den christlichen Staaten zum Handel gezwungen werden.

⁹⁵ „Menschenrechte müssen sie haben, ob sie gleich uns dieselben nicht zugestehen.“ (Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe I: Werke, Band I: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964, S. 293).

– Dieser „Staat im Staat“, der schon ohne jüdische Bürgerrechte schwer auf die nichtjüdischen Bürger „drücke“, würde die übrigen Bürger „völlig unter die Füße treten“, sollten die Juden Bürgerrechte erhalten.

Die angebliche Macht „der Juden“ würde durch Bürgerrechte also nur noch viel größer, so argumentiert Fichte, um dann seine Schlussfolgerungen vorzustellen, wie gegen die Juden vorzugehen ist.

Fichtes Schlussfolgerung: Keine Bürgerrechte für Juden stattdessen Ausweisung

Fichte spricht offen aus, auf welche Konsequenz er mit dieser judenfeindlichen Hetze hinaus will: Völlig abwegig sind für Fichte Bürgerrechte für Juden. Fichte, der sich zwar an einer Stelle gegen „Zwang“ gegen Juden ausspricht, schlägt jedoch dann „Ausweisung“ in der längeren Fußnote vor:

„Aber ihnen Bürgerrechte zu geben, dazu sehe ich wenigstens kein Mittel, als das, in einer Nacht ihnen allen die Köpfe abzuschneiden und andere aufzusetzen, in denen auch nicht eine jüdische Idee sei. Um uns vor ihnen zu schützen, dazu sehe ich wieder kein ander Mittel, als ihnen ihr gelobtes Land zu erobern, und sie alle dahin zu schicken.“⁹⁶

Fichte macht hier zweierlei klar. Erstens wird durch das Bild „Köpfe abschneiden“ ganz deutlich, dass Fichte davon ausgeht, dass die Juden ein unveränderbares Wesen kennzeichnet,⁹⁷ dass es unmöglich macht,

⁹⁶ Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe I: Werke, Band I: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964, S. 293.

⁹⁷ Auch an einer anderen Stelle in seiner längeren Fußnote behauptet Fichte, dass es angeblich „unübersteigliche Verschanzungen“ gebe, die die Juden daran hindern, zur „allgemeinen Gerechtigkeits-, Menschen- und Wahrheitsliebe“ zu kommen. Wenn es dennoch einem Juden gelingen sollte, so Fichte, sei dieser Jude ein „Heiliger“. Fichte behauptet dann, dass er keinen Juden sehe, der diese Kriterien erfülle. Hier wird sehr deutlich, welches negative Bild Fichte von den Juden malt, die er auch an dieser Stelle faktisch als unmenschlich, ungerecht und lügnerisch hinstellt (Ebenda, S. 292 f.).

ihnen Bürgerrechte zu geben. Zweitens propagiert Fichte die Ausweisung der Juden als einziges Mittel, um alle anderen vor der von Fichte ja zuvor beschriebenen angeblichen Macht „der Juden“ zu schützen.

Zur perfiden Methode Fichtes

Ganz am Ende der zwei Seiten, die angefüllt sind mit judenfeindlichen Vorwürfen, geht Fichte methodisch in die Offensive. Er führt aus:

„Ich weiß, dass man vor verschiedenen gelehrten Tribunalen eher die ganze Sittlichkeit, und ihr heiligstes Produkt, die Religion, angreifen darf, als die jüdische Nation. Denen sage ich, dass mich nie ein Jude betrog, weil ich mich nie mit einem einließ, dass ich mehrmals Juden, die man neckte, mit eigener Gefahr und zu eigenem Nachteil in Schutz genommen habe, dass also nicht Privatanimosität aus mir redet. Was ich sagte, halte ich für wahr; ich sagte es so, weil ich das für nötig hielt: ich setze hinzu, dass mir das Verfahren vieler neuerer Schriftsteller in Rücksicht der Juden sehr folgewidrig scheint, und dass ich ein Recht zu haben glaube, zu sagen, was und wie ichs denke. Wem das Gesagte nicht gefällt, der schimpfe nicht, verleumde nicht, empfinde nicht, sondern widerlege obige Tatsachen.“⁹⁸

Erstens behauptet Fichte, dass es bei seinen judenfeindlichen Lügen ja nicht um „Privatanimosität“ gehe, sondern angeblich um die Wahrheit. Der Beweis: Fichte habe ja selbst schon Juden „in Schutz genommen“ – sogar zu eigenem Nachteil! Fichte versucht mit solchen Verweisen seine Judenfeindschaft als angebliche „Objektivität“ hinstellen.

Zweitens stellt es Fichte so hin als würde eine Art Zensur gegenüber „wahrheitsliebenden“ Kräften herrschen und alle angeblich „berech-

⁹⁸ Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe I: Werke, Band I: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964, S. 293 f.

tigte“ Kritik an den Juden würde unterdrückt werden, ja eine angebliche „Rücksicht“ gegen Juden wäre weit verbreitet. Das ist ein auch heute noch weit verbreiteter Trick von Judenfeinden.

Als nächsten Schritt dreht Fichte dann den Spieß um: Nicht der Judenfeind Fichte oder andere Judenfeinde verleumden und lügen, sondern angeblich die Kräfte, die gegen die Judenfeindschaft kämpfen.

Beide Methoden sind bis heute fest im Arsenal der Judenfeinde verankert und wurden und werden, insbesondere von Nazi-Kräften, immer wieder benutzt.

Fichte als Stichwortgeber für Judenfeinde

Mit seinem judenfeindlichen Schlagwort von der angeblichen Macht „der Juden“ durch einen angeblichen jüdischen „Staat im Staat“ hat Fichte einer ganzen Reihe von judenfeindlichen Hetzern eine wichtige Argumentationsvorlage geliefert. Diverse Judenfeinde haben das von Fichte geprägte Schlagwort in verschiedener Weise benutzt und weiter ausgebaut.⁹⁹

Fichtes judenfeindliche Kernthese und zum Teil auch seine anderen judenfeindlichen Anschuldigungen in seiner Schrift von 1793 wurden vor allem auch von den Nazis massiv benutzt und verbreitet.¹⁰⁰

⁹⁹ Zum Beispiel versuchte 1804 der Judenfeind Buchholz in seiner antijüdischen Schrift „Moses und Jesus“ die Fichte-These vom angeblichen „Staat im Staat“ gegen Kritik zu rechtfertigen. Er ist bemüht, das Argument zu entkräften, dass sich doch nicht nur die Juden absonderten, sondern auch der Adel, der unter sich bleiben wolle. Buchholz entgegnete, dass die Juden angeblich einen schädlichen „Staat im Staat“ bilden würden. Der Adel dagegen sei nicht nur nützlich, sondern sogar „durchaus notwendig“. Das war eine plumpe Verteidigung der Feudalgesellschaft und der mittelalterlichen Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung (Buchholz, Friedrich, Moses und Jesus, Berlin 1803, S. 173–178). Auch in der Zeit nach 1815 blieb Fichtes judenfeindliche These einflussreich. Direkte Bezüge finden sich zum Beispiel bei Arndt, Rühls und Fries.

¹⁰⁰ Im „Handbuch der Judenfrage“ von Fritzsche (Leipzig, 1944) wird an mehreren Stellen Fichtes Judenfeindschaft aus seiner Schrift „Beiträge zur Berechtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793 herausgestellt und bejubelt. Zum Beispiel heißt es auf S. 56: „Vergebens hat Fichte im Anfang des vorigen Jahrhunderts vor der Emanzipation gewarnt: ‚Fast durch alle Länder von Europa verbreitet sich ein mächtiger, feindlich gesinnter Staat: das Judentum. Fällt euch denn

Zwei Aspekte sind noch hinzu zu fügen, um der Bedeutung Fichtes und seiner judenfeindlichen Äußerungen von 1793 gerecht zu werden.

Erstens: Die Darstellung von Fichtes judenfeindlichen Positionen und deren Wirkung wäre unvollständig ohne Hinweis darauf, dass zu dessen 1793 propagierter Judenfeindschaft insbesondere in seinen Reden an die deutsche Nation von 1808 die Darlegung und Propaganda eines weitgehend ungezügelter deutschen Nationalismus hinzukam.¹⁰¹ Diese Schrift Fichtes hatte noch weit größere Wirkung als seine frühe Schrift von 1793. Die Deutschen waren für ihn der „Keim der menschlichen Vervollkommnung“. Er bezeichnete die Deutschen als „Urvolk“ und die deutsche Sprache als „Ursprache“. Er redet im Stil von „Turnvater“ Jahn und E. M. Arndt von der „verzehrende(n) Flamme der höheren Vaterlandsliebe, die die Nation als Hülle des Ewigen umfasst, für welche sich der Edle mit Freuden opfert“.¹⁰² Mit Fichtes Reden an die deutsche Nation war nun in populärer Form und mit höchster Autorität – als Gegensatz zum „ewigen Juden“ – der „ewige Deutsche“ verankert worden.

Zweitens: Fichtes Reden an die deutsche Nation von 1808 enthalten keine direkt antijüdischen Äußerungen. Offenbar ist Fichte, ohne al-

hier nicht der begreifliche Gedanke ein, dass die Juden, welche ohne euch Bürger eines Staates sind, der fester und gewaltiger ist als die unsrigen alle, wenn ihr ihnen auch noch das Bürgerrecht in euren Staaten gebt, eure übrigen Bürger völlig unter die Füße treten werden.“, (Siehe auch „Handbuch der Judenfrage“, S. 275.) 1938 erschien in Berlin ein Buch von Ludwig Roselius mit dem Titel „Fichte für heute“, das unter anderem auch einen Abschnitt enthält „Gegen die Juden“ (S. 245–251). Dort werden unter anderem auch alle judenfeindlichen Äußerungen aus Fichtes Schrift „Beiträge zur Berechtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793 zitiert.

¹⁰¹ Fichte gehörte in dieser Zeit zu dem Kreis deutsch-nationalistischer Autoren, die nach der Niederlage Preußens gegen Napoleons Armee und nach dem Tilsiter Frieden 1807 von einer „Reformfraktion“ preußischer Politiker unter dem Freiherrn von Stein aufgefördert wurden, an der Ausarbeitung einer deutschen Nationalideologie mitzuwirken. Neben Fichte gehörten dazu unter anderem E. M. Arndt, Ludwig Jahn, Fr. D. E. Schleiermacher, Heinrich von Kleist und der einflussreiche Verleger J. J. Görres.

¹⁰² Fichte, Reden an die deutsche Nation, Achte Rede, in: Johann Gottlieb Fichte. Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe 1: Werke, Band 10: Werke 1808–1812, Stuttgart/Bad Cannstatt 2005, S. 205.

lerdings seine judenfeindlichen Äußerungen von 1793 öffentlich zurückzunehmen, teilweise wohl von seiner judenfeindlichen Position von 1793 abgerückt. Dies geht aus späteren nicht öffentlichen Äußerungen und auch aus Aspekten seines praktischen Verhaltens hervor.¹⁰³ Dies festzustellen ist wichtig gegen die späteren Versuche der Nazis, Positionen Fichtes zu unterschlagen, welche der Nazi-Ideologie widersprechen. Das gilt zum Beispiel für seine 1813 in seiner Schrift „Die Staatslehre“ geäußerte These „Freiheit, gegründet auf Gleichheit alles dessen, was Menschengesicht trägt“.¹⁰⁴

Dies ändert allerdings nichts an der unbedingten Notwendigkeit, Fichtes judenfeindliche Positionen von 1793 scharf zurückzuweisen,

¹⁰³ Darüber berichtet J. Levy in seiner Schrift „Fichte und die Juden“. Levy will Fichte nicht „den Nazis schenken“. Er zitiert aus einem Brief Fichtes vom Januar 1795, worin er schreibt, dass seine Achtung des jüdischen Philosophen Maimon „grenzenlos“ sei (Levy, J., Fichte und die Juden, Berlin 1924, S. 6). Ebenso zitiert J. Levy aus einem Brief Fichtes von 20. August 1799. Darin schreibt Fichte über das Ergebnis seiner Auseinandersetzung mit einer Bekannten: „Diese Frau hat mir den Glauben, dass aus dieser (der jüdischen Nation) nichts Gutes kommen könne, genommen.“ (S. 6) Levy berichtet auch, dass Fichte sich als Rektor der Berliner Universität massiv für einen jüdischen Studenten eingesetzt hatte (S. 7 ff). Levys Schrift aus dem Jahr 1924 war ein Beitrag zur Entlarvung der Nazi-Ideologie. Levy zeigte, dass der nazistische Judenfeind Fritsch und die Nazis überhaupt insofern sich nicht auf Fichte berufen konnten, soweit Fichte bürgerlich-demokratische Gleichheitsideen propagierte, welche dem Nazi-Rassismus und Nazi-Antisemitismus diametral widersprachen. Dieses Anliegen Levys war teilweise berechtigt. Auf einem anderen Blatt steht, dass Levy dabei Fichte aber doch zu positiv einschätzt und kritiklos „seine begeisternden Reden an die deutsche Nation“ lobte (S. 7).

¹⁰⁴ Fichte, Die Staatslehre oder über das Verhältnis des Urstaates zum Vernunftreiche, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe II: Nachgelassene Schriften, Band 16: Nachgelassene Schriften 1813, Stuttgart/Bad Cannstatt 2011, S. 57. Aufgrund solcher oder ähnlicher fortschrittlicher Äußerungen von Fichte hat Friedrich Engels im Vorwort zur ersten Auflage in deutscher Sprache zu seiner Schrift „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ Fichte – sicherlich in zu allgemeiner Weise – gelobt, indem er formulierte, dass den „deutschen Sozialisten“ bewusst sein müsse, auch von „Fichte“ „abzustammen“. (Engels, Friedrich, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft, Vorwort zur ersten Auflage [in deutscher Sprache (1882)], Marx Engels Werke Band 19, Berlin 1987, S. 188) Eine Kritik an Fichtes judenfeindlichen Positionen findet sich bei Engels nicht.

deren weitreichende Wirkung und Verwendung bis hin zu den Nazi-faschisten eindeutig dokumentiert ist.

b) „Gift und Dolch predigen Sie nun gegen die Juden ...“ – Ascher 1793 contra die „Autorität“ Fichte

Saul Ascher (1767–1822)¹⁰⁵

Saul Ascher war ein jüdischer Autor, Übersetzer, Herausgeber und Verleger verschiedener Publikationen.

Ascher stand an vorderster Front des ideologischen Kampfes gegen Judenfeinde wie Fichte und Grattenauer, deren Feindschaft er sich zuzug.

In der Bücherverbrennung auf dem Wartburgfest wurde am 18. Oktober 1817 auch Aschers Schrift „Die Germanomanie“ verbrannt. 1810 wurde Ascher in Berlin verhaftet, weil er die reaktionäre Politik des preußischen Finanzministers kritisiert hatte, wurde aber bald wieder entlassen. 1812 erhielt er den Staatsbürgerbrief. 1822 besuchte ihn Heinrich Heine.

Es war als erstes ein jüdischer Publizist, Saul Ascher, der relativ allein auf weiter Flur den judenfeindlichen Positionen von Fichte in einer Kampfschrift mit dem Titel „Eisenmenger der Zweite. Nebst einem vorangesetzten Sendschreiben an den Herrn Professor Fichte in Jena“, Berlin 1794¹⁰⁶ entgegentrat.

Diese ca. 50-seitige Schrift ist in drei Teile eingeteilt und hat ein kurzes Vorwort. Im Vorwort und im ersten Teil analysiert Ascher die Bedeutung von Fichtes judenfeindlichen Äußerungen in seiner Schrift „Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793¹⁰⁷ und widerlegt Absatz für Absatz diese judenfeindlichen Äußerungen von Fichte. Im zweiten Teil analysiert Ascher die „alte“ und „neue“ Judenfeindschaft, das heißt die aus dem

¹⁰⁵ Genauere Informationen zu Saul Ascher siehe Grab, Walter, Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner, Frankfurt 1984; Hacks, Peter, Ascher gegen Jahn, ein Freiheitskrieg, Berlin 1991; Fahlbusch, Michael, Haar, Ingo, Pinwinkler, Alexander (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften: Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Berlin/Boston 2017; siehe auch Wikipedia „Saul Ascher“.

¹⁰⁶ Im Folgenden zitiert aus: Thiele, Andre (Hg.), Saul Ascher: Flugschriften, Mainz 2011.

¹⁰⁷ Nebenbei merkt Saul Ascher an, dass Fichte, entgegen dem Titel der Schrift, in dem ganzen Buch die Französische Revolution nicht erwähnt (S. 40).

Mittelalter überlieferte Judenfeindschaft und die mit der Entwicklung des Kapitalismus sich herausbildende „neue“ Judenfeindschaft. Er arbeitet Unterschiede heraus. Zudem versucht er zu erklären, inwiefern Kants antijüdische Äußerungen gegen die jüdische Religion als eine Quelle für Fichtes Judenfeindschaft zu betrachten sind. Im dritten Teil kommt Ascher noch einmal auf die zentrale judenfeindliche Lüge von Fichte zurück, die Juden als „Staat im Staat“ zu bezeichnen und bringt hier weitere Argumente gegen diese Lüge vor.

Ascher ließ sich von der „Autorität“ und dem „Ruhm“ Fichtes nicht beeindrucken. Gleich im Vorwort macht Ascher klar, dass Fichte zwar ein Professor der Philosophie ist, aber der Aufklärung eines Rousseau und Lessing eine Absage erteilt hat. Er zitiert die berühmten Zeilen aus Lessings „Nathan der Weise“: „Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, als Mensch?“ (S. 15) und klagt Fichte an:

„Gift und Dolch predigen Sie nun gegen die Juden ...“ (S. 14).

Mit dem Zusatz „Eisenmenger der Zweite“ im Titel stellt Ascher ganz bewusst den Bezug zu dem judenfeindlichen Hetzer Eisenmenger her. Er bezeichnet Fichte als „den rühmlichsten Nachfolger eines Eisenmengers“ (S. 15). Ascher gib dafür zwei Begründungen:

Erstens gab es trotz inhaltlicher Unterschiede zwischen Eisenmenger und Fichte zwei wesentliche Gemeinsamkeiten hinsichtlich der Judenfeindschaft. Eisenmenger bezeichnete die Juden als „höchst gefährlich“ (S. 17). Wenn sie auch ihres Glaubens wegen geduldet werden könnten, so sollten ihnen doch – wie Ascher referiert – „in den Zirkel der Menschheit nie ein Zutritt gestattet werden“ (S. 17). Und das war auch die Grundposition Fichtes: Er ging von einer gefährlichen Macht „der Juden“ aus, betrachtete sie als bedrohlichen „Staat im Staat“ und forderte deshalb: keine Bürgerrechte und Ausschluss der jüdischen Menschen. In dieser Hinsicht bestanden gemeinsame Auffassungen von Eisenmenger und Fichte.

Zweitens macht Ascher klar, dass wegen der Bedeutung Fichtes als Philosoph und „Gelehrter“ seine judenfeindlichen Lügen – auch wenn sie nicht wie bei Eisenmenger in zwei voluminösen Bänden untergebracht sind, sondern lediglich auf wenigen Seiten in einer sonst nicht das Judentum betreffenden Schrift – sehr wohl in bestimmter Hinsicht

zu vergleichen sind mit Eisenmengers judenfeindlichem „Standardwerk“.

Denn Fichte war der erste Professor und „Gelehrte“, der nach Eisenmenger systematisch judenfeindliche Äußerungen öffentlich in einer weit verbreiteten und oft gelesenen Schrift an zentraler Stelle platziert zu Papier gebracht hat (siehe S. 13f.). An anderer Stelle bezeichnet Ascher Fichtes judenfeindliche Lügen zu Recht als „neue Epoche des Judenhasses“ (S. 32). Denn Fichte hat Eisenmengers Judenhass nicht einfach wiederholt, abgeschrieben oder „ergänzt“, sondern er hat neue judenfeindliche Lügen systematisiert, wie Ascher sich ausdrückt, und so der Judenfeindschaft „einen ganz neuen Weg gebahnt“ (S. 32).

Im Teil eins seiner Schrift widerlegt Ascher alle judenfeindlichen Teile von Fichtes Schrift nach folgender Methode: Fichte wird Absatz für Absatz zitiert und dann wird unmittelbar jeder Absatz widerlegt. Diese Methode zeigt, dass Ascher es für enorm wichtig ansah, sämtlichen judenfeindlichen Äußerungen Fichtes entgegenzutreten.

Welche Stärken, aber auch welche Schwächen dieses Vorgehen Ascher mit sich bringt, soll nachfolgend vor allem anhand von Aschers Auseinandersetzung mit Fichtes These vom Judentum als „Staat im Staat“ gezeigt werden.

Gegen die Lüge von dem Judentum als „Staat im Staat“

Saul Ascher geht auf diese Lüge an drei Stellen ein. Im ersten Teil in insgesamt zwei Absätzen und im dritten Teil auf ca. 5 Seiten.

Saul Ascher möchte zunächst die Unlogik Fichtes aufzeigen, indem er der Frage nachgeht, was der Satz Fichtes über das Judentum als „Staat im Staat“ denn bedeuten könnte, damit er einen Sinn ergibt.¹⁰⁸

¹⁰⁸ Die Lüge von Fichte, dass der „Staat im Staat“ auf dem „Hass des ganzen menschlichen Geschlechts aufgebaut ist“ versucht Ascher wiederum durch sprachliche Kritik zu bekämpfen. Fichte drücke sich „zweideutig“ aus, schreibt Ascher. (S. 21). Entweder meine Fichte „Hass der Juden gegen das menschliche Geschlecht“ oder „Hass des ganzen Menschengeschlechts gegen die Juden“. Der Schlüssel zu dieser Stelle, so Ascher, sei bei Kant zu finden. Und in der Tat, wenn Ascher auf Kants Rolle für den Judenhass bei Fichte eingeht, wird klar, wie Ascher diese Stelle interpretiert, nämlich als Hass der Juden gegen die restliche Menschheit. (Zur Bedeutung Kants für Fichte

Ascher greift hier nicht den Sinn der judenfeindlichen Lüge Fichtes an, sondern versucht zu interpretieren, was Fichte denn eigentlich sagen wollte und sagen müsste, damit seine Darlegung überhaupt einen Sinn ergibt.

An anderer Stelle in Teil eins geht Ascher in die Offensive und stellt klar, dass Fichte hier etwas präsentiert, was nichts mit der Realität zu tun hat. Denn ein Blick in die Geschichte und auf die aktuelle Lage in den verschiedensten Staaten belegt, dass Fichte seine Darlegung „vom Himmel geholt“ hat, so Ascher:

„Wenn er dies alles nicht vom Himmel geholt, so hat er es gewiss erschwärmt. Wo ist der Staat der Juden, der fester und gewaltiger ist als alle? Wo haben die Juden noch die Bürger eines Staates unter die Füße treten *wollen*? Und in welchem Staat sind sie im Zustand es zu *können*?

Weder Geschichte noch Statistik lassen etwas von dem erwarten, was der begeisterte Träumer hier wähnt.“ (S. 25)

Auch auf den ca. fünf Seiten in Teil drei geht Ascher offensiv vor. Erstens macht Ascher klar, dass Fichtes Position vom Judentum als „Staat im Staat“ seiner eigenen inneren Logik widerspricht. (S. 56 ff.)¹⁰⁹ Als Hauptargument bringt Ascher dann wiederum die Realität ins Spiel:

„Kein jetzt bestehender Staat fußt auf solchen Prinzipien, wie sie der Verfasser in seiner Studierstube erträumt. In den meisten Staaten werden Juden geduldet, und machen sie darin auch einen kleinen Staat aus, so geschieht es unter Autorität dieses Staats“. (S. 58)

Mit „kleinen Staat“ meint Ascher, dass die Juden als eine bestimmte Religions- oder nationale Gruppe wie andere Religionsgruppen oder

siehe den nächsten Abschnitt: Verweis auf Kants Positionen gegen die jüdische Religion als Quelle für Fichtes Judenfeindschaft).

¹⁰⁹ Ascher schreibt: „Wo hat der Mann seine Logik gelassen, als er in die Versuchung geriet, so exzentrisch zu schließen?“ (S. 57).

nationale Minderheiten einer eigenen Kultur nachgehen und eigene religiöse Gesetze befolgen.¹¹⁰ Das hat allerdings nichts damit zu tun, wie Fichte die Macht „der Juden“ durch ihren angeblichen „Staat im Staat“ heraufbeschwört.

Insgesamt lässt sich sagen, dass Saul Ascher die judenfeindliche Lüge Fichtes vom „Staat im Staat“ im Wesentlichen klar zurückweist.

Angemerkt sei noch: Ascher ignoriert Fichtes an den Haaren herbeigezogene Lüge über den jüdischen „Staat im Staat“ der angeblich „mit allen übrigen (Staaten. A.d.V.) in beständigem Krieg lebt.“

Verweis auf Kants Positionen gegen die jüdische Religion als Quelle für Fichtes Judenfeindschaft

Im zweiten Teil seiner polemischen Schrift, in dem Saul Ascher einen Überblick über Wandlungen in der judenfeindlichen Propaganda infolge der Aufklärung und der Französischen Revolution gibt, geht er genauer auf Kant ein. Dies ist auch als Vertiefung seiner Kritik an Fichte zu verstehen, der zumindest teilweise ein Anhänger Kants war. Konkret setzt Ascher sich mit Kants Schrift „Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, 1793/94“¹¹¹ auseinander. Kant hatte mit dieser Schrift den Anspruch, die Vernunftmäßigkeit des religiösen Begriffs Offenbarung darzustellen. Kant behauptet in dieser Schrift im Kern, der christliche Glaube sei der einzige, der auf eine göttliche Offenbarung gegründet sei, während dies bei der jüdischen Religion nicht der Fall sei.

Saul Ascher weist den antijüdischen Ansatz in Kants philosophischen Ausführungen zur göttlichen Offenbarung detailliert nach, wobei er Kants Position zunächst referierend zusammenfasst (S. 41ff.):

Für Kant sei das Judentum im Grunde gar keine echte Religion, sondern bestehe in der Vereinigung eines besonderen Stammes zu einem gemeinen Wesen unter politischen Gesetzen. Im Gegensatz zum

¹¹⁰ Ascher bezeichnet die Juden als Nation: „Die Juden – eine Nation, – über die sich alles das ungestraft sagen lässt, was der Verfasser sich zu sagen erdreistet.“ (S. 59).

¹¹¹ Immanuel Kant: Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Königsberg 1793, in Kant Werkausgabe, Band VIII, Frankfurt/M. 1993, S. 649-879.

Christentum, das eine „wahre“, eine moralische Religion sei, stelle das Judentum nur eine „statuarische“ Religion dar. Diese bestehe laut Kant nur aus äußerlichen Vorschriften, statuarischen Gesetzen, die zu befolgen seien, hätte aber keinen inneren, keinen moralischen Wert. Kant bedient damit auch die judenfeindlichen Vorwürfe Fichtes und anderer, die jüdischen Menschen als angeblich zu tiefst unmoralisch hinstellen.

Ascher geht nicht auf alles ein, er konzentriert sich auf die Hauptsache. Aber auf eine dieser Beschimpfungen und Lügen Fichtes antwortet Ascher durchaus gelungen mit Ironie und Sarkasmus. Ascher antwortet auf die Lüge, dass durch den Kleinhandel angeblich bei den Juden „jedes edle Gefühl“ abgetötet worden sei:

„Eine feine Parodie auf den Kleinhandel der Schriftsteller, den unser Autor mit gutem Vorteil zu treiben wissen muss.“ (S. 22)

Ascher macht also klar, dass bei Fichte, dem Schriftsteller, jedes edle Gefühl abgetötet sein muss, wenn er solche Lügen über Juden hinschreibt.

– Eine auf ethischen Gesetzen beruhende allgemeine Kirche könne das Judentum auch deshalb nicht sein, da es – so Kant – die ganze Menschheit außerhalb des Judentums ausschließe. Kant leistet damit der Judenfeindschaft von Fichte Vorschub, der behauptete, dass das Judentum auf den „Hass des ganzen Menschengeschlechts begründet“ sei im Sinne von Hass der Jüdinnen und Juden gegen die restliche Menschheit (S. 47).

Ascher stellt fest, dass Kant hierbei vorurteilsbeladen mit Behauptungen operiert, ohne Beweise oder Begründungen. Vor allem aber deckt Ascher auf, wo Kant sich damit ideologisch einordnet:

„Hier, in diesem Raisonnement, folgt der Verfasser gänzlich den theologischen Gegnern des Judentums.“ (S. 44)

Eisenmenger der Zweite.

Nebst

einem vorangesetzten Sendschreiben

an

den Herrn Professor Fichte

in Jena

von

S. Ascher

metiri — quemque suo modulo ac pede
verum est.

Berlin, 1794.

Bei Carl Ludwig Hartmann.

Titleblatt der Schrift „Eisenmenger der Zweite“ von Saul Ascher aus dem Jahre 1794

„Man sieht aber hieraus, wie selbst die kritische Philosophie (...) dazu beiträgt, die Rechtmäßigkeit des Begriffs *Judenhass* a priori deduzieren zu können.“ (S. 53)

Zu den politischen und religiösen Gegnern der jüdischen Bevölkerung sind damit, so folgert Ascher, jetzt auch *moralische* Gegner hinzugekommen (S. 53).¹¹²

Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung

Ascher prangert die Position Fichtes an, der jüdischen Bevölkerung keine Bürgerrechte zu geben. Fichte gab in seiner Schrift verbal zunächst ja zu, dass die jüdische Bevölkerung Menschenrechte haben müsste, fügte im selben Satz jedoch hinzu, dass die Juden ihrerseits angeblich niemandem Menschenrechte zugestehen würden. Saul Ascher entlarvt die absurde Fichte-These mit der Frage:

„Okkupieren denn die Juden irgendwo Menschenrechte, die sie ihrem Nebenmenschen verleihen können?“ (S. 27)¹¹³

In Wirklichkeit, so zeigt Ascher im nächsten Schritt anhand von Fichtes Äußerung übers „Kopfab schneiden“, war Fichte eindeutig gegen Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung (S. 28).

Mehr noch, Ascher zeigt: Fichtes These, dass sich die nichtjüdische Bevölkerung vor den als bedrohlich und gefährlich hingestellten Juden nur wirklich schützen könne, wenn die jüdische Bevölkerung insgesamt in ihr „Gelobtes Land“ ausgewiesen wird, bedeutet, „die Existenz der Juden in den verschiedenen Staaten“ zu vernichten (S. 28).

Ascher fordert entschieden, „dass der Jude nicht bloß toleriert, sondern aller Rechte eines Staatsbürgers teilhaftig werde“ (S. 25).

¹¹² An anderer Stelle merkt Ascher bitter an, „dass die Wissenschaft, das Judentum und seine Anhänger zu hassen, seit Eisenmenger zu einer außerordentlichen Vollkommenheit gediehen ist“ (S. 31).

¹¹³ Ascher wendet hier – wie auch an anderen Stellen seiner Schrift – die Methode an, die These des ideologischen Gegners so ins Gegenteil umzuformulieren, dass sie Sinn ergeben: „Die Maxime des Verfasser (...) müsste eigentlich so ausgedrückt werden: Menschenrechte müssen den Juden verliehen werden, da sie sich selbst keine verschaffen können, denn sie sind Menschen. Ihre Ohnmächtigkeit berechtigt uns nicht, an ihnen das Recht des Stärkeren auszuüben“ (S. 27).

Insgesamt betrachtet sticht Saul Aschers Schrift durch Klarheit und auch ihre Unerschrockenheit heraus, mit der er die akademische Autorität, den „großen Philosophen“ Fichte attackiert.

c) „Wo entscheiden Juden wie Staaten über Eigentum, Tod und Leben?“ – Riem 1798 contra Fichtes Absurditäten

Andreas Riem (1749–1814)¹¹⁴

Riem war ein deutscher evangelisch-reformierter Theologe, Pfarrer und Publizist. Wegen seines Auftretens gegen ein gegenaufklärerisches Religionsedikt bekam er ein Disziplinarverfahren und musste sein Pfarramt 1789 niederlegen. Seit 1793 trat er für einen Friedensschluss mit dem revolutionären Frankreich ein. 1795 wies ihn die preußische Regierung ohne Prozess und Urteil in das Kurfürstentum Sachsen aus. Riem unternahm zwischen 1785 und 1798 ausgedehnte Reisen nach Frankreich, England und Holland. Zeitweise wurde er auch als Diplomat für die französische Regierung tätig. 1799 wurde er über mehrere Monate vom österreichischen Staat festgehalten, nachdem er bei den Koalitionskriegen der reaktionären Mächte gegen Frankreich zusammen mit französischen Truppen, die er begleitete, festgenommen wurde. Riem gehörte somit zu den ersten radikalen bürgerlich-demokratischen Kräften auf dem Gebiet des späteren Deutschland und bekämpfte publizistisch gerade auch die Judenfeindschaft.

In der Zeit der Französischen Revolution traten auch auf dem Gebiet des späteren Deutschland eine Reihe von demokratischen Kräften, darunter nach 1789 auch einige deutsche „Jakobiner“, in Theorie und Praxis recht konsequent für die jüdische politische Emanzipation ein.

Bereits 1784, also noch vor der Französischen Revolution, forderte der Hamburger Demokrat Heinrich Würzer, ein begeisterter Anhänger Lessings, in seiner Monatszeitschrift „Deutsche Annalen“ volle Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung und beschuldigte die protestantische Geistlichkeit, der Judenfeindschaft Vorschub zu leisten.

¹¹⁴ Genauere Informationen zu Andreas Riem siehe Bürger, Georg, Andreas Riem (1749–1814), Frankfurt am Main 2004; Grab, Walter, Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789–1938, München 1991, siehe auch Wikipedia „Andreas Riem“.

Apologie
für die
unterdrückte Judenschaft
in
Deutschland.

An den
Congreß in Aastadt
gerichtet.

N. I.

1798.

Titelseite von Riems Schrift „Apologie für die unterdrückte
Judenschaft in Deutschland“ aus dem Jahre 1798

Der Flensburger Jakobiner Georg Conrad Meyer, der mit den Kräften um den französischen Revolutionär Babeuf in Verbindung stand, trat in seiner 1796/97 publizierten Wochenschrift „Der neue Mensch“ für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung ein und forderte die Emanzipation der Frauen.¹¹⁵

Bemerkenswert war auch die praktische Zusammenarbeit von jüdischen und nichtjüdischen Kräften, die an der Aufklärung und vor allem an der Französischen Revolution orientiert waren, in gemeinsamen Zeitschriften, Organisationen und Projekten, so zum Beispiel der Gründung einer nichtkonfessionellen Schule in Hamburg, in der Kinder aus christlichen und jüdischen Familien gemeinsam erzogen wurden.

Allerdings darf nicht übersehen werden, dass all diese fortschrittlichen Kräfte wenig Einfluss hatten. Nur in den Gebieten, die sehr direkt unter französischem Einfluss standen, war dies zeitweilig und teilweise etwas anders.

Ein wichtiger Vertreter dieser demokratischen Kräfte war Andreas Riem, dessen Auftreten wir hier näher betrachten.

Andreas Riem trat entschieden für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung ein. 1798 verfasste er seine 46 Seiten umfassende „Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland, an den Kongress in Rastatt gerichtet“.¹¹⁶

Besondere Entlarvung der Judenfeinde: Nachweis von zweierlei Maßstäben

„Warum werden die Juden verachtet und unterdrückt?“, fragt Riem und erklärt, dass dafür kein einziger vernünftiger Grund angegeben werden kann. Alles sind nur Vorwände. Diese vorgeschobenen Recht-

¹¹⁵ Zu Würzer, Riem und anderen demokratischen Kräften dieser Zeit, die gegen Judenfeindschaft gekämpft haben, siehe ausführlich: Grab, Walter, Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789–1938, München 1991, S. 41–72.

¹¹⁶ Von 1797 bis 1799 tagte in Rastatt ein Kongress, bei dem nach der Angliederung des linken Rheinufers an Frankreich eine „Reichsdeputation“ mit dem französischen Staat territoriale und andere Fragen klären sollte.

fertigungen entlarvt und widerlegt Riem im ersten Teil seiner Stellungnahme vor allem mit einer besonderen Methode: Punkt für Punkt zeigt er, dass die jeweilige „Begründung“ jüdischer Unterdrückung dem Prinzip nach auch gegen andere Gruppen geltend gemacht werden könnte, aber nicht geltend gemacht wird. Damit ist klar, dass es eben nur gegen die Juden als Juden geht und zu diesem Zweck unterschiedliche Maßstäbe angelegt werden.

Riem gegen die judenfeindliche These Fichtes vom „Staat im Staat“

Mit dieser Methode nähert sich Riem auch der Entlarvung und Widerlegung von Fichte. Gegen die These, die Juden würden sich von den Christen absondern und abschotten, sich mit diesen nicht verheiraten usw., erwidert Riem:

„Bei Gott! Sie tun hier nicht mehr und nicht weniger als unser stiftsfähiger Adel, der sich gleichfalls nicht mit Bürgern vermischt ...“ (S. 13)

Das Hauptargument von Riem gegen Fichte ist aber der Nachweis, dass Fichte zur Rechtfertigung der Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung mit einem Staatsbegriff hantiert, der mit dem wirklichen Staat nichts zu tun hat:

„Ein Staat ist ein Verein von Gesellschaft, welche nach eigentümlicher Form, Gesetzen und Gewohnheiten, unabhängig von andern Gesellschaften, Formen, Gesetzen und Gebräuchen regiert wird. Wo aber haben die Juden im ganzen deutschen Reiche, und auf dieser ganzen Erde Regenten, die unabhängig von den Regenten der Staaten die Nation beherrschten? Wo üben sie Rechte der Landeshoheit aus? Wo entscheiden sie über Eigentum, Tod und Leben, wie Staaten? Wo fordern sie die Christen vor ihre Gerichtshöfe bei Streitigkeiten? Wo widersetzen sie sich den Zivilgesetzen der Staaten, wenn sie in Beziehung auf Staatsbürger zu Rechte stehen müssen? Wo haben sie sich den Polizeigesetzen entzogen, oder den Gehorsam versagt?“ (S. 11)

Im zweiten Teil seiner Stellungnahme prangert Riem die 1798 bestehende schändliche Unterdrückungssituation der jüdischen Bevölkerung in den Gebieten des späteren Deutschland an. Gegen die Argumentation, die Juden müssten besonderen Zoll und Geleit zahlen, weil sie Wucherer seien, entlarvt Riem dabei ebenfalls, dass die Judenfeinde an die jüdische Bevölkerung andere Maßstäbe anlegen als an die übrige Bevölkerung:

„Wenn Wucher den Juden charakterisierte, und die Fürsten berechtigte, ihn von den Wohltaten des Bürgers auszuschließen, so müsste nach Grundsätzen der Gerechtigkeit jeder wuchernde Christ, deren Zahl Legion ist, ebenfalls Zoll und Geleit bezahlen.“ (S. 10)

Andreas Riems Stellungnahme insgesamt ist in ihrer Art und Unterschiedenheit wirklich bemerkenswert.

2. Grattenauers judenfeindliche Hetze und der Kampf von Hirschel und Diebitsch dagegen

a) Grattenauers antijüdische Hetzschriften (1791 und 1803): Juden als „Heuschrecken“, offene Morddrohung und Forderung nach Ausweisung der jüdischen Bevölkerung

Carl Wilhelm Friedrich Grattenauer (1773–1838)¹¹⁷

Grattenauer war nach dem Jurastudium an Gerichten und als Notar in Berlin tätig. Er hielt auch Vorlesungen. 1804 wurde er wegen „Unregelmäßigkeiten bei der Erhebung von Konkursgeldern“ aus dem Staatsdienst entlassen und ließ sich dann als Rechtsanwalt in Breslau nieder. Grattenauer veröffentlichte mehrere judenfeindliche Schriften.

Grattenauer gehörte nicht zum Typus der „hochgelehrten“ Judenfeinde wie Fichte und Michaelis, sondern – trotz seiner Versuche, seine antijüdischen Verleumdungen scheinbar zu belegen – eher zum

¹¹⁷ Genauere Informationen zu Grattenauer siehe Benz, Wolfgang (Hrsg.), Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 4: Ereignisse, Dekrete, Kontroversen, Berlin/Boston 2011, darin „Grattenauer-Kontroversen 1803-1805“, Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, siehe auch Wikipedia „Carl Wilhelm Friedrich Grattenauer“.

Typ des primitiv hetzenden Literaten.¹¹⁸ Bei Grattenauer waren der Hass gegen die Juden und der Hass auf die Französische Revolution aufs engste verbunden. Grattenauer macht daraus kein Hehl: „Ich hasse die Juden von ganzem Herzen (...).“¹¹⁹ Menschenrechte für Juden bezeichnete er als „jakobinische Blasphemien“ und „Sansculottismen“.¹²⁰

„Ich soll die Menschenrechte der Juden mit Füßen getreten haben? Ich antworte, dass es etwas Abgeschmacktes, Unsinniges und Strafbares ist, noch jetzt von Freiheit und Gleichheit, oder von Menschenrechten der Juden zu reden. Ein ehrliebender Mann sollte dergleichen jakobinische Blasphemien nimmermehr aussprechen, und solche Sansculottismen nicht über seine Zunge kommen lassen (...).“¹²¹

Grattenauer verfasste zwei judenfeindliche Hetzschriften, eine im Jahr 1791 und eine 1803.

Der Titel seiner antijüdischen Hetzschrift von 1791 lautete: „Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden. Stimme

¹¹⁸ Wir zitieren die judenfeindlichen Schriften von Grattenauer in diesem Abschnitt wie folgt: Bei seinem Machwerk von 1791 geben wir neben der Seitenzahl das Jahr 1791 an. Beim Haupttext seines Machwerks von 1803 geben wir neben der Seitenzahl das Jahr 1803 an, bei seinem „Ersten Nachtrag“ von 1803 geben wir neben der Seitenzahl „Nachtrag 1803“ an und bei seiner „Erklärung an das Publikum“ von 1803 zusätzlich zur Seitenzahl die Bezeichnung „Erklärung 1803“. Um sich Rückendeckung zu verschaffen, beruft sich Grattenauer in seiner Hetzschrift „Wider die Juden“ einleitend auf Shakespeare, Herder und Fichte. Die judenfeindlichen Äußerungen von Herder und Fichte werden von ihm teilweise ausführlich zitiert. Von Herder bringt er antijüdische Äußerungen über „auszutrocknende pontinische Sümpfe“ und den Vergleich von Juden mit „Insekten und Würmern“ (1803, S. 5). Von Fichte führt Grattenauer die bekannte Passage aus dessen Schrift zur Französischen Revolution über das Judentum als „Staat im Staat“ an (1803, S. 8 f.). Aus Shakespeares Stück „Der Kaufmann von Venedig“ zitiert er ausführlich judenfeindliche Äußerungen eines Judenfeindes, der in Shakespeares Stück vorkommt (S. 3/4).

¹¹⁹ Grattenauer: Erklärung an das Publikum über meine Schrift: Wider die Juden, 3. Auflage, Berlin 1803, S. 41.

¹²⁰ Als „Sansculottes“ („ohne Kniebundhose“) wurden in der Französischen Revolution Arbeiter, kleine Handwerker und andere Werkstätige bezeichnet. Diese unterstützten zumeist die jakobinischen Kräfte.

¹²¹ Ebenda, S. 5.

eines Kosmopoliten“ (1791). Als Erscheinungsort gab Grattenauer „Germanien“ an. Das 132 Seiten umfassende Buch erschien anonym. Später gab sich Grattenauer allerdings als Verfasser zu erkennen. Grattenauers jüdenfeindliches Machwerk von 1791 wurde – sicherlich kein Zufall – in dem Jahr veröffentlicht, als in Frankreich per Dekret die politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung beschlossen wurde.

1803, also ein Jahr nach dem Antrag der jüdischen Bevölkerung, endlich Bürgerrechte zu erhalten, erschien Grattenauers zweites jüdenfeindliches Machwerk „Wider die Juden. Ein Wort der Warnung an unsere christliche Mitbürger“. Diese extrem jüdenfeindliche Schrift hatte vor allem in Berlin sensationelle Wirkung und löste öffentliche Erklärungen und Gegenerklärungen aus. Grattenauers Machwerk erreichte in kurzer Zeit sechs Auflagen und wurde innerhalb weniger Monate 13.000 Mal verkauft.¹²² Damit dürfte es überhaupt eine der am meisten verbreiteten Publikationen dieser Zeit gewesen sein. Um sich gegen Kritik und Proteste zu rechtfertigen, ergänzte Grattenauer seine 64-seitige Schrift im gleichen Jahr noch um einen 84-seitigen „Ersten Nachtrag“ und eine 45-seitige „Erklärung an das Publikum“.

Beschimpfungen und Lügen: vom „Gauner-Volk“, über „Pest der menschlichen Gesellschaft“ bis zum „schmutzigen Juden“ ohne jede Moral

Bei Grattenauers Machwerken ist hervorstechend, dass sie nur so gespickt sind mit Beschimpfungen und Lügen gegen die jüdischen Menschen und ihre Religion. Hier nur eine ganz kleine Auswahl:

- „Gauner-Volk“ (1791, S. 46), „schädlich und höchst gefährlich“ (1803, S. 17), „feig und grausam“ (Erklärung 1803, S. 18)
- „Abschaum des Abscheulichen“ (1803, S. 10) und eine „Pest des Staats“ (1791, S. 36).

¹²² Diese Zahl nennt Dubnow, Simon, Weltgeschichte des jüdischen Volkes von seinen Urfängen bis zur Gegenwart in zehn Bänden, Band VIII, Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes, Das Zeitalter der ersten Emanzipation (1779–1815). Berlin 1928, S. 208.

Ueber
die physische und moralische
V e r f a s s u n g
der
heutigen Juden.

Stimme
eines Kosmopoliten.

Germanien, 1791.

Titelseite von Grattenauers anonym verfasster Schrift „Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden“ aus dem Jahre 1791

– „Es gibt nichts Böses, das nicht ein Jude getan hat“ (1803, S. 10). Kein Volk habe solche „abscheuliche(n) Grundsätze der Moralität“ wie die Juden (1791, S. 2). Ein Jude sei ein „schmutziges Geschöpf, ohne Moralität, Treue und Glauben“ (1791, S. 11) usw. usf.

Neben all diesen bloßen Beschimpfungen trägt Grattenauer auf verschiedenen Gebieten so ziemlich alles zusammen, was es in damaliger Zeit an judenfeindlichen Beschuldigungen und Verleumdungen gab.

Hetze gegen die jüdische Religion: Grundsatz ist „Christen zu betrügen und zu unterdrücken“

Die jüdische Religion beschuldigt er, sie hätte „abscheuliche Grundsätze“ (1791, S. 2). Er bringt ein angebliches Zitat aus dem Talmud, das behauptet, dass die Juden die Christen als „Knechte und Mägde“ ausbeuten und die Juden selbst als „erwählte(s) Volk Gottes“ „herrlich leben“ (1803, S. 6).

Grattenauer behauptet, der Judenfeind Eisenmenger habe recht behalten. Er müsse neu aufgelegt werden (1803, S. 32). Ebenfalls an Eisenmenger orientiert, versucht Grattenauer mit großem Aufwand nachzuweisen, dass der Eid eines Juden unglaublich sei, da die jüdische Religion angeblich Lüge und Betrug gegenüber Nichtjuden erlauben würde (1803, S. 18 ff.). Es sei „der Grundsatz ihrer Religion, die Christen zu betrügen“ (1791, S. 7).

Soziale Demagogie: Wuchervorwurf und Juden als Sündenböcke

Grattenauers judenfeindliche Hetzschrift enthält vor allem aber auch eine stark ausgebaute soziale Demagogie.

Dazu gehören auch Faktenfälschungen wie diese: Grattenauer behauptet, dass die 5.000 Juden in Berlin alle „bloß und lediglich vom Handel“ leben würden. Moses Hirschel hat dies da, mals wie wir zeigen werden, in seiner Schrift gegen Grattenauer konkret entlarvt.

Insbesondere der antijüdische Wuchervorwurf durchzieht die Grattenauer-Schriften in allen möglichen Varianten.¹²³ Die Juden würden

¹²³ Nachdem Grattenauer im dritten Kapitel „Gedanken neuerer Schriftsteller über den Charakter, Wucher und Ausbreitung der Juden“ seit 1780 referiert hat, behauptet er:

angeblich eine „raubsüchtige Verschwörung wider alle Stände“ betreiben. Die von Grattenauer behauptete „Judengewalt“ gründe sich dabei „allein auf unrechtmäßigem Reichtum“ (Erklärung 1803, S. 8), der durch Wucher erlangt wurde. Bürgerrechte für jüdische Menschen würden angeblich zur jüdischen „Superiorität über die Christen“ führen (1791, S. 122).

Dabei behauptet Grattenauer immer wieder, dass die Juden besonders „gerissen“ vorgehen würden, um diese Ziele zu erreichen:

„Durch Schmeicheleien, kriechende Demütigungen, Kuppelleien, und Galanterien ihrer Weiber und Töchter haben die Juden große Freiheiten erlanget, und solche zur Bedrückung der Christenheit angewandt (...).“ (1791, S. 115)

Zur sozialen Demagogie Grattenauers gehört auch, dass die Juden auf sozialem Gebiet zu Sündenböcken stigmatisiert werden. Das war durchaus ein neuer Akzent. So behauptete er zum Beispiel, dass die Bürger in Berlin ohne die Juden nicht arm wären und alles überhaupt viel besser wäre (1791, S. 19).

Hetze gegen Juden als „Fremde“ und „gefährlichste Nation“

Grattenauer betreibt zugleich Hetze gegen die Juden als „orientalisches Fremdlingsvolk“ (Erklärung 1803, S. 36).¹²⁴ Die Juden seien „die gefährlichste Nation auf dem Erdboden“, da sich bei ihnen angeblich „die Geldmacht (...) mit der höchsten Immoralität und Irreligiosität“ vereinige (Erklärung 1803, S. 36). Dabei konstruiert Grattenauer einen Gegensatz zu allen Völkern der Welt. Eine Gefahr sei der angeblich „höchst gefährliche, allen Völkern feindselige Geist des Judentums“ (1803, S. 52).

„Wenn so viele Schriftsteller über einen Punkt so genau übereinstimmen, wie hier der Fall, in Rücksicht der Juden eintritt, so lässt sich umso weniger ein Irrtum und Täuschung vermuten (...).“ (1791, S. 107) Die gegenteiligen Meinungen unterschlägt Grattenauer.

¹²⁴ Grattenauer behauptet, die von ihm als „Zigeuner“ bezeichneten Sinti und Roma seien ein „höchstwahrscheinlich ursprünglich jüdisches Volk“ (Erklärung 1803, S. 40).

Jüdische Weltverschwörung: Juden wollen die „Herrschaft der Welt“

Grattenauer lanciert auch die Behauptung einer angeblichen jüdischen „Weltverschwörung“: Die Juden seien angeblich eine geheime Gesellschaft mit dem Zweck der „Weltregierung“ und dabei „weit furchtbarer und gefährlicher“ als alle Geheimgesellschaften zuvor (Erklärung 1803, S. 38). Das Ziel der Juden sei die „Herrschaft der Welt“ (Erklärung 1803, S. 37). Auch das war eher ein neuer Akzent.

Rassistische und biologistische Äußerungen: Juden als „Heuschrecken“ und „Blutegel“

Grattenauers Schriften enthalten bereits rassistische und biologistische Argumentationen gegen die Juden, die zuvor auch bei Judenfeinden so nicht zu finden waren.

Grattenauer bezeichnet die Juden als „ganz besondere Menschen-Rasse“ (Nachtrag 1803, S. 30). Offenbar gegen Dohm¹²⁵ gerichtet, aber ohne ihn zu nennen, behauptet Grattenauer, dass jede Hoffnung vergeblich sei, dass Juden durch Bürgerrechte zu „verbessern“ seien (1803, S. 52).¹²⁶ Eine „Juden-Reform“, das heißt Gleichberechtigung für die jüdische Bevölkerung, sei wegen der angeblichen jüdischen Unveränderbarkeit ausgeschlossen (Erklärung 1803, S. 35).¹²⁷ Auch die Taufe lehnte Grattenauer ab; sie könne aus einem Juden keinen Christen machen (Erklärung 1803, S. 34 f.).

Grattenauer geht auch von einem angeblichen „Wuchergeist“ aus, der bei den Juden „von Kind auf Kindeskind vererbt und angeboren

¹²⁵ Direkt geht Grattenauer immer wieder auf Mendelssohn los, den er herabzusetzen sucht. Er verweist dabei auf Schriften wie „Der entlarvte Moses Mendelssohn“, Amsterdam 1786 von Johann Heinrich Schulz (1791, S. 9).

¹²⁶ Angeblich habe die Französische Revolution dies bestätigt. Absurderweise unterstellend, dass die Juden sich zu ändern hätten, behauptet Grattenauer, „dass die Revolution nicht den geringsten Einfluss auf die moralische Bildung und das bürgerliche Leben der Masse des Judentums gehabt hat“ (1803, S. 52).

¹²⁷ An dieser Stelle beruft sich Grattenauer 1803 nochmals auf Fichtes judenfeindliche Äußerungen.

ist“ (1791, S. 121). In rassistischem Jargon behauptet Grattenauer, „eher will ich einen Mohren bleichen“ als einen Juden ändern (1791, S. 48).

Grattenauer bedient auch das biologistische Bild von den „Heuschrecken“, ¹²⁸ wenn er schreibt, dass die Juden „sich mehren wie die Heuschrecken, das Mark des Landes verzehren, und die arbeitsamsten tätigsten Bürger aussaugen“ (1791, S. 58). In die gleiche Richtung geht das Bild von den Juden als „Blutegel, die jeden Staat aussaugen“, wo man das duldet (1791, S. 119).

Gerade Tiervergleiche wie auch rassistische Argumentation, die bei Grattenauer wie nebenbei immer wieder eingestreut werden, werden dann von den späteren Judenfeinden, insbesondere von den Nazis, systematisiert und weiterentwickelt und zu einem wesentlichen Kernpunkt ihrer Judenfeindschaft. ¹²⁹

Geschichtslügen: „Ritualmord“-Lüge und die Lüge über „jüdische Brunnenvergifter“

Auf geschichtlichem Gebiet rechtfertigt Grattenauer ausdrücklich die mittelalterliche Unterdrückung. Die Vertreibungen und Ausweisungen der Juden, sei es aus England, Frankreich, Spanien oder aus Brandenburg 1572, seien angeblich die gerechte Strafe für jüdische „Sünden“ gewesen:

¹²⁸ Das Bild der „Heuschreckenplage“, die deutsche Unternehmen „aussaugen“, wurde z.B. von Müntefering, dem damaligen SPD-Vorsitzenden, 2004/2005 verbreitet. Die IG Metall betitelte dann 2005 die Mai-Ausgabe ihres Mitgliedermagazins metall mit „US-Firmen in Deutschland – Die Aussauger“. Illustriert wurde der Titel mit der Karikatur einer Stechmücke im Nadelstreifenanzug. Zynisch grinsend hebt diese ihren Zylinder in den Farben der us-amerikanischen Flagge. Diese judenfeindliche Karikatur enthält wesentliche Elemente der Propaganda des Nazi-Hetzblatts „Der Stürmer“, das in Nazi-Deutschland verbreitet wurde.

¹²⁹ Zum Beispiel wird im „Handbuch der Judenfrage“ von Fritzsche (Berlin 1944) das Bild der Juden als „Heuschrecken“ im Zusammenhang mit den sogenannten „Ostjuden“ benutzt: „Mit Hilfe des den Staat beherrschenden Judentums fielen sie heuschreckenartig in die deutschen Städte ein.“ (S. 258) In Hitlers „Mein Kampf“ (Berlin 1944) ist es ein zentrales judenfeindliches Bild, die Juden als „Blutegel“ darzustellen, die angeblich „das deutsche Volk aussaugen“. So wird auf Seite 339 „der Jude“ als „ewiger Blutegel“ bezeichnet.

„Wenn in manchen Ländern das Maß ihrer Sünden voll wurde, so geschah eine allgemeine Verbannung (...).“ (1791, S. 4)

Grattenauer tischt gar die damals schon längst vielfach entlarvte Lüge auf, Juden hätten 1348 in der Schweiz und im Elsass „die Brunnen vergiften lassen“ (1803, S. 12). Weiter tischt er die „Ritualmord“-Lüge auf, indem er behauptet, dass für die angebliche Ermordung von christlichen Kindern durch Juden ja „die zuverlässigsten Beispiele vorhanden“ seien (1803, S. 12 f.).

Konsequenzen: Keine Bürgerrechte, Kennzeichnungspflicht, am besten Ausweisung und offene Morddrohung „Krieg auf Tod und Leben“

Was sind nun die Schlussfolgerungen Grattenauers, worauf will er hinaus? Er will erstens Bürgerrechte für die jüdische Bevölkerung verhindern. Dabei greift er demagogisch den Toleranzbegriff aus der Aufklärungsdebatte auf. Toleranz? Ausdehnung der Toleranz bis zur Gleichberechtigung? Nicht für die angeblich selbst intoleranten Juden, so hetzt er:

„Wo ist, und war jemals ein Volk auf dem Erdboden, das so kanibalisches, nichtswürdig und intolerant gegen andere Völker gehandelt hat, als eben ihr! Könnt ihr noch verlangen, dass die Toleranz noch weiter ausgedehnt werde, da sie uns so nachteilig ist? Gewinne die menschliche Gesellschaft durch diese weite Ausdehnung der Toleranz?“ (1791, S. 118 f.)

Den Juden gegenüber, so Grattenauer, sei Toleranz daher „missverständene Toleranz“ (1791, S. 37). Er selbst fordert als Maßregeln gegen die Juden, diese müssten „durch scharfe Gesetze und harte Ahnungen im Zaum gehalten werden“ (1791, S. 58). Grattenauer fordert 1803 explizit, die Juden müssten nach mittelalterlichem Vorbild zum Tragen eines gelben Abzeichens gezwungen werden (1803, S. 14).

Grattenauer favorisiert die Ausweisung der Juden:

„am besten wäre es sie alle wieder nach Canaan zu transportieren (...).“ (1791, S. 58)

Dieser jüdenfeindliche Maßnahmenkatalog wird ergänzt durch die offene Morddrohung gegen die Juden mit der Parole „Krieg auf Tod und Leben“, wenn Grattenauers Forderungen nicht erfüllt werden:

„So lange die rechtliche Grenze zwischen uns und den Fremden (den Juden, A.d.V.) nicht festgesetzt ist, leben wir mit ihnen im Kriege (...). Krieg auf Tod und Leben!“ (Nachtrag 1803, S. 78)¹³⁰

b) Hirschel 1793: Entlarvung Grattenauers als „der größte und frechste Verleumder“, für die Trennung von Staat und Religion

Moses Hirschel (1754–1823)¹³¹

Moses Hirschel war ein Repräsentant der Haskala (jüdische Aufklärungsbe-
wegung) der Breslauer jüdischen Bevölkerung. Hirschel war als Privatgelehr-
ter und Publizist sowie auch als Kaufmann tätig. Er kämpfte gegen die Juden-
feindschaft. 1804 ließ er sich römisch-katholisch taufen.

1793 veröffentlichte der in Breslau lebende jüdische Publizist Moses Hirschel sein 220 Seiten umfassendes Buch „Apologie der Menschenrechte. Oder philosophisch kritische Beleuchtung der Schrift: Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden“ (Zürich 1793).¹³² Die Schrift ist eine umfassende Antwort auf Grattenauers Hetzschrift von 1791. Moses Hirschel konnte – im Unterschied zu Moses Mendelssohn oder Dohm – nunmehr bereits auf die Realität der politischen Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung in Frank-
reich verweisen (S. 132). Er war der Ansicht, dass die Hetze von Grat-
tenauer – obgleich sie sich eigentlich bereits überlebt hatte – gefähr-
lich war, zurückgewiesen und entlarvt werden musste.

¹³⁰ Wenn Grattenauer den Juden an anderer Stelle „keinen Anspruch auf die Tole-
ranz“ zuerkennt (1791, S. 23), ist damit logisch von vornherein die Tür geöffnet, die
Juden in keiner Weise mehr zu tolerieren, sondern sie zu vertreiben oder gar zu er-
morden.

¹³¹ Genauere Informationen zu Moses Hirschel siehe: Heinrich, Gerda, Moses
Hirschel (<https://www.uni-potsdam.de/de/haskala/haskala-in-biographien/moses-hirschel.html>) und Wikipedia „Moses Hirschel“.

¹³² Im Folgenden zitieren wir aus dieser Schrift.

Enger Zusammenhang von judenfeindlicher Hetze und Gewalt

Hirschel verweist zunächst allgemein auf die brutalen geschichtlichen Erfahrungen der Judenverfolgungen. Dabei zeigt er den Zusammenhang von antijüdischer Aufhetzung und realen Pogromen und Massakern auf.

„Die alte und neue Geschichte wimmelt von solchen schauervollen Szenen, wo Juden wegen der absurden Beschuldigungen des Brunnenvergiftens, der Entweihungen der Hostien, des Bedarfs des Bluts christlicher Kinder zum Passafeste, u. s. w. zu Tausenden durch die qualvollen Martern wie Schafe zur Schlachtbank sind geführt worden. Diese Quellen zur Aufregung des Fanatismus sind nun, Gottlob! durch die Fackel der Philosophie und die allmählich hereingebrochene Morgenröte der Aufklärung, Duldsamkeit und Menschenliebe, gänzlich versiegt.¹³³ Aufrichtige und wahrheitsliebende christliche Philosophen und Geschichtsforscher haben es authentisch dargetan, wie ungereimt und unbegründet solche Beschuldigungen waren. Sie haben auch nicht minder mit apodiktischer Gewissheit dargetan, was die Kausalitäten solcher abscheulichen Aufbürgungen bezwecken sollten. Die abstrahierten Resultate dieser Aufbürgungen waren immer die, die Juden tot zu schlagen, oder zu verjagen, um sich ihres Vermögens bemästern zu können, und die Beutel der Priester, Regenten und des Volkes damit zu spicken.“ (S. XIII f.)

Veränderungen in der judenfeindlichen Hetze

Generell macht Hirschel in der Situation nach der Französischen Revolution darauf aufmerksam, dass die antijüdischen Hetzereien und anderen Machenschaften sich nun in teilweise gewandelter Form fortzusetzen drohen und auch fortsetzen:

„Da nun diese Märchen von Beschuldigungen entkräftet, und in das Reich vergangener barbarischer Jahrhunderte, wo sie eigent-

¹³³ Dieses „gänzlich“ entsprach allerdings nicht ganz den Tatsachen. „Brunnenvergiften“, Kindermord usw. gehörten, wenn eben in der Tat auch nicht mehr vorrangig, weiterhin zum Arsenal der antijüdischen Hetze.

lich hingehören, verbannt sind; da nun keiner damit mehr angestiegen kommen kann, ohne ausgelacht und ausgepiffen zu werden, so schlägt man eine andere aber weit durchdachtere und abscheulichere Methode ein ... Wucher, Gaunerei, Sittenverderbnis, Schmutz, Untauglichkeit zu Staatsgliedern, zum Militär, zum Ackerbau, zu Künsten und Wissenschaften, und noch andere mannigfaltige gehässige Beschuldigungen mehr, werden uns aufgebürdet, um Haß, Verachtung, Bedrückung und Verfolgung gegen uns zu erregen. Der Verderb der Christen und der Verfall des Christentums wird dreist prognostiziert, wenn die Juden begünstigt, zu den Rechten der Menschheit und des Bürgers erhoben werden sollten.“ (S. XIV f.)

Doppelte Funktion judenfeindlicher Hetze: Gegen die jüdische Bevölkerung und zur Sicherung der Macht der Herrschenden

Hirschel stellt fest, dass derartige judenfeindliche Hetzereien einen doppelten Zweck hatten:

Erstens ging es um die Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung. Diese soll

„noch ferner unter dem grausamen Drucke gehalten, und unter die Würde der Menschen herabgewürdigt werden. Dies fordert der Verfasser der auf dem Titel angeführten Schrift.“ (S. XV)

Zweitens ging es um die soziale Verhetzungsfunktion. Gegen die drohende Gefahr einer revolutionären Umwälzung wie in Frankreich sollte in den Gebieten des späteren Deutschland durch religiöse Hetze die Herrschaft der feudalistischen Reaktion bewahrt werden. Die „Vernunftfeinde“, so Hirschel, dienen mit ihrer antijüdischen Verhetzung dem Erhalt der „Hierarchie“, das heißt der Feudalgesellschaft:



Titelseite der Schrift „Apologie der Menschenrechte...“ von Moses Hirschel von 1793

„Nur durch Erregung religiöser Zwistigkeiten, nur durch Druck kann die Hierarchie ihren verlorenen Zepter wieder erlangen.“ (S. 4)¹³⁴

Hirschel bekämpft Grattenauer ausgehend von den Vernunftideen der Aufklärung.¹³⁵ Es geht, so Hirschel, um die strittigen Punkte zwischen „Vernunftfeinden und Vernunftfreunden“ (S. 5). „Vernunftfeinde“ sind die Verteidiger der feudalen Reaktion, die Verteidiger der jüdischen Rechtlosigkeit.¹³⁶

Hirschel führt diesen Kampf auf verschiedenen Feldern. Er konzentriert sich bei seiner Detailentlarvung auf das Kapitel I. von Grattenauers Buch. Denn Grattenauer wiederholt in den anderen Kapiteln im Grunde nur immer wieder dasselbe (S. 202 bei Hirschel).¹³⁷ Die Thesen von Grattenauer stellt Hirschel dabei in einer anderen Schriftart dar. Diese originelle Methode erleichtert ihm die Polemik besonders da, wo er sich auf eine Art „Nahkampf“ mit dem antijüdischen Hetzer einlässt.

Religion als Privatsache gegenüber dem Staat

Ein erster Schwerpunkt der Auseinandersetzung liegt auf dem Gebiet der Religion und des Verhältnisses des Staats zu den Religionen.

Gegen Grattenauers Verleumdung, dass die Juden angeblich intolerant und von Religionshass gegen die Christen erfüllt seien, betont

¹³⁴ Im Übrigen, schreibt Hirschel an anderer Stelle mit Witz, „ist es bei verschiedenen Religionsparteien immer besser, sich fleischlich zu lieben, als sich moralisch zu hasen, zu verachten und zu verfolgen“ (S. 205).

¹³⁵ Hirschel bezieht sich ausdrücklich auf Lessing, so Seite 55 in der Fußnote, und auch auf Dohm (Vorrede, S. X). Außerdem verweist er immer wieder auf Voltaire (zum Beispiel Seite 34 f. und Seite 53). Er lässt dabei allerdings keinen Zweifel an Voltaires Judenfeindlichkeit (siehe S. 157).

¹³⁶ Hirschel ist insofern typisch für die gesamte „Aufklärung“ mit ihrer Berufung auf die Vernunft als entscheidender Instanz. Siehe dazu genauer in: Engels, Friedrich, Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, 1880. Marx/Engels Werke Band 19, Berlin 1987, S. 189 f.

¹³⁷ Zu den weiteren Kapiteln macht Hirschel abschließend nur einige kursorische Anmerkungen.

Hirschel zunächst, dass die Juden keinen Religionshass gegen Christen haben, „sondern nur Haß wegen ungerechtem Drucke“ (S. 40).

Dann hinterfragt Hirschel kritisch den Begriff der „Toleranz“: Wer soll wem gegenüber tolerant sein? In Glaubens- und Kirchenfragen darf es keine Dulder und Geduldete geben, das war der erste Punkt seiner Position:

„Warum soll eine Religionspartei herrschend, und die andere gedrückt werden?“ (S. 32)

Zweitens, und das war der entscheidende Punkt, den er herausstellt: Es sollen alle, ob Katholiken, Lutheraner, Juden, Deisten, Atheisten usw. „gleiche Rechte und Freiheiten genießen“ (S. 32). Das bedeutet staatsbürgerliche Gleichberechtigung, ganz unabhängig von allen derartigen Bekenntnissen:

„Ihr Glauben, ihre Meinungen, Sitten und Gebräuche gehen den Staat nichts an, sie seien auch noch so abgeschmackt, lächerlich und vernunftwidrig wie sie wollen.“ (S. 182)

Nach ausführlicher Darlegung und Begründung ist sein Fazit,

„dass wegen Meinungen und Glauben, ohne Rücksicht aufs Handeln, weder Staat im politischen Begriff, noch herrschende Kirche, noch herrschende Religion im theologischen Begriff, im mindesten nichts zu befehlen, gebieten und zu beherrschen hat.“ (S. 30 f.)

Der Staat hat die verschiedenen Religionen und Kirchen zu „tolerieren“, ohne sich in deren Angelegenheiten einzumischen. Das ist Hirschels klares Bekenntnis zur Trennung von Kirche und Staat, zur Behandlung der Religion als Privatsache.¹³⁸

¹³⁸ Im Jahr 1799 hatte sich Hirschel an die Königliche Kammer in Breslau gewandt mit dem Ansuchen, sich öffentlich vom Judentum lossagen zu dürfen, ohne zum Christentum übertreten zu müssen. Hirschel berief sich in konsequenter Anwendung des Postulats der Trennung von Staat und Kirche auf das Allgemeine Landrecht für die Preußischen Staaten, das ihm freie Entscheidung in Glaubensfragen verbürge. Das wurde von der Obrigkeit aber mit der Begründung abgelehnt, dass das Landrecht nur die Gewissensfreiheit garantiere, der preußische Staat hingegen allein jenen Bürgern

Gegen die judenfeindliche soziale Demagogie der Verallgemeinerung von Einzelbeispielen

Beeindruckend ist, wie Hirschel methodisch verschiedene Arten von Widerlegungen und logischen Argumentationsweisen verwendet, um die judenfeindliche soziale Demagogie Grattenauers treffsicher bloßzustellen. Mehrmals entlarvt Hirschel den Trick Grattenauers, Einzelbeispiele zu verallgemeinern (die zudem häufig an den Haaren herbeigezogen sind), um negative Urteile über „die“ Juden zu fällen:

„Er sagt nicht: Es gibt Juden, die wuchern, betrügen und zu nichts in der Welt taugen; sondern er sagt immer: Die Juden (oft auch alle) wuchern, betrügen, taugen zu nichts, und verdienen keine Toleranz.“ (S. 168)

Hirschel bestreitet bestimmte Einzelercheinungen, zum Beispiel des Wuchers einzelner Juden, durchaus nicht. Aber er betont: Erstens geht es bei den von Grattenauer angeführten Beispielen oder Phänomenen nie nur um Juden, sondern auch um Christen. Zweitens zeigen die Beobachtungen und Erfahrungen, so Hirschel, dass nur der aller-kleinste Teil von Juden und Christen „Wucherer und Betrüger sind“ (S. 102).

Hirschel fragt zu Recht:

„Was wollen aber einige Beispiele einiger Einzelnen gegen das Ganze besagen?“ (S. 136, siehe auch S. 142)

Entlarvung der Fälschung von Fakten

Exemplarisch widerlegt Hirschel sehr konkret anhand unabweisbarer Fakten die lügnerische Behauptung Grattenauers, dass die 5.000 Berliner Juden angeblich allesamt „Wucherer“ seien. Danach steht Grattenauer als „der größte und frechste Verleumder“ da (S. 50).

völlige Gleichberechtigung zugestehen könne, die sich offiziell zu einer der herrschenden christlichen Religionsgemeinschaften bekennen.

Gegen einseitige Pressedarstellungen

Im Weiteren prangert Hirschel die demagogische Methode der Judenfeinde an, beim Thema „Wucher“ Darstellungen und Bewertungen davon abhängig zu machen, ob es sich um Juden oder um Nichtjuden handelt:

„Die jüdischen Wucherer werden in Journalen ausposaunt, und namentlich vorgeführt; und das von Rechtswegen. Christliche Wucherer hingegen werden entweder gar verschwiegen, oder höchstens nur ihre Anfangsbuchstaben genannt, und das ist unrecht.“ (S. 147)¹³⁹

Entlarvung absurder und haltloser Beschuldigungen

Hirschel entlarvt Grattenauers These vom angeblich so großen jüdischen Einfluss, indem er sie immanent weitertreibt bzw. auch deren Absurdität aufzeigt.

– Grattenauer behauptete zum Beispiel: „Es ist unglaublich, welchen Einfluss sich die Judenschaft in diesem großen Staate zu verschaffen gewusst hat“ (Grattenauer 1792, S. 138). Hirschel demontiert dies mit einer einfachen logischen Überlegung:

„Wäre dies wahr, so hätte sie sich schon längst die Rechte des Menschen und Bürgers zu verschaffen gewusst, woran noch sehr viel fehlt.“ (S. 138)¹⁴⁰

– Gegen den verleumderischen Vorwurf Grattenauers, dass jüdische Händler „schlechte Waren“ führen würden, stellt Hirschel einfach die Frage:

„Wenn einige Juden schlechte Waren führen, wer macht diese schlechten Waren? Doch wohl Christen! ...“ (S. 153)

¹³⁹ Hinzu kommt, wie Hirschel zuvor anmerkt: „Jüdische Wucherer gehen hier nur ins Kleine, christliche hingegen ins Große“.

¹⁴⁰ Kurz angemerkt sei, dass die Methode der immanenten Entlarvung durchaus problematisch ist, da die Argumentation ja innerhalb des vom Gegner gesetzten Rahmens verbleibt. Sie kann allerdings helfen, die Unhaltbarkeit oder Widersprüchlichkeit der Position des Gegners zu entlarven und damit eine Hilfe sein, um die eigene Position heraus zu arbeiten. Hirschel ist dies gegen Grattenauer gut gelungen.

Gegen rassistische Hetze

Hirschel tritt auch der rassistischen Hetze Grattenauers entgegen, dass es so gut wie unmöglich sei, „die Juden selbst zu Menschen umzuschaffen“. Hirschel stellt einfach die Gegenfrage:

„Sind wir Juden keine Menschen?“ (S. 38)

Gegen Geschichtslügen

Auf geschichtlichem Gebiet weist Hirschel die Verleumdungen Grattenauers zurück, dass jüdische Menschen nichts zum Fortschritt beigetragen würden und in Kunst und Wissenschaft angeblich keine hervorragenden Leistungen erbracht hätten.¹⁴¹ Hirschel tritt dem in doppelter Hinsicht entgegen. Erstens brandmarkt er die infame Demagogie, dass jüdische Menschen auf den meisten Gebieten – zum Beispiel als Universitätsprofessoren – die Zulassung verweigert wird, um dann scheinheilig die Frage anzuschließen: Was habt ihr auf diesen Gebieten denn geleistet?!

„Der Jude wird doch zu nichts Beträchtlichem zugelassen, um sich auch da als groß zeigen zu können.“ (S. 111)

Zweitens verweist Hirschel auf entsprechende Quellen, dass es trotz Unterdrückung, trotz Diskriminierung und Ausgrenzung

„zu allen Zeiten und in allen vergangenen Jahrhunderten unter Juden sehr große Männer in allen Künsten und Wissenschaften gegeben hat.“ (S. 112)

Entlarvung der implizierten mörderischen Konsequenzen

Hirschel warnt eindringlich vor den mörderischen Konsequenzen, die in Grattenauers Hetze implizit angelegt sind oder direkt ausgesprochen werden. So zitiert er Grattenauer, der forderte:

¹⁴¹ Hirschel verteidigt ganz besonders Moses Mendelssohn gegen Grattenauers Attacken. Um Mendelssohn herabzusetzen und zu verleumden, hatte Grattenauer auf die Schmähchrift „Der entlarvte Moses Mendelssohn“ (Amsterdam 1786) von J.H. Schulz verwiesen. Hirschel bemerkt dazu, dass diese verleumderische Schmähchrift „so unter aller Kritik“ war, dass keine ernsthafte Zeitung und kein kritisches Blatt eine Rezension veröffentlicht hatte (S. 121).

„Fort mit diesen Bastarden der Menschheit, wenn sie sich nicht wollen legitimieren, das heißt zu edlen und rechtschaffenen Menschen bilden lassen.“ (Grattenauer 1791, S. 23 f., bei Hirschel S. 190)

Hirschel stellt dazu die Frage:

„Wo dann hin mit diesen Bastarden der Menschheit? Ins Wasser oder ins Feuer? Denn in andern Ländern wird es eben solche tolerante K.¹⁴² geben, die das Nämliche sagen werden.“ (Ebenda)

Schwächen und Zugeständnisse

Allerdings enthält diese Schrift auch Schwächen bzw. Zugeständnisse. Vor allem geht es darum, dass Hirschel, der klar für die politische Gleichberechtigung der Juden eintritt, in Bezug auf die damalige Zustandsbeschreibung doch noch tendenziell auf Dohms Position steht:

„Dass die ganze jüdische Nation noch nicht so ist, wie sie sein sollte, gebe ich herzlich gern zu.“ (S. 45)

Außerdem schreibt er, die Verbesserung könne „nur gradatim“ (S. 45), „nur stufenweise“ (S. 181) erreicht werden. Dabei betont Hirschel allerdings:

„Was würde erst für eine heilsame Revolution entstehen, wenn man den Juden völlige Rechte und Freiheiten mit anderen Bürgern gestattete?“ (S. 44)

Das ist trotzdem ein unzulässiges Zugeständnis an die Judenfeinde, als ob die Juden aus irgendeinem Grunde gegenüber den Nichtjuden ihre „Verbesserung“ zu beweisen hätten.¹⁴³

¹⁴² Das „K.“ steht als Abkürzung für Kosmopolit. Mit „K.“ bezeichnet Hirschel den Judenfeind Grattenauer, der seine Schrift anonym veröffentlichte und sich auf deren Titelseite zynisch und zum Hohn als „Kosmopolit“ bezeichnete.

¹⁴³ Gegen Grattenauers Beschimpfung der Juden als „Gauernvolk“ erklärt Hirschel, es gehe nicht an, ein ganzes Volk, nämlich die Juden, als „Gauerner“ zu bezeichnen. Hirschel fügt hinzu, er wolle das „nicht einmal von einer Zigeunerbande sagen, ohne zu befürchten, eine große Ungerechtigkeit zu begehen.“ (S. 143) Kritisch festzuhalten ist, dass in diesem „nicht einmal“ ein Zugeständnis enthalten sein könnte, auch wenn

Halten wir – auch angesichts dieser Schwächen – abschließend fest: Die Schrift von Moses Hirschel zeichnet sich vor allem durch einen entschiedenen Kampf gegen die damalige Judenfeindschaft und die sehr klare Position der Trennung von Staat und Kirche bzw. Religion aus. Uns ist keine Schrift vorher bekannt, welche diese demokratische Grundposition so eindeutig formuliert. Und auch in Schriften des Kampfes gegen Judenfeindschaft in den Jahren und Jahrzehnten danach ist diese Konsequenz oft nicht zu finden.

Moses Hirschel hat zudem sehr richtig eine doppelte Funktion der Judenfeindschaft herausgestellt: sie dient dazu die jüdische Bevölkerung zu diskriminieren und zu unterdrücken und sie wird als Mittel des „Teile und Herrsche“ eingesetzt, um die Masse der Ausgebeuteten von den Herrschenden abzulenken.

c) Diebitsch 1804: Soziale Analyse contra judenfeindliche soziale Demagogie

Hans Karl von Diebitsch-Sabalkanski (1785-1831)¹⁴⁴

Diebitsch war ein Adliger aus Schlesien. Zu seinen Lehrern und Freunden gehörte der jüdische Mathematiker Abraham Stern. Diebitsch verfasste 1804 zwei Schriften gegen den Judenfeind Grattenauer. Diebitsch hatte verschiedene diplomatische und militärische Funktionen im zaristischen russischen Staat und war lange Feldmarschall der russischen Armee.

Diebitsch verfasste 1804 gegen Grattenauers Machwerk von 1803 seine 132 Seiten umfassende Schrift „Kosmopolitische, unparteiische Gedanken über Juden und Christen, erzeugt durch das Werk: wider die Juden. Eine Verteidigung dessen, was gerecht und billig ist“.¹⁴⁵ Gegen

Hirschel hier pauschale Aussagen zurückweist und die „Zigeuner“ immerhin verteidigt.

¹⁴⁴ Genauere Informationen zu Diebitsch siehe Rauch, Georg von, Diebitsch, in: Neue Deutsche Biografie, Band 3, Berlin 1997, S. 635 und Wikipedia „Hans Karl von Diebitsch-Sabalkanski“. Hier fehlt allerdings jeder Hinweis auf Diebitschs 1804 gegen den Judenfeind Grattenauer verfasste Schriften. Laut Wikipedia „Hans Karl von Diebitsch-Sabalkanski“ soll Diebitsch etwas mehr als 20 Jahre später an der Niederschlagung des antizaristischen Aufstands der Dekabristen beteiligt gewesen sein.

¹⁴⁵ Das Wort „Kosmopolitisch“ im Titel spielt auf Grattenauer an, der sich selbst in seinem judenfeindlichen Machwerk zum Hohn als „Kosmopolit“ bezeichnet hat.

das Geschimpfe der Judenfeinde, das Diebitsch als Reaktion auf seine Schrift von vornherein erwartete, erklärte er selbst souverän: „Euer Schimpfen bringt mir Ehre!“ (S. 7) Gegen Diebitsch wurde von den Judenfeinden dann auch das Gerücht ausgestreut, er sei von den Juden „gekauft“.¹⁴⁶

Der Maßstab, den Diebitsch in seiner Schrift anlegt, ist einfach die vom ihm angeführte christliche These „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Er wirft Judenfeinden wie Grattenauer vor, dass sie sich zwar als christlich bezeichnen, aber nicht Liebe, sondern Hass gegen die Juden schüren (S. 3).¹⁴⁷

Diebitsch wertet Grattenauers judenfeindliches Machwerk als nicht zu duldende Hetze, als faktische Aufforderung zum Pogrom (S. 11).

Zur Berufung der Judenfeinde auf Shakespeare, Herder und Fichte

Eine hervorstechende Besonderheit von Diebitschs Schrift ist zunächst einmal, dass er sich ausführlich auch mit Äußerungen von Shakespeare, Herder und Fichte beschäftigt. Der Grund dafür ist, dass Grattenauer am Beginn seines antijüdischen Machwerks judenfeindliche Zitate dieser „Autoritäten“ angeführt hat. Dazu nimmt Diebitsch wie folgt Stellung:

Zu **Shakespeare** sagt Diebitsch zusammengefasst, dass es sich um historische Theaterliteratur handelt und dass Shakespeare heute vielleicht auch klüger wäre. Die historischen Voraussetzungen und Verhältnisse hätten sich seit Shakespeare sehr weitgehend verändert. Auf

¹⁴⁶ Das teilt Graetz mit, siehe Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 246

¹⁴⁷ Ebenfalls im Jahr 1804 veröffentlichte Diebitsch seine Schrift „Können die Juden ohne Nachteil für den Staat bei ihrer jetzigen Verfassung bleiben?“ (Berlin 1804). Diese zweite Schrift gegen einen „anonymen Verfasser“, hinter dem Diebitsch zurecht Grattenauer vermutet, bezieht sich stark auf Diebitschs erste Schrift und enthält keine wesentlich neuen Gesichtspunkte.

keinen Fall könnten Shakespeares Verse als gültige Grundsätze und Lehren dienen (S. 13 ff.).¹⁴⁸

Von **Herder** führt Diebitsch eine von Grattenauer zitierte Stelle an, in der es heißt: Universitäten, welche Juden als „Mäkler und Geldverleiher der Studierenden“ duldeten, seien „unauszutrocknende Pontinische Sümpfe“. Denn „wo ein Aas liegt, da sammeln sich die Adler, und wo Fäulnis ist, hecken Insekten und Würmer“ (bei Diebitsch S. 21 zitiert). Diebitsch kommentiert dieses Herder-Zitate, worin Juden mit „Insekten und Würmern“ verglichen werden, wie folgt:

„Wer kann hier ohne Schaudern, bei der Dunkelheit der Stelle, das Gefühl unterdrücken, dass auch ein Herder menschenfeindlich benutzt werden kann.“ (S. 21)¹⁴⁹

Gegen **Fichte** polemisiert Diebitsch auf fast 20 Seiten (S. 43–62) auf eine sehr erfrischende Art.¹⁵⁰ Er kommt zu dem Ergebnis, dass die Absurditäten Fichtes „wider die Anfangsgründe der Logik gefehlt“ haben

¹⁴⁸ Hier sei nur am Rande erwähnt, dass es über Shakespeare, insbesondere Shakespeares „Shylock“, schon damals und dann auch später kontroverse Debatten gab und gibt. Darauf gehen wir im Band 3 dieser Reihe genauer ein.

¹⁴⁹ Diebitsch tut sich mit Kritik an Herder offenbar schwer. Unzureichend ist seine Ansicht, die angeführte Herder-Stelle könne nur menschenfeindlich „benutzt“ werden, da sie unzweifelhaft menschenfeindlich ist. Diebitsch schreibt an dieser Stelle auch, die angeblich in der Herder-Stelle steckende „Wahrheit“ könne nur deutlich gemacht werden, wenn diese Stelle „gehörig erläutert“ würde (S. 21). Diebitsch selbst unternimmt den völlig verfehlten Versuch, dieses Herder-Zitat, in dem Juden mit „Insekten und Würmern“ verglichen werden, in einem nicht jüdenfeindlichen Sinn zu erläutern. So fügt er zum Beispiel hinzu, dass die „Duldung der Wucherer“ auf Universitäten und überall sonst schädlich sei, „sie mögen Juden oder Christen sein“ (S. 23). Das ist aber nur die Position von Diebitsch, nicht aber die von Herder. Denn die entscheidende Einfügung „oder Christen“ hat Herder nicht gemacht. Das Originalzitat von Herder ist zu finden in: Suphan, Bernard (Hrsg.), Herders Sämtliche Werke, Adrastea, Band 24, Berlin 1886, S. 70.

¹⁵⁰ Gegen die jüdenfeindliche Lüge Fichtes vom jüdischen „Staat im Staat“ entgegnet Diebitsch: „Wahrlich eine sehr philosophische Sprache! Ein mächtiger Staat, doch wohl nur im Reiche der Idealität? Ein feindseliger Staat! Doch nicht in der wirklichen Welt? Wo ist denn diese Macht? Worin besteht sie denn? Welche Feindseligkeiten üben sie denn gegen alle übrigen Staaten aus? Etwa, dass sie gegen hohe Interessen Geld ausleihen? Dies tun ja auch die christlichen Wucherer. Wo ist denn der beständige Krieg, den sie führen? Und sind sie denn kugelfrei, dass wir nie die Listen der Gebliebenen und Blessierten erhalten? Verlieren sie gar keine Schlacht, dass unsere

(S. 49). Fichte muss es sich gefallen lassen, so Diebitsch, „als Verleumder aufgestellt zu werden“ (S. 62).

Sozialökonomische Differenzierung contra soziale und politische Demagogie gegen „den“ Juden

Das Schwergewicht von Diebitschs Buch liegt eindeutig im Kampf gegen Grattenauers soziale und politische Demagogie, insbesondere gegen dessen judenfeindliche „Wucher“-Hetze. Auf diesem Gebiet bringt Diebitsch einen Gedanken ins Spiel, der vorher in Schriften des Kampfes gegen die Judenfeindschaft so noch nicht zu finden war: das Argument der sozialökonomischen Differenzierung.¹⁵¹

Diebitsch stellt klar: Nicht nur Juden, auch Christen sind Wucherer (S. 23). Und außerdem sind zweifelsohne nicht alle Juden Wucherer. An den antijüdischen Demagogen und Hetzer Grattenauer richtet Diebitsch die Frage:

„Warum macht der Hr. Verfasser gar keinen Unterschied unter den Juden?“ (S. 24)

Diebitsch entwickelt im Folgenden nicht mit Zahlen, sondern argumentativ eine soziale Einteilung. Dabei macht er in jeder Kategorie

christliche Ohren nie den süßen Ton des donnernden Geschützes hören, der den Tod von tausenden unserer Mitchristen verkündet?“ (S. 43/44).

¹⁵¹ Auf religiösem Gebiet weist Diebitsch vor allem die antijüdischen Beschuldigungen zurück, die Grattenauer von dem Judenfeind Eisenmenger übernommen hat. Diebitsch bestreitet, dass Eisenmenger überhaupt eine seriöse Quelle ist. Eisenmenger sei es nur darum gegangen, „gehässig“ gegen die Juden zu sein (S. 88). Diebitsch bestreitet, dass Eisenmenger in der Lage oder willens war, seriös an den Talmud und andere religiöse Schriften heranzugehen. Ein antijüdisches Gefälligkeitsgutachten, welches Eisenmenger lobt, bezweifelt Diebitsch: „Die Bibel ward durch 72 Menschen übersetzt, welche samt und sonders ihre Sprache vollkommen innehaben; dem ungeachtet ist es äußerst schwer, jeder hebräischen Stelle die richtige Deutung zu geben. Wie kommt es, dass ein Eisenmenger mehrere Schriftsteller so treu übersetzte, dass seine Übersetzung jede Probe aushält, da es besonders sehr bekannt ist, wie schwierig eine Übersetzung aus dem Hebräischen an sich ist?“ (S. 89).

Zu Calvin und Luther meldet Diebitsch übrigens vorsichtige Zweifel an, ohne näher darauf einzugehen: „Ob diese allezeit rechtliche Hirten waren, kann ja die Geschichte erörtern.“ (S. 114).

oder Schicht einen Vergleich zwischen den jüdischen und den christlichen Bevölkerungsanteilen der jeweiligen Kategorie oder Schicht. Er unterscheidet drei Schichten bzw. Kategorien: „Arme und Dürftige“, „die Bemittelten“ und „die Reichen“ (S. 27 ff.). In jeder dieser drei sozialen Schichten bzw. Kategorien versucht Diebitsch die Besonderheiten der Lage der jüdischen Bevölkerung einerseits und der christlichen Bevölkerung andererseits aufzuzeigen. Allerdings betont er vorweg auch, dass es zwischen den jüdischen Bevölkerungsteilen einerseits und den christlichen Bevölkerungsteilen einen generellen Unterschied gibt: Bei der jüdischen Bevölkerung gab es „keine politische Einteilung“ in abgegrenzte Stände:

„Der gefährliche Stolz der Stände mit all seinen Folgen fällt weg.“ (S. 27)

Das Ziel von Diebitschs sozialer Einteilung ist es, damit Verständnis für die Lage der jüdischen Bevölkerung zu schaffen und der sozialen Demagogie der Judenfeinde entgegenzutreten. Greifen wir beispielhaft heraus, wie Diebitsch die Unterschiede in der Kategorie der „Reichen“ darstellt. Diebitsch stellt fest, dass ein reicher Jude gegenüber einem „gleich vermögenden“ Christen nach mehr Vermögen streben muss, um materiell annähernd auf gleicher Stufe zu stehen oder zu bleiben. Denn der christliche Reiche hat „tausenderlei Mittel und Wege“, die dem jüdischen Reichen nicht offenstehen, „eben weil jener zur herrschenden und dieser zur tolerierten Klasse gehört“ (S. 32).

Die soziale Differenzierung, wie sie Diebitsch hier in seiner Schrift vornimmt, ist eine wichtige Besonderheit in der damaligen Literatur des Kampfes gegen Judenfeindschaft und ist auch in der darauf folgenden Zeit nur sehr selten zu finden.¹⁵²

¹⁵² Im Übrigen weist Diebitsch, wie vor ihm zum Beispiel auch schon Moses Hirschel, anhand Grattenauers Schrift von 1791 auf dessen Verallgemeinerungstrick hin, der „die Schuld des Einzelnen auf das Ganze werfen will“ (S. 75).

Fehler und Vorurteile

Diebitsch ist allerdings auch ein Beispiel dafür, dass richtige, ja herausragende Positionen einhergehen können mit Halbheiten, Inkonssequenzen, Fehlern und eigenen Vorurteilen gegenüber Jüdinnen und Juden. Das zeigt sich vor allem an folgenden Punkten:

Erstens: Problematisch ist die bei Diebitsch immer wieder auftauchende Denkfigur: „Ist dies die Schuld der Juden?“ (etwa S. 25 und S. 36). Grattenauer wirft den Juden zum Beispiel vor, sie würden danach streben, zu Herren der Christen zu werden. Diebitsch argumentiert dagegen, wenn dies „einst“ der Fall sein sollte, so liege der „Fehler einzig und allein nur an uns Christen“ (S. 25). Das geschehe nämlich nur, wenn die christlichen Bevölkerungsteile durch ihren eigenen Luxus verarmen. Hier hat er offenbar die niedergehende Feudalgesellschaft vor Augen. Das könne man den Juden aber nicht zum Vorwurf machen. So weit ist das ein plausibles Argument gegen die judenfeindliche Hetze. Das Problem dabei ist, dass Diebitsch damit, wenn auch ohne antijüdische Schuldzuweisung und nur potenziell, eine angeblich drohende Gefahr jüdischer Dominanz akzeptiert.

Zweitens: Diebitsch spricht sich zwar für Bürgerrechte für Juden aus, wenn er fordert:

„Die Juden müssen als ein Teil der Staatsbürger betrachtet werden.“ (S. 9)

Diebitsch ist aber insofern nicht konsequent, als er nicht für die bedingungslose und sofortige Umsetzung dieser Forderung eintritt. Er möchte dies wie Dohm lediglich „nach und nach“ (S. 127) erreichen:

„Ich glaube, dass es jedem Juden frei stehen müsste, die bürgerlichen Rechte dadurch sich zu erwerben, dass er alle bürgerlichen Verbindlichkeiten übernehme, indem er alle jüdischen Rechte und Verbindlichkeiten ablegte, jedoch ohne dazu gezwungen zu werden.“ (S. 125)

Diebitsch schreibt nicht, was er unter „jüdischen Rechten und Verbindlichkeiten“ versteht, die es – allerdings ohne Zwang – von „jedem Juden“ abzulegen gelte. Doch impliziert er mit dieser Position eine

nicht weiter erläuterte Unvereinbarkeit von jüdischen und bürgerlichen Rechten und Pflichten.¹⁵³

Völlig verfehlt ist am Ende schließlich sein Appell an die Juden, sie müssten sich noch gewaltig anstrengen, um auf die angeblich höhere Stufe der Christen zu gelangen:

„Es ist nicht zu leugnen, dass die Christen im Besitze einer größeren Aufklärung sind, mehr Kultur besitzen, und die Wissenschaften gründlicher kennen als ihr.“ (S. 130)

Es ist offensichtlich, dass Diebitsch, der in sehr vielen Punkten überzeugend gegen Judenfeindschaft kämpft, selbst noch erheblich mit antijüdischen Vorurteilen behaftet ist.

d) Epiphanes 1804: Entlarvung von Grattenauer in satirischer Form

Epiphanes

Epiphanes war das Pseudonym eines jüdischen Arztes aus Königsberg.¹⁵⁴ 1804 verfasste er unter dem Namen Epiphanes (Pseudonym) seine 84 Seiten umfassende Schrift „Unumstößlicher Beweis, dass ohne die schleunige Niedermetzelung aller Juden und den Verkauf aller Jüdinnen zur Sklaverei die Welt, die Menschheit, das Christentum und alle Staaten notwendig untergehen müssen, von Dominikus Hamann Epiphanes, dem Judenfeinde. Ein Sendschreiben an Herrn Justizkommissarius Grattenauer, o. O. [Königsberg] 1804.

Epiphanes unternahm den Versuch, Grattenauer und andere antijüdischen Hetzer seiner Zeit in satirischer Form zu entlarven, indem er deren absurd-reaktionären judenfeindlichen Thesen überschwänglich lobte und noch weiter zuspitzte. Der Verfasser kannte die Machwerke

¹⁵³ Diebitsch hält es hierbei auch für nötig, einen Unterschied zwischen dem „gebildeten“ und dem „ungebildeten“ Teil der Juden zu machen, wobei er versichert, diesen auch zwischen den Christen zu machen (S. 125). Die Landesobrigkeit müsse es den Gebildeten erleichtern, „aus dem orthodoxen Teil seines Volkes“ austreten zu können, ohne gezwungen zu sein, zur christlichen Kirche überzutreten (S. 125). Die „unkultivierten“, sich angeblich „nicht zu bürgerlichen Pflichten und Verbindlichkeiten verstandenden Juden“ müssten jedoch weiterhin „unter strenger Aufsicht gehalten werden“, weil sie – „wie jeder unkultivierte Mensch“, fügt Diebitsch hinzu – ohne das erforderliche Gefühl für Moralität seien und leicht Irrtümer begehen würden.

¹⁵⁴ Zu Epiphanes konnten wir keine weiteren biografischen Angaben finden.

Grattenauers sehr genau, aber auch die Schriften von Lessing und Dohm. Er liefert eine Art Schnelldurchgang über die damals vorhandenen Beschimpfungen und Anschuldigungen gegen die Juden. Zwei besondere Punkte stechen hervor:

Erstens betont der Autor demonstrativ „Revolutionsgeist“ der Juden, ihren „Terrorismus und Jacobinismus“. Bei der jüdischen Bevölkerung, so lässt er den vorgeblichen judenfeindlichen Autor zetern, herrsche „völlige Gleichheit“. Es gebe keinen Adel, keine privilegierten Stände und dergleichen. Die Juden seien „wahre Sansculots“ und die wahren Erfinder der Französischen Revolution (S. 16f).

Zweitens nimmt er die rassistische Judenfeindschaft sehr deutlich aufs Korn. Anknüpfungspunkt ist Grattenauers rassistische These, jüdische Menschen würden einen bestimmten Gestank verbreiten, auch wenn sie sich am Tag zehnmal waschen würden (S. 32). Einen fiktiven Judenfeind lässt er aussprechen, dass die angeblichen „Juden“ angeblich „eine niedrigere Menschenrace“ seien (S. 28).

Am Schluss lässt der Verfasser seinen antijüdischen Herrn Epiphanes verschiedene Mittel und Wege diskutieren, wie die Juden „unschädlich“ gemacht werden könnten bis hin zu ihrer „völligen Vernichtung“ (S. 77), wobei er auch den ökonomischen Nutzen für die Mörder abwägen lässt (S. 77 ff.). Seine Darstellung ist erschreckend nahe dran an der Theorie und Praxis der Nazis.

Der Autor zeigt auf seine ungewöhnliche Weise, wie in der „Logik“ der damals vorhandenen judenfeindlichen Ideologie die Konsequenz massenhafter Vertreibung und Ermordung schon angelegt, schon vorhanden ist.

Unumstößlicher Beweis

daß ohne

die schleunigste Niedermeglung aller Juden

und

den Verkauf der Jüdinnen zur Sklaverei

die Welt, die Menschheit, das Christenthum und alle Staaten
nothwendig untergehen müssen.

Verfaßt

von

Dominicus Herman Epiphanes.

Jetzt zum zweiten Male herausgegeben

von

Christian Schmitt.

Als Uebersetzer an alle Jedemwiderfaher.

Jerusalem, 1834.

Bei Herzog u. Comp.

Titelblatt der Schrift von Epiphanes von 1804

3. „Nur eine plötzliche Gleichstellung aller Rechte ist gerecht, politisch und konsequent“ – W. v. Humboldt 1809 contra schrittweises Vorgehen

Wilhelm von Humboldt (1767–1835)¹⁵⁵

Humboldt war ein preußischer Wissenschaftler, Schriftsteller und Staatsmann, der besonders auch als Bildungsreformer Einfluss gewann. Humboldt wurde schon als Jugendlicher mit Moses Mendelssohn und Christian Wilhelm von Dohm bekannt. Später stand er in engem Kontakt mit Goethe und Schiller. 1789 reiste er in das Paris der Französischen Revolution. Wilhelm von Humboldt gehörte als Politiker und Diplomat zum Kreis der preußischen „Reformer“, die den Jahren nach der preußischen Niederlage gegen das napoleonische Frankreich ab 1806 in Preußen verschiedene bürgerliche Reformen einleiteten, ohne die Grundlagen des feudalistischen preußischen Despotismus anzutasten. Auf dem Wiener Kongress 1814 versuchte Humboldt erfolglos das preußische sogenannte „Judenedikt“ von 1812 auf den Deutschen Bund auszudehnen. Wegen seiner Ablehnung der despotisch-repressiven Karlsbader Beschlüsse 1819 wurde Humboldt aller Ämter enthoben.

In der Debatte über das preußische „Judenedikt“, das die reaktionären Machthaber in Preußen unter französischem Druck im März 1812 erließen, formulierte der Wissenschaftler und aufgeklärte preußische Staatsbeamte Wilhelm von Humboldt seine eigene, besondere Position.¹⁵⁶

Humboldt hatte eine Schrift verfasst unter dem Titel: „Über den Entwurf zu einer neuen Konstitution für die Juden“, 1809. Diese Schrift hat zwei Teile: Im ersten Teil legt Humboldt seinen allgemeinen Standpunkt zur jüdischen Emanzipation dar. Im zweiten kommentiert er den Entwurf für die „Neue Konstitution für die Juden“ kritisch.

Grundsätzlich ist Humboldt der Meinung,

¹⁵⁵ Genauere Informationen zu Wilhelm von Humboldt siehe Geier, Manfred, Die Brüder Humboldt, Reinbek bei Hamburg 2009; Scuria, Herbert, Wilhelm von Humboldt. Werden und Wirken, Berlin 1984; siehe auch Wikipedia „Wilhelm von Humboldt“.

¹⁵⁶ In der Zeit zwischen 1809 und 1812 gab es in Berlin bzw. in Preußen eine weitere Eskalation judenfeindlicher Erklärungen und Hetzschriften. Dies stand im Zusammenhang mit der Vorbereitung des sogenannten preußischen „Judenedikts“ (siehe dazu Fasel, Peter, Revolte und Judenmord: Hartwig von Hundt-Radowsky (1780–1835), Berlin 2010, S. 137.)

„dass nur eine plötzliche Gleichstellung aller Rechte gerecht, politisch und konsequent ist.“ (S. 96)

Humboldt begründete alle drei Aspekte seiner Position:

– “plötzlich“: das heißt sofortige und umfassende Gleichstellung contra scheibchenweises „Gewähren“ und Hinausschieben;

– “politisch“, im Sinn von staatspolitisch angemessen:

„Dies aber kann der Staat nur, indem er laut und deutlich erklärt, dass er keinen Unterschied zwischen Juden und Christen mehr anerkennt.“ (S. 97)

– “konsequent“:

„... denn eine allmähliche Aufhebung bestätigt die Absonderung, die sie vernichten will, in allen nicht aufgehobenen Punkten, verdoppelt, gerade durch die neue größere Freiheit, die Aufmerksamkeit auf die doch noch bestehende Beschränkung und arbeitet dadurch sich selbst entgegen.“ (S. 97)

Allerdings ist auch Humboldt – ähnlich wie Kant – der Meinung, dass das Christentum auf einer höheren Stufe stehe als das Judentum, ja, dass das Judentum eigentlich keine Religion, sondern ein Ceremonial-Gesetz sei. Humboldt vertritt die Meinung, dass bei allgemeiner Gleichberechtigung und geistiger Entwicklung die Juden „von selbst“ zum Christentum gelangen würden:

„Die Individuen werden gewahr werden, dass sie nur ein Cärimonial-Gesetz und eigentlich keine Religion hatten, und werden, getrieben von dem angeborenen menschlichen Bedürfnis nach einem hohen Glauben, sich von selbst zu der christlichen Lehre wenden.“ (S. 104)

Als Ziel schwebt Humboldt letztlich also doch vor, dass Juden Christen werden.

Dennoch bezieht Humboldt ganz klar Position gegen die These von Dohm, dass die jüdische Bevölkerung nur „nach und nach“ Bürgerrechte bekommen könnte.

4. Zusammenfassung

Die wichtigste, den Verlauf des Kampfes gegen die Judenfeindschaft bestimmende Tatsache war in dieser Etappe, dass die Französische Revolution die politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung in Frankreich durchgesetzt hatte. Daran kam niemand mehr vorbei, auch die reaktionären Kräfte nicht, die Bürgerrechte für Juden unter allem Umständen verhindern wollten. Durch die Aufklärung, vor allem aber durch die Französische Revolution hatten die alten, großenteils religiös bemäntelten Anschuldigungen und Lügen in der ideologischen Auseinandersetzung argumentativ stark an Glaubwürdigkeit verloren.¹⁵⁷

Um möglichst rasch und weitgehend die Hegemonie im damaligen „Diskurs“ wiederzuerlangen, verlegten sich die Judenfeinde, wie Moses Hirschel schon 1793 festgestellt hatte, zunehmend auf „weit durchdachtere und abscheulichere Methoden“ der antijüdischen Hetze. Sie zogen die Karte der deutschtümelnden, der sozialen und teilweise auch schon biologistischen und rassistischen Demagogie und Hetze gegen die jüdische Bevölkerung. **Verstärkt war die Rede von einer angeblich drohenden jüdischen „Unterwerfung der Christen“ und einer Bedrohung durch eine angeblich angestrebte jüdische „Weltherrschaft“.**

Von judenfeindlichen Hetzern wie Grattenauer (1791 und 1803) wurde diese Hetze allerdings weiterhin mit all den mittelalterlichen judenfeindlichen Beschimpfungen und Lügen kombiniert.

Politisch spitzte sich die Auseinandersetzung entscheidend auf die Frage zu: für oder gegen politische Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung. In allen möglichen Kombinationen wurde gehetzt, **dass Juden nicht gleichberechtigt sein dürften**, egal

¹⁵⁷ Das bedeutet nicht, dass primitive, schon x-fach widerlegte antijüdische Lügen bedeutungslos geworden wären. Für die antijüdische Verhetzung großer un- aufgeklärter Bevölkerungsteile spielten Anschuldigungen wie „Hostienfrev- el“ und „Ritualmord“ weiterhin eine erhebliche Rolle. Das zeigte sich auch bei den Pogromen und pogromartigen judenfeindlichen Ausschreitungen bis weit ins 19. Jahrhundert hinein.

ob die mittelalterlichen Anschuldigungen von „Brunnenvergiften“, „Hostienfrevel“ und „Ritualmorden“ und „Wucher“ nun wahr seien oder nicht. Die Bandbreite der erörterten und propagierten antijüdischen Maßnahmen reichte darüber hinaus von einer **mittelalterlicher Kennzeichnungspflicht über mehr oder weniger zwangsweise Assimilierungsmaßnahmen bis hin zu Ausweisung, Vertreibung und Mordhetze**.

Auf der Seite der Judenfeindschaft und der Judenfeinde hatte großes Gewicht, dass sich 1793 **Fichte**, ein Philosoph, der sich allgemein für die Französische Revolution ausgesprochen hatte, mit seiner **These vom feindlichen jüdischen „Staat im Staat“** entschieden gegen jüdische Bürgerrechte, ja gegen die Juden überhaupt ausgesprochen hatte und deren Ausweisung als beste Maßnahme gegen die angeblich von den Jüdinnen und Juden ausgehende Bedrohung ausgesprochen hatte. Als Begründung zog Fichte die soziale Karte: **Die Juden würden die Nichtjuden „ausplündern“**. Die geballte Judenfeindlichkeit in Fichtes Schrift „Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793, insbesondere das Schlagwort vom „Staat im Staat“, wurde danach von zahlreichen Judenfeinden aufgegriffen.

Auf der Seite des Kampfes gegen die Judenfeindschaft stand nunmehr, nachdem Lessing, Mendelssohn und Dohm in der Zeit vor der Französischen Revolution dem Gedanken der jüdischen Gleichberechtigung überhaupt erst Bahn gebrochen hatten, die jüdische Gleichberechtigung im Prinzip als Grundlage fest. Davon ausgehend wurden nun die Judenfeinde bekämpft. Hier ist eine Fülle und eine ganze Bandbreite von inhaltlich und methodisch treffenden Argumenten und Argumentationen zu finden, aber teilweise sind auch noch erhebliche Schwächen festzustellen.

Gegen Fichtes judenfeindliche Schrift von 1793 sind zunächst vor allem zwei Vorkämpfer gegen Judenfeindschaft aufgetreten.

Der jüdische Publizist **Saul Ascher** hat 1793 unmittelbar nach Erscheinen von Fichtes Schrift mit großer Entschiedenheit insbe-

sondere Fichtes judenfeindliche These vom angeblichen jüdischen „Staat im Staat“ als haltlose Verleumdung zurückgewiesen. Schon im Titel seiner Schrift „Eisenmenger der zweite“ hat Ascher klargestellt, in welche reaktionäre Traditionslinie sich Fichte mit seiner judenfeindlichen Hetze einreihet.

Der nichtjüdische Autor **Andreas Riem**, der 1798 in seiner Schrift ebenfalls der Fichte-These vom „Staat im Staat“ entgegentrat, arbeitete überzeugend als ein Kennzeichen von Judenfeindlichkeit heraus, dass an Juden, nur weil sie Juden sind, ein anderer Maßstab angelegt wird als an Nichtjuden.

Gegen die weit verbreiteten Hetzschriften von Grattenauer aus den Jahren 1791 und 1803 sind ebenfalls Vorkämpfer jüdischer Emanzipation mit umfangreichen Gegenschriften aufgetreten.

Moses Hirschel unternahm es 1793 als jüdischer Vorkämpfer gegen Judenfeindschaft, Grattenauers judenfeindliche Hetzschrift aus dem Jahr 1791 zu entlarven und zu widerlegen. Er verweist auf die **doppelte Funktion der Judenfeindschaft: Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung und Verhetzung der nichtjüdischen Bevölkerung zwecks Erhaltung der Macht der Fürsten**. Hervorstechend ist seine Entlarvung der Tricks der sozialen Demagogie der Judenfeinde (Verallgemeinerung von Einzelbeispielen, Fälschung konkreter Fakten, zweierlei Maßstäbe, unlogische Behauptungen). Sehr deutlich hat Hirschel auch die mörderischen Implikationen der judenfeindlichen Hetze von Grattenauer aufgezeigt. Hirschel begründet und verfißt den Grundsatz der Gleichberechtigung von Christen, Juden, Atheisten, den Grundsatz, **dass der Staat sich nicht in religiöse Dinge einzumischen habe**, dass Religion also Privatsache ist. Eine Schwäche von Hirschels Schrift ist allerdings seine Zustandsbeschreibung der jüdischen Bevölkerung als „noch nicht so, wie sie sein sollte“. Dies ist Allgemeinplatz und letztlich unzulässiges Zugeständnis an die Judenfeinde zu kritisieren.

Diebitsch trat schließlich 1804 als nichtjüdischer Vorkämpfer gegen Judenfeindschaft der zweiten antijüdischen Hetzschrift von Grattenauer (1803) entgegen. Bei ihm ist erstens hervorste-

chend, dass er Grattenauers Berufung auf Äußerungen von „großen Autoritäten“ wie Shakespeare, Herder und Fichte klar zurückweist: **Judenfeindliche Äußerungen sind judenfeindlich, egal wer sie von sich gibt**, so Diebitschs Standpunkt. Zweitens trat Diebitsch auf eine besondere Art der sozialen „Wucher“-Demagogie der Judenfeinde entgegen: Er **legte eine soziale Analyse der gesellschaftlichen Schichtung vor**, wobei er innerhalb jeder Schicht Gemeinsamkeiten und Unterschiede der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerungsteile herausstellt. Zu kritisieren ist seine Position, dass jüdische Gleichberechtigung, für die Diebitsch sich allgemein ausspricht, nur schrittweise realisiert werden sollte. Insofern ist Diebitsch ein Beispiel, wie jemand, der in vielen Punkten überzeugend gegen Judenfeindlichkeit kämpfte, dennoch erheblich antijüdischen Vorurteilen verhaftet bleibt.

Eine wichtiger Einschnitt war schließlich, dass sich der nicht-jüdische Schriftsteller und Politiker **Wilhelm von Humboldt** 1809 in einem kompakten Dokument, ohne ideologisch auf die Judenfeindschaft einzugehen, politisch sehr klar und konsequent für die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung Position bezogen hat.

Humboldts politische Position war eindeutig: **„Nur eine plötzliche Gleichstellung aller Rechte ist gerecht, politisch und konsequent.“** Allerdings war auch Humboldt nicht frei von anti-jüdischen Vorurteilen. Er war der Meinung, dass die christliche Religion gegenüber der jüdischen Religion auf einer höheren Stufe stehe und dass die politische Gleichberechtigung dazu führe, dass die Juden sich von selbst zur christlichen Religion hinwenden würden.

Wie sind die Kräfte des Kampfes gegen Judenfeindlichkeit in der Zeit zwischen der Französischen Revolution und den sogenannten „Befreiungskriegen“ von 1813 bis 1815 einzuschätzen? Der Kampf für die politische Emanzipation der jüdischen Bevölkerung hatte unter der nichtjüdischen Bevölkerung nur eine schmale

Basis. Die nichtjüdischen Stimmen für jüdische Gleichberechtigung kamen Großteils aus bürgerlich-aufgeklärten Teilen des Beamtentums, so wie die Wilhelm von Humboldts. Andere demokratische Kräfte wie Andreas Riem, die sich teilweise als „jakobinisch“ verstanden, waren ziemlich isoliert.

Von wenigen „jakobinischen“ Kräften abgesehen, ist den Kräften des Kampfes gegen die Judenfeindlichkeit gemeinsam, dass als Weg zur praktischen Realisierung jüdischer Gleichberechtigung **keine Revolution nach dem Vorbild Frankreichs propagiert wird**, sondern im Sinne Kants an eine abstrakte „Vernunft“ bzw. direkt an die „Aufklärung“ der Herrschenden appelliert wird.

Real fehlte damals in den Gebieten, die später den deutschen Staat bildeten, eine kraftvolle revolutionäre Bewegung der breiten Massen der Bevölkerung, eine Bewegung von „unten“, um die jüdische Gleichberechtigung nach revolutionärem französischen Vorbild durchzusetzen. 1808 stellte Karl Christian Ernst von Bentzel-Sternau in seiner Schrift gegen Judenfeindlichkeit fest, dass die Gleichberechtigungsideen in Deutschland noch immer **in der Welt der Bücher blieben**, „in dieser deutschen Vorhölle der Bildung“.¹⁵⁸

¹⁵⁸ Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst von: Worte aus, über und für Israel, 1808, Nachdruck: Heidelberg 2004, S. 49. Bentzel-Sternau stand im Staatsdienst im Umfeld des Großherzogs Dalberg, der im Zusammenhang mit Napoleons Herrschaft die bürgerliche Gleichstellung der Juden veranlasst hatte und – gerade auch deswegen – dann 1815 verjagt wurde. Er verfasste zwei Schriften (1808 und 1818) gegen Judenfeindlichkeit, die im Anhang kurz charakterisiert werden.

Chronologische Kurzcharakteristiken judenfeindlicher Schriften und der Publikationen des Kampfes gegen die Judenfeindschaft von 1749 bis 1812 – eine Auswahl¹⁵⁹

Unser Kriterium für die Auswahl war einmal die Bedeutung und Wirkung von Schriften für und gegen die Judenfeindschaft, aber auch die Analyse, inwiefern diese Texte nicht doch gewichtige Akzentverschiebungen oder neue Gesichtspunkte von Bedeutung enthalten. Die Zusammenstellung enthält kompakte Informationen sowohl über Schriften, die im Hauptteil ausführlich behandelt worden sind, als auch zu Schriften, die nicht oder nur am Rande erwähnt sind. Das Ziel dieser chronologischen Kurzcharakteristiken ist ein mehr oder minder repräsentativer, wenn gleich auch gewiss nicht vollständiger Überblick.

¹⁵⁹ Bei Graetz findet sich sowohl eine Auflistung judenfeindlicher Schriften als auch von Schriften zur Verteidigung der Rechte von Juden und Nichtjuden aus der ersten Zeit des 19. Jahrhunderts: Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 585–590. Bei den Schriften sind Ort und Jahr ihres Erscheinens sowie gegebenenfalls auch der Ort und das Jahr eines Nachdrucks bzw. einer Neuveröffentlichung angegeben. Genauere Quellenangaben finden sich unter dem Namen des jeweiligen Autors oder des Herausgebers im Literaturverzeichnis am Ende des Buches.

Von der Aufklärung bis zur Französischen Revolution

1749

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Lessing, Gottholf Ephraim Lessing (1729–1781): Die Juden, Berlin 1754 [Nachdruck: Stuttgart 2002, 88 Seiten]

Lessing wirkte im Sinne der Aufklärung in seinen Theaterstücken in allgemeiner Form gegen antijüdische Vorurteile. Lessing prangerte in seinem 1749 uraufgeführten und 1754 als Text veröffentlichten Theaterstück „Die Juden“ die Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung in der damaligen Gesellschaft an. Ebenso weist er die diffamierenden Pauschalurteile gegen jüdische Menschen zurück. Lessing brachte damit erstmals auf deutschem Gebiet einen Juden auf die Bühne, der so gar nicht dem antijüdischen Klischee entsprach.

1754

Judenfeindliche Schrift:

Michaelis, Johann David (1717–1791): Rezension von Lessings „Die Juden“ (1754), 10 Seiten [Nachdruck in: Löwenbrück, Anna-Ruth: Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung. Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), Frankfurt am Main 1995]

Der Göttinger Professor Michaelis war Orientalist und Theologe. 1754 veröffentlichte er eine scharf ablehnende Rezension von Lessings Theaterstück „Die Juden“. Michaelis behauptete antijüdisch, dass die Existenz eines edlen Juden, wie ihn Lessing in seinem Theaterstück schildert, in der Realität völlig untypisch und nahezu ausgeschlossen sei.

1770

Judenfeindliche Schrift:

Kölbele, Johann Balthasar (1722–1778): Schreiben an den Herrn Moses Mendelssohn über die Lavaterische und Kölbbische Angelegenheiten gegen Herrn Moses Mendelssohn (Frankfurt am Main 1770), ca. 60 Seiten

Kölbele war ein Theologe und Jurist, der in Frankfurt am Main lebte. Anlass für Kölbeles judenfeindliche Schrift war die so genannte „Lavater-Affäre“ 1770. Damals versuchte der Züricher Prediger Lavater Mendelssohn zu einer Debatte über die angebliche Überlegenheit des Christentums zu provozieren, worauf Mendelssohn sich nicht einließ. Kölbele veröffentlichte in diesem Zusammenhang 1770 eine Schrift mit antijüdischen Ausfällen gegen Mendelssohn, wobei er auf Eisenmengers Hetze zurück griff und Mendelssohn auch mit persönlichen Verleumdungen attackierte.¹⁶⁰

1779

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Lessing, Gottholf Ephraim Lessing (1729–1781): Nathan der Weise, Berlin 1779, 160 Seiten inkl. Anmerkungen [Nachdruck: Stuttgart 1990]

In seinem bekannten Theaterstück stellt Lessing in „Nathan der Weise“ (1779) heraus: Unabhängig von ihrem Glauben seien alle Menschen Mitglieder einer Menschheitsfamilie. Er lässt Nathan aussprechen: „Sind Christ und Jude eher Christ und Jude, als Mensch?“ Im Gegensatz zu manchen anderen Aufklärern wollte Lessing die Gleichstellung und Emanzipation der Juden nicht von einer einseitigen jüdischen Assimilation an ihre nichtjüdische Umwelt abhängig machen, sondern bestand auf einer wechselseitigen Akzeptanz von Christen und Juden als Basis eines anzustrebenden gleichberechtigten Zusammenlebens.

1781

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Dohm, Christian Konrad (1751–1820): Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Stettin und Berlin 1781, ca. 75 Seiten einschließlich Anhang „Mémoire sur l'état des juifs en Alsace“ [Nachdruck: Vom Duisburger Institut für Sprach- und Sozialforschung und vom Salomon Ludwig Steinheim-Institut für deutsch-jüdische Geschichte. Netzpublikation nach der Ausg. Berlin und Stettin 1781, Duisburg 2009]

¹⁶⁰ Zu Kölbele siehe: Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Band 11, Leipzig 1900 (Nachdruck Berlin 1998), S. 27 f. und Wikipedia „Johann Balthasar Kölbele“.

Dohm, der Jurist, preußischer Diplomat sowie politischer und historischer Schriftsteller war, zählt zu den wichtigsten Verfechtern der jüdischen Gleichberechtigung. Bei der rund 60-seitigen Schrift (inkl. einem 15-seitigen Anhang „Memoire sur l'etat des juifs en Alsace“) handelt es sich um eine Petition an die Regierenden mit dem Ziel, die Juden zu „nützlicheren Gliedern“ der bürgerlichen Gesellschaft zu machen. Die Idee zu dieser Schrift erhielt wohl er von Moses Mendelssohn.

Dohm geht es um „vollkommen gleiche Rechte“ für die jüdische Bevölkerung und er rechnete auf religiösem und auf sozialem Gebiet mit der judenfeindlichen Hetze, mit einer Fülle von Rechtfertigungen der Unterdrückung, der Rechtlosigkeit und Verfolgungen der jüdischen Bevölkerung ab. Das Beispiel Dohm zeigt mit besonderer Deutlichkeit aber auch, wie leicht im Kampf gegen die Judenfeindschaft trotz aller hervorragenden Motive Elemente der judenfeindlichen Argumentation mit allzu taktischer oder auf Fehleinschätzung beruhender Argumentation vermischt werden, so dass in der Wirkung auch ein Kämpfer gegen die Judenfeindschaft wie Dohm judenfeindliche Klischees mitverbreitet.

Es handelt sich hier um eine besonders wichtige, falsche Denkfigur, die Dohm hier verbreitet: den aktuellen Propagandisten von Judenfeindschaft nachzugeben und zu sagen es stimmt, die jüdischen Menschen heute sind schlecht und gefährlich und böse, aber das liegt nicht „im Blut“, das liegt nicht an ihrer Religion, sondern an der Unterdrückung durch die christliche Mehrheit in der Geschichte. Unsere weitere Analyse wird zeigen, wie tief sitzend diese falsche Denkfigur in den Köpfen bis in die Reihen der Bewegung der proletarischen Klasse nach der Gründung der Sozialdemokratie hineinreicht.

1782

Judenfeindliche Schrift:

Michaelis, Johann David (1717–1791): Rezension von Dohms Schrift „Bürgerliche Verbesserung der Juden“: Orientalische und exegetische Bibliothek, Teil 20, Göttingen 1782, ca. 10 Seiten

Der Göttinger Professor Michaelis, der als Orientalist und Theologie als bedeutende wissenschaftliche Autorität seiner Zeit galt, polemisierte nicht mehr primär mit „christlicher“, sondern mit „sozialer“ und deutsch-nationalistischer Demagogie gegen jüdische Gleichberechtigung. 1781 veröffentlichte er eine scharf ablehnende Rezension von Dohms Buch. Mit statistischen Manipulationen beschwor er die Gefahr der Armutszunahme durch die Einwanderung von jüdischen Menschen. Dabei stellte er jüdische Menschen generell als „Nichtdeutsche“, als

„fremdes Volk“ hin. Michaelis rechtfertigte und verteidigte damit die Beibehaltung der mittelalterlichen Diskriminierungen der jüdischen Bevölkerung.

1782

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Mendelssohn, Moses (1729–1786): Vorwort zu Manasseh Ben Isaiahs Schrift „Rettung der Juden“, Berlin und Stettin 1782, ca. 50 Seiten [Nachdruck: Moses Mendelssohn, Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, Bielefeld 2001]

Moses Mendelssohn, der als Jude selbst zahlreichen Diskriminierungen unterlag, engagierte sich direkt und indirekt für die jüdische Gleichberechtigung und Emanzipation. Mendelssohn war mit Lessing befreundet und hatte engen Kontakt auch zu Christian Konrad Dohm, den er zu seinem Buch über die jüdische Emanzipation ermutigte. Mendelssohn griff in die Debatte über Dohms Buch auch direkt ein. Gegen diverse antijüdische Repliken auf Dohms Schrift veröffentlichte er Manasseh Ben Isaiahs Schrift „Rettung der Juden“ aus dem Jahr 1656 neu und versah sie mit einer von ihm verfassten Vorrede und als Anhang mit Dohms Schrift (Berlin und Stettin 1782). In seiner Vorrede thematisiert er Kontinuität und Wandlungen der antijüdischen Hetze. Mendelssohn, der ausdrücklich seine Solidarität und Unterstützung für Dohm erklärte, ist allerdings nicht in jedem Punkt mit Dohm einverstanden. Er war nicht einverstanden mit Dohm hinsichtlich der angeblich doch negativen Eigenschaften der Juden (die Dohm durch Verfolgung erklärt). Ausdrücklich widersprach Mendelssohn in solidarischer Form zum Beispiel Dohms These von einer angeblich existierenden „verträglichen“ Bevölkerungsobergrenze.

1783

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Mendelssohn, Moses (1729–1786): „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum“, 1783 [Nachdruck: Moses Mendelssohn, Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, Bielefeld 2001, ca. 100 Seiten]

Ein Kernpunkt ist Mendelssohns Plädoyer für die konsequente Trennung von Staat und Kirche. Mendelssohn tritt für die Emanzipation der Juden als Juden ein, entgegen allen assimilatorischen „Vorbedingungen“. Grundposition von Mendelssohn war, dass zwischen jüdischer Religion und Kultur und nichtjüdischer Religion und Kultur sehr wohl ein gewisses Nebeneinander existieren könne und es keinen wirklichen Grund dafür gibt, hier einen sich ausschließenden Gegensatz zu konstruieren.

1783

Judenfeindliche Schrift:

Hartmann, Friedrich Traugott: Untersuchung ob die bürgerliche Freiheit den Juden zu gestatten sei, Berlin 1783, 208 Seiten

Diese antijüdische Schrift richtet sich direkt gegen Dohm und Mendelssohn, deren Schriften Hartmann auch mehrmals ausführlich zitiert. Wenn die Juden in so vielen Jahrhunderten und in so verschiedenen Staaten abgelehnt wurden, dann könne das – so Hartmann – angeblich nur an den Juden selbst liegen. Hartmann lehnt jüdische Gleichberechtigung entschieden ab. Erstens seien Juden wegen der Vorschriften ihrer Religion, die sie zu einem „abgesonderten Volke“ mache, unfähig, gleichberechtigte Bürger zu sein. Zweitens führe die Gleichberechtigung angeblich zur Überlegenheit der jüdischen Bevölkerung und zur Versklavung der Christen. Zudem warnt Hartmann davor, dass die jüdischen Menschen mit ihrer Religion zur Demokratie neigen und mit ihrem „rebellischen Sinn“ eine Gefahr für die bestehenden Verhältnisse darstellen würden.

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Diez, Heinrich Friedrich (1751–1817): „Über Juden“, An Herrn Kriegs Rath Dohm“, Dessau und Leipzig 1783, 48 Seiten

Diez, der ein Freund von Dohm war, ging nach seinem Jura-Studium in den Staatsdienst. Unter anderem war er seit 1784 jahrelang Diplomat des preußischen Staats im Osmanischen Reich. Im Ruhestand widmete er sich dem Studium der Orientalistik und veröffentlichte Studien zu diesem Thema. Seit 1814 war er Ehrenmitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften und seit 1816 Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften.¹⁶¹

Diez trat in einer eigenen Veröffentlichung 1783 ebenfalls für die Gleichberechtigung der jüdischen Menschen ein. Dietz steht im Großen und Ganzen auf den Positionen von Dohm. Diez lehnt es entschieden ab „den Juden nur nach Bekennung zum Christentum in bürgerliche Gesellschaft aufnehmen zu können“. Es müsse den jüdischen Menschen völlig frei gestellt sein, was sie glauben wollen und ob sie überhaupt etwas glauben wollen. Das gehe den Staat nichts an. Während Diez einfühlsam die Rolle der jüdischen Religion für den Zusammenhalt der unterdrückten und verfolgten jüdischen Bevölkerung durch die Jahrhunderte betont, ist er gleichzeitig der Meinung, dass es besser wäre, die unterdrückerischen Verhältnisse aus der Welt zu schaffen. In Bezug auf die Lebenslage der jüdischen Menschen gibt es allerdings einen Bruch. Hier spricht er nämlich auch von „Lehren und Gebräuchen, welche sie ins Elend stürzen“. Damit ist die Tür geöffnet für die These: „selber schuld“. Mit einer gewissen Überheblichkeit und Unkenntnis behauptet Diez entgegen feststehender Tatsachen auch, dass sich die jüdische Bevölkerung bisher nicht gegen ihre Unterdrückung gewehrt habe. An seiner unbedingten Solidarität mit der Sache der jüdischen Emanzipation lässt Diez allerdings keinen Zweifel.

Von der Französischen Revolution bis 1812

1791

Judenfeindliche Schrift:

Grattenauer, Wilhelm Friedrich (1773–1838): Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden, o. O. 1791, 132 Seiten

¹⁶¹ Zu Diez siehe: Deutsche Biographie, <https://www.deutsche-biographie.de/sfz10098.html#ndbcontent> und Wikipedia „Heinrich Friedrich Diez“.

Der Jurist und Schriftsteller Grattenauer veröffentlichte seine antijüdische Schrift anonym – sich als ein „Christ“ und zum Hohn als „Kosmopolit“ vorstellend – im Jahr 1791, als in Frankreich im Zuge der Französischen Revolution die politische Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung formell beschlossen wurde. Grattenauers Schrift ist eine Ansammlung von Anschuldigungen und Beschimpfungen gegen jüdische Menschen und ihre Religion. Sie hätten „abscheuliche Grundsätze der Moralität“, seien „erblich“ unverschämt und „intolerant“ gegen die Christen, „Heuschrecken“ und „Blutegel, die jeden Staat aussaugen“. Grattenauer, der die geschichtliche Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung ausdrücklich rechtfertigt, will vor allem keine Bürgerrechte für jüdische Menschen. Er fordert, dass sie weiterhin hart unterdrückt oder ausgewiesen werden müssten, sofern sie sich nicht ändern, was er für nahezu ausgeschlossen erklärt.

1793

Judenfeindliche Schrift:

Fichte, Johann Gottlieb (1762–1814): Beiträge zur Berichtigung der Urtheile des Publikums über die französische Revolution, ohne Angabe von Verfasser und Ort 1793, ca. 440 Seiten [Nachdruck in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe 1: Werke, Band 1: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964]

Zwei Jahre nach der politischen Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung in Frankreich trat der Philosoph des deutschen Idealismus Johann Gottlieb Fichte, der für die Französische Revolution eingetreten war, in seiner Schrift „Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution“ (1793) mit massiv antijüdischen Äußerungen hervor. Fichte behauptete, die Juden würden einen mächtigen, feindselig gesinnten „Staat im Staate“ bilden. Fichte lehnte politische Bürgerrechte für Jüdinnen und Juden entschieden ab. Fichtes Judenfeindlichkeit ging dann auch mit einem weitgehend ungezügelter deutschen Nationalismus einher, den er insbesondere in seinen „Reden an die deutsche Nation“ von 1808 darlegte. Fichte forderte die Ausweisung aller Juden, da man ihnen nicht die Köpfe abschneiden und neue aufsetzen könne.

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Hirschel, Moses (1754–1823): „Apologie der Menschenrechte. Oder philosophisch kritische Beleuchtung der Schrift: Über die

physische und moralische Verfassung der heutigen Juden“, Zürich 1793, 220 Seiten

Hirschel war ein jüdischer Publizist der Aufklärung. Inhaltlich steht er weitgehend auf Dohms Position (einschließlich der falschen These, dass die Juden in der Tat negative Charaktereigenschaften hätten, was sich angeblich durch die Verfolgung erkläre). Die Schrift ist eine umfassende Antwort auf Grattenauers Hetzschrift von 1791. Hirschel war der Ansicht, dass die Hetze von Grattenauer – obgleich eigentlich schon längst obsolet – gefährlich war, zurückgewiesen und entlarvt werden musste. Er weist ausdrücklich auf die geschichtlichen Erfahrungen des Zusammenhangs von antijüdischer Aufhetzung und realen Pogromen und Massakern hin. Ähnlich wie Mendelssohn warnt er davor, dass die Judenfeinde die alten Vorwürfe gegen die jüdischen Menschen mit neuen oder anders begründeten Vorwürfen kombinieren, um die jüdische Bevölkerung weiterhin rechtlos und ausgegrenzt zu lassen. Konkret entlarvt Hirschel dabei auch die demagogischen Tricks Grattenauers, zum Beispiel die Verallgemeinerung von angeblichen oder tatsächlichen Einzelbeispielen zu negativen Pauschalurteilen über „die“ Juden.

1794

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft

Ascher, Saul (1767–1822): Eisenmenger der Zweite. Nebst einem vorangesetzten Sendschreiben an den Herrn Professor Fichte in Jena (Berlin 1794), 49 Seiten [Nachdruck in: Saul Ascher, Flugschriften, Mainz 2011]

Der jüdische Publizist Ascher trat 1794 mit seiner Kampfschrift vehement den judenfeindlichen Äußerungen Fichtes entgegen. Ascher hält Fichte vor, dass er mit seinen antijüdischen Äußerungen und Positionen entgegen den Aufklärungsideen von Rousseau und Lessing in die Fußstapfen Eisenmengers tritt. Darüber hinaus gibt Ascher im zweiten Teil seiner polemischen Schrift, ähnlich wie Mendelssohn und Hirschel zuvor, eine knappe Einschätzung der wichtigsten Spielarten der Judenfeindschaft der damaligen Zeit.

1795

Judenfeindliche Schrift:

Kortum, Ernst Traugott von (1742–1811): Über Judentum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand, Nürnberg 1795, ca. 270 Seiten

Kortum studierte Jura und trat dann in den Staatsdienst ein, zunächst in Holstein (1771) und später dann in Polen (1773). Ab 1800 zu der Zeit, als er die Schrift abfasste, lebte er als Administrator von Staatsgütern in Galizien.¹⁶²

„Über Judentum und Juden“ richtet sich gegen die Gleichberechtigungsideen von Mendelssohn und Dohm, gegen die Proklamation der politischen Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung in der Französischen Revolution. Im Grunde ist es eine Art Langfassung zu Fichtes These vom angeblichen jüdischen „Staat im Staat“. Kortum will zeigen, dass in Polen und Galizien mit seiner relativ zahlreichen jüdischen Bevölkerung tatsächlich ein jüdischer „Staat im Staat“ bestehe. Kortum weist die Emanzipationspositionen Dohms, mit dem er sich genauer befasst, Mendelssohns und Hirschels zurück mit dem Zentralargument, dass der Charakter des „Judentums“ unveränderlich übel sei. „Die Juden“ hätten einen „Esprit de Corps“, der sie immer und überall in Gegensatz zur christlichen Bevölkerung bringe. Bürgerliche Rechte für jüdische Menschen dürfte es nicht geben. Diese führten angeblich zur jüdischen „Superiorität“, zumal die Juden angeblich niemals bloß als isoliertes Individuum handeln würden, sondern stets als „ein Glied der ausbreitetsten Handelskompagnie in der Welt“ (S. 90). Dem hätten die Nichtjuden nichts Adäquates entgegenzusetzen. Als zentralen „Beleg“ für die angebliche Schädlichkeit der Juden verweist Kortum immer wieder auf Galizien („dieses jüdische Canaan“) und auf Polen mit ihrem relativ hohen jüdischen Bevölkerungsanteil. Kortum, der noch die Möglichkeit des Übertritts von jüdischen Menschen zum Christentum einräumt, propagiert als Maßnahmen zur Unterdrückung gegen die Juden „Polizeigesetze“, die „ihnen kein vorteilhaftes Verhältnis zu den übrigen Einwohnern geben“, „eine Art von Personalgesetzbuch für die Juden“, zum Beispiel mit Heiratsbeschränkungen für Jüdinnen und Juden.

¹⁶² Zu Kortum siehe <https://de.wikisource.org/>.

1798

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Riem, Andreas (1749–1814): Apologie für die unterdrückte Judentum in Deutschland, an den Kongress in Rastatt gerichtet, o. O. 1798, 46 Seiten

Andreas Riem war ein evangelischer Theologe, der entschieden für die Gleichstellung der Juden eintrat. Sein 1798 verfasstes Dokument ist in seiner Art und Entschiedenheit bemerkenswert. Er prangert an, dass am „Ende des aufgeklärtesten Jahrhunderts“ die jüdische Bevölkerung weiterhin verachtet und unterdrückt wird. Riem zerplückt eine ganze Reihe von antijüdischen Vorwänden und Demagogien, mit denen die Judenfeinde die Fortexistenz der Ausgrenzung und Diskriminierung der jüdischen Bevölkerung rechtfertigten. So entlarvt er, dass die Behauptung von einem angeblichen jüdischen „Staat im Staat“ in der Realität jeder Grundlage entbehrt. In scharfen Worten prangert Riem den „Leibzoll“ für jüdische Menschen in „deutschen Landen an, den es in anderen Ländern nicht gab. Dieser bedeutete, dass man Menschen wie Pferde, Ochsen, Esel und Schweine verzollte. Grundsätzlich, ohne Zugeständnisse und Vorbedingungen, forderte Riem, dass man die jüdischen Menschen „zu Bürgern macht“.

1799

Judenfeindliche Schrift:

Paalzow, Christian Ludwig (1753–1824): Über die Juden, nebst einigen Bemerkungen über das Sendschreiben an Herrn Oberconsistorialrat und Probst Teller zu Berlin von einigen Hausvätern jüdischer Religion und die darauf erfolgte Tellersche Antwort, Berlin 1799, 75 Seiten

Paalzow wurde nach seinem Jura-Studium zunächst Kriminalrat in Berlin (1787), dann Richter in Westpreußen (1798). Paalzow verfasste mehrere judenfeindliche Schriften, „Über die Juden“ von 1799 war seine erste judenfeindliche Schrift. Es folgten 1803/04 weitere judenfeindliche Pamphlete (u.a. „Über den Juden-Staat“ von 1803). In seiner letzten judenfeindlichen Schrift „Helm und Schild. Gespräche über das

Bürgerrecht der Juden von 1817 wiederholte Paalzow seine judenfeindlichen „Argumente“ von 1799.¹⁶³

Die Schrift des Judenfeinds Paalzow von 1799 ist insofern wichtig, weil sie deutlich macht, dass die antijüdischen Äußerungen Fichtes, aber auch Kants, die keine eigenen antijüdischen Bücher geschrieben haben, in derartigen antijüdischen Machwerken sehr gezielt mit Bezug auf deren Autorität aufgegriffen wurden. Das gilt hier direkt hinsichtlich Kants, der mehr als vier Seiten mit seinen Ausführungen dazu zitiert wird, dass es eine jüdische Religion eigentlich nicht gebe. Indirekt gibt es auch einen starken Bezug auf Fichte. Dieser wird zwar namentlich nicht genannt, dessen Schlagwort vom jüdischen „Staat im Staat“ taucht aber immer wieder auf und wird ausführlich „erläutert“. Paalzow will damit untermauern, dass Juden als Juden keinesfalls gleichberechtigt sein dürfen. Jüdische Gleichberechtigung würde angeblich unweigerlich zur Herrschaft der Juden über die Christen führen, so Paalzow. Die Christen hätten nämlich unter gleichberechtigten Bedingungen dem angeblichen jüdischen „Staat im Staat“ nichts entgegenzusetzen. Die Juden fühlten sich als auserwähltes Volk, seien voller Haß gegen die Christen und würden sich „ehelos“ und völlig eigennützig gegenüber den Christen verhalten. Keinerlei Aufklärung käme dagegen an. Juden, welche sich selbst als aufgeklärt und den Christen moralisch ebenbürtig einschätzen, würden sich angeblich weiterhin „jüdisch“ verhalten. Taufe allein reiche nicht aus, jüdische Menschen müssten erst umfassend bewiesen haben, dass sie nicht mehr „jüdisch“ seien, nicht mehr in Synagogen gehen usw., erst dann könnten sie individuell Bürgerrechte erhalten. Die jüdische Bevölkerung müsse sich demnach also total assimilieren. Solange dies nicht der Fall sei, müssten folgende Maßnahmen ergriffen werden: „Auf die Israeliten ein strenges Augenmerk zu haben, ihre Vermehrung möglichst zu hindern, sie in enge Schranken einzuschließen und ihnen besonders das Bürgerrecht zu versagen.“ (S. 57)¹⁶⁴

¹⁶³ Zu Paalzow siehe: Bergmann, Werner, Paalzow, Christian Ludwig, in: Benz, Wolfgang, Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 2/2, Berlin 2009, S. 611/612

¹⁶⁴ 1803 veröffentlichte Paalzow seine judenfeindliche Schrift „De civitate Judaerum“ (Über den Juden-Staat) auf Lateinisch. Die Schrift wurde von einem anonymen Juden ins Deutsche übersetzt und mit einer ironischen Widmung an Paalzow versehen. Darüber berichtet Simon Dubnow: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Von seinen Urfängen bis zur Gegenwart, In zehn Bänden, Band VIII und IX, Berlin 1928, S. 209.

Judenfeindliche Schrift:

Grattenauer, Wilhelm Friedrich (1773–1838): Wider die Juden, Berlin 1803, 64 Seiten

Grattenauer bemüht zu Beginn seiner Schrift einleitend Fichtes Autorität. Er zitiert ausführlich dessen antijüdische Äußerungen von 1793. Grattenauers Schrift ist eine Ansammlung übelster antijüdischer Beschimpfungen und Lügen. Zum einen propagiert er die ganze Palette der mittelalterlichen antijüdischen Lügen und Beschuldigungen und schlägt vor, Eisenmengers antijüdische Hetzschrift „Entdecktes Judentum“ in „zeitgemäßer“ Form neu aufzulegen. Zum anderen geht er dazu über, eine de facto rassistische Propaganda gegen Juden zu betreiben. Er geißelt, selbst wenn sich Juden zehnmal am Tag waschen würden, „so bleibt doch der Schmutz und Gestank ihr eigentümliches Nationalerbteil“: „Der Jude bleibt doch ein Jude“. Das mittelalterliche Programm der umfassenden Diskriminierung, Stigmatisierung und Ausgrenzung der jüdischen Bevölkerung bis hin zu ihrer Vertreibung wird von Grattenauer als vorbildlich und unbedingt nötig propagiert. Dieses antijüdische hetzerische Machwerk hatte in kurzer Zeit fünf Auflagen und wurde insgesamt zirka 13.000mal verkauft¹⁶⁵. Das war damals eine sehr hohe Auflage.

Judenfeindliche Schrift:

Buchholz, Paul Ferdinand Friedrich (1768-1843): Moses und Jesus, Berlin 1803, 266 Seiten

Buchholz arbeitete nach nicht abgeschlossenen Studien der Theologie und Philologie zunächst von 1787 bis 1801 als Lehrer in der Ritterakademie in Brandenburg/Havel. Ab 1800 lebte er in Berlin als freier Schriftsteller und galt als Anhänger der französischen Revolution. Seiner ersten judenfeindlichen Schrift „Moses und Jesus“ von 1803 folgten weitere judenfeindliche Schriften 1807-1809. Ab 1809 trat Buchholz

¹⁶⁵ Diese Zahl nennt Dubnow. Siehe: Dubnow: Die neueste Geschichte des jüdischen Volkes, Das Zeitalter der ersten Emanzipation, Berlin 1928, S. 208.

dann für jüdische Bürgerrechte ein, um so ihre „Schädlichkeit“ zu beseitigen.¹⁶⁶

Der Judenfeind Buchholz will in seiner Schrift von 1803 nachweisen, dass die Juden, die dem „mosaischen Gesetz“ folgen, sich angeblich seit mehr als 17 Jahrhunderten auf nichts verstanden hätten als auf „Schacher und Handel“. Zentrale Lüge in dem Machwerk ist, dass Buchholz – wie zuvor auch schon Hartmann – die reale Unterdrückungsgeschichte ausblendet, zum Beispiel, dass Juden kein Land besitzen dürfen, keine Handwerker sein durften usw. Die „Schacher“ und „Wucher“ treibenden Juden würden sich zur nichtjüdischen arbeitenden Bevölkerung verhalten „wie der Efeu zu der Ulme, die er umschlingt“. Die mittelalterlichen Pogrome und Massaker, ja schon die Zerstörung Jerusalems durch die Römer werden von Buchholz als berechnete Notwehrhandlungen gegen angeblich drohende Versklavung der nichtjüdischen Bevölkerung durch die Juden hingestellt. Buchholz behauptet, das Ziel der Juden sei – so wörtlich – die „Weltherrschaft“. Die Entstehung und Entwicklung der Geldwirtschaft habe die Juden noch gefährlicher gemacht, da sie das Geld anbeteten. Die Juden würden überall daran arbeiten, ihren „Staat im Staat“ auszubauen. Obgleich selbst vor allem „christlich“ antijüdisch argumentierend, greift Buchholz bei der Diffamierung der jüdischen Menschen auch zu Vergleichen, wie sie dann für die rassistische Judenfeindschaft typisch wurden, wenn er Juden mit Affen vergleicht. Buchholz ist strikt gegen Gleichberechtigung. Auch Taufe oder zwangsweise christliche Erziehung jüdischer Kinder reiche nicht aus. Die Juden müssten Militärdienst leisten. Denn militärischer Drill und Kameradschaft fürs Vaterland könne allmählich die „Identifikation“, das heißt die vollständige Assimilation der jüdischen Menschen an die christliche Gesellschaft herbeiführen.

1804

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Diebitsch, Hans Karl von (1738–1822): Cosmopolitische, unparteiische Gedanken über Juden und Christen, erzeugt durch das Werk: wider die Juden. Eine Verteidigung dessen, was gerecht und billig ist, Berlin 1804, 132 Seiten

¹⁶⁶ Zu Buchholz siehe: Bergmann, Werner, Buchholz, Paul Ferdinand Friedrich, in: Benz, Wolfgang, Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 2/2, Berlin 2009, S. 110-113.

Diebitsch schrieb sein Buch direkt gegen Grattenauers antijüdisches Machwerk von 1803. Diebitsch wirft dem Judenfeind Grattenauer vor, dass er die christliche These „Liebe deinen nächsten als dich selbst!“ nicht für die Juden gelten lasse und Hass schürt (S. 3). Politisch steht Diebitsch auf folgendem Standpunkt: „Die Juden müssen als ein Teil der Staatsbürger betrachtet werden“. (S. 9)

Bemerkenswert ist zweierlei: Zum einen demontiert Diebitsch ausführlich Fichtes judenfeindlichen Äußerungen über den angeblichen „Staat im Staat“, auf die sich Grattenauer berufen hat. Zum anderen findet sich bei Diebitsch im Kampf gegen judenfeindliche Pauschalisierungen eine soziale Differenzierung der jüdischen und der nichtjüdischen Bevölkerung in reiche Schichten, arme Schichten und Zwischenschichten, die in der damaligen Zeit – und zumeist auch noch lange danach – geradezu einzigartig dasteht.

Allerdings hat Diebitsch selbst auch Vorurteile gegen jüdische Menschen. Es sei nicht zu leugnen, dass die christliche Bevölkerung aufgeklärter seien, mehr Kultur besäßen und die Wissenschaften gründlicher kennen würden als die jüdische Bevölkerung. Er propagiert nicht die sofortige bedingungslose Gleichstellung der jüdischen Bevölkerung, wie sie dann zum Beispiel Wilhelm von Humboldt 1809 entschieden vertreten hat. Wenngleich Diebitsch der Meinung ist, dass der Übertritt zur christlichen Religion keine Bedingung sei, so müssten jüdische Menschen, um gleichberechtigt zu werden, doch „alle jüdischen Rechte und Verbindlichkeiten“ ablegen, wozu sie allerdings nicht gezwungen werden dürften. Der Staat müsste den gebildeten jüdischen Menschen diesen Schritt erleichtern, die vorläufig noch ungebildeten Juden müssten – wie alle „unkultivierten“ Menschen, so betont Diebitsch – „unter strenger Aufsicht gehalten“ werden.

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Epiphanes (Pseudonym): Unumstößlicher Beweis, dass ohne die schleunige Niedermetzelung aller Juden und den Verkauf aller Jüdinnen zur Sklaverei die Welt, die Menschheit, das Christentum und alle Staaten notwendig untergehen müssen, von Dominikus Hamann Epiphanes, dem Judenfeinde. Ein Sendschreiben an Herrn Justizkommissarius Grattenauer, o. O. [Königsberg] 1804, 84 Seiten

Epiphanes war das Pseudonym eines jüdischen Arztes aus Königsberg. Dieser unternahm den Versuch, Grattenauer und andere antijüdischen

Hetzer seiner Zeit in satirischer Form zu entlarven, indem er deren absurd-reaktionären judenfeindlichen Thesen überschwänglich lobte und noch weiter zuspitzte.¹⁶⁷

1808

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst von (1767-1849): Worte aus, über und für Israel, o. O. 1808, ca. 9 Seiten [Nachdruck in: Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst: Anti-Israel. Eine projüdische Satire aus dem Jahre 1818, nebst den antijüdischen Traktaten Friedrich Rüh's und Jakob Friedrich Fries' (1816) Heidelberg 2004]

Nach einem Jura-Studium ging Bentzel-Sternau ab 1791 in den Staatsdienst, zunächst in Erfurt, ab 1803 dann als Staatsrat in Regensburg. 1808 wurde er Ministerialdirektor und 1810 Oberhofgerichtspräsident in Mannheim. Bentzel-Sternau stand ab 1811 dann im Staatsdienst im Umfeld des Großherzogs Dalberg in Frankfurt am Main, der im Zusammenhang mit Napoleons Herrschaft die bürgerliche Gleichstellung der Juden veranlasst hatte. Nachdem das Großherzogtum Frankfurt im Herbst 1813 von den gegen Napoleon verbündeten deutschen Staaten besetzt worden war zog sich Bentzel-Sternau ins Privatleben zurück.¹⁶⁸

In seiner Schrift von 1808 polemisiert der Autor treffend gegen den „unlogischen Kreis der Bildungsförderung vor der Rechtsgestattung“. Außerdem kritisierte er 1808, dass die Gleichberechtigungsideen in Deutschland in der Welt der Bücher blieben, „in dieser teutschen Vorhölle der Bildung“ (S. 45). Ähnlich wie Dohm führt er das, was den Juden nachgesagt oder zugeschrieben wird, auf deren Unterdrückung zurück. In seiner treffenden Anklage der Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung sind allerdings ähnlich wie bei Dohm auch Vorurteile enthalten.

¹⁶⁷ Zu Epiphanes siehe: Graetz, Heinrich, Geschichte der Juden, Bd. 11, Leipzig 1900, Nachdruck: Berlin, S. 589.

¹⁶⁸ Zu Bentzel-Sternau siehe: Deutsche Biographie, „Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst von“ <https://www.deutsche-biographie.de/sfz3772.html> und Wikipedia „Karl Christian Ernst von Bentzel-Sternau“.

1809

Schrift des Kampfes gegen die Judenfeindschaft:

Humboldt, Wilhelm von (1767–1835): Über den Entwurf zu einer neuen Konstitution für die Juden, o. O. 1809, ca. 17 Seiten

Humboldt war Wissenschaftler und ein mehr oder minder aufgeklärter preußischer Staatsbeamter. Er verfasste seine Schrift in der Debatte über das preußische „Judenedikt“, das die reaktionären Machthaber in Preußen unter französischem Druck 1811 erließen. Er vertrat seine durchaus eigene, besondere Position. Im ersten Teil seiner Schrift legt Humboldt seinen allgemeinen Standpunkt zur jüdischen Emanzipation dar. Im zweiten kommentiert er den Entwurf für die „Neue Konstitution für die Juden“ kritisch. Grundsätzlich ist Humboldt der Meinung, „dass nur eine plötzliche Gleichstellung aller Rechte gerecht, politisch und konsequent ist.“ Allerdings ist auch Humboldt – ähnlich wie Kant – der Meinung, dass das Christentum auf einer höheren Stufe stehe als das Judentum und dass bei allgemeiner Gleichberechtigung und geistiger Entwicklung die jüdische Bevölkerung „von selbst“ zum Christentum gelangen würde.

Zeittafel

Zeit	Historische Ereignisse
1649	Ansätze einer bürgerlichen Revolution in England
1783	Gründung einer bürgerlichen Republik auf einem Teil des Gebiets der heutigen USA, was auch der jüdischen Bevölkerung dort Bürgerrechte brachte
1789	Französische Revolution, revolutionäre Zerschlagung der Feudalherrschaft in Frankreich
1791	Am 28. September 1791 wird von der Französischen Revolution das Dekret über die jüdische Gleichberechtigung erlassen.
1790-1806	Kriege der reaktionären Mächte Europas gegen Frankreich, die mit dem Sieg Frankreichs endeten Völlige Niederlage Preußens gegen die französische Armee 1806 bei Jena und Auerstedt
1806	„Schändliches Dekret“ Napoleons, das die in der Französischen Revolution erkämpften Rechte der jüdischen Bevölkerung erneut einschränkte
1807-1812	Unter dem Druck Frankreichs „Reformen“ der antijüdischen Gesetze in Preußen („Juden-Edikt“ 1812) und in anderen Gebieten, weitgehende jüdische Gleichberechtigung in den von Frankreich direkt beherrschten Gebieten

Anhang: Zum Rahmen unserer Arbeit¹⁶⁹

¹⁶⁹ Dieser Teil ist weitgehend identisch mit der Einleitung des ersten Bandes „Der Kampf gegen Judenfeindschaft von den Kreuzzügen bis Anfang des 18. Jahrhunderts“.

Die Judenfeindschaft muss in doppelter Hinsicht analysiert und bekämpft werden. Zunächst einmal betrifft und trifft die Judenfeindschaft die jüdische Bevölkerung, die diskriminiert, verfolgt, vertrieben und ermordet wird.

Zudem hat die Judenfeindschaft in unterschiedlichem Umfang auch eine Funktion im Klassenkampf: Möglichst große Teile der Bevölkerung sollen vom Klassenfeind abgelenkt werden und sich mit ihrer Empörung gegen die jüdische Bevölkerung richten. Sie sollen desorientiert und demoralisiert werden, auch wenn es aktuell keine Zuspitzung von Klassenkämpfen gibt. Es geht um die Stärkung der Position der herrschenden Klasse, um die Forcierung des „Teile und Herrsche“, um nationalistisch-rassistische Verhetzung („Volksgemeinschaft“ gegen die „jüdischen Feinde“) und um extreme Brutalisierung – um nur Stichworte einiger Funktionen zu benennen.

In der vor allem feudal geprägten mittelalterlichen Gesellschaft war ohne Frage vor allem die Klasse der Feudalherren einschließlich des Klerus Träger der Judenfeindschaft. Da gab es nun einen Wandel. Zusätzlich zu der nicht endenden feudalen Judenfeindschaft entwickelte sich im Kontext mit den gesellschaftlichen Umbrüchen und Klassenkämpfen gegen die Feudalgesellschaft auch die Judenfeindschaft weiter. Die Judenfeindschaft war eben nicht nur ein Ballast des Mittelalters, sondern entwickelte sich auch vor und nach der Französischen Revolution mit neuen Akzenten. Es ging nun massiv gerade auch darum, die ausbeuterische Seite der sich entwickelnden kapitalistischen Gesellschaft grundfalsch auf die Juden zu projizieren und so der Judenfeindschaft ein angeblich fortschrittliches Gesicht zu geben.

Gerade die Gegenwehr gegen die Judenfeindschaft, die ideologischen Kämpfe dieser Zeit werden weitgehend ausgeklammert und schon gar nicht mit der Lupe untersucht und kritisch ausgewertet. Ausnahmen bestätigen dabei die Regel.¹⁷⁰

¹⁷⁰ Ausnahme davon sind vor allem die Schriften von Heinrich Graetz und Simon Dubnow, auf die wir weiter unten eingehen werden.

1. Die Bedeutung der „alten“ Judenfeindschaft für die Nazi-Ideologie

Wir wissen, dass die Judenfeindschaft nicht Stück für Stück mit dem Mittelalter untergegangen ist. Ganz im Gegenteil. Im 20. Jahrhundert wurde die Judenfeindschaft durch den Medienapparat des Nazi-Staats in hunderttausendfacher, ja millionenfacher Auflage in Auszügen und eigenständigen Publikationen wieder neu aktiviert.¹⁷¹ Dies gilt grundlegend und allgemein für die geschichtlich in Deutschland akkumulierte Judenfeindschaft, die von den Ideologen des Nazifaschismus ausgewertet und verwendet wurde.

Die Nazis haben vor allem ihre rassistische eliminatorische Judenfeindschaft propagiert und betrieben. Gleichzeitig haben sie sehr systematisch die Dokumente und Autoritäten aus der Geschichte der Judenfeindschaft ausgewertet. Das schloss ein, aus der Geschichte des Mittelalters insbesondere Martin Luther als Kronzeuge für Judenfeindschaft zu verwenden. Gleichzeitig wurde erstaunlicherweise auch an extrem absurden mittelalterlichen Beschuldigungen festgehalten, wie zum Beispiel an der „Ritualmord“-Lüge.

Gegenüber Luther wird die zweite große Gestalt der Judenfeindschaft, Eisenmenger, in dem richtungsweisenden „Handbuch der Judenfrage“ von Theodor Fritsch zwar als Autorität für judenfeindliche Passagen gegen den Talmud benutzt. Eisenmenger wird in dem „Handbuch“ aber wegen seines umständlichen Stils und seiner Unübersichtlichkeit gar nicht und ansonsten in der Nazi-Hetzeliteratur kaum zitiert.

¹⁷¹ Das zeigt besonders das judenfeindliche Machwerk von Theodor Fritsch „Handbuch der Judenfrage“, das bereits vor der Zeit des Nazi-Faschismus entstanden ist. Dieses ist von den Nazis dann ausgebaut und in insgesamt 49 Auflagen (1944 war die letzte Ausgabe) verbreitet worden. Fritsch hat in seinem Machwerk judenfeindliche Hetze aus mehreren Jahrhunderten zusammengetragen.

Die anderen von uns in dieser Reihe vorgestellten Judenfeinde werden von den Nazis eher lobend erwähnt. Über sie wird berichtet, sie werden aber nicht zitiert. Insofern ist Luther ohne Frage der zentrale Referenzpunkt. Hierzu ist noch eine zusätzliche Bemerkung nötig. Die Propagierung der judenfeindlichen Schriften Luthers geht bei den Nazis einher mit den auch von Luther genutzten Passagen der Evangelisten. Das betrifft insbesondere das Johannes-Evangelium und dessen Behauptung, dass die Juden den Teufel zu ihrem Vater haben würden usw. (Johannes 8, 44). Das Ziel der Nazis war klar: Die überwiegend christlich eingestellte deutsche Bevölkerung sollte mit der großen Autorität des Neuen Testaments und Luthers in ihrer Judenfeindlichkeit bestärkt werden. Etwaige Zweifel sollten so ausgeräumt werden.

Im Band 2 unserer Reihe wird von der Nazi-Propaganda aus der Fülle judenfeindlicher Schriften ganz besonders Gottlieb Fichte mit seinen extrem judenfeindlichen Passagen als größte Autorität genutzt. Dies zeigt sich exemplarisch im schon erwähnten „Handbuch zur Judenfrage“¹⁷², aber auch in einer Fülle von Büchern, Zeitschriften und Zeitungen der Nazi-Zeit. Fichtes große Autorität in der Zeit vor 1933 bestand vor allem in seinem extremen Nationalismus. Die Nazis favorisierten unter all den Judenfeinden Fichte aus einem klaren Grund: Es ging darum, „die nationale Karte“ zu ziehen, den großen Teil der deutsch-national geprägten Teile der deutschen Bevölkerung unter Berufung auf Fichte in ihrer Judenfeindschaft zu bestärken und auch etwaige Zweifel auszuräumen.

Beim Rückblick auf die Geschichte muss bewusst sein: Diese gesamte judenfeindliche Propaganda der Nazi-Ideologen war der Auftakt, ja die Vorbereitung für das, was man den Holocaust oder die Shoah nennt, für die millionenfache Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in Europa durch das Naziregime.

¹⁷² Im „Handbuch der Judenfrage“ wird an mehreren Stellen Fichtes Judenfeindschaft aus seiner Schrift „Beiträge zur Berechtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution“ von 1793 herausgestellt und bejubelt. Siehe: Fritsch, Thomas: Handbuch der Judenfrage, Leipzig 1944, S. 56, siehe auch S. 275.

2. Die Bewegung der proletarischen Klasse und die Geschichte des Kampfes gegen die Judenfeindschaft

Ein erster Blick auf die von uns im Band 1 geschilderten Pogrome, Vertreibungen und Ausschreitungen zeigt, dass nach dem 14. Jahrhundert die Welle der Massenmorde zurückging, ohne dass judenfeindliche Ausschreitungen und bösartige Verfolgungen ausblieben. Dennoch waren die Ausschreitungen und die pogromartige Hetze zu Beginn des 19. Jahrhunderts nicht mehr mit den mittelalterlichen Verfolgungen auf einer Stufe zu benennen. In den letzten knapp 10 Jahren vor Erscheinen der „Deutsch-Französischen Jahrbücher 1844“¹⁷³ gab es wenige Ausschreitungen. Auch dadurch konnte der fatale Eindruck entstehen, dass zwar noch ein Kampf um die Gleichberechtigung der jüdischen Bevölkerung geführt werden musste, dass die Judenfeindschaft ansonsten aber keine ernste Herausforderung für die demokratischen Kräfte mehr bedeuten würde. Das spiegelte sich auch in den Dokumenten der Bewegung der proletarischen Klasse wider.

¹⁷³ Die „Deutsch Französischen Jahrbücher“ (DFJB) waren ein Zeitungsprojekt in deutscher Sprache, das führend von Karl Marx initiiert und in Paris herausgegeben wurde. Die erste und einzige Ausgabe erschien im Februar 1844. In dieser Publikation, in der von Marx u. a. auch die „Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie“ veröffentlicht wurde, stellte Marx sich auch die Aufgabe, dem „Junghegelianer“ und Judenfeind Bruno Bauer entgegenzutreten. Am 11. Januar 1845 wurden Marx und andere Mitarbeiter der DFJB aus Frankreich ausgewiesen. Das Projekt DFJB war beendet. Siehe dazu genauer in: Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Offenbach 2013. Diese Publikation ist der erste Band einer umfangreichen Analyse der verschiedenen Etappen des Kampfs der kommunistischen Kräfte gegen die Judenfeindschaft. Schon vor Beginn der organisierten Bewegung der proletarischen Klasse im eigentlichen Sinne war der Begründer des wissenschaftlichen Kommunismus, Karl Marx, mit der antijüdischen Strömung seiner Zeit konfrontiert. Im ersten Teil dieser Publikation wird vor allem die Kritik von Karl Marx aus dem Jahr 1844 an antijüdischen Schriften von Bruno Bauer analysiert. Der zweite Teil versucht in einzelnen Referaten und Diskussionsbeiträgen uns wesentlich erscheinende Zusammenhänge für das Verständnis dieser Kritik sowie des Kampfes von Karl Marx gegen Judenfeindschaft insgesamt darzustellen und zu vertiefen.

Darin wurden diese Fragen bis zum letzten Drittel des 19. Jahrhunderts nicht systematisch weiterverfolgt und analysiert.

Im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts setzte eine neue Welle einer judenfeindlichen, sich selbst antisemitisch nennenden Bewegung ein. Dies ist dann im Zusammenhang mit dem Kampf der Sozialdemokratie gegen die Judenfeindschaft zu behandeln.

Uns ist bewusst, dass sich Marx und Engels – im Unterschied etwa zu Heinrich Heine – zum Beginn ihrer publizistischen und revolutionären Tätigkeit nicht intensiv mit der geschichtlichen Frage der Judenverfolgung und der judenfeindlichen Ideologie auseinandergesetzt haben. Sie konzentrierten sich vielmehr auf die Auseinandersetzung mit dem aktuellen Judenfeind Bruno Bauer.¹⁷⁴ Angesichts der ersten Schritte der Bewegung der proletarischen Klasse lag der Schwerpunkt ihrer Studien auf anderen Fragen.

Erst in der sich entwickelnden sozialdemokratischen Bewegung unter August Bebel kam aus politisch-aktuellem Anlass ab Ende der Siebzigerjahre des 19. Jahrhunderts die Frage der Judenfeindschaft und ihrer Geschichte wieder auf die Tagesordnung, ja sogar 1892 auf die Tagesordnung eines Parteitags der SPD.

Das Grundproblem war, wie weit sich auch eine Bewegung der proletarischen Klasse mit dem Ziel der proletarischen Revolution und des Kommunismus um grundlegende demokratische Fragen sehr genau und verantwortungsbewusst kümmern muss. Dieses Grundproblem war eine ständige Herausforderung in der revolutionären deutschen Sozialdemokratie bis zur vollständigen Kapitulation der Sozialdemokratie vor der herrschenden Klasse 1914 und dann erneut auch in der revolutionären KPD seit ihrer Gründung 1918.

Denn der weltweite Kampf für den Kommunismus, der Kampf für eine sozialistische Revolution auch in Deutschland, an der die

¹⁷⁴ Siehe dazu Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Offenbach 2013.

große Masse des Industrieproletariats das entschiedenste Interesse hat, in der sie die einzig konsequente Kraft sein wird und deshalb die Leitung anderer ausgebeuteter und werktätiger Schichten übernehmen muss, bedeutet nicht nur die sozialistische Revolution auf ökonomischem Gebiet, die Vergesellschaftung der Produktionsmittel, durchzuführen.

Es geht dabei weitergehend darum, die sozialistische Revolution auf politischem Gebiet durchzuführen. Das bedeutet vorrangig die Zerschlagung des alten unterdrückerischen Staatsapparates und die Schaffung sozialistischer Demokratie für die große Masse der Werktätigen bei konsequentem, diktatorisch hartem Vorgehen gegen die Konterrevolution der ehemals herrschenden Klasse („Diktatur des Proletariats“).

Es geht dabei weiter darum, dass ein harter Klassenkampf auch und gerade gegen die große Fülle von reaktionären Traditionen, reaktionären Theorien und reaktionären Alltagsideen geführt werden muss. Diese große Aufgabe hat zweierlei Gründe und Richtungen:

Zum ersten geht es um die Reihen des Industrieproletariats. Inmitten alter reaktionärer Traditionen, inmitten einer reaktionären Gesellschaftsordnung, täglich bombardiert durch reaktionäre Massenmedien, also inmitten einer äußerlich fortgeschrittenen, aber im Inneren zutiefst reaktionären imperialistischen Gesellschaft lebend, steht die Aufgabe eines „zweifachen radikalen Brechens“. Karl Marx und Friedrich Engels formulierten dazu im „Manifest der Kommunistischen Partei“ 1848:

„Die kommunistische Revolution ist das radikalste Brechen mit den überlieferten Eigentumsverhältnissen; kein Wunder, dass in ihrem Entwicklungsgange am radikalsten mit den überlieferten Ideen gebrochen wird.“¹⁷⁵

¹⁷⁵ Marx, Karl/Engels, Friedrich, Manifest der Kommunistischen Partei (1848), Marx-Engels-Werke, Band 4, Berlin 1977, S. 481.

Zu diesen reaktionären Ideen und Traditionen gehört nicht nur die Verherrlichung des Profitsystems, des Kapitalismus und des Imperialismus, sondern auch die ganze Fülle reaktionärer Ideen und Theorien auf vielen anderen Gebieten: Frauenfeindlichkeit und Sexismus, Verachtung der körperlichen Arbeit, Verherrlichung des menschlichen „Arbeitstiers“, Verachtung der Rechte der Kinder, nationalistische Feindschaft gegen alle als „nicht-deutsch“ kategorisierten Menschen, offener und versteckter Rassismus, antidemokratische Grundpositionen, Aberglaube und nicht zuletzt eben auch die Judenfeindschaft.

Diese hier keinesfalls vollständig, sondern eher exemplarisch aufgezählten reaktionären Strömungen existieren nicht nur im Industrieproletariat, sondern gerade auch bei den anderen ausgebeuteten und unterdrückten Massen der Werktätigen, die für das Bündnis im Kampf für die sozialistische Revolution gewonnen werden können und gewonnen werden müssen. Es sind im Grunde Fragen des konsequenten demokratischen Kampfes gegen den Imperialismus, der wie Lenin sagt „Reaktion auf der ganzen Linie“ ist und zur Sicherung seiner Herrschaft auf allen Gebieten das „Spalte und Herrsche“ betreibt. Der Imperialismus beseitigt die eigenen vielbeschworenen und eher nur noch rudimentär existierenden bürgerlich-demokratischen Rechte immer weiter und greift ohne Skrupel auch auf uralte, mittelalterliche und auf modern frisierte reaktionäre Theorien und reaktionäre Veratzstücke von Ideologien vergangener Jahrhunderte zurück.

Im Kampf, in diesem im Grunde auch demokratischen Kampf, gegen diese ganze reaktionäre Ideologie und reaktionäre Ideenwelt müssen die vom wissenschaftlichen Kommunismus ausgehenden Kräfte, muss die Kommunistische Partei unbedingt vorgehen. Das ist nicht zuletzt auch nötig, um ein möglichst festes Bündnis mit nicht-proletarischen Kräften zu schaffen.

Wir erinnern hier an das dritte Kapitel von Lenins programmatischer Schrift „Was tun?“ von 1902. Darin zeigte er – auch im Kampf gegen ökonomistische und mechanistische Vorstellungen innerhalb der reformistischen deutschen Sozialdemokratie – auf,

dass kommunistische Kräfte *keinesfalls* die sozialistische Revolution vorbereiten und Klassenbewusstsein in die arbeitende Klasse hineinbringen können, wenn sie nicht auf jede reaktionäre und antidemokratische Strömung richtig reagieren und in diesem Kampf vorangehen.¹⁷⁶

Nach der siegreichen sozialistischen Oktoberrevolution war eine der ersten Schallplatten, die Lenin aufnahm, seine von Klassenhass gegen die Reaktion und tiefer Solidarität mit der jüdischen Bevölkerung geprägte aufrüttelnde Rede gegen die Judenfeindschaft in Russland.¹⁷⁷

Mitten im Klassenkampf für den Aufbau des Sozialismus in der UdSSR machte Stalin 1931 in einer Antwort auf eine „Anfrage der Jüdischen Telegrafagentur aus Amerika“ klar, dass Judenfeindschaft eine Waffe der Ausbeuter im Klassenkampf ist und dass aktive Judenfeinde in der UdSSR mit dem Tode bestraft werden.¹⁷⁸

Nicht nur die kommunistischen Traditionen der Bewegung der proletarischen Klasse, sondern auch die demokratischen Traditionen des Kampfes galt es und gilt es kritisch auszuwerten und das Richtige daran herauszuarbeiten und als Teil des großen Kampfs für das „zweifache radikale Brechen“ zu nutzen.

Aus unserer Sicht ist also die Auseinandersetzung mit der Geschichte der Judenfeindschaft gerade auch von großer Bedeutung, um Schwächen in der Geschichte der Bewegung der proletarischen Klasse genauer und tiefergehender analysieren zu können.

Es geht im vorliegenden Buch darum, die Zeitspanne vor Beginn der Bewegung der proletarischen Klasse bewusst daraufhin

¹⁷⁶ Siehe dazu: Lenin, W. I., Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung (1902), Lenin-Werke, Band 5, Berlin 1955, S. 435 ff.

¹⁷⁷ Lenin, W. I., Über die Pogromhetze gegen die Juden (1919), Lenin-Werke, Band 29, Berlin 1984, S. 239 ff.

¹⁷⁸ „In der UdSSR wird der Antisemitismus als eine der Sowjetordnung zutiefst feindliche Erscheinung vom Gesetz aufs strengste verfolgt. Aktive Antisemiten werden nach den Gesetzen der UdSSR mit dem Tode bestraft.“ (Stalin, J. W., Über den Antisemitismus (1931), Stalin-Werke, Band 13, Berlin 1955, S. 26)

zu sichten und zu prüfen, welche positiven und negativen Erfahrungen die Bewegung der proletarischen Klasse selbst, die kommunistische Bewegung hätte auswerten können.

Angesichts der ungeheuren Fülle der judenfeindlichen Ausschreitungen, der judenfeindlichen Schriften können und sollen die wenigen positiven Beispiele für den Kampf gegen die Judenfeindschaft keinesfalls das Problem verdunkeln, dass ohne Frage sowohl auf den Straßen als auch mit Büchern und anderen Publikationen viel zu wenig gegen die Judenfeindschaft gekämpft wurde. Diese Einschätzung konzentriert sich vor allem auf die ausgesprochen unzureichende Solidarität der nicht-jüdischen Bevölkerung.

Dennoch ist es verblüffend, dass sowohl in der Geschichte der Bewegung der proletarischen Klasse und auch heute in fortschrittlich-demokratischen Bewegungen der damals dennoch sehr wohl existierende und überlieferte Kampf gegen die Judenfeindschaft kaum bekannt ist. Dem soll abgeholfen werden.

3. Inhalt und Aufbau

Die Aufgabe dieser mehrbändigen Studie ist dreifach:

Erstens soll überhaupt die Geschichte der Judenfeindschaft und des Kampfes dagegen vor Beginn der revolutionären Bewegung der proletarischen Klasse im Zusammenhang mit Fragen des historischen Materialismus ins Bewusstsein gerückt werden.

Zweitens soll bewusst gemacht werden, welche Vielzahl von Varianten der Judenfeindschaft geschichtlich hervorgebracht wurden.

Drittens soll der kaum bekannte historische Kampf gegen die Judenfeindschaft in den Blick genommen werden, um daraus für den Kampf heute zu lernen.

Anhand des aufbereiteten Materials soll deutlich werden, welche Bedeutung die Judenfeindschaft im Kontext der ökonomischen Grundlagen der Gesellschaft und der schon existierenden und zukünftigen Klassenkämpfe hat. Es wird gezeigt, dass zunächst einmal die Judenfeindschaft in Theorie und Praxis gegen

die jüdische Bevölkerung gerichtet ist, die verfolgt, vertrieben und ermordet wurde. Gleichzeitig wird gezeigt, dass die Judenfeindschaft aber sehr wohl auch mehrfache Funktionen im Klassenkampf und gegen drohende Revolten und Revolutionen hatte:

- Von den Feudalherren und später von den Trägern der kapitalistischen Ausbeutung als Klasse wurde abgelenkt.
- Die Masse der Werktätigen und oft genug auch der deklassierten Menschen wurden durch Aufhetzung und Pogrome demoralisiert. Grundlegend humanistische und später demokratische Grundideen wurden diffamiert, die fortschrittlichen Kräfte wurden gespalten und in Teilen zu reaktionären Positionen hingeführt.

Dabei zeigte sich, dass der Zusammenhang zwischen ökonomischer Grundlage der jeweiligen Gesellschaftsordnung, konkreten ökonomischen Veränderungen und den entstehenden Klassenkämpfen ebenso wenig mechanisch eins zu eins verläuft, wie die Entwicklung und Veränderung der jüdenfeindlichen Ideologie in jedem Fall rein ökonomisch erklärt werden kann.

Diese Arbeit geht davon aus, dass die Klassenstruktur der jeweiligen Gesellschaft, die ökonomische Basis und die Eigentumsverhältnisse dazu führen, dass „die Geschichte eine Geschichte der Klassenkämpfe ist“ (Marx) und dass in diesem Rahmen Etappen der Judenfeindschaft genauer verstanden werden können. Zum Verständnis der Entwicklung der Judenfeindschaft bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts wird gezeigt, dass die verschiedenen Phasen der Ideologie der Judenfeindschaft auch einen inneren Zusammenhang haben. Sie reagieren zwar grundlegend auf die gesellschaftlichen Veränderungen. Zugleich wurde aber auch durch die Rückgriffe auf eigentlich „veraltete“ Varianten der Judenfeindschaft zusätzlich verhetzendes Material für die aktuellen Varianten der Judenfeindschaft bereitgestellt.¹⁷⁹

¹⁷⁹ Marx betonte daher aus gutem Grund, dass die „Tradition aller toten Geschlechter ... wie ein Alp auf dem Gehirne der Lebenden“ lastet (Marx, Karl: Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte (1852), Marx-Engels-Werke,

Deutlich kann gezeigt werden, dass unter der Vorherrschaft der katholischen Kirche (und dann auch nach dem Entstehen der protestantischen Kirche) die sogenannte christliche Judenfeindschaft vorherrschend war. Zentral wurde die Lüge verbreitet, dass die Juden die Christen hassen, ja sozusagen die Todfeinde der Christenheit seien, um so Hass und Feindschaft gegen die Juden zu erzeugen. Die Juden wurden als „Unmenschen“ dargestellt, die angeblich die Christen ermorden wollten. Sie wurden entweder mit dem „Teufel“ gleichgesetzt oder als dessen „Anhänger“ verleumdet. Dies beinhaltete auch die Beschuldigung der Wucherei, die theoretisch-theologisch bemäntelt wurde. Dazu kamen Lügen über angebliche „jüdische Angriffe“ auf Ehre, Moral und Wahrheitigkeit des Christentums, die ebenfalls zur Aufhetzung dienten.

Spätestens mit dem beginnenden Kapitalismus, dem Entstehen einer – zunächst noch nicht industriellen – Bourgeoisie in den Städten, der beginnenden Herausbildung von Nationen in Westeuropa und mit der Ideologie Luthers kombinierte sich die feudale Judenfeindschaft mit einer deutsch-nationalen Ideologie.

Schon vor der Französischen Revolution kombinierte sich auf dieser Grundlage diese Judenfeindschaft mit einer antirevolutionären und antidemokratischen Judenfeindschaft. Diese Judenfeindschaft lehnte die kapitalistische Entwicklung nicht prinzipiell ab, sondern verdrehte sie als „jüdische“ Entwicklung. Sie bekämpfte die jüdische Bevölkerung demagogisch als angebliche Ausbeuter. Zudem wurde zumeist höchst demagogisch und theoretisch ganz falsch „Kapitalismus“ am Handel statt in der erweiterten Produktion bei neuem Stand der Produktivkräfte festgemacht. Dies war nicht ohne Wirkung auf demokratische und revolutionäre Bewegungen, die so „entschärft“ wurden.

Der Blick auf diese Geschichte der veränderten Beschuldigungen zeigt: Unter neuen geschichtlichen Umständen sind frühere, unter anderen Bedingungen entstandene Beschuldigungen nicht

Band 8, Berlin 1960, S. 115). Diese Feststellung zeigt sich besonders deutlich an der Geschichte der Judenfeindschaft.

völlig obsolet geworden, sondern werden erhalten, eingeflochten und neu kombiniert. Diese ganze Bandbreite der Judenfeindschaft als Potential muss daher im Auge behalten, beobachtet und zielgenau bekämpft werden, sobald Judenfeindschaft in welcher Variation auch immer auftritt.

Zur Erklärung von Umständen, Zeitpunkt und Ausmaß der antijüdischen Aktionen können also weder plump-materialistische (ökonomistische) Analysen noch rein idealistische (ideengeschichtliche) Erklärungen dienen.

Für ein Verständnis von Geschichte überhaupt, auch der Geschichte der jüdischen Bevölkerung, sind klassenanalytische Kategorien nötig. Deshalb beginnt jeder Abschnitt des Buchs zuerst mit einer kurzen Analyse der jeweiligen vorherrschenden Ausbeutergesellschaft im allgemeinen (Feudalismus bzw. Kapitalismus), um dann darauf aufbauend die Klassenstruktur der jüdischen Bevölkerung in dieser Ausbeutergesellschaft darzustellen. Dies dient auch dazu, eine antijüdische Geschichtsschreibung zu widerlegen, die das Stereotyp von „dem“ Juden, insbesondere von dem „reichen Juden“ verbreitet. Wir haben also, wenn auch nur skizzenhaft, klassenanalytisch auch die sozioökonomische Lage der jüdischen Bevölkerung zu betrachten. Das ist auch als ein Teil unseres Kampfes gegen Geschichtsfälschung nötig.

Danach werden aus der Sicht der jüdischen Bevölkerung Zusammenfassungen der wellenartig auftretenden antijüdischen Pogrome und Ausschreitungen behandelt sowie die zu jeder Zeit in unterschiedlichem Ausmaß vorhandene staatliche Diskriminierung und Unterdrückung der jüdischen Bevölkerung. Auf der Analyse dieser realen Lage aufbauend wird der Kampf gegen Judenfeindschaft auf ideologischem Gebiet behandelt.

Eine Schwierigkeit war, in welcher Wechselwirkung judenfeindliche Hetze zu judenfeindlichen Pogromen stand. Klar ist, dass die judenfeindliche Hetze dazu diente, Teile der Bevölkerung an Pogromen zu beteiligen. Diese Hetze war dafür unerlässlich. Es wäre aber eine Übertreibung, die Ursache dieser Pogrome in der judenfeindlichen Hetze allein zu sehen, auch wenn es in

Einzelfällen in bestimmten Zeitabschnitten einen solchen Zusammenhang gegeben hat. Die tiefere Ursache für die Frage, woher denn nun eigentlich die antijüdische Hetze kommt, die dann wiederum Pogromen diene, erfordert aus unserer Sicht die Erkenntnis über die größeren geschichtlichen Zusammenhänge zwischen Ökonomie, Ideologie und Klassenkämpfen überhaupt. Daher haben wir zunächst die geschichtlichen Entwicklungen dargestellt, um in diesem Kontext jeweils den inneren Zusammenhang zwischen judenfeindlichen Aktionen und judenfeindlicher Ideologie zu beleuchten. Dies ist ein Zusammenhang, der im Einzelnen, in bestimmten Monaten oder Tagen nicht immer genau herzustellen ist, wenngleich er durchgehend existiert.

Gezeigt werden soll auch, dass heute im Rückblick das Zusammenspiel verschiedener judenfeindlicher Ideologien entscheidender ist als der einzelne judenfeindliche Autor. Es geht also darum, die Liste der Beschuldigungen, Anklagen und Diffamierungen in einer bestimmten Zeitspanne in ihrer Funktion zu verstehen und die von verschiedenen judenfeindlichen Autoren unterschiedlich akzentuierten und kombinierten antijüdischen Konsequenzen in den Zusammenhang zu stellen. Dabei kommt es nicht so sehr darauf an, jeweils einzelne judenfeindliche Autoren ganz korrekt biografisch einzuschätzen und zu charakterisieren. Vorrangig ist vielmehr, den Gesamtkomplex der Beschuldigungen sowie der vorgeschlagenen und real verwirklichten Konsequenzen gegen die jüdische Bevölkerung darzustellen, um die Herausforderung für die gegen die Judenfeindschaft kämpfenden Kräfte genauer zu verstehen und beurteilen zu können.

Es bleibt die berechtigte Frage, in welchen praktischen Kämpfen in den Dörfern und Städten, also auf der Straße, gegen judenfeindliche Aktionen solidarisch gekämpft wurde. Wir haben uns bemüht, auch zu diesem Punkt die uns vorliegenden Quellen maximal auszuwerten. Es ist aber wahr und bleibt als Problem: Zwar wurde sehr wohl Widerstand jüdischer Menschen in manchen Zeitspannen verzeichnet. Aber gerade ein handfester solidarischer gemeinsamer Kampf mit nichtjüdischen Teilen der Bevölkerung wurde kaum bis gar nicht verzeichnet und kann somit

auch nicht behandelt werden. Auch diese Erkenntnis ist Teil dieser Studie.

4. Probleme

a) Detailfülle und Problematik des Chronologischen

Ein Problem ist, dass eine Fülle von Informationen und Details, die zum geschichtlichen Verständnis von wesentlicher Bedeutung sind, gleichzeitig vom Hauptanliegen ablenken können. Wir sind uns dieses Problems bewusst. Wir haben es insbesondere durch einen zusammenfassenden Teil zu lösen versucht.

Das zweite große Problem besteht im chronologischen Aufbau. Zwar hat es im Laufe der Jahrhunderte auch wichtige Veränderungen in der jüdenfeindlichen Ideologie gegeben. Dennoch gibt es logischerweise sowohl in der Methode der Verfolgung als auch in der jüdenfeindlichen Propaganda häufig auch Wiederholungen. Würde man, um die Lesbarkeit des Textes zu verbessern, diese ständigen Wiederholungen in der Chronologie weitgehend wegekürzen, so würde allerdings ein verzerrter, ein nicht realistischer Eindruck entstehen. Auch hier haben wir uns bemüht, durch systematisierende Einschübe dieses Problem in den Griff zu bekommen, um die Lesbarkeit und Verständlichkeit des Textes zu erhöhen.

Der Anspruch dieser Studie ist nicht, den umfangreichen Reichen der Publikationen über die Geschichte der Judenfeindschaft ein weiteres Werk hinzuzufügen. Vielmehr geht es uns darum: Gestützt auf Originalquellen und auf die schon existierenden wissenschaftlichen Arbeiten, die von uns kritisch gesichtet wurden, sollen Grundinformationen herausgearbeitet werden, um vor allem auch die wichtigen Kämpfe gegen Judenfeindlichkeit für den aktuellen Kampf gegen Judenfeindschaft herauszuziehen und auszuwerten.

b) Zur Auswahl der behandelten Schriften

Die Auswahl der Schriften für den Haupttext erfolgte sicherlich nicht zufällig. Der Überblick, der hier über jüdenfeindliche Bü-

cher und die Publikationen der Kräfte des Kampfes gegen die Judenfeindschaft gegeben wird, ist gewiss nicht lückenlos, aber doch an Vollständigkeit orientiert im Hinblick auf Wirkung und Bandbreite. Vielfach gehen wir exemplarisch vor, und gewiss kann auch über die Auswahl gestritten werden.¹⁸⁰

Unser Kriterium für die Auswahl war einmal die Bedeutung und Wirkung von Schriften für und gegen die Judenfeindschaft. Kriterium war auch, ob es Gegenwehr gegen judenfeindliche Schriften gab oder nicht. Ebenso spielte auch die Analyse eine Rolle, inwiefern diese Texte nicht doch gewichtige Akzentverschiebungen oder neue Gesichtspunkte von Bedeutung enthalten.

Uns ist bewusst, dass die von uns vorgestellten judenfeindlichen Schriften nicht nur historische Bedeutung haben. Klar ist dabei auch, dass die Verbreitung und Wirkungsgeschichte der von uns hier vorgestellten judenfeindlichen Schriften sehr unterschiedlich ist.¹⁸¹

Zum Beispiel haben Luthers Schriften bis heute eine ganz andere Wirkung als die Schriften des im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts agierenden Judenfeinds Hundt-Rakowsky. Die judenfeindlichen Schriften Luthers wurden vor allem auch von den Nazis neu aufgelegt und in ihre Judenfeindschaft massiv eingebaut. Luthers Judenfeindschaft wirkt bis heute. Hingegen ist etwa ein Hundt-Rakowsky unseres Wissens von den Nazis nicht beachtet worden und heute nahezu unbekannt.

Oder nehmen wir die hier nicht systematisch behandelten, oft ausgesprochen bösartigen, meist eher beiläufig formulierten judenfeindlichen Äußerungen der sogenannten „großen Deutschen“, der „Dichter und Denker“. Bemerkungen von Kant, aber

¹⁸⁰ Das Problem der Auswahl betrifft allerdings mehr noch den zweiten Band dieser Studie, da in diesem Zeitraum ab der Aufklärung vor der Französischen Revolution erheblich mehr Publikationen sowohl der Judenfeinde als auch des Kampfes gegen die Judenfeindschaft vorliegen.

¹⁸¹ Ein grundlegendes Problem ist, dass fast durchgehend unbekannt ist, in wie viel Exemplaren die von uns behandelten Bücher gedruckt und verbreitet wurden.

vor allem auch von Fichte haben in der Tat möglicherweise insgesamt eine noch größere Wirkung entfaltet als die Publikationen der Personen, die sich als ausgesprochene Judenfeinde profiliert haben. Dem Konzept dieser Reihe entsprechend werden wir auf solche eher beiläufigen Bemerkungen, die in der Regel nur Gedanken der existierenden judenfeindlichen Ideologie formulierten, eher am Rande eingehen.¹⁸²

¹⁸² Das Ganze ist ein Thema, das wir nur kurz anreißen können. Nehmen wir zum Beispiel Goethe. Graetz, ein jüdischer Historiker, schätzt Goethes (und auch Fichtes) Haltung gegenüber der jüdischen Bevölkerung folgendermaßen ein: „Zwei Männer ersten Ranges, der größte Dichter und der größte Denker jener Zeit, Goethe und Fichte, teilten die Voreingenommenheit der Deutschen gegen die Juden, und machten kein Hehl daraus, sie konnten dabei allerdings auf den Beifall der Großen und der Menge rechnen. Goethe, der Vertreter der aristokratischen Kreise, und Fichte, der Verfechter der demokratischen Richtung in Deutschland, beide wünschten die Juden wie Verpestete, weit, weit von der christlichen Gesellschaft entfernt. Beide waren zwar mit der Kirche zerfallen, das Christentum mit seinem Wunderglauben war beiden eine Torheit, und beide galten als Atheisten. Nichtsdestoweniger verabscheuten sie die Juden im Namen Jesu. Goethe zeichnete einen Idealstaat oder eine leichtlebige Ordensgesellschaft in seinem Roman ‚Wilhelm Meister‘, worin die Schönheit, die Kunst, das heitere, ungezwungene Leben statt der Sittlichkeit herrscht, und worin neben schönen Seelen auch Philinen, neben geheimnisvollen Abbés, leichtfertige Abenteurer, wenn sie nur Anstand haben, Platz finden. Aber die Juden werden aus dieser Gesellschaft ausgeschlossen. Warum? ‚Wir dulden folgerrecht keinen Juden unter uns, denn wie sollten wir ihm den Anteil an der höchsten Kultur vergönnen, deren Ursprung und Herkommen er verleugnet?‘ (Wilhelm Meisters Wanderjahre III, c. 11 ...) [Dies lässt Goethe einen seiner Romanfiguren sagen – und keiner widerspricht, A.d.V.] Hätte Goethe eine Stimme in einem deutschen Parlamente gehabt, so würde er wohl dieselbe gegen Zulassung der Juden zum Staatsleben geltend gemacht haben.“ (Graetz, Heinrich: Geschichte der Juden, Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart, Bd. 11, Berlin 1900, Nachdruck: Berlin 1998, S. 230 f.) Engels hat Goethe (und auch Hegel) grundsätzlich kritisiert:

„... dass Hegel ein Deutscher war und ihm wie seinem Zeitgenossen Goethe ein Stück Philisterzopfs hinten hing. Goethe wie Hegel waren jeder auf seinem Gebiet ein olympischer Zeus, aber den deutschen Philister wurden beide nie ganz los.“ (Engels, Friedrich: Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (1886/1888), Marx-Engels-Werke, Band 21, Berlin 1962, S. 269) Es ist noch eine anstehende Aufgabe, die Haltung Goethes zur jüdischen Bevölkerung umfassend zu analysieren. Zu Fichtes Haltung zur Emanzipation der jüdischen Bevölkerung siehe den Band 2 dieser Reihe. Zu

Ein weiteres Problem ist, dass möglicherweise das ein oder andere zum Beispiel während der „Hep-Hep“-Pogrome 1819 verbreitete Flugblatt eine größere Wirkung bei der Verhetzung der Massen hatte als etwa die von uns im Band 2 dieser Studie vorgestellten Schriften des zur gleichen Zeit auftretenden Judenfeinds Fries. Da ist die Faktenlage oft unklar. Auch hier werden wir nur am Rande und unseren Möglichkeiten entsprechend auf die eine oder andere Hetzschrift eingehen können, ohne das Konzept des Buchs zu sprengen.

c) „Späteres Gebiet des Deutschen Reiches“

Angesichts der absurden Konstruktion einer angeblich 1000-jährigen deutschen Nation, sprechen wir ganz bewusst in der Zeitspanne vor 1871 nicht von Deutschland. Das Gebiet der Pogrome und der Kreuzzüge gegen die jüdische Bevölkerung, die wir analysieren, war keinesfalls mit dem späteren Territorium des 1870 gegründeten „Deutschen Reiches“ und dem Territorium des vorher existierenden „Deutschen Bundes“ identisch. Das hängt eng mit den sich verändernden und sich auch verschiebenden Machtkonstellationen in diesem Zeitraum zusammen. Die Rolle der katholischen Kirche insbesondere in Westeuropa war keinesfalls ein rein theologisches Machtzentrum, sondern ein erheblicher ökonomischer und politischer Machtfaktor. Päpste, Kaiser und Fürsten teilten und kombinierten Macht sowie die Ausbeutung vor allem der armen Landbevölkerung, aber auch Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung. Ab der Zeit der Reformation kommen noch die Widersprüche zwischen katholischer und evangelischer Kirche hinzu.

Die Tradition dieser Mächtekonstellation setzte sich dann auch abgewandelt in Preußen und anderen gewichtigen Teilen des späteren „Deutschen Bundes“ im 18. und 19. Jahrhundert fort.

In unserer Darstellung der Judenverfolgung konzentrieren wir uns weitgehend auf die Territorien des späteren Deutschen

Kants Positionen siehe auch: Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Offenbach 2013, S. 140.

Reichs und verweisen nur sehr knapp auf die Pogrome und Vertreibungen insbesondere in Spanien, Polen und Russland im Kontext der Ein- und Auswanderung der jüdischen Bevölkerung.

d) Zur Quellenlage

In den Teilen über zentrale Propagandisten der Judenfeindschaft und die Vorkämpfer des Kampfes gegen die Judenfeindschaft haben wir überall dort, wo das möglich war, die Originalschriften verwendet. Das betrifft Originaltexte der Judenfeinde ebenso wie Originaltexte des Kampfes gegen Judenfeindschaft.

Für die Gesamtübersicht und die Darstellung der Unterdrückungs- und Verfolgungsgeschichte der Juden sowie der sozialen Lage der jüdischen Bevölkerung ist ein großes Problem, dass die erforderlichen Informationen nicht kompakt vorhanden sind. Viele Bücher und Quellen sind nötig, um wenigstens die wichtigsten Fakten zusammenzubekommen. Insbesondere gibt es kaum Untersuchungen, die sozial differenziert auf die Lage und Entwicklung der jüdischen Bevölkerung eingehen. Dies hängt vor allem auch mit der vorherrschenden bürgerlichen Sichtweise zusammen, Geschichte weitgehend nur „oben“ und von oben zu betrachten. Darauf kommen wir an den entsprechenden Stellen zurück.¹⁸³

Nur spärlich vorhanden ist Literatur zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung auf dem Gebiet des späteren Deutschland, die sich am wissenschaftlichen Kommunismus orientiert. An erster Stelle zu nennen ist die Schrift des Kommunisten Siegbert Kahn, „Antisemitismus und Rassenhetze. Eine Übersicht über ihre Ent-

¹⁸³ Ausnahmen bestätigen die Regel. Unvollendet geblieben und mehr auf sozialökonomische Fragen zugeschnitten ist das Buch eines bürgerlichen Wissenschaftlers: Caro, Georg: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit, Band I: Das frühe und das hohe Mittelalter, Leipzig 1908; Band II: Das späte Mittelalter, Leipzig 1920. Die weiteren geplanten Bände konnten nicht mehr erscheinen. Band II erschien bereits nach dem Tod von Caro und wurde von dessen Frau aus Caros Vorarbeiten zusammengestellt (siehe Vorwort der Herausgeberin Emmi Caro im Band II, S. VI–VIII). Caro war Historiker, unter anderem mit einem Lehrauftrag an der Universität in Zürich.

wicklung in Deutschland“ (Berlin 1948). Diese enthält einen gedrängten Überblick über die Geschichte der Judenverfolgungen bis hin zum Nazifaschismus.¹⁸⁴

Als wesentliche Hilfe haben sich vor allem **drei große Werke jüdischer Autoren** erwiesen, die viel zu wenig bekannt sind.

Erstens ist vor allem und mit Abstand die 11 Bände umfassende „Geschichte der Juden“ von Heinrich Graetz zu nennen.

Heinrich Graetz (1817– 1891) war ein jüdischer Gelehrter, der sich zeitlebens vor allem mit der Geschichte der Juden auseinander setzte. Graetz war kein Marxist, kein historischer Materialist. Er war ein bürgerlicher Wissenschaftler, der mit großem Engagement eine Fülle von Material gerade auch zur Geschichte des Kampfes gegen die Judenfeindschaft zusammen getragen und dargestellt hat.¹⁸⁵ 1842 promovierte er in Jena zum Dr. phil. Graetz hielt in Berlin und anderen Städten Vorlesungen und war in verschiedenen Städten Leiter jüdischer Schulen. 1869 wurde er zum Honorarprofessor an der Universität Breslau ernannt. Die spanische Akademie der historischen Wissenschaften zu Madrid ernannte ihn 1888, auch in Anerkennung seiner Darstellung der Judenvertreibung aus Spanien, zu ihrem Ehrenmitglied. Von 1869 bis 1887 gab Graetz die „Monatszeitschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums“ heraus. Zweifellos war seine elfbändige „Geschichte der Juden von den Anfängen bis auf die Gegenwart“ sein zentraler Beitrag. Als eine kompakte Fassung der 11 Bände verfasste Graetz’ auch eine „Volkstümliche Geschichte der Juden.“ (6 Bände) Graetz verteidigte in seinen Schriften die jüdische Bevölkerung gegen Beschimpfungen und Verleumdungen und attackierte die Judenfeinde schonungslos. Ende der 1870er Jahre wurde er vor allem wegen seiner scharfen Verurteilung der deutschnationalistischen Judenfeinde im Band 11 seiner „Geschichte der Juden“ scharf von dem Judenfeind und

¹⁸⁴ Eine genauere Einschätzung dieser Schrift, ihrer Stärken und Schwächen, wird im Rahmen unserer Analyse zur Geschichte des Kampfes gegen Judenfeindlichkeit an anderer Stelle erfolgen.

¹⁸⁵ Eine idealistische Geschichtssicht kommt bei Graetz in folgendem Zitat aus dem Jahr 1846 zum Ausdruck: „Geschichte ist der Reflex einer Idee.“ (Graetz, Heinrich: Die Konstruktion der jüdischen Geschichte. Eine Skizze, Berlin 1846, S. 9, zitiert nach: Dubnow, Simon: Buch des Lebens, Erinnerungen und Gedanken, Materialien zur Geschichte meiner Zeit, Band 3: 1922–1933, Göttingen 2005, S. 29).

deutschen Historiker Heinrich Treitschke attackiert. Graetz wies diese jüdenfeindliche Attacke entschieden zurück. Dabei stand er ziemlich allein da.¹⁸⁶

Zweitens ist die zehnbändige „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“ von Simon Dubnow zu nennen.

Simon Dubnow (1860–1941) war ein Historiker und Theoretiker des Judentums. 1881 übersetzte er die „Volkstümliche Geschichte der Juden“ von Heinrich Graetz ins Russische. 1898 begann er die Arbeit an seinem Hauptwerk, der „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“. Dessen erster Teil erschien 1914 in Sankt Petersburg. Nach dem Pogrom von Kischinow 1903 befürwortete Dubnow die aktive Selbstverteidigung der Juden. Dubnow war allerdings ein entschiedener Antikommunist und Gegner revolutionärer Kämpfe. Dubnows teilweise berechnete Kritik an Marx' Schrift „Zur Judenfrage“ ist von tiefem Unverständnis und radikaler Ablehnung des Marxismus gekennzeichnet.¹⁸⁷ Bis 1922 lebte Dubnow in Leningrad. 1922 stellte er einen Ausreiseantrag, der von der Sowjetmacht bewilligt wurde. Danach lebte er bis 1933 die meiste Zeit in Berlin. Von 1925 bis 1929 erschien auf Deutsch sein Hauptwerk, die zehnbändige „Weltgeschichte des jüdischen Volkes“. Im Mai 1933 erfuhr er aus ausländischen Zeitungen, dass seine „Weltgeschichte“ in Deutschland zu den verbotenen und verbrannten Büchern gehörte. Am 23. August 1933 flüchtete er nach Riga. Nachdem die Stadt am 1. Juli 1941 von der Nazi-Armee eingenommen wurde, wurde die Rigaer jüdi-

¹⁸⁶ Über diesen Konflikt siehe ausführlicher: Bein, Alex: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Band 2, Stuttgart 1980, S. 251–255. Marx war mit Graetz durch eine Bekanntschaft freundschaftlich verbunden. Marx versah ein Exemplar des „Kapitals“ mit einer Widmung und schenkte es Graetz (siehe: Poliakov, Leon: Geschichte des Antisemitismus, Band VI: Emanzipation und Rassenwahn, Worms 1987, S. 232).

¹⁸⁷ Siehe dazu im Band 1 der Analyse des Kampfs der kommunistischen Kräfte gegen Judenfeindschaft: Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Offenbach 2013, S. 156 f. Dubnow war entschieden gegen die Oktoberrevolution, die er als „Konterrevolution von links“ beschimpfte (Dubnow, Simon: Buch des Lebens, Erinnerungen und Gedanken, Materialien zur Geschichte meiner Zeit, Band 2: 1903–1922, Göttingen 2004, S. 240). Immerhin lehnte er es aber im Bürgerkrieg ab, die konterrevolutionäre Soldateska zu unterstützen, die Massaker und Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung durchführte (siehe: ebenda, S. 314).

sche Bevölkerung in ein Ghetto gesperrt. Am 29. Dezember 1941 begannen die Massenermordungen. Simon Dubnow wurde am 8. Dezember 1941 ermordet.

In den Büchern der beiden jüdischen Autoren Graetz und Dubnow wird gerade auch der Kampf gegen die Judenfeindschaften ausführlich dargestellt.

Drittens ist die umfangreiche, zwei Bände umfassende Arbeit von Alex Bein, „Die Judenfrage, Biographie eines Weltproblems“ (Stuttgart 1980), zu nennen.¹⁸⁸

Trotz der antikommunistischen Grundausrichtung liefern die beiden Bände von Bein dennoch eine große Fülle von wichtigen Hinweisen und enthalten wissenschaftlich aufgearbeitete Materialien. Es ist ein unverzichtbares Nachschlagewerk.¹⁸⁹

Die antikommunistische Grundausrichtung von Beins Studie wird ganz besonders deutlich in Beins Haltung zu Marx. Marx' Schrift „Zur Judenfrage“ von 1844, eine Kritik am Judenfeind Bruno Bauer, wird von Bein verfälschend als grundlegend judenfeindlich hingestellt. Positionen des extremen Antikommunisten Edmund Silberner werden von Bein übernommen.¹⁹⁰

An zweiter Stelle ist eine Reihe wichtiger **Überblicksbücher** zu nennen, die in kompakter Form über wichtige geschichtliche Ereignisse, Einschnitte und Entwicklungen informieren. Hier ist vor allem die achtbändige „Geschichte des Antisemitismus“ von

¹⁸⁸ Bein, 1903 in Steinach geboren, flüchtete 1933 aus Nazideutschland nach Palästina. In Israel war der Historiker dann als Archivar tätig. 1956 bis 1971 war er Staatsarchivar von Israel.

¹⁸⁹ Band II der rund 800 Seiten umfassenden Studie Beins enthält Anmerkungen, Exkurse und Register.

¹⁹⁰ Siehe: Bein, Alex: Die Judenfrage. Biographie eines Weltproblems, Band 2, Stuttgart 1980, S. 154 ff.). Zur Einschätzung von Marx' Schrift „Zur Judenfrage“ siehe: Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Offenbach 2013, zu Silberner: ebenda, S. 165.

Leon Poliakov zu nennen (1977–1988).¹⁹¹ Diese Quellensammlung ist trotz mancher arg vereinfachender Darstellung eine Art Nachschlagewerk zur Geschichte der Judenfeindschaft.

Drittens ist auch eine Anzahl von **Spezialmonografien** zu einzelnen Fragen, Zeitabschnitten, zu einzelnen Judenfeinden und einzelnen Kämpfern gegen Judenfeindschaft hilfreich.¹⁹²

Abschließend sei noch einmal darauf hingewiesen: Uns ist durchaus bewusst, dass wir überwiegend nicht auf kommunistische Schriften zurückgreifen können. Die von uns verwendeten bürgerlichen Spezialisten haben in ihrer Funktion an Instituten und Universitäten eine sehr umfangreiche wissenschaftliche Arbeit geleistet, die oft Jahrzehnte umfasste. Unser sicher nicht erreichtes Vorbild ist hier, einen Arbeitsstil ernst zu nehmen und anzustreben, wie ihn Marx bei der Abfassung seiner Schrift „Das Kapital“ und Lenin bei der Abfassung seiner Schrift „Materialismus und Empirio-kritizismus“ erarbeitet haben. Es gilt also im Sinne Lenins, sehr bewusst den Stand der bürgerlichen Wissenschaft zu reflektieren und durchzuarbeiten – mit der klaren Aufgabe, eben nicht falsche Grundtendenzen und bürgerlich-reaktionäre Grundpositionen zu übernehmen, sondern zu verwerfen.¹⁹³

¹⁹¹ Poliakov, 1910 in St. Petersburg (Russland) geboren, lebte in den 1930er Jahren in Frankreich. Er geriet in deutsche Kriegsgefangenschaft, konnte fliehen und schloss sich 1940 der Résistance gegen die Nazi-Besetzung an. Nach 1945 war er Prozessbeobachter an der Seite der französischen Anklagedelegation beim Nürnberger Prozess gegen die Nazi-Hauptkriegsverbrecher. In den 50er Jahren begann er dann seine Studien zur Judenfeindschaft und war dann auch Doktor der Philosophie an der Sorbonne in Paris. Poliakovs antikommunistische Positionen sind in seinem von Verfälschungen von Positionen von Marx und Engels nur so wimmelnden Buch „Der arische Mythos. Zu den Quellen von Rassismus und Nationalismus“, Hamburg 1993, zu finden. Siehe dort vor allem ab S. 277 f.

¹⁹² Bei Abschnitten bzw. Themen, zu denen solche Überblicksarbeiten bzw. speziellen Arbeiten von uns benutzt wurden, verweisen wir jeweils darauf.

¹⁹³ „**Keinem einzigen dieser Professoren, die auf Spezialgebieten der Chemie, der Geschichte, der Physik die wertvollsten Arbeiten liefern können, darf man auch nur ein einziges Wort glauben, sobald er auf Philosophie zu sprechen kommt. Warum? Aus dem nämlichen Grunde, aus welchem man keinem einzigen Professor der politischen Ökonomie, der imstande ist, auf**

Die Hauptaufgabe dieser dreibändigen Studie ist jedoch nicht vor allem die Kritik an den bürgerlichen Autoren, die oft auch nur in Fußnoten angedeutet wird, sondern die Nutzung der von diesen bürgerlichen Wissenschaftlern erfassten Quellen. Diese haben wir nach Möglichkeit dann jeweils selbstständig überprüft.

Es bleibt die lang andauernde Aufgabe, im Kampf gegen die bürgerliche Ideologie und bürgerliche Wissenschaft gerade auch die antikommunistischen Tendenzen der Spezialisten der von uns behandelten Geschichte der Judenfeindschaft und des Kampf gegen die Judenfeindschaft ernst zu nehmen und sie zu bekämpfen. Gerade in dieser Hinsicht sind wir auch auf Kritik und Diskussionsbeiträge angewiesen – so wie das ganze Buch insgesamt in seinen drei Teilen als Diskussionsbeitrag für eine uns besonders wichtig erscheinende Debatte im Kontext der Selbstkritik der kommunistischen Kräfte angelegt ist.

dem Gebiet spezieller Tatsachenforschung die wertvollsten Arbeiten zu liefern, auch nur ein einziges Wort glauben darf, sobald er auf die allgemeine Theorie der politischen Ökonomie zu sprechen kommt. Denn diese letztere ist eine ebenso parteiiche Wissenschaft in der modernen Gesellschaft wie die Erkenntnistheorie. Im Großen und Ganzen sind die Professoren der politischen Ökonomie nichts anderes als die gelehrten Kommis der Kapitalistenklasse und die Philosophieprofessoren die gelehrten Kommis der Theologen.

Die Aufgabe der Marxisten ist nun hier wie dort, zu verstehen, sich die von diesen ‚Kommis‘ gemachten Errungenschaften anzueignen und sie zu verarbeiten (man kann zum Beispiel, wenn man die neuen ökonomischen Erscheinungen studieren will, keinen Schritt tun, ohne sich der Werke dieser Kommis zu bedienen), und zu verstehen, die reaktionäre Tendenz derselben zu verwerfen, der eigenen Linie zu folgen und die ganze Linie der uns feindlichen Kräfte und Klassen zu bekämpfen.“ (Lenin, W.I., Materialismus und Empiriokritizismus, 1908, Lenin-Werke Band 14, S. 347).

Literaturverzeichnis

A. Originalschriften des Kampfes gegen Judenfeindschaft

Ascher, Saul: Bemerkungen über die bürgerliche Verbesserung der Juden, veranlasst bei der Frage: Soll der Jude Soldat werden?, o. O. 1788

Ascher, Saul: Eisenmenger der Zweite. Nebst einem vorangesetzten Sendschreiben an den Herrn Professor Fichte in Jena (Berlin 1794), in: Ascher, Saul: Flugschriften, Mainz 2011

Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst von: Worte aus, über und für Israel (1808), in: Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst: Anti-Israel. Eine projüdische Satire aus dem Jahre 1818, nebst den antijüdischen Traktaten Friedrich Rüh's und Jakob Friedrich Fries' (1816) Heidelberg 2004

Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst von: Anti-Israel. Eine Vorlesung in der geheimen Akademie zum grünen Esel als Eintrittsrede gehalten von Horatius Codes, o. O. 1818, in: Bentzel-Sternau, Karl Christian Ernst: Anti-Israel Eine projüdische Satire aus dem Jahre 1818 , nebst den antijüdischen Traktaten Friedrich Rüh's und Jakob Friedrich Fries' (1816) Heidelberg 2004

Diebitsch, Hans Karl von: Cosmopolitische Gedanken über Juden und Christen, Berlin 1804

Diebitsch, Hans Karl von: Können die Juden ohne Nachteil für den Staat bei ihrer jetzigen Verfassung bleiben?, Berlin 1804

Dohm, Christian Konrad Wilhelm von: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Stettin und Berlin 1781

Dohm, Christian Konrad Wilhelm von: Über die bürgerliche Verbesserung der Juden, Teil II, Berlin/Stettin 1783

Hirschel, Moses: Apologie der Menschenrechte. Oder philosophisch kritische Beleuchtung der Schrift: Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden, Zürich 1793

Humboldt, Wilhelm von: Über den Entwurf zu einer neuen Konstitution für die Juden, o. O. 1809

Lessing, Gotthold Ephraim: Die Juden, Berlin 1754, Nachdruck: Ditzingen 2002

Lessing, Gotthold Ephraim: Nathan der Weise, Berlin 1779, Nachdruck: Frankfurt am Main 2008

Lessing, Gotthold Ephraim: Über das Lustspiel Die Juden, in: Werke, Band 1, München 1970

Mendelssohn, Moses: Vorrede zu: Manasseh Ben Israel: Rettung der Juden, Berlin und Stettin 1732

Mendelssohn, Moses: Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum, nach den Erstausgaben neu editiert von David Martyn, Bielefeld 2001

Riem, Andreas: Apologie für die unterdrückte Judenschaft in Deutschland, an den Kongress in Rastatt gerichtet, 1798, o.O.

B. Judenfeindliche Originalschriften

Fichte, Beitrag zur Berichtigung der Urteile des Publikums über die französische Revolution, in: Johann Gottlieb Fichte, Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe 1: Werke, Band 1: Werke 1791–1794, Stuttgart/Bad Cannstatt 1964

Fritsch, Theodor: Handbuch der Judenfrage, Leipzig 1944

Grattenauer, Karl Wilhelm Friedrich: Wider die Juden, Berlin 1803

Grattenauer, Wilhelm Friedrich: Über die physische und moralische Verfassung der heutigen Juden, o. O.

Hartmann, Anton Theodor: Johann Andreas Eisenmenger und seine jüdischen Gegner, in geschichtlich literarischen Erörterungen kritisch beleuchtet, Parchim 1834

Hartmann, Friedrich Traugott: Untersuchung ob die bürgerliche Freiheit den Juden zu gestatten sei, Berlin 1783

Hitler, Adolf, Mein Kampf, Berlin 1944

Kölbele, Johann Balthasar: Schreiben an den Herrn Moses Mendelssohn über die Lavaterische und Kölbelische Angelegenheiten gegen Herrn Mendelssohn, Frankfurt am Main 1770

Kortum, Ernst Traugott von: Über Judentum und Juden, hauptsächlich in Rücksicht ihres Einflusses auf bürgerlichen Wohlstand, Nürnberg 1795

Michaelis, Johann David: Rezension von Lessings Lustspiel „Die Juden“, 1774

Paalzow, Christian Ludwig: Die Juden. Nebst einigen Bemerkungen über das Sendschreiben an Herrn Oberconsistorialrath und Probst Teller zu Berlin von einigen Hausvätern jüdischer Religion und die darauf erfolgte Tellersche Antwort, Berlin 1799

C. Sekundärliteratur und weitere Werke

Albrecht, Michael, Engel, Eva J., Hinske, Norbert (Hrsg.): Moses Mendelssohn und die Kreise seiner Wirksamkeit, Tübingen 1994

Altmann, Alexander: Moses Mendelssohn, a biographical study, London 1973

Assall, Paul: Juden im Elsaß, Bühl-Moos 1984

Autorenkollektiv: Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft, Offenbach 2013

Barkai, Avraham: Zur Wirtschaftsgeschichte der Juden in Deutschland, in: Shulamit, Volkov/Frank Stern (Hrsg.): Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte 1991, Tel Aviv 1991

Battenberg, J. Friedrich: Die Juden in Deutschland vom 16. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, München 2001

Bein, Alex: Die Judenfrage, Biographie eines Weltproblems, 2 Bde., Stuttgart 1980

Benz, Benz (Hrsg.): Handbuch des Antisemitismus – Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Band 4: Ereignisse, Dekrete, Kontroversen, Berlin/Boston 2011

Benz, Wolfgang/Bergmann, Werner: Vorurteil und Völkermord, Entwicklungslinien des Antisemitismus, Freiburg, Basel, Wien 1997

Berding, Helmut: Moderner Antisemitismus in Deutschland, Frankfurt am Main 1988

Bernhardi, Peter: Religiöse Judenfeindschaft, Frankfurt 1992

Bürger, Georg, Andreas Riem (1749-1814), Frankfurt am Main 2004

Cahnman, Werner J.: Deutsche Juden, Ihre Geschichte und Soziologie, 2 Bde., Münster 2005

Caro, Georg: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Juden im Mittelalter und der Neuzeit, Band I, Das frühe und das hohe Mittelalter, Leipzig 1908

Dambacher, Ilseget, Christian Wilhelm von Dohm, Ein Beitrag zur Geschichte des preußischen aufgeklärten Beamtentums und seiner Reformbestrebungen am Ausgang des 18. Jahrhunderts, Frankfurt/M. 1974

Deutsche Bibliographie, <https://www.deutsche-biographie.de/>

Dubnow, Simon: Weltgeschichte des jüdischen Volkes, Von seinen Anfängen bis zur Gegenwart, In zehn Bänden, VII, Band VIII und Band IX, Berlin 1928

Dubnow, Simon: Buch des Lebens, Erinnerungen und Gedanken, Materialien zur Geschichte meiner Zeit, 3 Bde., Leipzig 2004/2005

Engels, Friedrich, „Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“, 1878, 1880, Marx/Engels Werke Band 19, Berlin 1987

Engels, Friedrich, „Deutsche Zustände I“, 1845, Marx/Engels Werke Band 2, Berlin 1963

Engels, Friedrich, Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie (1886/1888), Marx-Engels-Werke, Band 21, Berlin 1962

Erb, Rainer/Bergmann, Werner: Die Nachtseite der Judenemanzipation – Der Widerstand gegen die Integration der Juden in Deutschland 1780–1860, Berlin 1989

Elbogen, Ismar/Sterling, Eleonore: Die Geschichte der Juden in Deutschland, Frankfurt am Main 1988

Fahlbusch, Michael, Haar, Ingo, Pinwinkler, Alexander (Hrsg.), Handbuch der völkischen Wissenschaften: Akteure, Netzwerke, Forschungsprogramme, Berlin/Boston 2017

Fasel, Peter, Revolte und Judenmord: Hartwig von Hundt-Radowsky (1780–1835), Berlin 2010

Fichte, Reden an die deutsche Nation, Achte Rede, in: Johann Gottlieb Fichte. Gesamtausgabe der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Reihe 1: Werke, Band 10: Werke 1808–1812, Stuttgart/Bad Cannstatt 2005

Geier, Manfred: Die Brüder Humboldt, Reinbek bei Hamburg 2009

Geiger, Ludwig: Geschichte der Juden in Berlin, 2 Bde., Berlin 1871

Geiger, Wolfgang: Christen, Juden und das Geld – Über die Permanenz eines Vorurteils und seine Wurzeln“, Einsicht 04, Zeitschrift des Fritz Bauer Instituts, Herbst 2010

Gidal, Nachum T.: Die Juden in Deutschland, von der Römerzeit bis zur Weimarer Republik, Gütersloh 1988

Goldhagen, Daniel Jonah: Hitlers willige Vollstrecker – Ganz gewöhnliche Deutsche und der Holocaust, Berlin 1996

Grab, Walter: Der deutsche Weg der Judenemanzipation 1789–1938, München 1991

Grab, Walter: Ein Volk muss seine Freiheit selbst erobern. Zur Geschichte der deutschen Jakobiner, Frankfurt 1984

Graetz, Heinrich: „Geschichte der Juden, Von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart. Aus den Quellen neu bearbeitet“, 1853–1875, letzter Stand: Ausgabe Leipzig 1909, 11 Bände (liegt auch im Internet vor)

Greive, Hermann: Geschichte des modernen Antisemitismus in Deutschland, Darmstadt 1983

Goldenbaum, Ursula: Appell an das Publikum, Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1687–1796, Teil 2, Berlin 2004

Große Sowjetenzyklopädie, „Deutschland“, Berlin 1953

Hacks, Peter, Ascher gegen Jahn, ein Freiheitskrieg, Berlin und Weimar 1991

Herders Sämtliche Werke, Suphan, Bernard (Hrsg.), Adrastea, Band 24, Berlin 1886

Herzig, Arno/Rademacher Cay (Hg.): Die Geschichte der Juden in Deutschland, Bonn 2008

Hirsch, Rudolf/Schuder, Rosemarie: Der gelbe Fleck, Wurzeln und Wirkungen des Judenhasses in der deutschen Geschichte, Essays, Berlin 1987 (2. Aufl. 1989)

Hortzitz, Nicoline: Früh-Antisemitismus in Deutschland (1789–1871/72), Strukturelle Untersuchungen zu Wortschatz, Text und Argumentation, Tübingen 1988

Jacobs, Wilhelm Gustav: Johann Gottlieb Fichte mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg 1984

Kahn, Siegbert: Antisemitismus und Rassenhetze, Eine Übersicht über ihre Entwicklung in Deutschland, Berlin 1948

Kampe, Norbert/Strauß, Herbert A.: Antisemitismus – Von der Judenfeindschaft zum Holocaust, Bonn 1985

Kampmann, Wanda: Deutsche und Juden – Die Geschichte der Juden in Deutschland vom Mittelalter bis zum Beginn des Ersten Weltkrieges, Frankfurt am Main 1986

Kant, Immanuel, Die Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft, Königsberg 1793, in Kant Werkausgabe, Band VIII, Frankfurt/M. 1993

Kaplan, Marion (Hg.): Geschichte des jüdischen Alltags in Deutschland, Vom 17. Jahrhundert bis 1945, München 2003

Katz, Jacob: Vom Vorurteil bis zur Vernichtung, Der Antisemitismus 1700–1933, München 1989

Kisch, Guido: Forschungen zur Rechts- und Sozialgeschichte der Juden in Deutschland während des Mittelalters nebst Bibliographien, Sigmaringen 1978

Klein, Thomas/Losemann, Volker/Mai, Günther (Hg.): Judentum und Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart, Düsseldorf 1984

Klemperer, Wilhelm: Voltaire und die Juden, Berlin 1894

Lenin, W. I., Was tun? Brennende Fragen unserer Bewegung (1902), Lenin-Werke, Band 5, Berlin 1955

Lenin, W. I., Über die Pogromhetze gegen die Juden (1919), Lenin-Werke, Band 29, Berlin 1984

Lenin, W.I., Materialismus und Empirio-kritizismus, 1908, Lenin-Werke Band 14

Levy, J., Fichte und die Juden, Berlin 1924

Löwenbrück, Anna-Ruth: Judenfeindschaft im Zeitalter der Aufklärung. Eine Studie zur Vorgeschichte des modernen Antisemitismus am Beispiel des Göttinger Theologen und Orientalisten Johann David Michaelis (1717–1791), Frankfurt am Main, Berlin, Bern, New York, Paris, Wien 1995

Martin, Bernd: Die Juden als Minderheit in der Geschichte, München 1981

Marx, Karl / Engels, Friedrich, Rezensionen aus der „Neuen Rheinischen Zeitung. Politisch-ökonomische Revue“. Zweites Heft, Februar 1850, Marx/Engels Werke Band 7, Berlin 1960

Marx, Karl/Engels, Friedrich, Manifest der Kommunistischen Partei (1848), Marx-Engels-Werke, Band 4, Berlin 1977

Marx, Karl, Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte (1852), Marx-Engels-Werke, Band 8, Berlin 1960

Marx, Karl, Das Kapital, Band 1, 1867, Marx Engels Werke Band 23, Berlin 1962

Messadie, Gerald: Verfolgt und auserwählt, Die lange Geschichte des Antisemitismus, München, Zürich 1999

Peters, Paul (Hg.): Heinrich Heine: Prinzessin Sabbat – Über Juden und Judentum, Modenheim 1997

Pfahl-Traughber, Armin: Antisemitismus in der deutschen Geschichte, Opladen 2002

Rauch, Georg von, Diebitsch, in: Neue Deutsche Biografie, Band 3, Berlin 1997

Risse, Regina, Christian Wilhelm Dohn (1751-1820) und sein Beitrag zur Politisierung der Aufklärung in Deutschland, Köln 1996

Rürup, Miriam: Emanzipation und Antisemitismus, Studien zur „Judenfrage“ in der bürgerlichen Gesellschaft, Göttingen 1975

Rürup, Miriam: Alltag und Gesellschaft – Perspektiven deutsch-jüdischer Geschichte, Paderborn 2017

Schoeps, Julius H.: Deutsch-jüdische Symbiose oder Die missglückte Emanzipation, Berlin 1996

Scuria, Herbert: Wilhelm von Humboldt. Werden und Wirken, Berlin 1984

Stalin, J. W., Über den Antisemitismus (1931), Stalin-Werke, Band 13, Berlin 1955

Sterling, Eleonore: Judenhass, Die Anfänge des politischen Antisemitismus in Deutschland (1815–1850), Frankfurt am Main 1969

Thieme, Karl (Hg.): Judenfeindschaft, Darstellung und Analysen, Frankfurt am Main, Hamburg 1963

Toury, Jacob: Der Eintritt der Juden ins deutsche Bürgertum, in: Liebeschütz, Hans/Paucker, Arnold (Hg.): Das Judentum in der deutschen Umwelt 1800–1850, Tübingen 1977

Toury, Jacob: Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847–1871, Zwischen Revolution, Reaktion und Emanzipation, Düsseldorf 1977

Tree, Stephen, Moses Mendelssohn, Reinbek bei Hamburg 2007

von Braun, Christina/Heid, Ludger (Hg.): Der ewige Judenhass, christlicher Antijudaismus, Deutschnationale Judenfeindschaft, Rassistischer Antisemitismus

von Sternberg, Wilhelm, Gottfried Ephraim Lessing, Reinbek bei Hamburg 2010

Westphalen, L. Graf von: Geschichte des Antisemitismus in Deutschland im 19. und 20. Jahrhundert, Stuttgart o. J.

Nr. 1, Januar 1996

Resolutionen der 2. Parteikonferenz von
Gegen die Strömung

Resolution 1:

Für die sozialistische Revolution, die Diktatur des Proletariats und den Kommunismus

Resolution 2:

**Proletarischer Internationalismus
und proletarische Weltrevolution**

Resolution 3:

Tod dem deutschen Imperialismus, Revanchismus und Militarismus (Teil I)

Zur Vorgeschichte, Entstehung und Entwicklung des deutschen Imperialismus

Die Einverleibung der DDR – Raub und Betrug des west/deutschen Imperialismus

Karl Marx:

Krieg den deutschen Zuständen

Einleitung zur Kritik der Hegelschen

Rechtsphilosophie

156 Seiten, Preis 5,- €

Nr. 2, Juli 1996

Resolutionen der 2. Parteikonferenz von
Gegen die Strömung

Resolution 3:

Tod dem deutschen Imperialismus, Revanchismus und Militarismus (Teil II)

Prüfsteine im Kampf gegen den deutschen Imperialismus, Revanchismus und Militarismus, gegen deutschen Chauvinismus und Rassismus, Faschisierung und verschärfte Ausbeutung

Resolution 4:

Der grundlegende Weg der sozialistischen Revolution im imperialistischen Deutschland

- I. Die Rolle des Proletariats als führende Klasse der sozialistischen Revolution

- II. Kommunistische Positionen zu Demokratie und Sozialismus

- III. Die gewaltsame sozialistische Revolution des Proletariats und Fragen des bewaffneten Kampfes und des bewaffneten Aufstands

W. I. Lenin:

Die Lehren des Moskauer Aufstands

324 Seiten, Preis 10,- €

Nr. 3, Januar 1997

Resolutionen der 2. Parteikonferenz von
Gegen die Strömung

Resolution 5:

**Die Notwendigkeit der Kommunistischen Partei und prinzipielle Fragen ihres Aufbaus
(Teil I und II)**

- I. Hauptmerkmale der Kommunistischen Partei
- II. Zwei grundlegende Gesetzmäßigkeiten beim Aufbau der Kommunistischen Partei: Unversöhnlicher Kampf gegen den Opportunismus und Kritik/Selbstkritik

J. W. Stalin:

Dem Genossen G. Telija zum Gedenken

266 Seiten, Preis 10,- €

Nr. 4, Juli 1997

Resolutionen der 2. Parteikonferenz von
Gegen die Strömung

Resolution 5:

**Die Notwendigkeit der Kommunistischen Partei und prinzipielle Fragen ihres Aufbaus
(Teil III)**

- III. Theorie – Kader – Organisation – die drei grundlegenden Bestandteile des Aufbaus der Kommunistischen Partei

W. I. Lenin:

**Brief an einen Genossen über unsere
organisatorischen Aufgaben**

318 Seiten, Preis 10,- €

Nr. 5, Januar 1998

**Kämpfe der Arbeiterinnen und Arbeiter in
Westdeutschland 1949–1974**

Streik der Landarbeiterinnen und Landarbeiter 1951 • Der Kampf gegen das Betriebsverfassungsgesetz 1952

Kampf auf der Howaldt-Werft 1955 • Streik der Metallarbeiterinnen und Metallarbeiter 1956/1957

Septemberstreiks 1969 • Pierburg 1973 • Ford 1973 – ohne und gegen die Gewerkschaftsführung

W. I. Lenin:

Über Streiks

**Diskussionsbeiträge zu den Resolutionen
der 2. Parteikonferenz von Gegen die Strömung**

217 Seiten, 7,70 €

Nr. 6, Juli 1998

Das kommunistische Erbe von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht verteidigen

Zum Programm der KPD • Programm der Kommunistischen Partei Deutschlands vom 31. Dezember 1918

Den Kampf von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht für die proletarische Revolution und den Kommunismus weiterführen

Diskussionsbeiträge zu einigen Fragen der Einschätzung von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht

203 Seiten, Preis 7,50 €

Nr. 7, Januar 1999 (Sondernummer)

**Stellungnahmen von „Gegen die Strömung“
zu Kämpfen der Arbeiterinnen und Arbeiter**

in West/Deutschland und in anderen Ländern

von 1984 bis 1997

Zehn Stellungnahmen von „Gegen die Strömung“ zu Kämpfen der Arbeiterinnen und Arbeiter in West/Deutschland 1984–1997

Chronologischer Überblick von Kämpfen der Arbeiterklasse und der anderen ausgebeuteten und unterdrückten Massen in West/Deutschland seit 1947

Anhang

Fünf Stellungnahmen von „Gegen die Strömung“ zu Kämpfen von Arbeiterinnen und Arbeitern in anderen Ländern

238 Seiten, Preis 10,- €

Nr. 8–10, Juli 2000

Die Gründung der SED und ihre Vorgesichte (1945–46)

Voraussetzungen: Die Verbrechen des Nazifaschismus und ihre Bedeutung für die Linie der KPD/SED

Kritische Einschätzung des KPD-Aufrufs vom 11. Juni 1945

Hauptkettenglied Entnazifizierung – ein Prüfstein

Gründung der SED – Verzicht auf Kernpunkte des wissenschaftlichen Kommunismus

Anhang

15 Artikel zur besseren Einschätzung und zum kritischen Verständnis inhaltlicher Positionen sowie der Politik der KPD/SED vor und nach dem Vereinigungsparteitag

708 Seiten, Preis 25,- €

Nr. 11–14, Juli 2002

**Zur „Polemik“ – Die revisionistische Linie
des XX. Parteitags der KPdSU (1956)**

und die grundlegenden Fehler der berechtigten Kritik der KP Chinas (1963)

Die Bedeutung der Prinzipien des wissenschaftlichen Kommunismus

Das Schema vom „friedlichen und nichtfriedlichen Weg“ widerspricht dem wissenschaftlichen Kommunismus

Über die Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution

Zu den Aufgaben und Zielen der Revolution in abhängigen, in kapitalistisch entwickelten und in sozialistischen Ländern

Zur Geschichte und zur Methode des Kampfes gegen den modernen Revisionismus

Dokument

KP China: Ein Vorschlag zur Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung (1963)

628 Seiten, Preis 23,- €

Nr. 15, Juli 2003

Grundlegende Merkmale der kommunistischen Gesellschaft

- I. Überzeugende Argumente für den Kommunismus
- II. Lenin über die höhere Phase der kommunistischen Gesellschaft
- III. Grundlegende Merkmale der kommunistischen Gesellschaft
Texte von Marx, Engels, Lenin und Stalin

96 Seiten, Preis 5,- €

Nr. 16–17, Januar 2004

J. W. Stalin

Ein kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens

- I. Stalins Entwicklung zum führenden Kader der Kommunistischen Partei

II. Stalins herausragende Rolle an der Spitze der KPdSU(B) im Kampf für den Aufbau des Sozialismus und die Entwicklung der kommunistischen Weltbewegung (1924–1939)

III. Stalins Leistungen in den Jahren 1939–1953

Nach dem Tod Stalins

410 Seiten, Preis 12,50 €

Nr. 18, Oktober 2004

Die Verbrechen des deutschen Imperialismus im Ersten Weltkrieg

Lehren aus dem Ersten Weltkrieg für heute

Wie durch lokale Kriege, imperialistische Diplomatie und nationalistisch-chauvinistische Hetze der Weltkrieg vorbereitet wird

Die Auslösung des Ersten Weltkriegs im August 1914 und die Explosion des deutschen Chauvinismus

Der Erste Weltkrieg als imperialistisches Weltgemetzel und die besonders brutalen Verbrechen des deutschen Imperialismus

Nationaler Befreiungskampf in den Kolonien contra Entfachung von reaktionären Massenbewegungen

Zum Kampf gegen den Ersten Weltkrieg in Deutschland, zur Novemberrevolution und zum Versailler Vertrag

Die Gründung der Kommunistischen Internationale im Kampf gegen die Opportunisten und Sozialchauvinisten

Anhang: Auszug aus der Geschichte der KPdSU(B)

152 Seiten, Preis 6,- €

Nr. 19, Januar 2005

Dokumente der 3. Parteikonferenz von Gegen die Strömung (2004)

Programmatische Grundsatzserklärung:

Für die sozialistische Revolution, die Diktatur des Proletariats und den Kommunismus

Programmatische Dokumente (Thesen):

- I. Proletarischer Internationalismus und proletarische Weltrevolution
- II. Tod dem deutschen Imperialismus, Militarismus und Revanchismus!
- III. Der grundlegende Weg der sozialistischen Revolution im imperialistischen Deutschland
- IV. Der Kampf gegen den modernen Revisionismus
- V. Die Notwendigkeit der Kommunistischen Partei und prinzipielle Fragen ihres Aufbaus

Grußadresse an die am wissenschaftlichen Kommunismus orientierten Kräfte der ganzen Welt

200 Seiten, Preis 7,50 €

Nr. 20, Juli 2005

Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“

- I. Enver Hoxha im Kielwasser der modernen Revisionisten: ein grundlegend falscher Standpunkt zu den Problemen der demokratischen Etappe der chinesischen Revolution
- II. Revisionistische Positionen zu Grundfragen der Entwicklung des Sozialismus und Kommunismus
- III. Eine grundlegend falsche Linie im Kampf gegen den Imperialismus
- IV. Ein grundlegend falsches Herangehen an die Einschätzung Mao Tse-tungs, der KP Chinas und der chinesischen Revolution

264 Seiten, Preis 12,50 €

Nr. 21, Januar 2006

Die revisionistischen Angriffe gegen den dialektischen Materialismus zurückschlagen

Zu einigen wesentlichen Angriffen der modernen Revisionisten gegen Stalins Werk „Über dialektischen und historischen Materialismus“

Die kommunistischen Ansichten Mao Tse-tungs über den dialektischen Materialismus gegen den modernen Revisionismus prinzipienfest auswerten

98 Seiten, Preis 5,- €

Nr. 22, Juli 2006

Der Krieg des deutschen Nazi-Faschismus gegen die sozialistische Sowjetunion (Juni 1941–Mai 1945)

- A. Der Überfall des imperialistischen Nazi-Deutschland auf die damals sozialistische Sowjetunion am 22. Juni 1941
- B. Das Scheitern der „Blitzkriegsstrategie“: „Vor Moskau muss die Zerschlagung der faschistischen deutschen Eindringlinge beginnen!“ (Juni 1941–November 1942)
- C. Der Beginn der Zerschlagung der Nazi-Armee: „Es ist an der Zeit, mit dem Rückzug Schluss zu machen. Keinen Schritt zurück!“ (1942/43)
- D. Nazi-Verbrechen in der Sowjetunion 1941–1944
- E. Die „Zehn Schläge“ der Roten Armee zusammen mit den Partisaninnen und Partisanen zur Befreiung der Völker der Sowjetunion und Osteuropas von den Nazi-Mördern (1944)
- F. Die Zerschlagung der nazi-faschistischen Machtzentren im Kampf um Berlin: „Ein rasender Hund ist auch noch im Verenden gefährlich!“ (1945)

- G. Faktoren für den Sieg der Diktatur des Proletariats unter Führung Stalins

155 Seiten, Preis 8,- €

Nr. 23–25, 2007/2008

**Mao Tse-tung –
seine Verdienste – seine Fehler**

- Teil 1 Grundlegende Positionen zu Fragen der proletarischen Weltrevolution und der internationalen Lage
- Teil 2 Grundlegende Positionen zu Fragen der chinesischen Revolution
- Teil 3 Über einige Positionen Mao Tse-tungs zur Kommunistischen Partei und zum innerparteilichen Kampf
- Teil 4 Der Klassenkampf für die Errichtung und Festigung der Diktatur des Proletariats und der ideologische Kampf innerhalb und außerhalb der KP Chinas
1949–1965.
Die Schriften Mao Tse-tungs 1950–1976 und der sogenannte „Band V“

608 Seiten, Preis 25,- €

Nr. 26–27, 2009/2010

**Theoretische und politische Fragen des
Zweiten Weltkriegs**

Das Dokument „Geschichtsfälscher“, Moskau 1948, ist vollständig erhalten

Zur Theorie des Imperialismus und der proletarischen Revolution, zu besonderen Aufgaben des Sozialismus in einem Land und komplizierten Fragen der Einschätzung des Charakters des Zweiten Weltkriegs

Schwierigkeiten der sozialistischen Außenpolitik im Kampf für die Existenz der Diktatur des Proletariats (Kurzer Überblick 1918–1952)

Die richtige taktische Linie der KPdSU(B) während der besonderen Zwischenetappe von August 1939 bis Juni 1941 gegen anti-kommunistische Verleumdungen verteidigen!

Vorteile und Hauptprobleme der Anti-Hitler-Koalition für die UdSSR und die kommunistische Weltbewegung

248 Seiten, Preis 14,- €

Nr. 28 (2015)

Zum Kampf von Karl Marx gegen Judenfeindschaft

Stärken und Probleme des Kampfs von Karl Marx für jüdische Emanzipation und gegen den Judenfeind Bruno Bauer (1844/45)

I. Stellungnahme zu Karl Marx' Kritik an Bruno Bauers judenfeindlichen Schriften von 1844

II. Referate zur Vertiefung

A. Wie Marx und Engels rückblickend die Schwächen ihrer ersten Schriften einschätzten

B. Vorgeschichte und Geschichte der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“

C. Kommunistische Haltung zu Religion und Religionskritik

Anhang

Zur Publikations- und Rezeptionsgeschichte der Schrift „Zur Judenfrage“ von

Karl Marx – ein Literaturbericht

201 Seiten • 12,- €

Nr. 29 (2016)

Von Alcatel bis Opel Bochum:

Wichtige Kämpfe der Arbeiterinnen und Arbeiter in Deutschland

1999–2013

I. Grundsätzliches vorab

II. Wichtige Kämpfe 1999–2013

III. Grundfragen des Kampfes

Anhang

Zur sozialen Lage der proletarischen Klasse und anderer ausgebeuteter Werktätiger in Deutschland – Schlaglichter zur Realität und Aspekte zur Klassenanalyse

174 Seiten • 12,- €

Nr. 30 (2017)

Zur Diskussion gestellt:

Grundfragen im Kampf für die sozialistische Revolution und den Kommunismus

- I. Warum wissenschaftlicher Kommunismus?
- II. Der Kapitalismus
- III. Der Imperialismus, das höchste und letzte Stadium des Kapitalismus, und die proletarische Revolution
- IV. Das Proletariat ist die einzig wirklich konsequent revolutionäre Klasse•
Die Bedeutung und Gefahr einer bestochenen Schicht der proletarischen Klasse (so genannte Arbeiteraristokratie)
- V. Der Kommunismus
- VI. Der grundlegende Weg der sozialistischen Revolution zur Erämpfung der Diktatur des Proletariats und des Kommunismus
- VII. Zur Notwendigkeit einer kommunistischen Partei und des Kampfs gegen Opportunismus und Revisionismus

178 Seiten • 8,- €

Nr. 31 (2017)

Zur Diskussion gestellt:

Grundfragen der Vorbereitung der sozialistischen Revolution in Deutschland

Aufgaben und Probleme des Kampfs gegen den deutschen Imperialismus

- I. Der proletarische Internationalismus als Voraussetzung für die sozialistische Revolution in Deutschland

- II. Der Kampf gegen den deutschen Imperialismus als imperialistische Großmacht

- III. Ökonomische Kämpfe, der Kampf gegen Faschisierung und gegen die Gefahr einer offenen Diktatur der Bourgeoisie

- IV. Kampf gegen „Teile und Herrsche“ als Voraussetzung einer siegreichen sozialistischen Revolution

- V. Kampf gegen alle Varianten des Antikommunismus

120 Seiten • 5,- €

Nr. 32 (2017)

Zur Diskussion gestellt:

Grundzüge der Entwicklung des Weltimperialismus und der Klassenkämpfe (1900–2010)

Ein erster Überblick

- I. Zur Entstehung und Entwicklung des Kapitalismus bis zum Beginn der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution
- II. Zur internationalen Lage – vom Beginn der Epoche des Imperialismus und der proletarischen Revolution bis 2010
 - A. 1900 bis September 1917: Von der Entstehung des Imperialismus bis vor die Oktoberrevolution in Russland 1917
 - B. Oktober 1917 bis 1955: Vom Sieg der sozialistischen Oktoberrevolution 1917 bis kurz nach dem Tod Stalins
 - C. 1956 bis 2010: Von der gigantischen Niederlage der kommunistischen Weltbewegung 1956 bis 2010

245 Seiten • 10,- €

Nr. 33 (2017)

Zur Diskussion gestellt:

Grundzüge der Geschichte des deutschen Imperialismus und der Klassenkämpfe

(1900–2010)

Ein erster Überblick

Zur Vorgeschichte des deutschen Imperialismus

I. Grundzüge der Geschichte des deutschen Imperialismus (1900 bis zur Oktoberrevolution 1917)

II. Grundzüge der Geschichte des deutschen Imperialismus (vom Sieg der Oktoberrevolution 1917 bis 1955)

A. Der deutsche Imperialismus und die Klassenkämpfe 1917–1923

B. Der Aufstieg des Nationalsozialismus in Deutschland

C. Die Verbrechen des deutschen Imperialismus (1933–1945)

D. Nach 1945

III. Grundzüge der Geschichte des deutschen Imperialismus – ab dem revisionistischen Parteitag der KPdSU 1956 bis 2010

IV. Zur Lage in Deutschland und zur weiteren weltweiten Expansion des deutschen Imperialismus von 2010 bis 2015

Fazit: Der deutsche Imperialismus, eine besonders aggressive imperialistische Großmacht

245 Seiten • 10,- €

Nr. 35 (2020)

Der Kampf gegen Judenfeindschaft von Reuchlin bis Rosheim

(11. Jahrhundert bis Anfang des 18. Jahrhunderts)

I. Zur gesellschaftlichen Realität

II. Zentrale Propagandisten der Judenfeindschaft und Vorkämpfer gegen die Judenfeindschaft

200 Seiten • 10,- €

Nr. 34 (2018)

Zur Diskussion gestellt:

Programmatische Kernpunkte im Kampf für die sozialistische Revolution und den Kommunismus

I. Kampf für die sozialistische Revolution und den Kommunismus

II. Vorbereitung der sozialistischen Revolution in Deutschland

Aus der Geschichte lernen!

50 Seiten • 2,- €

**Die Kommunisten verschmähen es,
ihre Ansichten und Absichten zu
verheimlichen. Sie erklären es of-
fen, dass ihre Zwecke nur erreicht
werden können durch den gewalt-
samen Umsturz aller bisherigen
Gesellschaftsordnung. Mögen die
herrschenden Klassen vor einer
kommunistischen Revolution zit-
tern. Die Proletarier haben nichts
in ihr zu verlieren als ihre Ketten.
Sie haben eine Welt zu gewinnen.**

***Proletarier aller Länder,
vereinigt euch!***

**Marx/Engels:
Manifest der Kommunistischen Partei**